Patt. sp.
167 (Schulz)

J M Barthel

<36613898670018
<36613898670018
Bayer. Staatsbibliothek

4063

# Neues Paris, die Pariser und die Gärten von Versailles.

(Als eine Fortsetzung von Friedrich Schulze's: über Paris und die Pariser.)

Altona,
bei J. F. Hammerich.
1801.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meinem lieben

Carl von Woyrsch

Herrn auf Chropotschow in Ober-Schlesien

zugeeignet

von

Heinrich B. —

# I.

# Paris und die Pariser.

# Erster Brief.

## Inhalt.

Ankunft in Paris. — Ansicht der Stadt aus der Ferne. Flüchtige Bemerkungen über ihre Weltwichtigkeit — Zerstörerin und Beschützerin der Wissenschaft und Kunst. — Ein Treibhaus politischer Ereignisse. — Einfahrt in die Vorstadt S. Martin. — Getäuschte Erwartung der Reisenden beim Eintritt in große Städte. — Maison meublée in der rue de Mail. — Schlechtes Quartier. Der Professor der Sprachen. Plan, mit der Stadt, und ihren Bewohnern rascher bekannt zu werden. — Vorbereitung und Studium. — Zweck dieser Briefe als eine Fortsetzung von Schulzens Paris und die Pariser. — Meyers Fragmente. — Charakter des Schulzischen Versuches. Das Journal London und Paris. — Mercier und sein neues Tableau.

Jezt erst, mein lieber S., nachdem ich mich zwei Monate hier aufgehalten habe, kann ich mein Versprechen erfüllen, und Ihnen in einer

Reihe fortlaufender Briefe meine Darstellungen aus Paris liefern; denn erst jezt bin ich unbefangen genug, um über diesen Gegenstand so zu urtheilen, wie wir es beide wünschen müssen. Jezt erst glaube ich meinen Vorwurf unter die möglichst freieste Ansicht gefaßt zu haben, um Ihnen und meinen Zeichnungen etwas Correktes, und weniger Ephemeres zu liefern.

Wer sich mit einem gehaltreichen Stoffe lange auf seiner einsamen Studierstube beschäftigte; sich eine Welt, in die er bald zu treten hoft, schon vorher gestaltete, in ihr Alles unter Einheit und leichte gefallende Ueberblicke stellte, und sich frei wie im eigenen Hause darin bewegte; der wird, wenn er plötzlich in die Wirklichkeit hinaustritt, ihn das brausende Gewühl der Contraste, die in einander fließen und sich aufheben, ergreift, nur zu leicht sich verlieren. Er wird das Schicksal haben, das jener Philosoph dem vorherverkündet, der die Musik der Sphären zu belauschen, und den innern Mechanismus der Natur zu durchschauen wünscht. Ihm wird nichts mehr kenntlich an dem Ganzen seyn, wenn er dem Gemählde näher kömmt, er wird nur

Flecken, Farben, Verwirrung, Linien sehen; und erst, wenn er zurücktritt, entwickelt sich das Chaos aus der Perspektive zu einem entzückenden Belvedere. Aber hat er nun sein Bewußtseyn aus dem Tumulte gerettet, und sich selbst erst wiedergefunden, ich meine seinen Standpunkt erst fixirt, dann wird er leicht den Stoff, mit dem er sich in den ersten Augenblicken überlud, unter Einheit bringen, er wird sich bei den mannichfaltigen Eindrücken von Außen nicht mehr blos leidend verhalten, sondern mit freier Thätigkeit aufnehmen, absondern, wählen, sich hingeben und verschließen, hellen Blickes um sich schauen, und die Welt wird sein, ja seiner, als wenn er ohne Vorbereitung in sie getreten wäre. In diesem Zustande ruhiger Ueberschauung der Welt, die vor mir liegt, schreibe ich meine Briefe an Sie.

Unter einem heitern Himmel traf ich in Paris ein. Einer der schönsten Tage des Prärials, endete sich in einen lichten lieblichen Abend. Die Sonne sank hinter dem Thurme vor St. Denis nieder, die schöne Ebene, die von diesem

alten weltberühmten Grabmale der Fränkischen Könige sich bis zu den Mauern von Paris aus-breitet, lachte im dunklen Grün, der Mond warf sein klares Bild in den Spiegel der Seine; — da breitete sich die ungeheure Stadt, eine unabsehbare Häuser-Maße am südlichen Himmel vor mir aus. Thurmspitzen, Kuppeln, Rotunden schwebten über ihr, und hoch über allen prangte die prächtige Kuppel des Pantheons, den großen Männern Frankreichs geweiht, und das Grabmal der unsterblichen J. J. Rousseau und Voltaire. Wie ungemein wirkte dieser einzige Anblick auf mich. Er führte rasch vor meine Seele die Reihe großer, furchtbarer und fruchtbarer Thatsachen vorüber, die mit dieser Hauptstadt der cultivirten Welt in unmittelbarer Beziehung stehen. —

An beiden Seiten der Seine dehnt sie sich hin, und steigt südlich wie ein Amphitheater empor, das vom Pantheon beherrscht wird. — Dampf und Rauch hängt wie ein Flor über sie; nur die schwarzgrauen Thurmspitzen und erhabenen Dachungen treten kenntlich aus der zu-

sammenhängenden Masse hervor, und gewähren dem Auge Ruhepunkte. Verwirrtes, in einanderfließendes Geräusch, und Sausen und Schmettern in der Luft, verkündet die Nähe des großen Kraters, aus dem die Lavaströme des Luxus, des Sittenverderbens und der Verheerung über die ruhigen Anpflanzungen Europa's braußen, und nur den kommenden Jahrhunderten erst, über Ruinen, einen neuen fruchtbringenden Anbau, in jungem, frischem und empfänglichem Boden versprechen. —

Hier, wo eine Menschenmenge, die oft die Bevölkerung eines ganzen Staates ausmacht, in den Umkreis von kaum vier deutschen Meilen zusammengedrängt ist; wo alle Leidenschaften rasen, sich das mannichfaltigste Interesse in den widersprechendsten Charakteren äußert, alle Tugenden zeitigen, die freiesten und kühnsten Spiele menschlicher Kräfte jede Ordnung der Dinge zerstören, und eine eigene kühne gigantische Ordnung in Momenten schaffen, und wieder vernichten; wo tausend Bedürfnisse schreien, sich durchkreuzen, befriedigen; hier haben sich Luxus

und Laster neben Sitteneinfalt, Zügellosigkeit neben Ordnungsliebe, Sclavensinn neben republikanischer Ungebundenheit, Kunst neben Barbarei, Herzlosigkeit neben Humanität, Vernunft und Ernst neben Wahnsinn und Frivolität unter ein großes Dach angesiedelt, und sind auf ein und demselben Flecke heimisch geworden, wie Giftpflanzen unter Blumen und Heilkräutern auf einem Beete. Das Bild des entarteten Jahrhunderts, in einem sich immer erneuernden Gemählde, sind die Stufen der Cultur, von sinnloser Barbarei bis zur feinsten Ueberbildung, wo beide Extreme an einander grenzen, zu einem Ueberblicke zusammengedrängt. Hier das Volk, das die Werke grauer Zeiten und einer langen Thätigkeit in Tagen zerstörte und regenerirte; das bürgerliche Ordnung, Kunst, Wissenschaft, Sitten und Charakter wie Fesseln abstreifte, um wild und zügellos über die Erde hin zu rasen, und jeder gesellschaftlichen Verbindung Verderben zu bringen; — das dann wieder seine Siege mit den Kunstschätzen fremder Völker schmückte, sich den Ruhm kriegerischer Unüberwindlichkeit, der Groß-

muth und Civilisation anmaßte, die Wissenschaften hervorrufte, ihnen in Riesenplänen den Weg zu neuer Thätigkeit eröfnet, und sich als ihre Beschützerin vor der ganzen gebildeten Welt proklamirt.

Ein brausendes Chaos von Kräften, das sich nach großen Gesetzen entwickelt; nur dem schwachen Auge erscheint es als regelloses Treiben zu einem Convolute von Thatsachen, ohne Ordnung und Folge.

Aber wo so viele Kräfte, auf einen Punkt gedrängt, wirken, sich durchkreutzen, wecken, zerstören; da nur konnte jener Strom von Begebenheiten entspringen und niederfließen, der die Zeit in ihrem Fluge unaufhaltsam ereilt, und hinter sich zurückläßt. Nur hier, nur von diesem Volke konnte der Cirkel, den Rom in Jahrhunderten durchlief, in dem es jede politische Erfahrung mit Blut aufwog, durch den raschen wunderbaren Gang seiner Entwickelung in einem Decennio beendet werden; und hier sich die Weltgeschichte eines Säculums in einem Jahre wiederholen. Nur hier konnte die Monar-

chie von der Aristokratie so tief untergraben, und mit einem Schlage zertrümmert; nur hier in so kurzer Folge die Aristokratie unter dem Einflusse wüthender Dämagogen eingestürzt werden, und Robespierre über Camille=Dümolin, Brissot und die Girondisten so schnell den Sieg gewinnen; nur hier eine blutdürstige Ochlokratie ihr freches Haupt unter das Joch der Triumvire so tief beugen, Heere Frankreich retten, beherrschen, und ein kühner Cäsar an ihrer Spitze nach einer Revolution von kaum 10 Jahren der neuen Welt die alte Diktatur wiedergeben. —

Was Wunder, wenn das Blut in Strömen floß, und das Geschlecht sich nicht rasch genug regeneriren kann, um die Schlachtopfer vollzählig zu erhalten; wenn sie die Ruhe einer ganzen Folgezeit in so zusammengedrängten Kämpfen erringen, und sichern sollten? wenn das Schicksal alle Hindernisse und Stürme, an denen Griechenland und Rom so lange krankten, hier über eine Generation ausstreuete. — Was Wunder: wenn diese oft zu erliegen drohete, und sich nur krampfhaft aufrecht hielt? —

denn dies ist das Volk, das der Völker Sünde trägt! —

Nur dunkel gingen damals, als sich Paris wie ein Halbbogen in der Abendbeleuchtung vor meinen Blicken am Horizonte ausspannte, diese Betrachtungen in meiner Seele vor; allein jezt, wo ich gleichsam dicht an dem Krater des großen Vulkanes stehe, kann ich sie mir in ihrer vielseitigen Wahrheit hervorrufen.

St. Denis verhüllte sich in den sinkenden Nebel der Nacht, die heitere Ebene verschwand, der Rauch und Dampf und die verwirrten Töne schlugen über mich zusammen, ich kam in die Vorstadt St. Martin an. Wenn ich mich gleich darauf gefaßt gemacht hatte, Paris nicht sogleich in seinen Vorstädten wieder zu finden; so muß ich dennoch gestehen, daß die Einfarth in diese Vorstadt mit meinen Erwartungen nicht zu sehr contrastirte. Es ist auch dies nicht, was dem Reisenden auffällt, und ihn hinabstimmt: daß die Landstraßen und Vorstädte so gewaltig mit seinen Vorstellungen von der Stadt, in die sie mit gespannter Erwartung

treten, wirklich im Widerspruche stehen sollten; als vielmehr seine Ungeduld oder sein Unvermögen, um das Bild des Ganzen, das er sich aus oder nach den einzelnen Theilen zusammengesetzt hat, nun auch wirklich in den gegebenen Theilen wieder zu finden. Es ist, glaube ich viel leichter ein Ganzes aus seinen Theilen zusammenzusetzen, als es in seine Theile so zu zerlegen, daß sich jeder derselben, als zu dem Ganzen gehörend, ausspreche. —

Rasch trug mich der Wagen zur rue du Mail den Boulevards, die noch von muntern buntfarbigen Gruppen wimmelten, an dem Triumphbogen des St. Denis-Thores vorüber. Da es schon spät war, so konnte ich weder meine Bekannten aufsuchen lassen, noch meine Adressen abgeben. Mit Vergnügen nahm ich den Vorschlag meines Reisegefährten an, (eines jungen Kaufmanns aus Speier, der mit mir den Wagen von Chalons an der Marne zusammen miethete,) bei einem ihm bekannten Traiteur einzukehren, der auch zugleich Zimmer vermiethe, und Reisende in seine Wohnung auf-

nehme. Da die Mail-Straße nahe am Palais Egalité und dem place victoirés lag, so hofte ich morgen unsere Freunde, G. und F. rascher aufzufinden, und durch sie ein besseres Logis zu erhalten. Unsere Aufnahme war höchst mittelmäßig; unser Wirth, ob er sich gleich als Restaurateur ankündigte, war nur ein Traiteur von der niedern Klasse. Eine schmale Thüre führte in einen armseligen Laden, der mit Tischen bepackt war, um die armselige Gäste saßen, und in kaltem Geflügel, Schinken und Radieschen mit Butterbrod soupirten. Reisende, Deutsche, ein alter Bekannter, der schon zweimal bei ihm logirt hatte, ein crocheteur mit starkem Felleisen, bepackt hinter ihnen, dies zusammengenommen versammlete den Wirth, die Wirthin, die Magd um den Hausfreund, und gab allen gleiche Theilnahme um uns herum. Allein, wir konnten nur eine chambre à deux, und nur im 4ten Stockwerke erhalten; um uns aber zu zeigen, daß diese Kammer sehr nett sey, führte der Wirth uns gleich die dunklen, steilen, schmutzigen Steigen hinauf. Das Kabinet war aufgeschlossen, und bestand in einem

schmalen finstern Gang von Spinneweben umhangen; das Ameublement, aus zweien Rohrstühlen, einer breiten Bettstelle, einer alten unverschlossenen Komode, in der ein Reisender ein Paar abgetragene Schuhe zurückgelassen hatte, die niemand wieder herausnehmen mochte; die Aussicht führte auf ein enges verbauetes Quadrat, das den Hofraum bildete, und von oben hinab gesehen, sich wie ein ungeheuer hoher Schmutz-Kasten ausnahm, und tief unten trillerte eine artige Stimme ein Vaudevillen-Liedchen. Mein Reisegefährte, ein jovialer junger Mann, der wohl vorlieb nahm, wie ers fand, wenn es nur nicht schlechter Wein war, nahm Anstand einzutreten, und forderte das Zimmer in der belle etage, das er bereits einen Monat auf seiner letzten Durchreise bewohnt haben wollte. Unsere Sachen lagen zwar schon in der Kammer, allein der dienstbare Geist, der sie hergetragen hatte, erhielt die Weisung zurück zu bleiben, um sie, wenn es die Noth erfordre, wieder fortzuschaffen. Da der Herr Restaurateur und Hospes die ernsthaften Maßregeln und unsere Abneigung einsah, so wollte

er uns überführen; daß wir in keiner seiner Stuben unterkommen könnten, unter vielen Entschuldigungen führte er uns sogleich in die benachbarte Kammer ein. Ein junger Mann lag in den Armen seiner Frau gerade der Thüre gegenüber, und auf einen Tisch hatte sich sein Bruder mit einer Art von einem Federbette geflüchtet. Können Sie hier wohnen? fragte der Wirth sehr naiv, und öfnete die zweite unter ähnlichen Complimenten an die Bewohner. Ein junger schöner Mann hielt eine niedliche kleine Brunette in seinen Armen, sie ließen sich durch uns in ihrer Zärtlichkeit nicht stören; ich bemerkte Thränen im Auge des Mädchens, eine Mutter saß mit einer zweiten Tochter auf einem alten Kanape. Nachher erfuhren wir, daß es eine Familie aus dem benachbarten Pantin war, der junge Mensch gehörte zur Requisition, das Mädchen war seine Schwester. Wir verlangten nichts mehr zu sehen, und blieben bei unserm Vorsatze fortzugehen. Der Wirth bat uns einen Augenblick zu verziehen, lief rasch die Treppe hinab; wir hörten einigemal foudre! von unten herauf schallen, aber bald war unser

Restaurateur wieder da mit der Nachricht: daß uns sein bestes Zimmer in der belle etage seines Hauses zu Dienste stehe, da der jetzige Inhaber desselben bereits im Ausziehen begriffen sey. — Wir fanden auch dieses Zimmer nur höchst mittelmäßig, mit alten schmutzigen Tapeten behangen, indeß hatte es doch mehrere Fenster, war geräumiger, ziemlich frei gelegen, und die Aussicht in die lebhafte Straße hinab. Der Wirth gab sich überdies alle ersinnliche Mühe, ihr den Anstrich des Freundlichen und Gastlichen zu geben. Unser Antecessor, den der Wirth professeur homme de lettres nannte, schien mit uns nicht zufrieden zu seyn, er mußte eine Kammer parterre beziehen. Es war ein hagerer langer Leib, auf den ein runder starker Kopf aufgesteckt war, den eine Römische Nase schmückte, sein Gesicht hatte eine eigene widrige Salböls-Tinktur, aus zweien schwarzen Augen blitzte uns Verdruß, Aerger und Haß zu, und ich muß gestehen, daß ich ihn mit einiger Schüchternheit betrachtete, als mich mein Reisegefährte darauf aufmerksam machte, daß er ein Jakobiner seyn müsse. Indeß war die Bezahlung schon

schon lange ausgeblieben und so fand es der Wirth billig, daß er denen einen Platz einräume, die ihm neue Vortheile versprachen.

Wir gingen bis zum völligen Arangement unseres Zimmers in den Laden hinab und forderten Wein; der Gedanke in Paris zu seyn, und das kleine Abendtheuer bei unserm Eintritte machte uns frölich, mein Gefährte ließ sich selbst den mittelmäßigen Wein gefallen. Die Gäste verloren sich, der Wirth brachte die Abendzeitung und schien mit uns sehr zufrieden zu seyn. Nach einer Weile erhob sich in dem Nebenstübchen ein heftiges Keissen und Zanken. Der Bürger Professor konnte es immer noch nicht vergessen, daß er diesen bêtes allemandes, (wie er sich auszudrücken beliebte) das Feld hatte einräumen müssen; die Wirthin schien auf seine Seite gebracht, sie unterstützte ihn gegen den Mann. Der Herr des Hauses vertheidigte sich und uns durch so derbe Ausfälle auf den gekränkten Gelehrten, daß nun auch sein Rufen, sich vor uns zu geniren, nichts mehr half, beide laut auf ihn einstritten, und er mit vollen Bak-

ken widerstand. Der Streit zog sich uns näher, der Wirth reterirte aber mit dem Huthe in der Hand, der Professeur mit wildem Muskelzucken ihm nach. Wir zogen uns auf unser Zimmer zurück, bald hörten wir den Wirth mit einigen National-Garden zurückkommen, allein der Professor war nicht zu finden. Nach einer Stunde hörten wir sie sich ruhig einverständigen, wir hoben den Deckel auf, durch den wir von dem Boden unseres Zimmers in den Laden hinabsehen und rufen konnten, und sahen sie bei einer Flasche sitzen, indeß die Frau sich mit einer Zubereitung für die morgende Küche beschäftigte. In der That, ich habe lange nicht einen so dienstfertigen, gefälligen und gutmüthigen Mann gesehen, der es sich dabei so herzlich sauer werden ließ; er lobte am folgenden Tage den Professor wieder, und behauptete, daß er auch deutsch verstehe, (wovon jedoch er selbst nichts wissen wollte,) aber nur in seinem Zorne ein wenig extravagire.

S. hatte Ihren Brief und meine Adresse empfangen und eilte in meine Wohnung. Wie

wohl thut es, einen Freund in der Fremde zu haben. Er hatte mir bereits eine Wohnung bestimmt, und lachte herzlich über meinen ersten Eintritt und seine kleine Abentheuer, die ich als Vorbothen noch grösserer ansahe. Der Wirth schien zwar ungehalten, daß ich ihn so bald verlassen wollte, da er aber erfuhr, daß ich mich zu einem Freunde und in kein andres Maison meuble begeben, und mein Reisegefährte bei ihm zurückblieb; so gab er sich zufrieden, und seine Rechnung war in der That höchst billig. Gleich zuvorkommend betrug sich die Wirthin und der Bürger Professor, der mir überdies seine Dienste als Cicerone antrug, mir die Sehenswürdigkeiten von Paris kennen zu lernen.

G. konnte nicht sogleich mit mir eine Promenade in Paris machen, er gab mir seinen Bedienten, der mich Vormittags nach meinem eigenen Plane umherführen mußte, nach Tische aber ritt ich regelmäßig in der Gesellschaft einiger Freunde nach ihrer Disposition aus. Diese Touren durch anderthalb Dekaden fortgesetzt machten mich heimisch in Paris, wozu selbst

die kleine Eitelkeit beitrug, daß ich mich pikirte bald bekannter mit Paris zu seyn, als meine Freunde und so viele Pariser. Meine Adressen selbst gab ich nach einem gewissen Plane ab, knüpfte durch sie meine interessante Bekanntschaften an, und erweiterte so nur successiv den Kreis meiner Beobachtungen und der mannichfaltigen Vergnügungen und Unterhaltungen, die in der That Paris schon allein den Vorzug vor jeder Hauptstadt Europas geben.

Sie haben Schulze über Paris und die Pariser, Meyer's Fragmente; Sie haben eine fortlaufende Reihe von Schilderungen der Merkwürdigkeiten dieser Stadt in dem lesenswerthen Journale London und Paris; Sie haben aus größern und kleinern Reisebeschreibungen, politischen, statistischen, wissenschaftlichen, bellettristischen Schriften, Werken, Journalen, Broschüren, eine Menge Bemerkungen gesammlet, die sie mit dem Gegenstande meiner Beobachtungen und meines Untersuchens bekannt gemacht haben; Sie werden auch urtheilen können, wie viel Werth ihnen in Hinsicht auf mei-

ne Vorgänger zustehe. Wird man mir nicht den Vorwurf der Raschheit und Unbescheidenheit machen, wenn ich es wage, nicht nur Sie, (denn Ihre Aufforderung hat mich berufen, die Freundschaft weiß zu entschuldigen) sondern auch ein größeres Publikum, über eine Materie zu belehren und zu unterhalten, die zwar ihr größtes Interesse verdient und gewonnen hat, mit der Sie und das Publikum sich aber eben darum schon zulänglich bekannt gemacht haben? — Von Ihrem Urtheile soll es abhangen zu bestimmen, ob meine Arbeit einer Publikation würdig ist; ob sie hier unterhalten, dort belehren und über einzelne Streitfragen einen glücklichern Aufschluß geben kann; ob sie endlich eine Lücke in unserer Kenntniß von dieser Königin der Städte ausfülle.

Von dem Augenblicke, indem ich die Gewißheit erhielt, die längstgewünschte Reise nach Paris antreten zu dürfen, ließ ich es meine ausschließende Sorge, mein ununterbrochenes Studium seyn, mich durch die mancherlei mehr oder weniger zureichende Hülfsmittel vorzubereiten, damit ich gleich beim Eintritte in Pa-

ris, in die vortheilhafteste und möglichst freieste Ansicht dieser Stadt, ihrer Bewohner, ihrer gesellschaftlichen Einrichtungen, ihrer wissenschaftlichen Etablissements u. s. w. und deren Eigenthümliches treten könnte. So hofte ich mir mein dortiges Studium unendlich zu erleichtern, so mir an Ort und Stelle jene Menge von Problemen zu lösen, die sich dem ruhigen Zuschauer der Weltereignisse, die sich auf Paris concentriren oder von dort ausgingen, nothwendig aufdringen mußten. Wenn wir von der Republik und den Franzosen sprechen, beziehen wir uns fast immer ausschließend auf Paris und seine Bewohner, wer kann es geradezu tadeln, da sich sowohl die Republik, als auch die Neufranken, in ihrer Hauptstadt vorzüglich aussprechen, und hier die Schemata zu Allem, was wir an dieser Nation bewundern, belachen, tadeln, bespötteln, was uns zum Enthusiasmus, oder zum Abscheu hinreißt, gefunden werden.

Schulze, Meyer, das Journal London und Paris haben sich größtentheils auf eine detaillirte

Beschreibung von Lokalitäten der Stadt einge- lassen, nur hier und dort, bald in farbenlosen Abrissen, bald in colorirten Gemählden, den Pariser von gewissen Seiten, z. B. seiner Fri- volität, seines Leichtsinnes, seiner Dienstfertig- keit, seines Luxus und seiner Charlatanerie in Wissenschaften dargestellt. Ein Buch fehlt uns, das sich ausschließend mit dem Pariser beschäf- tigt, zwar mit dem Lokale bekannt macht, aber doch vorzüglich seinen Inhalt behandelt, den Geist der Menge und der einzelnen aufhascht, den Bewohner der Stadt von der Redner-Büh- ne und dem Präsidenten-Stuhle bis in die anspruchslosen Familien-Kreise begleitet. Zu wenig sind wir mit dem Leben der Großen, der Bürger und in dem Innern der Hütten bekannt. Diese Lücke wünsche ich in der folgenden Reihe von Briefen auszufüllen, ich werde mich mit ihnen an Schulze

Ueber Paris und die Pariser

anschließen; in meinem Versuche gleichsam eine Fortsetzung des seinigen geben. Dieser Theil lag in Schulzens Plan, und nur der rasche

Gang der Revolution, der Paris und seinen Bewohnern eine ganz andere Physiognomie gab, ließ ihn mit diesem Theile seiner Bemerkungen um ein halbes Decennium zurück, und machte dadurch ihr Erscheinen unnütz.

Meyer hat sich um die Bekanntschaft der Deutschen mit Paris und seinen gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Instituten reelles Verdienst erworben. Seine Fragmente verrathen den gebildeten und gewissenhaften Beobachter. Da aber er sowohl, als auch der Einsender des Artikels Paris, im Journale London und Paris, in Schulzens Fußstapfen traten, und die Stadt in ihren Schriften gleichsam abkopirten; so gebührt diesem wirklich der Vorzug vor allen seinen Nachfolgern. Schulze's glückliches Talent, ließ ihn die charakteristischen und vorschreiendsten Merkmale der Dinge, wenn gleich von ihrer Oberfläche abschöpfen, und sie mit so leichter Hand und lebhaften Farben in niedlichen Tableaus verzeichnen, daß die Lektüre seines Buches noch immer die anschaulichste Idee von Paris und einem Theile

seiner Bewohner giebt. Er reißt uns in das buntscheckige Gewümmel hinab, bis wir uns, wie er selbst, darin verlieren. Aber nur auf den Märkten, in den Buden, auf den Lustplätzen, und bei den Schaustellungen der niedern Stände blieb Schulze stehen; er hatte des Stoffes für seine Darstellungen so reichlich vorgefunden, daß er sich in der Bearbeitung des naheliegenden verlor. Man erzählte mir, daß seine Börse, ja selbst seine Jovialität und Neigung, ihn auf den Tummelplätzen der großen Menge und der Häfen des Volkes zurückgehalten habe. Schön wird man indeß Paris nur dann finden, wenn man nicht blos bei den Häusern vorübergeht, und höchstens ihre Inschrift, oder die Kennzeichen des Gewerbes ihrer Bewohner verzeichnet. — Diese Palläste, diese Wohnungen und Hütten müssen sich dem Auge des Zuschauers vielmehr eröffnen. Die beau monde kann man nur höchst einseitig auf dem Boulevard Italien, den Elysäischen Feldern, in Bagatelle und in den Gruppen des Pavillion d'Hanover kennen lernen. — Die historischen Notizen über Gebäude und merkwürdige Insti-

tute hat Schulze und zum Theil seine Nachfolger aus La Foix Beschreibung von Paris entlehnt. —

Wer Merciers altes und neues Tableau von Paris kennt, der wird auch gefunden haben, daß sie weder Schulzens, noch Meyers Schriften unentbehrlich machen. Das Beste über Paris besitzen die Deutschen immer noch ausschließend, und sie erhalten es in einzelnen, schätzbaren Beiträgen, in dem, dieser Stadt eigen gewidmeten Journale London und Paris. — Mercier belegt nur zu gerne Alles mit Spott. Wie leicht lassen sich aber nicht überall witzige Bezüglichkeiten anbringen. Mercier ist ein armer, höchst eitler und Genüsse-ansprechender Gelehrter, der sich auf gut philosophisch an der Welt rächen möchte, die immer noch zu wenig Notiz von ihm nimmt. Er will gelten, und da er weder hervorstechendes Talent, noch Gelehrsamkeit genug besitzt, um sich wichtig und unentbehrlich zu machen; so verfällt er auf Paradoxen, und ist in ihnen weder consequent, noch verräth er bei denselben einen Funken von Originalität, oder einer Richtung auf das Ausser-

gewöhnliche. — Blanke Absurdität, die den gemeinen Lebenserfahrungen, oder den Thatsachen der Vernunft schnurstracks entgegenläuft; — dies sein ganzes Dichten und Trachten. Er würde, glaube ich, den Timon spielen, wenn er Muth, Resignation und Consequenz genug besäße. Sein neuestes Tableau enthält viele feine Bemerkungen und oft sehr glückliche Wendungen; allein diese in Paris zu machen, auf sie zu gerathen, wird nicht schwer fallen, da Paris das Tagesgespräch der Pariser ist, wie schon Schulze bemerkt. Ein gutes Gedächtniß kann sich leicht mit witzigen Bemerkungen über Gegenstände bereichern, die an die Tagesordnung kommen; nur einige Combinationsgabe mit einer mittelmäßigen Fertigkeit darzustellen, wird ihnen mannichfaltigere Beziehung geben. Für heute genug. Sie wissen nun, mein Freund, was Sie zu erwarten haben, und mein nächster Brief soll Ihnen zuvörderst einen Ueberblick des ganzen Lokals geben, und ich hoffe Sie in Paris ganz einführen.

---

# Zweiter Brief.

## Inhalt.

Paris in seinem Umfange — die Mauer — Barrieren, Büreau's, Pavillons, Rotunden — Gegenden um die Mauer. — Das Centrum von Paris in moralischer und physischer Hinsicht. — Die Boulevards (alte und neue) — Die Hauptstraßen dies- und jenseits der Seine. — Die Kayen der Seine. — Das Palais Egalité. Vergleichungen. Ueberblick seines Inhaltes. — Der General von der deutschen Armee und seine Geliebte. Der spanische Don und die Opertänzerin in dem Gewölbe der Bijouterien und dahin gehörige Scenen. — Ungeheure Prellereien. — Ein Exmarquis unter seinen ehemaligen Maitressen in dem Gewölbe der Gemählde und Kupferstiche. — Royalisten, Modere's, Republikaner, Jacobiner und unbefangene Bürger im Caffe. — Lyceum der Künste, Akademie der Peruquen und der Tempel der Göttin Cloacina. — Agioteurs von der Polizei verfolgt. — Die beiden Fremdlinge, ein französischer Cicerone und die Farao-Bank. — Abendbeleuchtung des Palais. — Conzert und Ball im Cercle d' Harmonie, — Respêt au proprieté nationale. — Das Theater

der Madame Montasier. — Warum es besucht wird. — Der Foyer. — Filles entretenues und ihre Cicisbeo's — Marionettenspiel. — Ombres chinoises. — Filles du monde und die Patrouillen. — Blick auf das ganze Palais. —

---

Nach der Lektüre dieses Briefes hoffe ich Sie mein werther Freund größtentheils ins Lokale der Stadt orientirt zu haben, wenn Sie mir auf einem guten Plane folgen. Sie wissen, auf welchem Wege ich mich selbst in derselben heimisch gemacht habe. —

Paris liegt in ellyptischer Form um beide Ufer der Seine, die hinter dem Park von Bercy südöstlich in die Stadt tritt, sie in der Länge nach Westen durchfließt, dann südlich nach Sevre fällt, und von dort sich bis zur Brücke von Neuilly nach Norden hinaufzieht. Die Stadt wird durch den Strom in zwei Theile getheilt, von denen der nördliche der größte ist. Die beiden Spitzen der Ellypse enden sich, östlich in der Barriere Picpus, und westlich in der Barriere von Chaillot. Die letzte ist nach der Vorstadt

Roule hin am meisten abgerundet. Vom Bureau von Chaillot, bis zur Barriere de la Rape, zieht sich von Westen bis Südosten eine große, achtzehen Schuhe hohe, und 5 Schuhe dicke Mauer, und schließt die nördliche Hälfte der Stadt ein. — Ueber dem Strome fehlt südlich von der Barriere de la Gare, längs des großen Hospitals Salpetriere, bis zur Barriere von Fontainebleau die Mauer; aber von dort zieht sie sich wieder bis zum Ufer der Seine hinab. Diese Mauer, die ganz Paris einschließt und einschließen wird, beschreibt eine Linie von 3⅘ einer deutschen Meile. Sie ist durch einige funfzig, theils große, theils Zwischen-Barrieren und Bureau's zu eben so vielen Eingängen in die Stadt eröfnet. Die Barrieren sind nicht selten mit Prachtgebäuden, mit hohen Säulen, Rotunden, Pyramiden, Pavillons u. s. f. geschmückt, deren Inneres zu Wohnungen für Bedienten, deren Kuppeln und Platten aber zu Observationen und Aussichten über die Stadt bestimmt sind. Unter den Barrieren zeichnen sich durch Größe, Schönheit und Pracht, besonders die-

jenigen aus, die an großen Straßen liegen, z. B. von Chaillot, Passey, St. Denis, Pantin. Obgleich die Barrieren die Stelle unserer Thore vertreten, so hat man dennoch Thore und Barrieren sehr wohl zu unterscheiden; da die Thore gemeinhin den Eingang der Vorstädte in die Stadt bilden, und das alte Paris schlossen, (als die Thore der Vorstädte Denis, du Temple und St. Antoine an dem alten Boulevards;) unter den Barrieren aber, die neue für die Furine erbauete Palläste, Tempel und Wohnungen an den Eingängen der Mauer in die Stadt überhaupt, zu verstehen sind. Zugleich mit der Mauer wurden Alleen von Bäumen außerhalb denselben angelegt, die aber nur theilweise gut fortgegangen sind. — Um Paris ziehen sich nördlich und südlich Reihen von Hügeln hin, die zum Theil mit Windmühlen besetzt, zum Theil aber mit Getreide bepflanzt sind. — Die Hügel vor der Vorstadt Montmartre tragen bekanntermaßen Mühlen, die unter wallenden Kornfeldern rauschen. Die Gegend am Fuße der Hügel bietet einen traurigen Anblick dar. Ueberall Cuven, Gruben

und eingeschlossene Gänge der Gipsgruben, zwischen denen einzelne Fruchtfelder blühen. Eine Salmiacfabrique, in die die Knochen aus allen Schindangern um ganz Paris zum Ausbrennen zusammengefahren wurden, verpestete die Luft auf eine Viertelstunde im Umkreise. Die Ebene von St. Denis ausgenommen, sind die Environs von Paris, nahe an der Mauer, nördlich höchst uninteressant. Ueberall trift man auf große wüste Flecken, eingesunkene Steinbrüche, Sandstellen, Vertiefungen. Sie machen eine Wanderung um die Mauer sehr langweilig, und nur auf die Stadt selbst genießt man einige frappante Aussichten. Um die südliche Hälfte zieht sich in der Ebene von Grenelle eine ähnliche Freie wie die nördliche von St. Denis; nur liegt sie im weniger schönem Grün. Von dort bis zur Straße von Fontainebleau folgen mehr oder weniger kahle Hügel, die mit Mühlen besetzt sind. Von ihnen genießt man hier und dort angenehme Aussichten auf freie Plätze, Hügel und schöne Gärten, die bis zur Mauer auslaufen. Aussichten, die ich angenehmer und abwechselnder fand, als

den Blick auf die Häusermassen, die sich von Montmartre und der Antons-Vorstadt unabsehbar vor ihm ausdehnen, oder ihn beschränken.

Diese Mauer schließt das ungeheure Paris ein. Nimmt man nun das Palais Egalite', als das Centrum der Stadt an; so werden die Kreise zu ihm hin immer dichter und dichter, immer enger die Straßen, höher die Häuser, die Menschenmaße immer dichter zusammengeschichtet. Aber wie sich die Kreise auf einem Wasserspiegel vom Centro, in das der Steinwurf aufschlug, immer weiter hinziehen, unmerklicher werden, und sich endlich in die Fläche verlieren; so wird das Gewühl je entfernter vom Palais Egalite', je schwächer, lichter die Straßen, der Lerm vertönt über die Boulevards in die Vorstädte, und verliert sich in breite Straßen, freie Plätze, weite Ebenen. In beinahe tausend Straßen und Sackgassen, auf dreißig Märkten und öffentlichen Plätzen, in fast sechshundert Gebäuden von besonderer politischer, wissenschaftlicher, sittlicher, merkantilischer, religiöser, antiquarischer, oder doch von revolutionärer

Wichtigkeit tummelt sich die Million von Menschen umher.

Beinahe parallel mit den Mauern laufen die Boulevards. Eine dreifache Allee von Bäumen; zwei derselben, die sich längs der prächtigsten Häuser in der nördlichen Hälfte hinziehen, und die Vorstädte Honoré, Montmartre, St. Denis, St. Martin, du Temple und St. Antoine von der Stadt trennen, schließen die dritte Allee ein, die für die Reiter und die Wagen bestimmt ist. Sie erstrecken sich von dem St. Antoines-Thore, bis zur National-Straße in einem Bogen von beinahe $\frac{2}{3}$ einer deutschen Meile. ($1\frac{2}{9}$ die Meile oder 2400 Toisen.) Von den Barrieren laufen große Straßen, durch die Vorstädte über die Boulevards in das Herz von Paris. Die große Straße St. Antoine, wird von den beiden Straßen Montreuil und St. Vincennes, die von gleichnahmigen Barrieren kommen, gebildet, läuft dem Platze der ehemaligen Bastille vorbei in die Stadt, bis beinahe zum Ufer der Seine. Die rue du Temple kömmt von der

Bar. Belleville, geht durch die Vorstadt ihres Namens, in das schöne Denisthor, in die Stadt dem Temple vorbei, und ihre Fortsetzungen führen über den Greve-Platz nach dem Flusse. Die Straße St. Martin von der Bar. Martin, durch ihre Vorstadt, beim Denis-Thore vorbei, beinahe in einer Linie durch die Stadt. Ihre Forsetzung (rue des Arcis) verbindet sich über die Brücke notre Dame, mit der Straße St. Jaques, in der südlichen Hälfte der Stadt. Beide Straßen machen eine Linie von beinahe einer deutschen Meile durch ganz Paris. Mit der Straße St. Martin läuft die Hauptstraße der St. Denis Vorstadt gleiches Namens parallel. Ihre Fortsetzung verbindet sich über die Pont change mit der rue de la Harpe und Enfer bis zur südlichen Barriere desselben Namens. — Die Straße Montmartre, gleichfalls eine der merkwürdigsten und breitesten, kömmt durch die Vorstadt, über die Boulevards in die Stadt, und geht bis zur Kirche Eustache. Endlich läuft von der Bar. de Roule die Honore'-Straße von Westen bis Osten, der Magdalenen Kirche und schönen Na-

tional-Straße, dem Vendome-Platze, Tuillerien, dem Palais Egalite', Oratoire vorüber. Paris in seiner Schönheit, Pracht, Ueppigkeit, seinem Gewühle und Lermen, seinem wissenschaftlichen, merkantilischen, und Verkehre jeder Art, und endlich in seinem Schmutze spricht sich in dieser Straße am edelsten und grellsten aus, und zieht mit ihnen in das offene Thor des Palais Egalite' ein.

Blicken Sie auf Ihren Plan, lieber G. Sie werden sich über die große Boulevards in die Vorstädte verlieren dürfen, eine dieser grossen Straßen führt Sie zu den Boulevards und und in die Stadt zu einer Halle, einem merkwürdigen Platze, oder einem Quai der Seine zurück; auf ihm können Sie nicht verfehlen, nach den Tuilerien, dem Revolutionsplatze, und haben Sie sich nur die Lage Ihrer Wohnung zu einem dieser Gebäude oder Plätze gemerkt, auch dahin zu kommen. Sie sind nun mit dem nördlichen Theile der Stadt im Allgemeinsten bekannt, eilen Sie mit mir in den südlichen. —

Mit den alten Boulevards correspondiren die neuen nur in so fern, als diese 1761. nach ihrem Muster angelegt wurden. Sie beschreiben keinen ganzen Kreis um die südliche Hälfte, und sind darum weniger gelegen, uns auch in ihr den Ueberblick zu erleichtern. Sie sind als Baumgänge betrachtet, größer, breiter, schöner, tragen eine freiere, heiterere Physiognomie, wozu die an sie grenzenden, angebaueten Felder beitragen. Allein die alten Boulevards sind enger angelegt, tragen das Gepräge des Alters, sind an einzelnen Stellen, wie nach der Vorstadt St. Antoine hin, durch neue Anpflanzungen ausgebessert, und im Sommer mit dikkem Staube bedeckt. Das Ländliche, Einsame, Geräuschlose unter dem Schatten dieser Bäume, läßt uns so gerne ein Lob über sie anstimmen, und ihnen den Vorzug einräumen. Geht man vom Ufer der Seine, längs des Marsfeldes und der Militair-Schule nach dem Hotel der National-Invaliden, (wo sich die neuen Boulevards eigentlich anfangen) und von hier nach dem Observatorium; so schließt diese Krümmung von einer starken deutschen Meile

Groß-Caillou, die schöne Vorstadt St. Germain, und die Vorstadt St. Michel ein; mit ihnen das Invalidenhaus, die Militairschule, Luxemburg, die Trümmern der Abtei St. Germain, und mit der Vorstadt St. Germain überhaupt eine Menge von Pallästen ehemals berühmter Großen. Die Vorstädte St. Jaques mit dem Pantheon, Vorstadt. St. Marcel und St. Victoire, mit der Fabrique der Gobelins und dem jardin des plantes, reihen sich an die Vorstadt St. Michel, und breiten sich bis zur Seine aus, der Vorstadt St. Antoine am rechten Ufer des Flusses gegen über. Die Straße Bourbon, de Lille, de l' Université, Dominique und de Grenelle laufen mit der Seine parallel, und werden von der Bac-Straße durchschnitten. Die Seve, de la Harpe, Jaques und Victoir-Straßen, die größten und breitesten reichen bis zu den Kayen der Seine, nach der Cite' hinab. — Die Seine bildet drei Inseln, von denen die größte die westliche als Cite' ihrer Physiognomie nach, durch Schulze bekannt ist. Die Insel Louvier nach Osten als die kleinste ist nicht bekannt,

und nur durch eine Brücke wit dem rechten Ufer des Flusses verbunden. Sie dient noch jezt zum Holzmarkte. —

Wissen Sie, welche Ueberwindung es mich gekostet hat, dem anlockenden Menschengewühle hier, den Prachtgebäuden und Kunstwerken dort, den Schaustellungen des Luxus und des Fleißes in jenen Buden, den unabsehbaren Fässern, Säcken, Haufen, Kisten, Ballen, den Märkten mit Kälbern, Geflügeln und allem Vieh, das auf der Erde kreucht, und in den Lüften streicht, bepackt, so nüchtern vorüberzuhen, ohne auch nur eine Reflexion zu machen, oder als mein Cicerone ausgerufen: voila Monseigneur, qu'il est superbe! oder Ihnen auch nicht die Physiognomie einer Vorstadt zu zeichnen; Sie würden meine Mäßigung in Hofnung auf die Zukunft bewundernd, sich gerne durch die ungeheuren, theils schmutzigen und öden, theils bis zur Uebertäubung geräuschvollen Straßen von mir fortziehen lassen. Hier durch, den drei Inseln der Seine vorbei, und wir stehen auf einem der Dämme, (Quai) die

den Rand der Seine einfaßen, und größten⸗theils mit schönen Häusern bebauet sind. Am linken Ufer zieht sich dieser Damm von dem Weinlager der Halle aux vins, bis zur Univer⸗sität, dem Sitze physischer und moralischer Nüch⸗ternheit, hinab. Am rechten nimmt der Damm vom Arsenal seinen Anfang, und reicht bis zu den Elyseischen Feldern hinab. Die Dämme haben mehrere Namen. Ueber den Pont neuf, beim Louvre vorbei, kommen wir in die Straße Honoré, und auf ihr in das

## Palais Egalité.

Das einfache aber majestätische Portal, der mäßig lebendige Hof von Savoyarden⸗Buben und ihren kleinen Schemeln besetzt; geben Ih⸗nen keinen Vorschmack von dem Tempel des Luxus, in dessen Vorhofe Sie stehen? — Dringt das Geräusch nicht zu unserm Ohre; sehen Sie nicht durch jene bretterne Arkaden, wie der Menschenstrom nie stille steht, und dennoch nie verrinnt? — Hier durch. — — — Lassen Sie die anziehende Aussicht in diese Gänge. — Auch hier durch; — um diese

kleine hölzerne Säulen, und nun — — stehen Sie in der Mitte des alten weltberüchtigten Palais royal. —

Da haben Sie, mein lieber G., in 4 Mauern, die sich wie lange Straßen voll Prachtgebäude vor Ihnen hindehnen, den ewigen Jahrmarkt, die Carnaval permanent. In den Gewölben, hinten an, um, über den Arkaden, in jenen runden Fenstern über den Gewölben in der belle etage, dem dritten Stockwerke, in den Erkern, unter den Bäumen, auf den Stühlen, in den Buden, und dem Anbaue in der Mitte gehen, stehen, sitzen, liegen, kriechen, hängen, was zu einem Quodlibet gehört, um den ungeheuren buntscheckigen Bedarf unserer Zeitgenossen auszusprechen. — Da ist ganz Paris und der wunderliche Gout seiner Bewohner, und die Bewohner selbst auf einem lachenden, niedlichen Nürnberger St. Thomas-Jahrmarkt ausgestellt. — Da reißt durch 140 Porticus das Gedränge der Käufer und Verkäufer niemals ab. Da sind mehr als hundert Gewölbe und Buden von Betrogenen und Betrügern

und mäßigen Gaffern angefüllt. Da prahlen Waffen, Edelsteine, Gemählde, Kappen, Seide, Mousselin, und die klassischen Autoren Frankreichs in diderotschen Typen, oder im blanken Einbande. Ueber dem bunten Treiben und Drängen und den Beutelschneidereien in der Mitte desselben, über den schimmernden Schaustellungen des Luxus, schweben zierliche Arme, locken geschminkte Wangen und blitzende Augen. Wie charakteristisch! Die Entresole über den Gewölben sind mit Buhlerinnen gefüllt; der gährende, sich immer fortwälzende Strom der Ueppigkeit hat Sittenlosigkeit und Verworfenheit angesetzt. Zu Ihren Füßen dämpfen Schinken und Würste in düsterm Keller. — Gekochte Krebse strecken aus dieser Bude die rothen drohenden Scheeren aus; eine femme entretenue im krebsrothen Schawl neben dem schön garnirten Tisch, indeß auf der andern Seite desselben, in rothen Affichen sich ein berühmter Chirurgus sous l'ancien regime, durch eine Heilart der meaux veneriens empfiehlt, die durchaus den weitern Debauchen keinen Einhalt thut. Ein Mädchen, das er auch glücklich

mit dem halben Leben durch Aufopferung der andern Hälfte davon brachte, steckt dankbar jezt jedem Vorübergehenden die rothe Recommandation in die Hand. Lächlend empfängt und liest sie dort ein zierlicher Elegant; nickt dem rothen Schawle zu, sieht den grausamen Krebs mit vorquillenden Korallen-Augen, und macht auf die sinnreiche Zusammenstellung seinen Nachbar aufmerksam. — Ainsi vont nos amour! — Das Gedränge reißt ihn fort, und der rothe Schawl verschwindet aus der ominösen Nähe des Krebses und der noch ominösern der rothen Adressen.

Große Spiegel und Taschendiebe; Agioteurs, die unter einem Placate der Polizei gegen ihr verruchtes Gewerbe, glückliche Geschäfte machen, — Gardez! Platz dort, ein Effront in Generals-Uniform reißt sich brutal durch das Gedränge. Hinter ihm folgt eine zarte Blondine, die er aus Geneve mit sich führte. Sie treten in ein Gewölbe voll Perlen, Ringe, Uhren, Demant-Nadeln, — Bijouterien für ein Morgenländisches Serail. Sie wählt unter

den seltensten Kleinoden in kunstreicher Einfassung, nimmt Ringe, Armbänder und einem Esprit von Brillanten, aus den Trümmern der Toilette einer vertriebenen Herzogin, für eine neue Herzogin zusammengesetzt. — Gleichgültig sieht der junge Mars die Schöne wählen, — hört noch gleichgültiger die große Summe aussprechen, und bezahlt sie in vollwichtigen Louis und gültigen Billets der caisse d'Escompte. Erstaunen Sie nicht, seine reichgestickte Brieftasche ist mit Kassen-Billets, Wechseln und Assignationen und der Ordre angefüllt: eine Division in Deutschland zu commandiren . . .

Mit welcher zuvorkommenden Artigkeit kauft in diesem Gewölbe ein französischer Held von niederm Range, einen niedlichen Ring für seine Geliebte in der Vorstadt — zwar nur mit unechten Steinen garnirt, aber auch sehr wohlfeil, denn die beiden sechs Livre Thaler, die er dafür bezahlt, hat er in jener Ecke für einen Lievre erstanden, weil sie falsch sind. Im Gedränge weiß er sie mit artiger Gewandtheit der Madame in die Hand zu stecken. Sie ruft

ihm vergebens nach, er ist schon verschwunden.

Zurück von dieser Trödelbude falschen Schimmers, in der Armseligkeit Flittern für die eitle Armuth feil bietet. Hier ist ein neuer Tempel der Pracht, prächtiger als jener, in dem wir so eben Beweise wahrer Großmuth und einer echten, klassischen Chevalerie sahen. Ein Spanischer Don von der Gesandtschaft führt die geliebte Tänzerin von der Oper an seiner Hand. Sie ist schöner als je, ein beau jour blüht auf ihrem Gesicht, spricht sich in der Grazie ihrer Bewegungen aus. — Vor ihr werden die verborgendsten Herrlichkeiten des Gewölbes ausgebreitet. — — Wie, diese seltenen Kleinodien gewinnen ihr kein Lächeln ab? — sie wird gleichgültig, und immer gleichgültiger gegen den verführerischen Reitz? sie läßt einpacken, wegtragen? Auf des Seigneur's Bitten wird der kostbare Vorrath noch einmal vor ihr entfaltet, und der Werth jedes Stückes erwiesen. Aus Gefälligkeit wählt sie nur drei complette Garnituren. — Der stolze Spanier stutzt, die Rechnung beträgt 85,000 Livre. Er geräth in Ver-

legenheit; die Demanten, Rubinen und Smaragden sind schon eingepackt. Seine Barschaft, die Wechsel, die er bei sich führt, reichen nicht zu; er will sich entschuldigen, allein der Seigneur ist bekannt, hat überall Credit, ihm steht das ganze Gewölbe zu Befehl, und darf ohne Bedenken diese Kleinigkeit mit sich forttragen. — Still und bestürzt steigt er in seinen Wagen; allein Madame C. weiß ihn zu zerstreuen, sie hat heute die gute Laune. Am Abend erhält der Bijouterie-Händler die Summen, die Holde erscheint in dem neuen Schmucke im Ballet, tanzt reitzender als je; sie lächelt dankbar dem Glücklichen in der Seiten-Loge zu; und schon am andern Morgen, läßt sie sich ihren Antheil von der Summe, nur 40,000 Livre vom Kaufmann zurück erbitten. *)

*) Eine ähnliche Prellerei ward auch von der Mad. Simon, ehemaliger Dem. Lange, Schauspielerin des Theater Faydeau erzählt. Sie soll von einem ihrer Anbeter eine schöne Equipage erhalten haben, die sie gleich darauf bei einem Sattler einstellte, und dann einem zweiten Verehrer ihren Wunsch verrieth; eben diese

Frische, mürbe Kuchen von Nanterre! ganz frisch! röchelt eine Stimme mir unter den schönen Säulen des Vestibuls nach der rûe neuve petits champs entgegen. Madame, Sie verlieren hier Etwas, ruft ein zerlumpter Zeitungsträger ihr zu. Sie verliert auch wirklich Etwas, nehmlich jene Kuchen, die ihr der Faquin stiehlt, indem sie sich mit einem: Dank Herr! umsieht. —

Ein Parvenû will ein glänzendes Haus machen, seine Familie mit den seltensten Spitzen und Geweben umhangen, und Frau und Töchtern den Eingang in die beau monde eröffnen. Zehn Hände sind bereit, die Produkte des Kunstfleißes und der Betriebsamkeit aller Länder vor ihm zu entfalten und aufzuthürmen.

---

schöne Equipage zu besitzen. War ihr Wunsch nicht Befehl für ihn? Er mußte ihr den eigenen Wagen und Pferde theuer abkaufen, und nun erst bediente sie sich ihrer zur Ehre beider Liebhaber. Es wäre mir möglich, auch die Personen zu nennen, die in jenen Anekdoten verwickelt sind; allein — relata refero.

Die Farben werden sortirt, um im abstechendsten Kontraste zu blenden. Die Ladendiener tragen große Lasten fort, und aus der Tiefe treten neue, schönere Muster in frischen glänzendern Farben hervor. —

Dieser untersetzte Mann, mit bleichem aufgedunsenen Gesichte, ist erst seit drei Tagen aus dem Schlupfwinkel hervorgekrochen, in dem ihn eine alte Bekannte verbarg, bis er von der Emigranten-Liste ausgestrichen ward. Er war Marquis, und machte zu seiner Zeit eines der größten Häuser in Paris. Ich sehe ihn betroffen vor diesem Gewölbe stehen bleiben. — — Er befindet sich in der Mitte seiner Lieblingsmaitressen. — Ja, er sieht sich selbst unter alle Göttergestalten des Olympus versteckt, an den Wänden, in einer Sammlung kostbarer Gemählde hängen. 300 Louis kostete ihm jene badende Leda, umgirrt von dem lüsternen Schwane. Dieses Jagdstückes feinen Sinn versteht nur er; er erkennt in der schönen Reiterin die Duchesse von M. wieder, und weiß den Habicht über ihr auf der hohen Fichte zu deuten.

deuten. Dies war seine Börse, seine die Goldstücken, die sich über eine Danae von der Italiänischen Oper ausschütteten, die ihn jezt nicht wieder erkennen mag; denn der Beutel ist leer, und die Goldstücke sind selbst in dem Gemählde nicht mehr sein. — Erkennen Sie ihn in jenem Musagetes vor der schlafenden Euterpe wieder? die Leyer gleitet aus seiner Hand. — — Scenen einer holden Vergangenheit gehen vor ihm in schmerzhafter Rückerinnerung vorüber. Die Danae, die Leda, die prächtigen Buen seiner ehemaligen Campagne, werden herabgenommen, feil geboten, er will zornig eintreten, allein der Andrang schiebt ihn fort. Als pauvre honteux empfängt er ein 30 Sou-Stück in jenem Winkel, von dem vergnügten Ankäufer seines eigenen Bildes in dem schlafenden Endymion.

Wenn die alten Herzöge, Grafen, Barone und Ritter aus ihren Gräbern aufwachten, oder als Sieger aus dem Norden wiederkehrten, um in diesen Gewölben von Gemählden, Kupferstichen, Meublen, Silbergeschirren, Glaß-

arbeiten, Kleidern, Edelsteinen, Hörnern, Violons, Clavieren und Büchern, ihr Eigenthum zu reklamiren; ja, wenn gar die gehenkten, erschossenen, ersäuften, guillotinirten und assassinirten Eigenthümer, ihre Haare in jener Peruquen-Bude in Anspruch nähmen, und König und Königin, Herzoge von Geblüt, Marquis, Grafen die Zierde ihres Hauptes mit den Haaren der Savoyarden, Poissarden, Wäscherinnen der Guillotine (furies de la Guillotine), Freudenmädchen, reducirten Laquaien, zu Paruquen à la Brutus, Titus und Caracalla amalljamirt fänden; es würde allein ein Schauspiel sonder gleichen, und die lustigsten, wenn auch zugleich die blutigsten Scenen von der Welt geben. — Der chant de deport tönt hinter jenen Glaßfenstern, mit den seltensten mathematischen, physikalischen und chemischen Apparaten besetzt und umfangen. — Das Forte-Piano mit den rollenden Orgeltönen, aus dem der wilde Rythmus braust, ist aus dem Zimmer der Königin hierher verkauft — Sic transit gloria mundi.

Es wird Zeit, daß wir unser Frühstück einnehmen, und die Morgen-Zeitung lesen. — Wünschen Sie Thee, Kaffe, Chokolade, Orsade, Limonade, Eis von allen Sorten, die feinsten Liqueure, Kap-Wein, vin d'Eremitage, Burgunder von Macon, Bourdeauxer, Spanische Weine, Falerner, Lacrimae Christi, Rheinweine, Moseler, Nekkar- und Franken-Weine, oder Brandwein, Bier, Tabackspfeifen und deutsche Journale? — Wir können uns entweder unten oder im zweiten Stockwerke Rath schaffen. — Sie begnügen sich mit dem, was uns zunächst anspricht. In diesem Caffé, mein Lieber, war es, wo die Keime der Revolution aufsproßten. Auf einen jener Stühle sprang Camille Dumoulin, und sprach das fürchterliche Wort zur gährenden Menge: Es wird mir den Kopf kosten, allein wir müssen die Waffen ergreifen. Als die Royalisten sich noch mit der Unbezwingbarkeit der Bastille schmeichelten, die Republikaner trüben Blickes und bange in die Zukunft schaueten; da stürmten die entbrannten Gemüther hinaus, und kehrten mit dem Kopfe des gehaßten Commandanten

der Bastille im Triumphe zurück. — Nun sitzen die gefürchteten Partheien in gefürchtetern Mitgliedern friedlich beisammen. Nur hier vermisse ich das Gedränge und die Lebendigkeit des Palais royal. — Aber immer noch genug für ein deutsches Kaffeehaus an Fest- und Jahrmarkts-Tagen. Morgen- und Abend-Zeitung, royalistische, demokratische, jakobinische und soi-disant neutrale Blätter gehen von Hand zu Hand. Leicht verrathen die Gruppen, zu welchen Partheien sie gehören, nicht sowohl aus den Zeitungen, die sie lesen, als aus den leserlichen Zügen, in denen ihre Empfindungen bei der Lektüre auf den Physiognomien sich spiegeln. — Die Partheien lesen auch das Hauptblatt ihrer Opposition um Gift daraus zu saugen. — Da sitzen ein Paar Royalisten, die ich nun, weil sie mir die Indolenz personifiziren, schon eine Viertelstunde betrachte. Sie sollen einmal eine Physiognomik der verschiedenen Partheimenschen haben, wenn ich für diesen Gegenstand nur eine Stunde abmüßigen kann. Der ist ein friedlicher Bürger, weil er zum Agioteur nicht Schlauheit genug markirt, der den heutigen

Cours des Geldes und die Anoncen lieset. Ein ehemaliger Vicomte, der sich in eine Uniform versteckt hat, neben einem Manne aus der Schreckenszeit beim Polizeibüreau angestellt; der jezt mehr aus Klugheit und Noth, als aus Neigung und Decenz die parties honteuses bedeckt hat. Flache, schlaffe Bursche, neben Menschen, die alle Farben spielen, zu allen Partheien gehörten, und wieder keiner dienten als ihrer eigenen. Neben Chouans die forts des Cercle constitutionel, der Reitbahn und des Klubbs in der Bac-Straße, die kein Wort sprechen, das sich nicht auf den jetzigen Uebelstand der Dinge bezöge, — und wieder ruhige Bürger in ihrer Mitte, die zwar keine jener Beziehungen verstehen, allein die jetzige Zeit auch nicht gut finden, sondern den Frieden wünschen. —

Mit der größten Gleichgültigkeit sprach mein Nachbar bei einer Anfrage über die Colonien von Asien, Afrika und Amerika. Er wußte die bestimmteste Auskunft über die beiden Indien zu geben, und hatte die Welt umsegelt.

Nicht drei Schritte von ihm ward er über einige Angaben reprochirt, von einem alten Seegenerale aus der vorigen Regierung, den die Revolution in einen abgetragenen Bürgerrock gesteckt hatte. Sein Nachbar kannte die Welt wieder nicht weiter als bis zu den eingefallenen Mauern von Longchamp. Ein liederlicher Künstler und ein abgesetzter Commissair der Steinbrüche um Paris, die jeden Winkel von Paris durchgespührt hatten, mit einem Cölibateur, der sich nicht weiter als bis zum Garten von Luxemburg, und da dieser zerstört ist, bis zu den Elysenischen Feldern finden könnte, stritten über die Vergnügungen und Lustplätze der Stadt. Alle diese Menschen hinter ein und denselben Marmortischen beseitigen hier ihre widersprechenden Meinungen, Stimmungen, Gesinnungen und Charaktere; sprechen furchtsam nicht mehr über Politik, wenn es nicht Hohnsprechungen des Auslandes wären, oder ein gutmüthiger Bürger der Vorstadt in die alten beliebten Exclamationen über die verkehrte Zeit ausbräche. — Der lebendige regsame Geist, die Gährung und das Reiben der verschiedenen Meinungen, wodurch

die Kaffe's die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zogen, ist entflohen, und in diesen alltäglichen Gesichtern oder dem Mißmuthe, Widerwillen, Frivolität, zurückgehaltener Wuth auf den Stirnen, in den glimmenden Augen, spricht sich nur noch die Möglichkeit aus: daß die Kaffe's damals jene Physiognomie wirklich trugen, die uns einzelne Schriftsteller en Silhouette von ihnen vorgelegt haben.

Das Umtreiben unter den Arkaden ermüdet endlich auch. Wir wollen wieder die Freie des Gartens, oder des ehemaligen Gartens suchen; denn außer den Alleen und den Blumentöpfen auf den Dächern des Cirkus und den hölzernen Buden, treffe ich keine Spur von einem Lustgarten mehr. — —

Den Cirkus kennen Sie aus Schulze's Paris. Zwischen den hölzernen Säulen, die seinen südlichen Eingang bilden, haben sich Wissenschaft und Kunst, statt sich in Bergesfreien oder in liebliche Thäler anzubauen, wie ein Dachs in die Erde gegraben, und halten ihre großen respektablen Sitzungen nicht umsonst, sondern

für Geld; denn die Einlaßbillets wurden nicht selten bezahlt, und auch mit ihnen, wenn auch nur eine kümmerliche, Agiotage getrieben. Bürger Dessaudray, Secretair des Lyceums der Künste, ist schon seit langer Zeit Entrepreneur dieses Etablissements, das sich oft, wenn auch eine ephemere, Wichtigkeit zu geben wußte. Lavoisier war selbst Mitglied desselben, Dessaudray's Eitelkeit und Armuth, seine Liebe für die Wissenschaft und sein Geldgewinn haben dem Cirkus mancherlei, oft sehr widersprechenden Bestimmungen überlassen; denn bald räumte er die unterirdischen Säle zu gelehrten, bald zu ganz gewöhnlichen Marktschreiereien und Harlekinaden, bald ausschließend dem Lyceum, bald auch Maronettenspielen, Conzerten, Bällen, Comödien, ein. — So persiflirte ein Hanswurst auf demselben Theater die Gelehrten im schweinsledernen Einbande, an dem nun ein Präsident, mit tragisch-comischem Affekte, Kunst und Betriebsamkeit bekränzt, um die Inschrift des Lyceum's honneur aux hommes utiles geltend zu machen. Die neuesten Sitzungen sprechen zum Lobe des Instituts, zumal seit

der Verfasser von Lapeyrousens Reisen sich dafür interessirt hat. Um den Cirkus sind ekelhafte Buden angebauet, die ihm seine Form nehmen, so, daß man nicht weiß, wie man eigentlich die hölzerne Ellypse heraus finden soll. — Sie finden wieder in den Buden das beisammen, was dem feinsten Bedarf schmeicheln, und der dringendsten Nothdurft abhelfen kann. Z. B. die Gipsarbeiten junger Künstler; eine Akademie von Peruquen, die sich unter die Aufschrift honneur aux hommes utiles geflüchtet hat, und in der einem Elegant die Haare für 12 Livre zu einem Brutus-Kopfe verschnitten werden; daneben ein Weib mit parfümirten Pomaden, um den Wuchs der Haare zu befördern, weil nächstens die têtes tondices aus der Mode kommen werden. Endlich, und hier rufte ich das honneur aux hommes utiles selbst aus: ein guter bequemer Tempel der Göttin Cloacina, die Sitzungen zu 2 Sous, Papier wird gratis gegeben, und jede der Sitzungen protokollirt, weil auch diese Entreprise mehrere Theilnehmer hat. —

Es schlägt zwei Uhr. Nun versammlen sich die Agioteurs aus den verschiedenen Büreaus und Kassen in den Schatten der Bäume, unter denen sich auch wohl eine Gruppe solider Kaufleute von mittlerm Range bildet. Auf den Stühlen umher sitzen die Göttinnen des Palais, den Rest des petit-Jour neuen Connoissancen für die Nacht zu weihen, einen Führer in das Schauspiel zu finden, um ihr Glück zu poussiren. Bald sind sie von Tagedieben umflattert, sie betragen sich ziemlich ungeniert, jedoch nicht gemein. — Plötzlich entsteht eine Bewegung in dem Quai der Agioteurs; sie drängen sich dahin und dorthin, und zerstreuen sich in die Gänge und ihre Schlupfwinkel. Die Polizei hat das Palais umgeben, und — die ruhigen Kaufleute, die sich hier zusammenfanden, werden insultirt, ein Paar Gauner, auf die es abgesehen war, und zur Gesellschaft auch wohl ein Unschuldiger fortgeschleppt. — Die Damen bleiben unbefangen mit ihren Freunden sitzen, ja sie können selbst einige der attakirten Herren in Schutz nehmen, die sich mit der Miene der Unbefangenheit neben sie setzen. Mada-

me weiß auch aus eigener Erfahrung, wie wenig dergleichen Maßregeln zu sagen haben. War sie nicht selbst oft ähnlichen Mißhandlungen ausgesetzt, bevor sie sich in eines der Kabinete des Palais hinauf schwang?

Wir eilen in das zweite Stockwerk, um bei einem der Restaurateurs zu diniren. Das Etablissement ist brilliant. Große, zusammenhangende Säle, mit hohen Trimeaux; die Tische und das Bureau mit grauen Marmorplatten belegt; Alles mit Silber servirt. Eine Menge einzelner Tische, die kleine Gesellschaften von Freunden zum fröhlichen Male einladen; ein langer Zettel, der jedem seine Lieblingsspeisen verspricht. — Die Gesellschaft, in der sie sich befinden, gehört zu dem, was man den Mittelstand nennt; doch neigt sie sich wegen Mangel an Solidität mehr abwärts, als zu den Männern von Stande hinauf. Ordinaire Elegants; Geschäftsleute von beschränkter Bedeutung; unverheurathete Gelehrte, die keine fixirte Tafel haben; Künstler von einiger Distinktion; Offiziere, deren Familien nicht in Paris, die das

Palais aus alter oder neuer Bekanntschaft lieben; endlich auch Fremde, die wie wir hier essen um — im Palais royal zu essen. Der Wein ist mittelmäßig und theuer, theuer jede Kleinigkeit. Man kann sich zur Noth für sein Geld füllen, ohne gerade zu befürchten, daß man zu stark genährt werde. Auf den Gesichtern der zierlich frisierten, und noch zierlicher unfrisierten Herren, hinter den kleinen silbernen Assietten: Eßlust, Sättigung, Freude, Mäßigkeit, Heißhunger, Genügsamkeit und Selbstzufriedenheit, dabei Decenz und wenig anderes Geräusch, als das Rufen der garçons, nach den Bestellungen, um die Gäste rasch zu bedienen. Unten in den Kellern aber dampft der Abhub der Tafeln, Würste und kleine Erbsen, fließt saurer Wein bei Lerm und Geschrei.

Nachmittags amusirt man sich in Paris, die Geschäfte laufen von 10 bis 11 Uhr ab. Wir finden nur Müssiggänger, verdauende Geschäfteleute und einige niemals ruhige Köpfe, die ihre Spekulationen in keinem Augenblicke abbrechen. Von dames entretenues wimmelt

es unter den Bäumen; die Kaffe's sind voller, leerer die Buden und Gewölbe.

An zwei junge Reisende schließt sich dort ein gefälliger Herumstreicher. Aus ihren Bemerkungen und Vergleichen schloß er auf ihr Vaterland, sie sind Deutsche. Zuvorkommend in der Befriedigung ihrer Wünsche, zeigt er ihnen jede Merkwürdigkeit, und weiß über alle Fragen Auskunft zu geben. Sie wollen die Lesekabinets sehen. — Dort sind sie in den Pavillions um den Cirkus; sie fragen nach der schönen Treppe zu den Zimmern des Herzogs von Orleans, sie breitet sich unter dem Hauptportale vor ihnen aus; sie wünschen das Kabinet zu sehen, in das sich die Deutschen versammlen, er sinnet nach, es wird dort Taback geraucht, geben die Deutschen als ein Merkmal an, und schnell führt er sie durch einige düstre Gänge, und eröffnet ihnen eine noch düstrere schmutzige Boutique, in die weder er, noch sie eintreten mögen. Die Fremdlinge sind die unerschöpflichen Frager, ihr neuer Freund die personifizirte Pariser Bonhomie. Auch zu den

Phrynen auf den Stühlen leitet er sie; ein Fremdling muß Alles in Paris kennen. Die Schönen ambarassiren die beiden jungen Herren mit Floretten, über die honnetês gens von Deutschland; allein diese haben nur wenig Gehör für den Gesang der Sirenen, sondern behandeln sie mit einiger deutsch-adelichen Wegwerfung, haben nur Sinne für die Lebendigkeit und das Buntscheckige unter dem Portikus; fragen nur nach den 500ten den 250gern, den großen Männern der denkwürdigen Revolutions-Tage. Die Mädchen verlassen sie, allein ihr Cicerone hält aus, und verspricht die Wißbegierigen in die Gesellschaft der Vierziger einzuführen. Die Fünfhunderte, die Zweihundert und Funfziger, die Vierziger; das wird ein politischer oder litterarischer Cirkel seyn, und lohnt gewiß der Mühe ihn genauer kennen zu lernen. Der Cicerone hat ihnen die schwache Seite abgewonnen, und sie folgen gerne. Durch dunkle Gänge und Treppen geht es zum Sitze der Weisheit empor. Gräbt sich die Kunst in die Erde ein, so wird sich die Wissenschaft in eine Dachstube, oder einen verborgenen Winkel

zurückziehen, um ihrer ersten Thätigkeit nicht weniger ungestört und vom Geräusche entfernt, nachzuhangen! — Jezt sind sie zur Stelle, eine Klingel wird gezogen, die Thüre halb eröffnet, ein Diener nimmt ihnen schweigend Huth und Stock ab. Das Vorzimmer ist unerleuchtet, der Kerzenschein dringt durch eine Thürspalte. Sie fürchten in die Vorhalle zu einer mystischen Verbindung, ja wohl gar in die Sitzung einer furchtbaren Reaktion des jüngsten 18ten Brümaire zu treten. — Die Saalthüre rauscht auf, vier große Glaskränze erleuchten ihn, der funkelnde Glanz bricht sich in hohe Wandspiegel. Die Fenster sind umhangen. — Sie treten ein. — An einem großen Tische sitzen Herren und Damen, Elegants und Eleganten in bunter Ordnung, um — eine Farao-Bank.

Die Fremdlinge waren betreten, ihr Führer griff sogleich zu den Charten; er hatte zwar kein Geld bei sich, allein ihm wurden Bank-Billets gegeben. Die Billets gehen verloren, werden wieder gewonnen, baar ausbezahlt und der Cicerone fordert die Deutschen auf mit zu

setzen. Sie schützen vor, nicht Geld genug bei sich zu führen; er bietet auch ihnen Billets an; eine schöne Dame rückt weiter und der jüngste von ihnen ergreift eine Charte, verliert, setzt wieder, gewinnt, und binnen kurzer Zeit erregt er durch sein Glück und sein feines berechnetes Spiel allgemeine Aufmerksamkeit. Sein Führer bleibt in Verlust, er läßt sich einige Louisd'or vorstrecken, noch einige, jezt zehn Stück, um sein Glück zu forciren, und hört auf, da ihn der allein glückliche Fremdling darauf aufmerksam macht, er sey zu hitzig, und merke nicht auf sein Spiel. — Die schöne Nachbarin wettet mit Glück auf die Charten des liebenswürdigen deutschen Seigneurs. Aus dem Hintergrunde tönen Verwünschungen; die Bankhalter ziehen große Summen ein. Jetzt wird es lebhafter um unsere Fremdlinge; vor dem Spieler liegt der Gewinn aufgehäuft; auf seine Charten stehen große Summen, noch größere Wetten. Nach drei Viertel-Stunden sehe ich hastig den Zweiten, der ernsthaft dem Spiele hinter dem Stuhle seines Freundes zusahe, diesen bei dem Arm ergreifen, zurückhalten,

halten, und für ihn 30 Louisd'or bezahlen, die den Weg seines ganzen Gewinnes gegangen sind. — Sie verlassen den Saal. Ihr Verlust ist nicht beträchtlich, da sie von ihrem Cicerone 25 Louisd'or zu fordern haben. Allein im Garten sind sie wieder einsam, denn ihr Führer ist unsichtbar geworden. Sie kennen nun das Palais zum Theil, wenn auch auf Kosten ihres Geldbeutels, und sehen mit Aerger und Lachen nach den verhüllten Fenstern der zweiten und dritten Etage hinauf. —

Der Abend des Palais ist des Tages nicht unwerth. Die Beleuchtung der Gänge, Arkaden und der Gewölbe, durch Laternen, Wandleuchter mit Blenden, Glaskronen, silbernen Armleuchtern, ruft den hellen Mittag zurück. Aber um so mehr contrastiren die dunklern sich durchkreuzenden Gänge nach dem Ausgange in die rue de la Loi, wo filles in ihren matterleuchteten Buden die Vorübergehenden anlocken. Doch wir gehen dahin, wo uns Glanz und Getön eine schönere Ausbeute verspricht, als wir sie in diesen Schlupfwinkeln des Lasters finden können.

Ein volles Orchester rauscht auf den Vorhof nieder, der mit Horchern und Gaffern angefüllt ist. Der Cercle d'Harmonie *) giebt Conzert und Ball. Die gastliche, breite Treppe führt uns in die ehemaligen Zimmer des ehemaligen Duc d'Orleans, (die glänzendsten Etablissements sind auf den Trümmern der ci-devant glänzendern erbauet). Unter dem Schutze eines gefälligen Parisers, der durch Abonnement Theil an der Gesellschaft hat, treten wir durch die hellerleuchteten, fürstlich meublirten Zimmer in den geschmackvollen Saal ein, von rauschenden Symphonien empfangen. Im Halbkreise blüht ein Flor der eleganteſten Damen der Pariser beau monde. Hochgepriesene Schönheiten, Frauen, berühmt durch berüchtigte Scenen der Revolution, Gattinnen und Töchter der ersten Staatsbeamten, in vielfarbigen, einfachsten, und dennoch kostbarsten Anzügen.

In der That, diese feingelockten niedlichen Perruquen, diese hochgeschürzten Haare à la gre-

*) Er hat schon seit einiger Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

que, stehen einem schönen französischen Gesichte nicht übel. Würden diese blühenden Wangen, diese hellen blitzenden Augen, der volle Busen, der Alabasternacken, nicht zu heftig die Sinne der entzückten Beschauer ansprechen? umschlöße die freie Stirne, beschattete die schwarzen Bogen der Augenbraunen nicht ein feiner blonder Lockenbau, und umhüllte den Lais-Kopf mit einem milden Heiligenscheine? — Ein Bild voll Liebe, Lascivität und — Unaussprechlichkeit giebt durch die hochgeschürzten, mit einem Demant angehefteten braunen Haare, sich freier und ansprechender. Zarter Teint, ein Paar blaue, schmachtende Augen, und eine keusche, kaum entfaltete Brust, hebt die symmetrische Unordnung eines schwarzen tête tondue à la Fanfan, oder à la Venus. Griechische Nacktheit, üppige Reize halbverhüllt, enthüllter! — Das Auge verliert sich trunken in die doppelten Reihen, und eine Wahl möchte wohl schwer fallen. Hinter den Stühlen stehen die Anbeter der Schönen in Gruppen. Keiner fehlt es an einem Gefolge, das sich wie Planeten um die hohe Sonne, oder den kleinen niedlichen Stern

so zärtlich, so süß, naiv, galant en bon Chevalier d'amour schmiegte, bewegte und kreiste. — Da es zum Ton der Gesellschaft gehört, auf die Musik zu achten; so ist das Flüstern und Zischeln nur halblaut, und ein Clarinetten-Solo von einem Schüler des Professor Lefevre's gespielt, belohnte den kleinen Zwang. Es war auch Ton, die Musik schön, superbe und gut ausgeführt zu finden. —

Die Damen standen auf und verwickelten sich in ein interessantes, entzückendes Gewühl. Der Olymp, und um ihn alle Grazien, Musen und Heben schienen in Bewegung. Näher den hohen königlichen Gestalten waren die Kreise am dichtesten, und hörten in jedem bon mot Orakel-Sprüche. Wie klein ist ein französischer Mann neben einer französischen Frau.

Instrumente und Sänger verschwanden, die Tanzmusik begann. Eine stolze, schöne junonische Frau, reich mit funkelndem Schmucke am Arm und Gürtel geziert, eröfnete den Ball. Der schönste Tänzer schwang sich mit ihr durch die Reihen hin. Leichtigkeit, Ausdruck, Anmuth,

Präcision, Grazie und Delikatesse sprachen aus jeder Bewegung, weheten auf den rauschenden Tönen der Instrumente daher. — — Aber was seh' ich? — man zischt, lacht, bildet sich in Gruppen. — Wer ist die Tänzerin, Bürger? — Die berühmte Madam T., die Göttin eines respektablen Staatsbeamten? — — Wie, so respektiren die Pariser ihre Ballköniginnen? ihre Damen vom Thermidor, Vendemiäre u. s. f.? Sind diese Frauen weniger der Achtung und Dankbarkeit würdig, als so manches der öffentlichen Denkmäler, die die Regierung in Schutz nimmt, und auch dem Volke durch den Aufruf: respect au proprieté nationale empfiehlt? — Vergeben Sie, dies ist es eben, warum die Menge lacht. — Ob nun in Beziehung auf die Dame selbst, ob aus Neid über den fürstlichen Juvelenschmuck, das neueste Präsent ihres Gemahles; — — wirklich hatten Chouans einen Zettel auf den Rücken der schönen Juno geheftet, mit der Inschrift, die wir an allen öffentlichen Gebäuden und Instituten lesen: respect au proprieté nationale, Achtung für das Eigenthum des Volks. Ihr

Tänzer nahm den tückischen Zettel weg, und zerriß ihn. Witzige Einfälle können die Franzosen eben so von Sinnen bringen, als zur Besinnung zurückführen. Die Gleichgültigkeit, das Lächeln und die Freimuth der Madame T. allein vermochte die beweglichen Gruppen wieder nach und nach zu zerstreuen, und zur Delikatesse zurückzuführen.

Die berüchtigte Madame Montasier erhält auch ein Theater im Palais. Es wird jedoch nur von einer gewissen Klasse von Menschen, und von dieser wieder um einer andern Klasse, ich meine der öffentlichen Mädchen wegen besucht. Der Foyer des Theaters — d. i. der Saal neben großen Theatern, als der Oper der Künste, in dem die Zuschauer, während der Zwischenakte sich versammlen, finden, beobachten und beobachten lassen, unterhalten, im Winter erwärmen und ihre Parthien nach dem Stücke arangiren, — ist gleichsam die Börse, in der die dames entretenues und die filles ihre Angelegenheiten für die Nacht berichtigen, Eroberungen machen, und Handels eins werden. Kaum rollt der Vor-

hang nieder, so sind die Logen oder Gallerie des Saales, und nicht weniger die Stühle unter derselben von solchen Geschöpfen angefüllt, umwimmelt von jungen Herren. Manchmal sitzen sie auch einsam da, je nachdem die Laune, oder ein neues Stück das Theater angefüllt, oder den Schwarm der Herumtreiber nach andern Spektakeln zieht. — Je mehr Aufzüge vorüber sind, je andränglicher werden die Damen und Mädchen. Leicht kann man hier, wie ein Sultan in seinem Serail, die Reihen der geschminkten und ungeschminkten Phrynen auf und nieder gehen, und einer Glücklichen sein Schnupftuch (außerfügierlich gesagt) zuwerfen, sie wird es annehmen. Man setzt sich neben sie hin, geht mit ihr auf und ab, und läßt nach dem Stücke einen Fiakre kommen, um in die Wohnung der Schönen zu fahren, wo ein niedliches Apartement Schäfer und Schäferin aufnimmt. Denn der größte Theil der hier versammelten Dirnen gehört nicht im Palais zu Hause, sondern wohnt um dasselbe. Abends gehen oder fahren sie mit ihrem Cicisbeo in das Theater Montasier für eigene Rechnung, um sich durch eine gute Entreprise

schadlos zu halten, und für den Bedarf des Tages zu sorgen. Von einem Bekannten ward mir ein Landsmann vorgestellt, ein Roule, den das Schicksal aus Norddeutschland nach Paris verschlagen hatte. Nach den ersten Complimenten trug er mir sein Mädchen an, das er für eine Kleinigkeit hielt, und zugleich ihren Schutzpatron, Cicisbeo und Kupler machte. Er lobte ihre Ordnungsliebe, ihre nette Wohnung, Jugend und Gesundheit, und gab sich wirklich alle mögliche Mühe sie unterzubringen; denn das Stück hatte bald ausgespielt. Da ich sein Anliegen ablehnen mußte, sagte jener Bekannte zu mir: wenn Sie dies wollen, so will ich Ihnen einen andern rekommandiren, der in Diensten mehrerer Mädchen steht, und eine niedliche Schwester hat. — Ist er auch ihr Kupler? — Ja, indeß ist er sehr unpartheiisch und exakt. — Dies, mit vieler Kälte ausgesprochen, trieb mich aus dem Foyer in das Theater zurück. Auch während das Stück spielt, wird der Nebensaal niemals leer, und mehrere Störungen veranlaßt: weil Mädchen und Chapeaux herein und hinausgehen. Jedoch erregt es weiter kein

Aufsehen, nur das Rauschen der Logen-Thüre zieht unwillkührlich die Aufmerksamkeit hin; da man über den Grund und die Natur der Erscheinungen auf dem Reinen ist, so blickt man die Hereintretenden gedankenlos und flüchtig an, die auch darum in keine Verlegenheit gesetzt werden. — Wirklich sagte mir ein Sachverständiger, daß bei diesen Mädchen am wenigsten in Hinsicht auf Gesundheit und Prellerei zu befürchten stehe, und sie in ihren Wohnungen, oft mit dem Cicesbeo zusammen, sehr bürgerlich leben. Ja, daß wirkliche Frauen von hieraus ihre Familien unterhalten, und dies in den Ehen weiter keine Veränderung mache, als daß noch ein Apartement und ein Bett mehr als gewöhnlich erfordert werden, aber auch diese Umstände nicht immer nothwendig wären. — Stück und Akteurs sind für heute der Rede nicht werth.

Wir wollen nun unsere letzte Wanderung in den bedeckten Gängen und dem Garten des Palais machen, denn um 10 Uhr wird es verschlossen. Aus der Tiefe des Kellers gurgelt eine Leier und ein Tambourin poltert dazu, das die

Tochter des blinden Leiermannes mit Kopf, Knie, Fuß, Brust und Händen schlägt. Eine Charlatanerie und Anstrengung denen zur Unterhaltung, die beim Tanze nur die Zuschauer machen. Die Keller sind düster, einzelne wahre Mördergruben, in denen die forts de la Halle wüthend hin und zurückspringen, sich an die Füße und Schenkel schlagen. Die Atmosphäre aller, vermodert und von so vielen schlechten Gerüchen schwanger, daß man nur mit genauer Noth nicht darin erstickt. Indeß wird auch hier der Göttin Thalia in Marionettenspiel und ombres chinoises gefröhnt. — Die Gänge sind düster, nur einzelne Laternen werfen über das öde Gemäuer, aus dem Geist und Leben entflohen ist, eine trübe Dämmerung. Mit Handlaternen sitzen Weiber in den Winkeln, und bieten das journal du soir für 2 Sols aus, und hinter den Säulen hervor spricht ein Bettler, den Scham, oder Affektation der Scham, den Schatten suchen ließ, die Vorübergehenden um eine Gabe an. Ein Freund politischer und der Tages-Neuigkeiten eilt in das sparsam erleuchtete Kaffe, und liest bei einem Glase Eis die

Zeitung. — Das Theater Montasier hat geschlossen. Noch einmal zieht Geräusch durch die Gänge, Wagen rollen und es vertönt. Aber dort in den hölzernen Arkaden sind die Gänge durch hin und her wandelnde Nymphen lebhaft. Hier finden Sie die niedere Klasse, Soldaten und Ouvriers, ihre Liebhaber, unter denen auch sie sich bestimmte Cicisbeo's halten, die ihnen Schutz gewähren, ihren Vortheil wie den eigenen ansehen. Frech, nichtswürdig, lasterhaft, zügellos, sind sie die Urheber der Betrügereien und Grausamkeiten, mit denen sie Unschuld, Unbefangenheit, Dummheit oder Erfahrungslosigkeit, wenn sie in ihre Stricke fielen, fürchterlich bestraften oder mordeten. Ein weißes Kleid und ein couleurter Schawl, ihre einzige Habseligkeit, die sie in der Woche einigemal waschen. Auch Mädchen, nicht halb entfaltet von 12 Jahren, sehe ich unter ihnen wanken, sie sind schon jezt, oder werden doch einst die verworfensten von allen. Wache erscheint, sie wird dem Abschaume auf einmal das Garaus machen! — — Der weiße Schwarm läuft vor ihnen her, flattert wie ein Taubenschlag

aus, in dem der Marder wüthet. Die Soldaten necken die Mesdames mit gemeinen Späßen; die Fliehenden geben Repliquen. So zieht der Zug einmal um das Palais. — — — Die hölzernen Arkaden und die benachbarten, düstern kleinen Quergänge sind wieder angefüllt. — Jezt neigt sich auch diese, die letzte, scheuslichste Scene, aber gemacht um die Aufzüge des ganzen Spektakels zu schließen. Der Vorhang rollt hinab. In tiefer schauerlicher Stille stehen die steinernen Maßen da. — Einzelner Laut — dort im Gange; ein raschvorüberflatterndes, scheues Mädchen, das sich verspätete; Todtenstille — ein schwarzes, schauerliches Grab, in dem Luxus und Sittenlosigkeit schlafen. Sturm braust durch die Arkaden, und der Regen rauscht über den Cirkus nieder. — — —

So finden Sie, mein lieber S., den Mittelpunkt von Paris. Verbinden Sie mit meinem Tableau, was Schulze Ihnen erzählt, so haben Sie eine anschaulichere Idee und detaillirtere Kenntniß von ihm, als so mancher, der täglich in ihm aus- und eingeht. Kennen Sie

nun einen Ort, den Sie diesem an die Seite stellen dürften? kann irgendwo, so wie hier jedes Bedürfniß sich befriedigen, irgendwo so viel zu hören, zu sehen, riechen, schmecken, zu betasten seyn? Irgendwo jedem Sinne ausschließend, und wieder allen zugleich so consequent, geschmeichelt werden? Millionen in Meublen, wieder Millionen in Kleidern, Edelsteinen, Kunstsachen, Büchern und Spielereien anzulegen, zu vergeuden seyn? Kurz kann man sich irgendwo so allerliebst arm kaufen, spielen, essen, trinken, sich arm und todt — — ambarassiren lassen, und wo wird so viel überlistet, übertölpelt, betrogen und gestohlen?

Wie eine Batteuxsche Einheit schwebe ich jezt über dem bunten Schauspiele, das mich anfänglich dahinriß. Ich sehe im Palais wieder zunächst die Quelle des Sittenverderbnisses, das sich aus ihm über Paris ergießt, sich durch einige, schmutzige, ekelhafte Straßen wälzt, in einigen öffentlichen Plätzen stockt, in den Hallen sich ansammlet, und durch die Hauptstraßen in die fernsten Vorstädte geleitet wird.

Dieser Spieler bringt Verzweiflung in seine Familie zurück; jener Jüngling verschwelgte die Nacht an einer Buhlerin Seite, und hat den frischen Wuchs seines Lebens in einem Taumel geknickt. — Der Mann, sonst ein fleißiger Arbeiter, machte heute den ersten Versuch in betrüglicher Agiotage; nun hat ihn der leichte Erwerb, und mit ihm der Reiz des unthätigen, umstreifenden Lebens eingenommen. Mich jammert dies zarte Kind, das an der Seite seines Vaters, eines rechtlichen Bürgers, in der Vorstadt St. Michel, aus dem Palais vom Einkaufe zurückkehrt; es hat die müßigen, ausgeputzten, schönen Gestalten unter dem Schatten der Bäume wandeln gesehn; sein Gemüth ist von Eitelkeit und dem Geiste des Palais angehaucht. — Wie leicht ist der Schritt zum Altare der Göttin des Palais? — — Crocheteurs wanken dort unter den Lasten, in denen sie den verderblichen Luxus in die fernen Winkel der Stadt schleppen. Brandschatzte Paris ehemals ganz Frankreich, und Europa mit seinen Moden; so muß wiederum Paris jezt dem Palais Tribut zahlen. Jeder Artikel

des Luxus und des nothwendigern Bedarfs ist in ihm gesteigert und theurer als auf andern Marktplätzen, und in den entlegern Theilen der Stadt. So zieht sich Alles in ihn zusammen, der Arbeiter der Vorstadt liefert dem Kaufmanne den Schweiß seines Tagewerks, und erst im Palais wird die Arbeit gekauft, weil die schönste Auswahl in ihm möglich ist.

Robespierre übersah einst von einer Erhöhung (ich glaube der Platte auf den Tuilerien) die Stadt. Seine Busenfreunde Henriot und Barrere waren um ihn. Er fand, daß Paris für eine Republik eine zu große Hauptstadt sey. Barrere forcirte, seiner Rolle gemäß, den ganz vernünftigen Gedanken des Dämagogen, indem er Nero's Einfall, Rom anzuzünden, nicht übel fand. Paris ward nicht angebrannt, aber dem Palais royal hatte der Feind des Luxus den Untergang geschworen. Nach seinem Tode war noch einigemal die Frage unter den nachfolgenden Regenten: ob der Palais der Stadt nicht mehr schädliches als nützliches Etablissement sey? — —

War der Pariser nicht schon vor der Erweiterung des Palais tief in den Schmutz des Luxus und der Sittenlosigkeit versunken? — — Aber dennoch war ihnen noch kein fixer Tempel gebauet, zu stündlichen Opfern.

---

Drit-

# Dritter Brief.

## Inhalt.

Eintheilung von Paris. — Alte Thore. — Die eigentliche Stadt — Eintritt aus dem Palais Egalite', — Place de la Victoire, seine Physiognomie, Größe, die Statüe mit ihren Dehors, die rothe Pyramide, neues Monument. — Die Hallen, Halles aux draps, aux toiles, aux cuirs, aux veaux u. s. f. Die Halle aux farines, ein Tempel der Göttin Ceres, im großen Stile. — Die Säule der Maria Medecis. — Die forts de la Halle, Poissarden; Scene mit zwei Elegants und ihren Peruquen. Eigenthümlichkeiten der Fisch-Weiber. — Place royale. — Der Bastille-Platz; die alte Bastille, eine Anekdote; Bestimmung und Mißbrauch der Bastille. — Ansicht des Platzes, Vorschlag zu einem großen Monumente. — Die Vorstadt Antoine, Zahl und Geist der Bewohner, Anblick der Vorstadt, Glasfabrique und Garten Beaumarchais. — Die Vorstadt du Temple, ihre Physiognomie. Der Temple, ältere, mittlere und neueste Geschichte desselben. — Der König und seine Familie, Ludwigs Tod. — Vorstadt St. Martin; das Thor, Physiognomie der Vor-

stadt. — St. Denis-Thor, Vorstadt und Straße; die Corte'gen zur Zeit der Könige, Pracht und Galanterie. Vorstadt Mont-Martre. Die Boulevards. — Vorstadt Honoré. — Place Vendome, Monument; neuere Einschrift auf das Piedestal. Blick über den Gang der Revolution. — Die Göttin der Freiheit auf dem Revolutions-Platze, der schönste Platz von Paris; seine Umgebungen, Einseitigkeit bei Errichtung neuer Monumente. — Garten der Tuillerien. — Carroussel-Platz. — Greve-Platz. Die Guilliotine; Verbrecher und Volk; — Frechheit, Mißvergnügen, Execution. — Geist der ville, der nördlichen und südlichen Vorstädte. — Die Vorstadt St. Germain. Die Cité und l'Université. — Einige Worte über den weitern Plan des vorliegenden Werkes.

---

Paris zerfällt nach der alten Eintheilung in 3 Haupttheile: 1. in die eigentliche Ville, am rechten Ufer der Seine, 2. in die Cité, oder die Wurzel der Stadt, die Insel du Palais, von der aus sich Paris auf beide Ufer ausbreitete, und 3. in den Theil auf dem linken Ufer der Seine, der noch heute unter dem Namen l'Université bekannt ist, und von den Vorstädten St. Germain, St. Michel, Ja-

ques, Marceau und St. Victor eingeschlossen wird. Ehemals hatte jede Vorstadt ihr eigenes Thor, von denen nur noch Trümmern oder doch der Name geblieben ist, z. B. St. Antoine, du Temple. Sie wurden abgetragen, oder gewaltsam zerstört. Nur das Thor St. Denis und St. Martin, beide von Blondel, jenem thätigen Architekten, der soviel zur Verschönerung von Paris beitrug, und auch das Thor St. Antoine und Bernhard erbaute, sind allein noch übrig geblieben, — Monumente des Luxus und der Eitelkeit der Fränkischen Könige. — Diese 3 Theile und die Vorstadt St. Germain, die fast ganz mit der Stadt amaljamirt ist, begreift man noch jetzt gemeinhin ausschließend darunter, wenn man von Paris spricht.

Da Sie durch mich mit der Stadt im Allgemeinsten bekannt geworden sind; so bleibt mir, glaube ich, noch übrig, Sie in die einzelnen Theile einzuführen, allein ich werde mich nur bei der Stadt länger aufhalten, Ihnen von den Vorstädten und den andern Theilen aber nur die Physiognomie en Silhouette abreißen.

## 1. Die Stadt (la ville).

Mit einem vorhergehenden Briefe werden Sie bereits in ihr in soweit orientirt seyn, daß Sie sich durch die Hauptstraßen, die von den Vorstädten kommen, zum Palais Egalité, zum Ufer der Seine, (der südlichen Grenze) von dort auf die vieux Boulevards, und mit ihnen um die Stadt bis zum Graben des Bastillen-Platzes und dem Arsenale weiter zum Strome zurück finden können. Wir wollen zunächst die merkwürdigsten Plätze suchen; und ich werde mich bemühen Ihnen auf jedem auch zugleich das zu geben, was den Platz für den Pariser sowohl, als auch für das Ausland vorzüglich charakterisirt, ohne mich genau an eine gewisse Zeitfolge zu binden, noch ängstlich auf den jetzigen Stand der republikanischen Angelegenheiten Rücksicht zu nehmen.

Muthig hier durch, mein Lieber! wir folgen dem Strome, der sich aus dem Palais Egalité ergießt. Gestoßen, in dem Gedränge gepreßt, von einer Reihe Kabriolets und Fiacres, die nie stille steht, und nie aufhört,

umraßelt; hin und hergescheucht; beschmutzt von dem Kothe, der nie austrocknet, den die großen rollenden Räder über die Fußgänger, die Buden, an die Häuser schleudern; angeschrien von Wasserträgern, Colporteurs der Tagesneuigkeiten, Verkäufern von Blumen, Kuchen, armseligen Bijouterien, Bändern, Tisanen und Liqueuren; angesprochen von Savoyarden, Agioteurs, Schuhputzern und Bettlern; — Rauch, Dampf, Schmutz, Gestank, Gerassel, Waffengeklirr, Gesang, Geschrey, Musik bringt uns betäubt (man kann keinen Athem schöpfen, und muß, wie alle, sich durchdrängen, drücken, schlüpfen,) auf den

*Place de la Victoire*, auch des Victoires. Einst mochte dieser Platz einer der schönsten der Stadt seyn, als ihn die Statüe Ludwigs in stolzer Hofpracht, von der Göttin des Sieges bekränzt, verherrlichte; als Cerberus sich zu des Königs Füßen krümmte, und gefesselte Sclaven am marmornen Piedestale mit den vier Basreliefs die Eroberung der Franche-Comté, des berühmten Rheinüberganges, des

Sieges über Spanien, und den Frieden von Nimwegen die stolze Inscription des Monuments: viro immortali, erklärten. Aber jezt bietet er nichts mehr dar, als ein Oval, dessen Durchmesser ungefähr 40 Toisen beträgt. Die 4 Hauptgebäude, die es bilden, sind zwei Etagen hoch, symmetrisch gebauet, eine Reihe von Pilastern jonischer Ordnung zieht sich über den stolzen Arkaden hin. Franz von Abisson, Herzog vom Feuillade, gab der Stadt Platz und Monument, als ein Denkmal seiner Dankbarkeit für Ludwig XIV. Da das Monument collossalisch war, so beschränkte es der Platz zu sehr. Wenn man gleich von ihm die Aussicht in 6 Straßen hat, wodurch allerdings die Statüe aus der Entfernung gesehen, und auf dem Platze selbst das Auge sich verlieren konnte; so blieb doch das Terrain zu eng, und gewährte nie den Effekt des Ganzen, wie ihn der Anblick der Statüen auf dem Vendome-Royal — dem Platze Ludwig XV., und vorzüglich der Pont neuf geben konnte. Jezt trägt er die Physiognomie eines gewöhnlichen engen Marktes, den Schmutz, Trödelbuden und große Schirme der

coriren. Die Häuser sind beschmuzt, überdies in keinem großen Stile gebauet. Die rothe Pyramide, die den Siegern im Pariser-Bürgerkriege auf das zertrümmerte Piedestal errichtet ward, deren prahlende Aufschriften sich bald verwischten, machte einen eigenen zwecklosen, unangenehmen Effekt, und man wird wenigstens die Buden, Schirme, Tische und Schemmel vom Markte jagen, den Häusern einen neuen Anstrich geben müssen, wenn man an die Stelle derselben ein großes Sieges-Monument errichten will. Der Platz wird Nachts durch vier Laternen erleuchtet, die in seinen 4 Winkeln auf 2 Säulen als eine Urne mit vergoldeter Krone standen, und auf sie bezog sich die Witzelei im Gascogner Tone:

Cadedis! d'Abiſſon, je crois, que tu me bernes
de mettre le ſoleil entre quatre lanternes.

Die 4 Nationen, als gefesselte Sclaven (die verzweifelnd zum eitlen Könige über sich hinaufblicken,) sind jezt in den 4 Winkeln des kleinen

Hofes, der zum Museum der Künste im Louvre führt, aufgestellt. Auch die Basreliefs sind gerettet, und im National-Depot der Augustiner-Kirche.

Die Straße Coquillere führt zum Centrum der Ville, aus dem die Stadt ihre nothwendigen Bedürfnisse zieht, ich meine zu

den Hallen, die sich auf den Raum zwischen den Straßen Ferronnerie, St. Denis, Tonnellerie und Fremagerie zusammendrängen. Fast jedes Gewerk, jede Kunst hat eigene mehrere Magazine. Der Pariser ist einmal daran gewöhnt, aus ihnen seinen Bedarf in Masse zu beziehen, wenn gleich von mehreren Artikeln nicht immer das Beste auf die Märkte, in die Hallen und Gewölbe gebracht wird; hier Fleisch, Fische, Korn, Geschirr, Gemüse, Leinen, Tücher, Leder, alte Kleider; dort Gewölbe voll Stiefeln, Schuhe, voll kupferner Kessel und Geschirre von Messing und Eisenblech, Zinn und Blei; eigene Magazine für Tuch und Leinewand die Halles aux draps et aux toiles in unabsehbaren Reihen von Gewöl-

ben. Wer kann den Plan, nach dem sie angelegt sind, da aufsuchen, wo alles versetzt, verpackt, behangen, jeder Raum benutzt ist, das Gedränge nicht aufhört, die mannichfachen Gruppen und auffallenden Erscheinungen die Aufmerksamkeit zerstreuen?

Außer jenen Magazinen sind die Lederhallen, rue mau conseil, und der Kälbermarkt den Pantoise füllt, an der Bernardiner-Straße bekannt. Die merkwürdigste von allen aber ist die Kornhalle, zu der wir vom Siegesplatze aus zuerst kamen. Eine große, majestätische, isolirte Rotunde, im großen Stile erbauet, ein in seiner Art einziges Magazin. Die 25 Arkaden, durch welche man in den Tempel der Ceres eingeht, spannen sich geräumig aus, und laden zum Eintritt, Wagen fahren in sie hinein und hinaus mit Säcken beladen, und der große Vorrath ist nie erschöpft, die Consumtion hört nie auf. Die oberste Kuppel hat 120 Fuß im Durchmesser, sie ist von hölzernen einen Fuß langen Brettstücken zusammengefügt. Das Tageslicht fällt in 25 Oeffnungen in ovaler Form der Ochsenaugen, durch Glasfenster verschlossen.

Die Kuppel ist im Centro in einem Kreise durchbrochen, der 24 Fuß im Durchmesser hat, und durch eine gläserne Dachung über demselben in das Innere des Tempels die Helle des Tages verbreitet.

Das Ganze macht beim Eintritt den schönsten Effekt. Die Geräumigkeit, Pracht, die hohen Bogen, die einfache Form der Fenster, die offene Kuppel, der Reichthum im Innern, die Stärke, Gesundheit und Betriebsamkeit der Lastträger, bieten die mannichfachste Unterhaltung dar. Ceres! Griechenland hat dir nie einen Tempel gebauet, der deiner Gottheit so entsprechend wäre! In der That, es wird mir schwer diesen Tempel zu verlassen, immer zieht es uns in ihn zurück, und mit Unwillen tritt man in das lärmende Gewühl außerhalb desselben. Im Westen der Halle steht die canelirte dorische Säule, von der Maria medicis ihre astrologischen Bemerkungen anstellte. Ihr schwarzes, mysteriöses Ansehen erinnert an jene dunkle Zeit des Aberglaubens, und stört den heitern Eindruck, den die Halle für sich macht. Ein Privatmann kaufte sie an sich, als man sie

1761. mit dem Hotel du Soissons zerstören wollte, um die Halle zu erbauen; und schenkte sie nachher der Stadt als Antiquität wieder.

Zur Halle gehört die Klasse von Menschen, die man die forts de la Halle nennt; Menschen, die wir in andern großen Städten Deutschlands unter den Namen der Sackträger, Sackfahrer finden, die sich durch körperliche Stärke und Roheit geltend zu machen wissen, wie die Russige, Salzsieder, Halloren, oder ehemals die Sachsenhäuser in Frankfurt am Main. Sie sind größtentheils Anbeter oder Cicisbeo's jener Damen, die in der Revolution Epoche gemacht haben. Ich darf Ihnen nur den Namen Poissarden nennen, und Sie erschrecken.

Lassen Sie uns diesen Reihen vom Buden und Fischkasten näher treten. Fein behutsam, denn wir müssen den ganzen Markt traversiren, und außerhalb den Buden, Schemmeln und Wassereimern stehen die forts und eine Menge Gesindel, das mit den Furien gemeine Sachen macht. Eine Poissarde, sie handele nun mit frischen, gesalzenen Fischen, oder nur mit Ge-

müse und grünen Erbsen — (die sie während des Müssigsitzens in großer Menge aus der Schale lösen, und zugleich verkaufen) — sieht nicht anders, als ein gewöhnliches Fischerweib aus. Wohlgenährt, kurz, rund mit in einanderfließenden Zügen, ziemlich reinlich gekleidet, abgelebt; oder arm, dann schmutzig, scheußlich, aber en general frech bis zum Erstaunen und Abscheu.

Zwei Pariser Umstreicher, Pflastertreter (Roulés) ziehen durch die Buden daher, auf dem schöpfrigen Boden. Sie tragen Peruquen, und eine der Damen faßt ein Mißfallen an diesem Kopfputze der soi-disant honnetes gens. Ein Incroyable, höre ich rufen; die Nachbarin stimmt ein, und nun läuft es, wie Feuer durch die Reihen: Peruquen, Chouans, Peruquen, Incroyables. Rasch wendet sich der eine zu dem Weibe, das ihn so eben mit einem Strome gehäßiger Namen überschüttet. „Madam, Sie irren, ich trage eigenes Haar, hier einen Kamm, versuchen Sie.“ — Sie steht auf, um die beiden Jünglinge versammlet sich eine Schaar der Bestien, die Haare werden

ausgekämmet, gelobt, bewundert, sie streicht sie ihm glatt nach dem Gesichte, und küßt ihn, und noch 5 andere Weiber fallen ihm um den Hals. Er geht stolz durch die Reihen. Ein hübsches, ein niedliches Haar, heißt es links und rechts. Am Ende der Reihe fordert eine Heldin einen Kuß, den er nicht ausschlagen darf. Nun sollte auch der zweite die Haarprobe bestehen, der dem Examen seines Kameraden bereits mit der größten Verlegenheit beygewohnt hatte. Die Peruque wird ihm unter großem Gelächter abgeschnallt, er will sie nicht von sich geben, man entreißt sie ihm, er vergißt sich und droht. Lachen und Schimpfen; die Peruque geht von Hand zu Hand, wird betrachtet, erbauliche Bemerkungen darüber gemacht, bespieen. Der junge Herr will toll werden, die Peruque von neuem an sich reißen; man wird handgemein. Wache erscheint, die in der Halle aufgestellt ist. Plötzlich drängen sich die forts de la Halle und das Gesindel vor. Vergebens will sich das Militair einen Weg bahnen, und gewaltsam eindringen, es wird gehöhnt, beschimpft, fortgedrängt und eng eingepreßt. — Nun will der unglückliche Ele-

gant entfliehen, und die Peruque aufgeben, allein man beschließt, sie ihm verkehrt aufzusetzen.

Trotz seines Sträubens muß er das Gericht über sich ergehen lassen. Die Augen sind ihm bedeckt, eine Führerin leitet ihn unter dem wildesten Jubel und Lerm durch die Reihen; die Wache ist ebenfalls da, der Polizei-Officier weiß mit dem Pöbel umzugehen, „Mes dames, mes concitoyennes," ruft er ihnen zu. Süße, unwiderstehliche Namen; die rechte Art mit diesem Abschaume umzugehen. Auch dieser wird der bestrafte Jüngling gezeigt, sie muß in den Jubel einstimmen, und jezt erst zerstreuet sich die Menge, und die Wache kann patrouilliren, wo sie will. —

Diese Anekdote ward mir von einer der beiden Messieurs selbst erzählt, mit dem Beisatz, daß der erste sich ihn nur vom Halse habe schaffen wollen, indem er den Ausgang für seinen Cameraden voraussahe, als er sich den Furien überließ. Beide gingen zu einem Mädchen, und dem ersten war die Gesellschaft des zweiten heute lästig.

Von dieser Zeit ließ sich keine Perugue mehr auf den Märkten sehen, bevor sie nicht durch die allgemeine Mode sanctionirt wurden. Am Decaden-Tage sind dieselben Damen die Königinnen in den Guinquetten, d. h. den Belustigungsörtern des gemeinen Haufens, die meistens außerhalb der Stadt liegen, z. B. an den Barrieren Gros-Caillou, Rapée, die Porcherons, Vauginard, la Courtille, Petit Pologne. Auch dort stehen sie unter dem Schutze ihrer Anbeter. Sie tragen oft Sachen von 1000 und mehrere 1000 Franken am Werthe an sich, und halten viel von Kanten und einem soliden Anzuge. Jede hat auf dem Markte ihren Sitz, den sie behauptet. Ihr Zank unter einander ist wüthend, in ihn dürfen sich die forts nicht einmischen, das geben die andern nicht zu. Sonst sehen sie gegenseitig darauf: daß nicht gestohlen wird, und wehe jedem ertappten Diebe! — Die Regierung gab ihnen vieles nach, da sie sich nicht selten des Pöbels als einer Maschiene bedient hat. Um die Hallen findet man auch wohl noch eine rothe Mütze, einen Sansculott und Anbeter Robespierres, der bekanntlich Abgott des Pöbels war.

Auf den Hallen herum wird das Palais Egalite' in manchen Zügen nachgeahmt, allein die Physiognomie derselben ist doch weniger lachend und einladend; sondern roher, schmutziger, und das Publikum, das sich darauf herumtreibt, gehört zur niedrigern Volksklasse. Die Polizei läßt die Hallen mit Recht nicht aus den Augen, spüret jeder Betrügerei nach und wird darum immer zuerst betrogen. —

Ueber die Denis in die Lombards und de la Verrerie, — eile ich in die Antoins-Straße; die mich zu dem ehemaligen

*Place royale* führte, der jezt in Paris vergessen ist, den viele Pariser kaum kennen. Ein großer viereckiger Platz von 36 symmetrischen, einförmigen Häusern eingeschlossen, deren Rez-de-chausse'e einen bedeckten Gang bildet, durch 32 Arkaden auf jeder Seite des Quare's erhellet. Der Platz ist mit Gras bewachsen, Kinder und Knaben spielen an dem leeren Piedestal, auf dem die Statüe Ludwig XIII. vom Richeliau errichtet ward, und jezt zertrümmert ist. Ehemals wohnten hier die Könige; Catharine von Medecis

decis verließ den alten Pallast, nachdem ihr Gemahl Heinrich II. in einem Tournier, das in der Straße St. Antoine zu Ehren der Vermählung ihrer Tochter Isabella mit Philipp II. von Spanien gegeben ward, von dem Grafen Montgomerie, eine gefährliche Wunde erhalten hatte. Der königliche Pallast ward von Particuliers angekauft, und auf ihn die 36 Gebäude von 3 Stockwerken angelegt. Die Arkaden sind sehr platt gedrückt, die Gebäude im höchst schlechten Stile gebauet, roth und weiß angestrichen, einer Caserne, oder den Wohnungen verarmter Kaufleute, deren Gewölbe verschlossen sind, ähnlich, und doch war jenes dort, das Palais des stolzen Richelieu. Auf dem Quare sind Alleen angelegt, die ihn zu einem Sammelplatze für die Jugend und das Alter der Antoine-Straße an schönen Sommerabenden machen. Von der Straße Antoine führen ein großes Portal und zwei kleinere Eingänge zu ihm. Auf ihr kommen wir zum

## Platze der Bastille.

Wo die Straße Antoine sich mit den Alleen der Boulevards schneidet, eröfnet rechts ein Thor

den Eingang zum Platze, auf dem ehemals die verrufene Bastille ihr schwarzes grausiges Gemäuer und die hohen trotzigen Thürme erhob. — In den Thürmen, in den armseligen Gemächern, tief unten, in kleinen, dumpfigen Kellern verschmachteten, verjammerten, vermoderten die Feinde des übermüthigen Hofes. — Ohne Urtheil verschwanden sie aus der Reihe der Lebendigen und die Stimme des Lebens und der Tag drang nie wieder in ihre Gruft. Nur um sich hörten sie durch lange Reihen von Jahren, die Klagen ihrer Nachbarn, die, wie sie, lebendig begraben waren. — Söhne sperrten ihre Väter als Wahnwitzige, als Empörer in die Thürme, um die Reichthümer ihres Hauses früher zu verschwenden. Ihre Gläubiger, um ein Beispiel zu geben; ihre Tischfreunde, die Genossen ihrer Betrügereien und Schandthaten, um ihrer los zu werden; gesellten sie vielleicht nach zehn Jahren ihren Vätern bei.

Fürstensöhne, die auf den Nachlaß eines großen Hauses gerechte Ansprüche machen konnten, das schon beerbt war, und ein Hand-

werker, der sich muthig dem Minister widersetzt hatte, der sich nicht schämte ihm Erben aus seinem eigenen Blute zu schenken, und den Beweiß zu führen: daß die Unfruchtbarkeit einer jungen schönen Frau, gemeinhin nur am Manne liege; saßen dicht neben einander, und der Schuster, der sich früher in sein Schicksal fand und von seiner mitleidigen Frau unterstützt ward, unterhielt den jungen Marquis. Als der Minister glaubte, daß die Familie des Widerspenstigen zahlreich genug sey; wollte er den Mann aus seinem Gefängnisse herausrufen, um der Familie das kleine Kapital, das die Mutter als Maitresse erspart hatte, durch fleißige Arbeit zu conserviren. Die Frau harrte mit Thränen an diesem Thore, sie wollte um Vergebung bitten, sie ihm Alles seyn und werden. Die Pforte öfnet sich, er kömmt, aber plötzlich wird er zurückgerissen, und — erscheint nie wieder. Unglückliches Versehen, das ihn mit jenem Marquis in ein Apartement logirt hatte. Man fürchtete: er werde die Geschichte des rechtmäßigen, schon längst verschollenen Erben, ins Publikum tragen, und selbst der Minister

kann ihn nicht retten. An jenem denkwürdigen Tage, als die Kerker gesprengt wurden, stieg aus einem der Gräber, das schon halb verschüttet war, eine vermoderte Gestalt hervor. — — Es war der arme Schuster, seine Frau schon begraben, die fremden Kinder zerstreuet.

Die Bastille war nur für Staatsverbrecher bestimmt, der Hof hatte sich aber bald allein das Recht angemaßt, die schauerlichen Grüfte mit lebendigen Leichen zu füllen. Willkühr und Tyrannei trieb ein ungeheures gräßliches Spiel, und die Anekdoten, die aus der Bastille zu uns gelangt sind, rechtfertigen allein schon die rasende Wuth des Volkes, und rufen Wehe über die Regierung, die von solchen Schandflecken beschmutzt, die Rache der lange duldenden Nation gegen sich aufforderte. — Die Stunde kam; — die Rache blieb nicht aus, und die Bastille fiel. Eine große Begebenheit, die im Plane der Revolution lag, und wenn auch von den Intriguen, die ihr vorausgingen, herbeigerufen und geleitet, doch im Ausbruche allgemeiner Erbitterung vollendet ward. —

Die Bürger von Antoine erzählen sich noch von den drei glorreichen Tagen, in denen die Mauern einstürzten, die Todten aus den Gräbern hervorstiegen. Ein Schlösserbube kletterte an einer Leiter die Zugbrücke hinan, die über den Graben zum Innern führte, und feilte die Ketten durch, in denen die Brücke hing. — Er achtete den Kugelregen nicht, nicht die Gewißheit seines Todes, wenn die Kette zerriß und die Brücke niederfiel. — Sie fiel, zerschmetterte den Buben, und das Volk stürzte über sie hin. —

Nun ist der Platz öde und unbesucht; Holz steht auf ihm aufgeschichtet, an der Seite eine unkenntliche gipserne Statüe der Freiheit aus deren Brüsten ehemals beim Feste der zerstörten Bastille Wein sprang; Trümmern, Schutt, noch Spuren der kleinen gewölbten Löcher, in denen die Gefangenen weder aufrecht stehen noch bequem liegen konnten. — Die Graben am Eingange verschüttet. — Im Hintergrunde nach dem Arsenale ist die Göttin der Freiheit en haut relief gebildet, sitzend tritt sie unter ihren Fuß die Bastille.

Warum trägt dieser Platz kein Denkmal? hat man die That der Pariser schon vergessen, und soll sie die Nachwelt nicht wissen? — Frankreichs Heere haben die Republik befestigt, aber die Stürmer der Bastille den Grund dazu gelegt. Im 5ten Jahr that ein Journalist den Vorschlag: eine Säule von beträchtlicher Höhe auf ihm zu errichten, die einfach und groß über Paris ragt, und aus weiter Ferne kann gesehen werden. Sie sollte ein Sinnbild der That, oder die Statüe der Freiheit tragen. Ich finde ihn des Platzes würdig, aber in Paris hat man ihn vergessen; die honnetes gens fliehen vor dieser Gegend, wie vor dem Schauplatze unerhörter Greuelthat, und betrachten die Zerstörer des furchtbaren Zwingers als ungeheure Bösewichter und doch — unter ihnen finden sie gerade die Buben, die unter das Volk Geld und Waffen vertheilten, als die Revolution ausbrach; die den Zug nach Versailles dirigirten, den Tod des Königs, wenn nicht votirten, doch beschleunigten; Septembermörder, Henker von Bordeaux, Lyon, Toulon, Marseille; Agenten des englischen Kabinets, die oft die guten Vorstädter

irreführten, und sie zu Werkzeugen ihrer Abscheulichkeiten gegen Einzelne und die Regierung gebrauchten. —

Die Vorstadt Antoine breitet sich vor meinen Blicken in ihrem collossalischen Umfange aus. Man zählt in ihr 80,000 Einwohner. Die sogenannten Freunde der Ruhe, Ordnung des ancien regime und des Royalismus, endlich des guten Tons überhaupt halten nichts von dieser Vorstadt. Sie ist als Sitz der Rohheit, der eigentlichen sentina plebis verrufen, die bei den Pariser Mordscenen und den Terreurs entschiedene Rollen spielte. Freilich findet man die Kraft- und Kern-Menschen von Paris in diesen weiten Revieren; Handarbeiter, Handwerker und Tagelöhner; fleißige deutsche, erwerbsame Menschen, die ihr Vaterland und Weib und Kind in den armseligen Thälern, oder an den nackten Felswänden zurückließen, um Brod für sie in der Fremde zu erwerben. Freilich hat man hier die Zerstörer der Bastille zu suchen; sie rannten gegen die Mauern, stürzten sie ein und die Revolution war gegründet. Frei-

lich könnte die Vorstadt Antoine die schwankende Regierung drehen. Der Ausruf: „die Antoiner kommen!“ war das Hannibal ante partam oder das Cimberische Schrecken. Bald stritten sie für die Regierung, bald für eine mächtige Parthei. Oft wurden sie schon zum Spielwerk von einzelnen Parthei-Menschen gemißbraucht; allein sie haben sich schon lange ausschließend für die Ordnung bekannt. Die National-Versammlung siegte am Ufer des Rheines über die Deutschen, und in der Mitte der Stadt zitterte sie vor einer Handvoll deutscher Männer. Die Vorstadt trägt beim ersten Ueberblick eine heitere gastliche Physiognomie. Sie ist in ihren entlegenen Theilen sehr einsam, die Hauptstraße aber um so lebhafter, die Häuser bis in die obersten Stockwerke voll Menschen, da die Handlanger und Tagelöhner sich in Schlafstellen eingemiethet haben, in Bedürfnissen ungemein einschränken, um für die Ihrigen zu sparen. Die Gegend über dem Theil der Vorstadt nach der Glas-Fabrique und dem Boulevards ist sehr vorstädtisch, und nur die großen, prahlenden Aufschriften verrathen es, daß

wir uns in einer Vorstadt von Paris befinden.

Der Garten des Beaumarchais stößt uns zuerst auf. Die geräuschlosen Theile des Boulevards an dem er liegt, seine dunkeln Schattengänge eignen ihn ganz für die philosophische Muße eines homme de lettres. Nie erfuhr man ganz, zu welcher Parthei der verstorbene Beaumarchais späterhin gehörte. Er wußte sich während des Terrors eine Commission in das Ausland zu verschaffen, und versetzte zu dem Zwecke seine eigene Habseligkeit und liegenden Gründe, um Geld zu diesem der Nation ersprießlichen Geschäfte zu erhalten, kehrte aber nicht eher nach Paris zurück, bis der Terror aufhörte, wo er kam, und sein Eigenthum wieder einlösete, das man ihm nicht vorenthalten konnte. Durch solche und ähnliche Kunstgriffe wußte so mancher der Schreckenszeit zu entfliehen, und zugleich sein eigenes Vermögen zu retten.

Die Glas-Manufactur liegt nahe an der alten Abtei St. Antoine. Sie verdankt dem Minister Colbert ihre Entstehung, und hob sich

bald zu einer ausschließenden Vollkommenheit. Während der Schreckenszeit schien auch dieses Institut, wie so viele ähnliche zu stocken; allein der Wunsch: die Einwohner von St. Antoine nicht durch die Störung ihres Gewerbes unwillig zu machen, und die rasche Endschaft jenes Systems, das durch Verstopfung der Quellen der Industrie, dem Luxus und mit ihm dem Sittenverderbnisse ein Ende machen wollte, dadurch aber die Masse der Nation an den Rand der Barbarei führte, belebte bald den Gang ihrer Geschäfte von neuem.

Die Vorstadt du Temple sieht nur in ihrer äußern Façe, nach den Boulevards hin, lächelnd nnd einladend aus. Denn um sie drängen sich die Etablissements zur Belustigung des Mittelstandes zusammen. Die Theater des jeunes Artistes, Theatre d'Emulation, de l'Ambigu comique, des Varietés amusantes, Dramatique, Pantagoniens, Ombres Chinoises. Die Boulevards du Temple werden vor allen, wenn ich die Boulevards Italiens ausnehme, am stärksten besucht. Allein das Innere der Vor-

stadt hat einen düstern Anstrich. Die Häuser sind von Rauche und Alter schwarz. Um die Boulevards und in der Hauptstraße ist die Frequentation stark, aber weiter hin nach dem Hospital St. Louis wird die Gegend still, menschenleer und öde. Eben so nach dem Theile zwischen der Vorstadt du Tempel und Antoine, der den Namen Pincourt führt.

Der Tempel, die Bastille der neuen Regierung liegt in der Stadt; hohe Mauern mit Thürmen besetzt, schließen einen großen Raum mit mehrern Häusern, Hütten, Gärten, kurz eine kleine Stadt ein. Die Tempelherren gaben dem Institute seine Entstehung und erste, dem Geiste jener Verbindung entsprechende, Einrichtung. Tritt man von der rue du Temple ein; so übersieht man Nichts vom Innern, als einzelne Häuser und Hütten, eine Mauer schließt den innern Raum, und die Citadelle des kleinen Staates im Staate ein. Die Gartenmauer ist noch neu, und ward für die Königsfamilie aufgeführt. Die 5 Thürme wurden von den Tempelherren aufgeführt, um in Paris ihr altes

Etablissement von Jerusalem wieder zu erneuern. Als aber im Jahre 1304. jene merkwürdige und grausame Verfolgung erfolgte, die in der Geschichte durch ihre unerhörte Ungerechtigkeit und Grausamkeit Epoche gemacht hat, und Philipp der Schöne in Verbindung mit dem Pabste den blühenden und mächtigen Bund dem Untergange weihete, wurden in Paris auf der Insel der Cite', und zwar auf dem Platze Dauphin 59 Tempelherren lebendig verbrannt; eine gleiche Anzahl bei langsamen Feuer in der Vorstadt St. Antoine gebraten, und dadurch das Signal zu ähnlichen Abscheulichkeiten in allen Theilen des Königreiches gegeben. Unerhörte Martern zwangen sie zum Eingeständniß einer Menge Ungereimtheiten. Sie sollten ein goldnes Bild anbeten, mit dem Teufel im Bunde stehen, ihn Frauengestalt annehmen lassen, und sich dann mit ihm vermischen. Sie sollten der Regel ihres Ordens zuwider, — was vielleicht wahr seyn mochte — sich Verbrechen aller Art erlaubt haben. Der Groß-Meister Jacob von Molay, und mit ihm die Obern des Ordens, ob sie gleich trotz der ausgesuchtesten Torturen Nichts einge-

standen, wurden endlich vor dem Hofe und Kö- nige verbrannt, und die Besitzungen des Ordens fielen den Fürsten zu, in deren Territorium sie gelegen waren. Philipp der Schöne hielt im Tempel selbst einige Zeit seinen Hof, und ver- kaufte ihn dann dem Orden der Malteser, dessen Eifersucht viel zum Untergange der Tempelher- ren beigetragen hatte. Nun blieb er bis zur Zeit der Revolution Sitz des Groß-Priors der fränkischen Zunge dieses Ordens. Die Thür- me wurden das Depot ihres Archives und Ge- fängniß der Verbrecher aus dem Orden. — Der Geist des Ordens veränderte die Physiognomie des Tempels. Eine Kirche ward nach dem Modelle der Kirche St. Johann in Jerusalem erbauet, die Ritter des Ordens, die in Paris starben, wurden in ihr begraben. Im Umfan- ge des Tempels stehen die unförmlichen Ruinen eines halb verfallenen Schlosses, das wohl nie ganz ausgebauet ward. Ueberhaupt haben die verschiedenen Besitzer und Bestimmun- gen des Tempels das große Terrain so überladen, daß es schwer wird, den Plan und die damalige Bestimmung seiner Eta-

blissements hervor zu finden, und sich ganz darin zu orientiren. Schuldner fanden hier ehemals eine Freistadt; sie mietheten sich in die Häuser, die längs der Mauern angebauet worden, zu denen vom Terrain verhältnißmäßige große Parthien als Garten geschlagen waren, und entzogen sich so den Nachstellungen der Gerichtsdiener, deren Autorität innerhalb des Tempels aufhörte. Kaufleute, Handwerker und brodlose Umherstreicher trotzten mitten in Paris, in einer Freiung, unter dem Schutze eines kleinen Staates der Verfolgung der Regierung. Ein Recht, das jedoch nach und nach sehr beschränkt ward. — Jezt werden nur wichtige Staatsbediente in den Tempel geführt, Hochverräther an der Majestät und Freiheit des Volkes. —

Schon vorher sagte ich, daß in der Mitte des Tempels, nahe am Schlosse der Groß-Prioren, ein großer viereckiger Thurm stehe, umgeben von den vier andern in runder Form. Alle 5 Thürme laufen als spitze Kegel aus, und geben, aus der Ferne gesehen, dem Ganzen,

den Anblick einer gothischen Kirche, einer Citadelle, die schwarz und drohend über Paris schwebt. Man sieht den Tempel nur allein von einer Erhöhung in Paris; denn die sehr hohen Mauern hindern jeden Ueberblick des Ganzen, außer von einem der Thürme selbst.

In dem mittelsten viereckigen Thurm, der für einen der solidesten in ganz Frankreich gehalten ward, war Ludwig und seine Familie eingekerkert. Der Thurm ward ganz von den Nebengebäuden isolirt, ein Graben darum gezogen, und mit einem Gärtchen rings um denselben durch eine hohe Mauer verschlossen. Die Fenster des Thurms waren mit starken eisernen Stäben und Fensterladen verschlossen, nur in einer mäßigen Oefnung fiel das Licht von oben in das Zimmer herein. — Den ersten Stock nahm die Küche, den zweiten die Wache ein; die dritte Haupt-Etage wurde für den König eingerichtet. Es war nur ein großer Saal, den man in vier Piecen abtheilte, in einen Speisesaal, ein Schlafzimmer das gelb angestrichen war, in ein drittes Zimmer für den Bedienten.

In der Folge ward in einem kleinen Vorsprunge in der Form eines Thürmchens für Ludwig ein Kabinet zubereitet, in dem er sich mit seiner Lieblingsarbeit: Schlösser zu schmieden, die Nachmittage vertrieb. — Die vierte Etage nahmen die Königin, die Schwester Ludwigs und beide Kinder ein. Auch ihnen waren vier Zimmer eingerichtet, aber weniger bequem als die in der Hauptetage des Königs.

Das Schlafzimmer war auch Ludwigs Wohnzimmer und sein vorzüglichster Aufenthalt, wenn er nicht im Kabinet des Nebenthurms arbeitete. Zwei Municipalitäts-Beamten blieben beständig um ihn, mit denen er sich unterhielt, so viel sie ihm Gehör gaben; denn allerdings war es damals gefährlich, dem Könige zu viele Aufmerksamkeit und Theilnahme an seinem Schicksale zu verrathen. Ludwig stand um 6 Uhr gemeinhin auf, dann kam sein alter treuer Kammerdiener, zog ihn an, und theils sitzend, theils auf- und abgehend, las er entweder Reisebeschreibungen oder Uebersetzungen aus dem Lateinischen. Von römischer Litteratur war er

ein

ein großer Freund, er unterrichtete selbst seinen Sohn in lateinischer Sprache und Geographie. Um 9 Uhr waren die Königin und die Prinzessin mit ihrer Toilette fertig, und gingen mit den Kindern in den Eßsaal hinab. Ludwig aß vor dem Mittagstische nichts; allein er ging umher, tröstete seine Schwester, die noch immer ihren Mißmuth nicht verbergen konnte; sprach seiner Gemahlin Trost zu, die aber mit vielem Muthe und scheinbarer Kälte ihre Lage trug. Nach dem Dejeûné unterrichtete er einige Stunden den kleinen Prinzen in den obengenannten Gegenständen, die Fürstinnen beschäften sich mit der Prinzessin. Die Mutter suchte durch Verstandesübungen und Aufgaben ihre Denkkraft und ihr Gedächtniß zu entwickeln; die Tante nahm den Unterricht im Zeichnen über sich. — Von 12 bis 1 Uhr, wenn die Wache wechselte, durfte die Familie in dem Garten frische Luft schöpfen. Der König spielte vorzüglich mit den Kleinen, die Frauen gingen umher, und da sie dann auch von der Gesellschaft der Kinder befreit waren, verloren sie sich in eine lebhafte Unterhaltung. Die Municipal-

Beamten ließen sie jedoch nicht aus den Augen. Nach einer Stunde kehrte man zurück, ging zu Tische, und die Familie blieb im Eßsaale beisammen. Man las, unterhielt sich, gab den Kindern Räthsel auf. Kurz, in der Art wie der König sein Schicksal ertrug, zeigte er: daß das Schicksal seine Bestimmung verkannt habe. — Ein rechtlicher Bürger, ein wackerer Hausvater, sollte er durch mäßigen Erwerb eine kleine Familie erhalten, und in ihrem Schoße als braver, schlichter Mann die Belohnung finden, deren er so würdig war. Seine heißesten Wünsche umfaßten nicht mehr; er sehnte sich nach den vielen gewaltsamen Stürmen, die ihn unbewaffnet überfallen, um so heftiger erschüttert hatten, nur nach bescheidener ungestörter Häuslichkeit des Privatlebens. Die Prinzessin soll mit tiefer Rührung noch jezt gestehen, daß sie hier ihre unvergeßlichsten Augenblicke fand, und ihr muß das Andenken ihrer Eltern so heiliger seyn, ihr Schicksal unerhört scheinen, da sie beide nur von der liebenswürdigsten Seite, in der rührendsten Lage kennen lernte. Ueber ihre eigene Zukunft hing noch ein dichter Schleier,

und sie entfaltete sich unter Liebe, Schmerz, Kummer und Besorgniß, bis das ungeheure Schicksal ihre Eltern dahinriß. Man trennte sich oft spät, oft gar nicht, wenn nicht der König sich in sein Kabinet begab, um sich durch seine Lieblingsarbeit zu zerstreuen. Wie theuer hat der König auch diese unschuldige Neigung büßen müssen. Die Höflinge ruheten nicht eher, bis sie die Neigung zur Leidenschaft erhitzt hatten, und ihr ward König und Königreich geopfert. Ludwig hatte durchaus Abneigung gegen alle sogenannte Großen Inclinationen. Der Hof suchte ihm von allen Seiten vergebens anzukommen. Vergebens schlug man ihm Wetten vor; vergebens wurden die Schönheiten seiner Zeit ihm vorgeführt; er blieb ordentlich, er aß stark, aber nicht unmäßig, und trank nur wenig. — Allein er fand Vergnügen an Arbeiten im Feuer, und von Natur zur Vollblütigkeit geneigt, erhitzte er sich bei diesen Arbeiten zu stark. Die Aerzte rathen ihm, bei seinen Arbeiten zu trinken, Wasser wird mit Wein vermischt, erst schwächer, dann stärker, endlich setzt man ihm die stärkesten Weine rein vor, —

läßt ihn unterschreiben, oder seine Unterschriften zu den heilsamsten Maßregeln, den heiligsten Vorträgen, durch andere widerrufen. So ward der gute Ludwig ein Spielzeug der Großen, und die Revolution durch schreiende Inconsequenzen herbeigeführt; der König betrogen, verrathen, warf sich seinen Mördern in in die Arme, um seinen Verräthern zu entfliehen. Um 9 Uhr ward soupirt, gleich nach dem Abendessen nahm der König von allen Abschied, ging in sein Schlafgemach, das von den Municipal-Beamten verschlossen wurde. Nur durch sieben eiserne Thüren gelangte man zum Könige. Der König las im Bette noch eine Seite in einem römischen Autor, Livius, Tacitus, Seneca, und die Dichter der classischen Zeit waren seine Lieblingslektüre. Während 5 Monaten hat er überhaupt 257 Bücher durchgelesen.

Der Augenblick seines Todes rückt immer näher. Sein Urtheil war gesprochen, aber seine Familie sowohl, als sein Diener schmeichelten ihn mit der Hofnung der Gnade, der Rettung und einer entscheidenden Wendung seines

Schicksals. Immer noch verwies man ihn auf die Liebe und Anhänglichkeit des Volks, der er selbst zu viel zutrauete. Ward er auch nicht immer von ihm vergöttert, glaubte er sich nicht durch Liebe zum Anspruch auf die Liebe der Nation berechtigt? Aber dennoch ahndete er sein Schicksal, und führte oft den englischen König zum Beispiele an, wenn man ihn von der Unmöglichkeit überzeugen wollte. — Doch soll er wirklich gehoft haben. Er kämpfte zwischen der Aussicht auf Rettung und seiner innern Ueberzeugung des nahen Todes. Die Gegenstände um ihn wurden trüber und düster, die schwarze Gewißheit mahlte sich im Trotze, im Schreck, in unterdrückter Angst, auf den Gesichtern derer, die ihn umgaben. Sein Beichtvater richtete seinen Blick auf den Himmel; Ludwig war fromm, gefaßt, empfing sein Urtheil unerschrocken. Aber als der Wagen ihn zum Blutgerüste abholte, er in den Eßsaal trat, die theuren Gefährten seines Unglücks sich mit zerreißendem Schmerze, mit stiller Verzweiflung an ihn hingen; da soll die Liebe zum Leben ihn von neuem umfaßt, seine Seele sich nach Rettung gesehnt,

und er die Hofnung nach ihr fester gefaßt haben. — Er sah sein Volk wieder, er, der so oft mit Triumph und Jubel empfangen wurde, wenn er aus Versailles einmal seine guten Pariser besuchte, der sich diesen guten Parisern anvertrauet hatte, fuhr nun in schwarzer Sünder-Kutsche durch sie hin, und „Tod!“ „Tod!“ verkündigten ihm die schweigenden Reihen. „Keine Rettung!“ sprachen die starren auf ihn gerichteten Augen aus. Er ward unruhiger. Da stand das Blutgerüst; — armselig schien es nur eine armselige Beute zu erwarten; aber über ihm auf das Fußgestell, das des Ahnherrn stolzes Bild trug, hatte sich die Göttin des schwarzen Verhängnisses niedergesetzt, und hielt in der Hand die Weltkugel, die sie spielend vor sich hinschleudert, den furchtbaren Speer in der Rechten, der die alten, durch Geschlechter-Reihen, in dem Geiste und dem Leben der Geschlechter tiefgegründeten, Ordnungen umstürzte. Die National-Garden schlossen den Kreis, der König betrat das Schaffot, der Henker faßte seine Hand; — jezt ergriff ihn Hofnungslosigkeit und Tod allmälig; — er wandte sich zu seinem Vol-

ke, um die Stimme des Mitleids anzuflehen; — da wirbelten die Trommeln (auf Befehl des General Santerre, der jezt in so tiefer Verachtung lebt, weil er ein Werkzeug der Jacobiner war, die ihm immer noch wohlwollen; für sich bleibt er ein unbedeutender Mensch.) „Ich bin verloren;“ waren des Königs lezte Worte. — — — Sein Haupt ward den guten Bürgern von Paris gezeigt, sie schwenkten die Hüte und jauchzeten in Wuth, Verzweiflung und Furcht vor ihren neuen Tyrannen. — Unendlicher Schmerz und das Gefühl der Rettungslosigkeit nagte von dieser Zeit am Herzen der Königin. Sie hatte auch den Trost nicht: vom Volke heimlich bedauert zu werden. Sie wurde enger eingesperrt, gemeiner und der verworfnen Verbrecherin gleich gehalten; schwach, abgezehrt, schmutzig fuhr sie auf einem Karren zum Blutgerüste. Ihre Enthauptung machte keine Sensation, ihr Heroismus fiel nicht einmal auf; — Paris war schon in tiefe Knechtschaft seines Dämagogen versunken, und Marie Antoinette vergessen.

Aber ich wende mich mit Abscheu von diesen Bildern, die die Greuel unseres Jahrhunderts besiegeln. Eben darum ist die That so abscheulich, weil sie Personen betraf, die in der allgemeinen Meinung so heilig gehalten wurden; mag man doch immer auf Männer verweisen, die für die Gesammtheit der Menschen wichtiger und größer waren, und auch in der Revolution fielen. Eben dann ist ein Volk tief gesunken und verwildert, wenn es über seine eigene Vorurtheile hinaus frevelt, und jede Regung des Gewissens gewaltsam übertäubt. —

Wir setzen unsere Reise zwischen der Stadt und den Vorstädten fort.

Das Thor St. Martin öfnet uns die Aussicht in die Straße und Vorstadt gleiches Namens; es ist von Blondel entworfen und Bullet gebauet, hat einen Haupteingang und zwei Nebenthore, und spannt sich wie ein Triumphbogen aus, Solidität, Ernst und Kühnheit durch das hervorspringende Fronton, sein Charakter. Die breite, mit hohen Häusern besetzte Hauptstraße, aus der fast die ganze Vorstadt besteht,

macht, durch das Thor gesehen, einen guten Effekt. An Lebhaftigkeit in Schildereien, Laden, Buden, ihren Decorationen, Zeichen der Handwerker, giebt die rue St. Martin den ersten Straßen der ville nichts nach. —

Weniger kühn, aber prachtvoller, und ein Thor im schönsten Geschmacke ist das Denis-Thor. Zu beiden Seiten des Thores stehen große Pyramiden; Armaturen sind die Verzierungen, die Basreliefs in den Tympanen sind zum Theil zerschlagen, die Pyramiden in zwei Nebenthoren eröfnet. Die Denis-Straße war bei dem öffentlichen Einzuge der Könige und Fürsten von Geblüt, vom Thore bis zur Kirche Notre Dame mit Tapeten behangen, der Weg mit Blumen bestreuet, gestickte Thronhimmel ausgespannt, von Distançen zu Distançen figurirten Mimiker die ganze Heiligengeschichte; Engel sanken vom Himmel nieder, und krönten Ludwig den Neunten. Der lange Zug des Hofes mußte so langsam fortschreiten, um alle die Herrlichkeiten zu bemerken, daß man es für nöthig fand, beim Einzuge der Königin Anne von

Bretagne, Mädchen-Gruppen mit pots de chambre zu bestellen, die den Hofdamen aus der Königin Gefolge, im Falle der Noth hülfreich beispringen konnten. — Die Denis-Vorstadt ist wie ihre Nachbarin St. Martin gut angebauet und frequent. Ihr Teint ist ein wenig finster, weil durch die Straße der Schmutz, aus der Stadt bis zu den Barrieren geschleppt wird, so daß sie, auch bei wenig starkem Regen, doch sehr kothig ist.

Die Vorstadt Mont-Martre hat Aehnlichkeit mit der Fauxbourg du Temple. Seifensiedereien, Salmiacfabriken, Leder-Depots, verpesten die Atmosphäre, je näher man den Hügeln kommt, an die die Vorstadt ausläuft. Allein selbst bis zu den Gruben und carriers fehlt es nicht an niedlichen Wohnhäusern. —

Die Boulevards sind Ihnen aus Schulze bekannt. Ihre Physiognomie ist nicht verändert; nur will man die Buden verjagen, legt auch Hand an, jedoch ohne Erfolg, weil weder Consequenz noch Ausdauer in der Execution, und bei dem beständigen Wechsel der Chefs kein fixes

System in den Operationen der Polizei ist. Man würde dann auch Spielereien, wie die Decoration der Tschinesischen Bäder, die nackten Köpfe, Para-Sols, rauchende Türken u. s. f. fortschaffen, die den Effekt stören und Ekel erregen.

Schöner und freier erscheint die Vorstadt Honore', an die wieder die Vorstadt Rapée grenzt; der stillste und ödeste Theil liegt nach den unbebaueten, wüsten Plätzen la Pologne, wohin Robespierre die auswärtigen Minister verbannte. —

Die Honore's Straße führt uns zum *place Vendome*,

in der Revolution Piken-Platz genannt. Ein großer Theil der revolutionären Namen ist vergessen, Plätze, Straßen und Gebäude erhalten ihre alte Benennungen wieder, wenn sie nicht geradezu Königthum bezeichnen. Der Vendome-Platz ward vom Minister Louvois angekauft, und sollte, dem ersten weitumfassenden Plane nach, die Honore' und die Straße petits champs verbinden; die Akademie, königl.

Bibliothek, Municipalität und Hotels für auswärtige Minister sollten auf ihn verlegt werden. Mit des Ministers Tode ging Plan und Anlage zurück, der König überließ Platz und Materialien der Stadt. Nun ward dies Viereck mit den stumpfen Winkeln angelegt, von ohngefähr 75 Toisen Länge und 70 Toisen Breite. Der Platz führt nach der Honoré-Straße.

In der Mitte des Platzes stand Ludwigs XIV. Statüe in Bronze von Girardon, ein unförmlicher Koloß; zwanzig Menschen, behauptet man, hätten hinlänglichen Raum an einer Tafel im Bauche des Pferdes gehabt. Das Piedestal von weißem Marmor ist auch von dieser Statüe noch übrig geblieben, die Inschrift aus der neuern Zeit, bezieht sich auf den Convents-Deputirten Lepelletier, der von den Royalisten ermordet ward, weil er für den Tod des Königs gestimmt hatte:

„Je suis satisfait de verser mon sang pour la patrie.
J'espère, qu'il servira pour consolider la liberté,

l'egalité, et à faire connoitre ses ennemis."

Die Inschrift ist verwischt, und der Mann vergessen, wie so viele Opfer der Republik. Er fiel, Opfer der That, die über die meisten Theilnehmer bereits Unglück gebracht hat; denn die vielen von denen, die Ludwigs Tod votirten, sind eines gewaltsamen Todes gestorben. — Doch wagten sich die enthusiastischen Royalisten selbst nicht an die Urheber aller Unfälle, sie standen mit ihnen im Bunde und die Ochlokratie würgte nur den edlern Theil der Nation. Die Erinnerung an alle die großen und edlen Männer, die dem Faktionsgeiste fielen, ist beugend und erschütternd. — Ach! der Traum der edlen Männer, daß der Mensch sein heilig Recht gewönne, ist dahin; mit ihrem Blute haben sie die Unmöglichkeit besiegelt, die schönen Träume der Philosophie in das Leben überzutragen, und den Menschen zum Gesetze zu leiten. —

Gewaltig geht der Gang der Revolution, den sie mit kühnem Muthe eingeleitet haben, er trat den Flor der Völker und das Wohl der Indi-

viduen zu Boden. Der anspruchslose Mann, der sicher in dem Arme des Schicksals, wie an der Brust der Mutter ruhte, und sorglos unter sich den Gang der Zeiten rollen hörte, ist von ihr hinweggestoßen, und muß im Kampfe Parthei nehmen. Mit Irrthum, den Verjährung heiligte, kämpft neuer Wahn; mit Eigenmacht, ruchlose Barbarei; der Mensch in beider Mitte, fing die Todes-Wunden auf. Ihr armen Bürger, ihr bescheidenen Menschen! Männer, die eure Sclavenketten sprengen wollten, haben euch vom Weltall abgerissen, nun schwankt der Boden unter euch. —

Sollten die Gefallenen, die auf jenem Kirchhofe der Magdalenen Kirche schlafen, und für das Vaterland und die Freiheit in den Tod gingen aus ihren Gräbern erwachen, und die Greuel der Revolution überschauen, sehen wohin sich ihr Bemühen und alle Kämpfe concentriren; sie würden vielleicht von neuem für die alte Zeit den Kampf auf Tod und Leben wagen. —

Noch sitzt die Göttin der Freiheit auf den Trümmern des Piedestals, zu deren Füßen ein

Königshaus verblutete, und in den Girondisten, die Republikaner von Frankreich ermordet wurden. — Wir haben die Hofnung, daß die unförmliche, colossalische, gipserne, mit Blut besprützte Göttin von dem schönen Platze weggenommen, und ein edleres Monument dafür errichtet werde, das des schönsten Platzes von Paris würdig ist.

## Der Revolutions-Platz,

ehemals place Louis XV., ist der weniger künstliche, nicht durch zierliche Gebäude verengte, aber dennoch durch seine herrlichen Umgebungen, schönste Platz von Paris. Südlich begrenzt ihn der schöne Quai der Seine, und läßt die Aussicht über die Revolutions-Brücke, auf die Vorstadt St. Germain, und den Palast der Revolution, (ehemals Bourbon); ein Prachtgebäude, das, wie das Luxenburg, mehr Aufwand in den Verbesserungen erforderte, als sie ursprünglich beide gekostet haben. Nördlich schließen die beiden Garde-meubles den Platz ein; zwischen ihnen läuft die National-Straße, breit und frei mit prächtigen Gebäuden; ihren

Hintergrund schließt die Magdalenen Kirche, zwar noch unvollendet, aber selbst in der Anlage mit den frei stehenden Säulen stört sie den Effekt nicht. — Westlich ziehen sich die lachenden elisäischen Felder hin, und östlich die pont tournant mit den wild sich bäumenden Pferden von Marly. Rollende Wagen, hohe Cabriolets und Wiskys mit lächelnden Mädchen, die den Fuhrmann selbst machen, und durch die Gruppen in bunter Mischung geschickt und behutsam lenken; Spatziergänger in den Alleen des Eliseums und den Gärten der Tuillerien, geben dem Platze ein liebes, freundliches Gesicht, und lassen keinen Wunsch mehr übrig, als daß mit dem gipsernen Produkte der revolutionären Kunst, auch jede Spur des Schreckens, der Barbarei und einer engherzigen Einseitigkeit verschwinde.

Auch hier will man, nach dem neuen Plane, ein Siegesmal errichten, besser wäre auf diesem Platze ein Monument, das das Gemüth mit Freude füllt. Warum hat Frankreich noch keine schöne Statüe der Freiheit? sie, lächelnd,

chelnd, wie sie die Schwärmerei der Liebe mahlt, im Tanze der Künste, mit den Sinnbildern der Freude, den Glücksgütern, die sie dem Freien bringt, nehme den Platz ein, und vertreibe die blutdürstige Göttin des Schreckens. Aber — in Paris hört Befangenheit und Einseitigkeit nie auf; und sollten die Generale am Ruder des Staates bleiben, so werden sie uns nur von ihren Thaten und Schlachten unterhalten, und sich und ihrem Metier in jedem Monumente das Wort sprechen wollen. — Könige stellen die Bilder ihrer Ahnen, ihre eigene und Symbole der Herrschaft auf; Aristokraten huldigen der Verjährung und Duldsamkeit; Dämagogen verherrlichen Mordscenen in Pyramiden über Trümmern; — jede menschliche Fertigkeit, jeder Stand, Charakter, jedes Alter, will sich geltend machen und überall bespiegeln.

Der Garten der Tuillerien ladet mich ein, denn in seinen Schattengängen wandeln, müde von den Festen des gestrigen Tages, schöne Frauen an der Seite ihrer Verehrer.

Opfert man nicht gerne einen Tag, und sinnt auf zahllose Parthien, strengt seine Kasse über Gebühr an, um dann, allein mit einer solchen Frau ein Götterstündchen des petit jour, unter dem Dufte der Orangerie an der Terrasse Feuillian zu verplaudern? Die große Allee, nach dem Revolutions-Platze, ist jedoch fast allein mit Spatziergängern angefüllt, in die Baumgruppen neben derselben, verlieren sich Einzelne, für die das bunte Gewühl keinen Reitz hat, oder Kinder, die ungestört im Grase spielen wollen. — Nur diese Hauptallee hat Schatten genug, und Bänke unter den Bäumen machen sie zu einem Versammlungsort der ernstern, stillern Menschen. Ehrwürdige Matronen, Greise vom Mittelstande, und eine Dame, die heute nicht zuweit nach Langeweile ausgehen will, bis der plein jour mit seinen tausend Freuden kommt; dies Publikum des Gartens der Tuillerien. — Die meisten Statüen, die in den Halbbogen nach dem westlichen Ausgange aufgestellt sind, haben keinen vorzüglichen Werth; nur einzelne sind wichtig, worunter die schönen Pferde von Marly. — Millin wird

eine Beschreibung der Tuillerien und ihrer Statüen liefern. —

Durch die Tuillerien, deren Treppen in den Garten laufen, und sich gastlich ausbreiten, kommen wir auf den Caroussel-Platz. Er ist nur interessant, wenn die Consular-Wache über ihn paradirt, oder der Ober-Consul eine Fete giebt. Die Menschenmenge läuft über den Platz, und längs der Seine nach einem Volks-Spektakel, und ruft mir nach dem

## Greve-Platze.

Die Guillotine hat die ganze Stadt vom West bis zum Morgen durchgewandert, und auf dreien Plätzen geschlachtet, bis sie vor dem Hotel de ville stehen blieb. — Sie machte ihr Recht gegen die hohen Protektoren, und — trotz der Kuh des Phalaris — gegen den eigenen Erfinder geltend. Ich finde sie eben, wie sie einen ganz gemeinen Mörder erwartet. Kaum läßt sich, vor der Menge Zuschauer, noch ein Plätzchen gewinnen, um wenigstens das Gewühl zu übersehen, über dem die Maschiene

schwebt, die die größte Nation zur kleinsten, ich meine im moralischen Sinne, machte. Man sollte glauben, die Franzosen könnten die Maschiene nicht ansehen, ohne sich der Greuel zu erinnern, die doch gewiß auf so manchen, auch unter ihnen einen bittern Einfluß hatten. Ihr König, ihr Vaterland, seine Tyrannen und Befreier bluteten auf demselben Gerüste, unter demselben Messer. — Sie lachen, necken sich, recken den Hals aus, um das grausige Mordmesser in dem blutbesprützten Rahmen anzustarren. — Ueber dem Schauplatz schwebt der Arm jener Laterne, an der Berthier und Foulon das Leben büßten, und dort stehen die Fenster offen, aus denen sich Robespierre den Rächern in die Hände stürzte. Voltaire, glaube ich, nennt öffentliche Hinrichtungen, eine Comödie für die Canaille; und er hat wahrlich Recht! —

Der Verurtheilte kam auf einem blutrothangestrichenen Armen-Sünder-Wagen gefahren. Das Gedränge wird stärker, alle Hälse recken sich, jeder hebt sich auf den Zehen, und will den Unglücklichen sehen, einer klettert auf

den andern; Lerm, Geschrei, die Soldaten müssen sich gewaltsam eine Straße bilden; der Delinquent besteigt das Gerüst, tiefe Stille und ein Schlag den jeder hörte, weil alle auf ihn merkten und warteten.

Der Greve-Platz hat, das Rathhaus oder Hotel de ville ausgenommen, nichts Anziehendes; aber in der Revolution ist er in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Hier büßten die furchtbaren Jakobiner die Schuld ihrer beispiellosen Frevel; die Brüder Robespierre, Henriot, St. Just, und die Henker in dem Terreur, die furchtbaren Regenten des furchtbaren Wohlfahrtsausschusses. Aber am dünnen Faden hing der Erfolg des großen Ereignisses, das Frankreich vom Abgrunde des Verderbens rettete. Hätte Henriot, als Commandant von Paris, statt das Militair aufzufordern, gegen den Convent zu marschieren, sie zur Rettung Robespierre's aufgerufen, sie hätten die Waffen ergriffen, denn der Erzjakobiner hatte sich bei den Soldaten beliebt gemacht, und sie weigerten sich eben darum gegen den Convent zu strei-

ten, weil sich Robespierre in ihm befand, und sie glaubten Henriot fordere sie selbst gegen ihn auf. —

Nach der Gleichgültigkeit zu schließen, mit der das Volk der Execution beigewohnt hatte, ließe sich auch jezt noch vom Pöbel von Paris Alles erwarten, was ihn in den Augen cultivirter Nationen so sehr hinabsetzte. — Der Verbrecher war ziemlich frech und gleichgültig zum Tode gegangen; dies mochte die Zuschauer verdrossen haben. Der Pöbel will, in Paris so gut wie in Deutschland, bei Scenen solcher Art, gerührt seyn; sonst fällt das Stück so gut auf dem Greve-Platz, als auf einem Boulevards-Theater durch. Er will sich gerade nicht an der Angst und Verzweiflung eines Menschen weiden; nein, er will bei einem solchen Schauspiele sich nur der eigenen Unschuld, des Glückes zu leben recht bewußt werden; er will das Süße eines schuldlosen, unbestraften Daseyns fühlen, um gewissermaßen Vollgenuß für seine Selbstüberwindung zu finden. Man will bedauern, weinen, das Loos der Sterblichkeit fühlen, man will sich zuflüstern: „wie gut ist es, gar nicht

stehlen! wie viel besser arm und ehrlich seyn." (Man thut Unrecht, wenn man die Erscheinungen an gemeinen Naturen, zu tief motiviret glaubt, wo keine Tiefe statt findet.) Dem hatte der Bösewicht widersprochen, er beneidete ihnen weder Unschuld, noch das theure Leben; sondern warf es kalt, als gehaltlos hinweg, und die Menge zerstreuete sich unter Verwünschungen und Lachen.

Die Leiche ward in einen Wagen geschleppt, der durch einen Deckel verschlossen wurde, und die Guilliotine fuhr davon. — Weiber wuschen das Blut vom Boden und dem Gerüste; die Zuschauer starrten es an, wie es niederfloß; die Spuren der Execution verschwanden, und der Greve-Platz war wieder leer. —

Sie kennen nun die eigentliche Stadt, den Sitz der Ueppigkeit, des Lasters, der Künste und Wissenschaften. Die Ville ist es, die Paris zur der einzigen Stadt der Welt macht, in der das Gute und Böse, in dem raschen Umtriebe, in dem Drängen so mannichfacher, sich reibender, und dennoch überall auf einige Ob-

jekte allgemeinerer Bedürfnisse sich concentrirender Neigungen und Absichten, rascher zeitigt, sich schneller und zu bewundernswürdigern Resultaten entwickelt. Paris an und für sich, (ich rechne die Umgebungen der pont neuf, und den lebhaftern Theil der l'Université dazu,) hat also seinen ganz eigenen Geist, den wir in keiner andern Stadt der Welt, wenigstens so deutlich, bestimmt, und in Haltung wiederfinden; weil es keinen Fleck der Welt giebt, auf dem so ein Volk, so zusammengedrängt wäre, um eine solche Gährung hervorzubringen. — Ein anderer Geist herrscht in den südlichen, ein anderer in den nördlichen Vorstädten. Die Laster stürmen über die Boulevards zum Ost und Nord, aber dort ist der Umtrieb weniger rasch, und die Spuren, die sie zurücklassen, sind tiefer und bleibender. Die Bewohner roh, wild, brav, unmäßig in Leidenschaften und arbeitsam, sie tragen gewissermaßen Spuren der Völker an sich, mit denen sie eine Himmelsgegend theilen. — Die südlichern Vorstädte sind französischer, und Luxus und Laster nehmen bei ihnen eine freiere, gefälligere Gestalt,

wenn sie über den Strom zu ihnen einwandern.

Die Vorstadt St. Germain verräth beim ersten Blicke, daß Großstädter und Menschen von Bedeutung ihre Bewohner sind. Die Straßen Dominique und l'Université haben große Gebäude und Palläste und fürstlich-gesinnte Bewohner. Sie ist die schönste Vorstadt von Paris, und macht für sich betrachtet eine Residenzstadt großer Fürsten aus. —

Die weitern südlichen Vorstädte haben wieder einen eigenen Charakter, nehmlich den, des Pariser Vorstädters, dem Alles neu und unerwartet kömmt; der heiter und jovial das Joch und den Freiheitshuth trägt; das Alte verehrt, und das Neue trägt, wenn Mode oder Umstände es fordern oder erlauben. Sie sind darunter zu verstehen, wenn man vom guten Volke von Paris spricht, und sie verdienen diesen Titel auch mit Recht. Die Inseln und die l'Université stehen mit Paris in der nächsten Verbindung, und so sind sie zum Theil selbst Paris geworden, und tragen mit ihm eine, gleich

verwirrte, liederliche, schmutzige Physiognomie. —

Einzelne Merkwürdigkeiten, Gebäude, Plätze, kann ich bei diesen Theilen Ihnen nicht aufführen; so gerne ich über den Pallast der Gesetzgebung, das Invalidenhaus, die Militair-Schule, die Trümmern der Abtei des Luxenburg, die Ecole polytechnique, das Observatorium, Pantheon, den Pallast der Justiz, die Kirche Notre-Dame, das Depot der Kunstwerke in der Augustiner-Kirche, über die Gobelins-Fabrique, das Museum der Naturgeschichte, die Salpetriere und noch hundert andere Gegenstände mehr, wenigstes Einiges sagte; allein ich will mich mit dem Pariser ausschließend beschäftigen. Vielleicht, daß ich ihn in einzelnen der genannten interessanten Gebäude oder Institute finde, und mich selbst in ihnen umsehen darf. Verbinden Sie indeß die Beschreibungen und Bemerkungen, die über die Merkwürdigkeiten von Paris bereits in Ihren Händen sind, mit dem Ueberblicke, den ich Ihnen über die Stadt und ihre Haupttheile zu geben suchte; so darf ich hoffen, werden Sie

an vollständigere Ansicht von Paris, und zu- gleich an Interesse bei der Lektüre vorhandener und noch entstehender Schriften über denselben Gegenstand gewinnen. Immer dünkt es mich am wesentlichsten den Charakter der Gegenstände zunächst aufzufassen, allein das Wie? ist schwierig. Bei Werken der Kunst, würde eine getreue Kopie Sie selbst in die Lage setzen, darüber abzuurtheilen; allein das Wesen und Treiben der Menschen in gewissen Verhältnissen z. B. ihrer größern oder kleinern Corporationen, läßt sich nicht leicht auflösen, ohne den Geist bei dem Geschäfte hinauszutreiben, und dem Leser zerrissene Glieder und einen zerbröckelten Leichnam, oder doch mindestens ein Portrait zu geben, dem man es ansieht, daß es von einer Leiche copirt, zwar die Züge, aber nicht den lebendigen Geist, der ihnen Deutung, Inhalt und Charakter gab, darbiete. Darum werde ich mich vielmehr bemühen, das Wesen und Treiben des Parisers selbst zu schildern; aber dennoch zuvor auch seine Silhouette zu liefern, damit Sie nachher selbst den Geist hineintragen, und der Larve Leben und Wahrheit

geben können. — So hoffe ich glücklich zum Hafen zu gelangen, hier die Charybdis, und dort die Scylla zu vermeiden. — Im nächsten Briefe das versprochene Portrait.

---

# Vierter Brief.

## Inhalt.

Oeffentliche Feste. — Erbärmlichkeit und Einseitigkeit derselben, sie sind Revüetage, seit Soldaten das Staatsruder führen. — Nachäffung der alten Republiken. — Charakter der meisten Cortégen. — François von Neufchateau, als Minister der Künste. Fest des 23. Thermidors. — Wozu die Feste nützlich sind. — Welcher Art die Zuschauer. — Woher die Reactionen gegen die Regierung entstehen, und die Partheien immer wechseln. — Das Marsfeld. Gruppen der Zuschauer. — Die moralische Natur des Franzosen; ihre einseitige Richtung in Parallelle mit der einseitigen Ausbildung des Deutschen. — Die Physiognomie eines Franzosen en Silhouette. — Skizze der Partheien im Café Regence. — Schemata für den Jacobinismus. — Die Physiognomie eines Terroristen; öffentliches und Privat-Leben der Jacobiner; ihre Klage über Undank und verkannt werden. Aussichten in die Zukunft. — Royalisten, Physiognomie, Affektation, Haß oder Gleichgültigkeit gegen die Republik; Nichtswürdigkeiten. Ton in guten Familien, in Hinsicht auf Revolution, Republik und

den Statum des Augenblicks. — Erzjakobiner und Royalisten, die sich in einem Spiegel bespiegeln; hinter einem Domino-Spiele sitzen. — Merkwürdige Anekdote aus der Schreckenszeit; Todte steigen aus dem Kerker und Lebendiggeglaubte sind vermodert. — Ein Gesicht, das im Verdachte steht, verdächtig zu seyn. — Gesicht der Staatsräthe mit der Inschrift Le jour de gloire elt arrivé. — Larven mit der Inschrift, die an der Tagesordnung ist; Die Chamälione in Paris. — Die Physiognomie der zurückgekommenen Directorial-Parthei. Bonaparte und der Hof der Tuillerien.

---

Nur, weil Sie mir Gelegenheit geben, vom Volke und den politischen Partheien Einiges zu sagen, will ich die öffentlichen Feste hier berühren, aber dann kein Wort mehr über sie verlieren, zumal sie selbst außer Credit kommen. Denn, die neue Constitution hat mehrere Volksfeste, die die vorgehende constituirte aufgehoben oder übergangen. Da Generale zur Herrschaft gekommen sind, das Militair auch in Frankreich die erste Rolle spielt; so athmen die öffentlichen Feste auch ihren Geist, und sind zu wahren Revüetagen hinabgesunken. — Die

Garden manövriren, kriegerische Musik erschallt, Soldaten eröfnen, beschließen und begleiten den Zug; so daß sie abermals den dermaligen Geist der Regierung parodiren, indem das Militair die verschiedenen Verwaltungszweige gleichsam als seine Gefangenen in einem Triumphe um herschleppt. —

Zu Robespierre's Zeiten waren die Volksfeste, Feste des Pöbels; dieser offenbarte sich in seiner Barbarei und Unbeständigkeit in tausend Zügen; — das Direktorium spielte in seinen Volksfesten die erste Rolle; pralte mit seinen Cestümen, mit der Menge und Ueberlast seiner Verwaltungskammern, mit Gastmälern zu mehreren hundert Couverts. — Doch soll in einzelnen Festen sich der Geist einzelner Direktoren verrathen, und manchmal wohl etwas Edleres gegeben haben. — Sehr bald kam ich in Paris zur Indolenz der Pariser, die öffentlichen Aufzüge sehr langweilig zu finden, und ging, trotz aller Proklamationen, so wenig wie sie hin: daher ich die folgenden Bemerkungen größtentheils bei einem frühern Feste anstellte, das

zu Ende der Direktorial-Regierung gegeben, und mir darum interessanter ward, weil sich der Partheiengeist bei ihm sehr auffallend geltend machte, zur raschen Entscheidung des Kampfes zwischen Jakobinern und Direktorium beitrug, und den heutigen Zustand der Dinge einleitete. —

Gerne möchte ich die Frage entschieden wissen: wie viel Nachtheil für Frankreich aus der Nachäffung der alten Republiken möge erwachsen seyn? — Ueberall soll man die Republik sehen, sie ist so pretentiös und eifersüchtig, daß ihr auch die bescheidenste Bürgerfreude verdächtig ist, wenn sie nicht zugleich die Herrlichkeit der Revolution, Republik oder ihrer Regenten ausspricht. Um auch bei solchen Freuden sich einzudrängen, behängt sie sich mit fremden Federn, die sie aus den Autoren der Römer und Griechen stahl, um als classische Gesellschaft bei den öffentlichen und Privat-Feten vorzusitzen! — Wie werden die armen Römer und Griechen durch die Franzosen parodirt! — Den großen berühmten Volkstag, der das Wohl einer freien Nation begründete, von eben der freien und dankbaren Nation gefeiert zu sehen, z. B. die Tage der zer-

störten

störten Bastille, war einer meiner innigsten Wünsche, dies und jenseits des Rheins. Welche angenehme Rückerinnerung ließ nicht das Rebenfest von Vevay in mir zurück, und machte mich schon damals neugierig, ähnliche Feste in dem größern, mit allen Kunstschätzen bereicherten Paris zu sehen. Aber was ergab sich? — Ein herumziehender republikanischer Jahrmarkt, so blank, so steif, so schmierig, buntscheckig, hölzern und gemein! — Trödelbuden ausgeräumt, um Wagen, Ochsen, Pferde, Menschen zu behangen. Opernkolissen, Oberntänzer, unächte Flittern; — das geschmackloseste aller Zeiten, zu einem römischen Volksfeste aus verstaubten Rüstkammern hervorgesucht; Armuth, Eitelkeit, Barbarei, Pedanterei, Nachäffung des Castums der alten Zeiten! — So wurden mit Symbolen römischen Aberglaubens die Feste parisischer Vernunft decoriret. — Ekel, Gleichgültigkeit, Prätension, Uebertreibung, Partheiwuth! — Für wen sind denn diese Feste? Für das Volk, für die Regierung, ein Revüetag für die Soldaten, ein Saumtag für die Straßenjungen? —

François von Neufchateau soll es allein verstanden haben, öffentliche Feste zu arrangiren, und ihnen Sinn und Inhalt zu geben. Seinen Nachfolger Quinette hatte Partheisucht zu einer Stelle berufen, der er nicht gewachsen war. Jeder wünscht sich Neufchateau zurück, der mit so warmen Interesse Industrie und Kunst umfaßte; bei dem der Handwerker wie der Künstler, Rath, Unterstützung, oder doch rege Theilnahme fand; der aber den damaligen Directoren nur darum nicht gefallen mochte, weil er ganz von seinem Berufe eingenommen, mehr als eine Creatur seyn wollte, die sich hin und herschieben, in allen ihren Einrichtungen nur Beispiele von Unterthänigkeit, von kluger Deutung, hoher Willens-Meinung zu geben hat, um den Planen und Anschlägen der großen und respectablen Freunde, großer und respectabler Könige überall Eingang zu verschaffen, nachzuhelfen, und allenfalls mit Vernichtung jeder langgepflegten Blüte der Betriebsamkeit und des Kunstfleißes zu forçiren und durchzusetzen. —

Die Scene der meisten öffentlichen Feste wird auf dem Marsfelde gegeben. Umherzie-

hen, Reden, Manövers, Schießen, Retiriren sind gemeinhin die wesentlichen Abschnitte derselben. — Nach der Seine hin geben Buben ein bei weitem interessanteres Schauspiel, und die Zuschauer sehen sie mit sichtbarem Antheil sich prügeln, und unter Beifallsklatschen die Köpfe, zu Ehren des à jamais memorable 23. Thermidor, wund schlagen.

Jeder wichtige Tag kann gefeiert werden, je nachdem er mit der eben herrschenden Parthei, in einer ihr vortheilhaften Beziehung steht, und seine Feier wird auch wieder aus eben dem Grunde unterlassen. Neufchateau wandte vorzügliche Sorgfalt auf die Feste, die von der dritten Constitution befohlen waren, und ihm eine allgemeinere Wichtigkeit zu haben schienen. Sonst überging und arrangirte man nur Feste, um im Volke eine Stimmung hervorzubringen, die einer großen nahe bevorstehenden Maaßregel entsprechen sollte. Auch dienen die Feste allenfalls als Barometer, um den höhern oder niedern Stand einer Parthei, die Nähe ihrer Erhebung, oder ihren gänzlichen Sturz daraus

zu ersehen, zu resultiren, um sich für alle Fälle selbst vorzubereiten. Die Partheisucht äußert sich bis zum Ekelhaften in allen, auch den unbedeutendsten Gegenständen. Die Jacobiner erhoben damals ihr Haupt, es flogen Kugeln um die Directoren, die an der Freiheitsstatüe saßen. — Die Royalisten rächten sich für die Ungezogenheit, und am Abend wollen der Thron und die Kriegs-Attribute an der Seine, vor dem Palais de la Revolution nicht brennen, nicht einstürzen, und müssen gewaltsam niedergerissen werden. Eine Menge ganz allerliebster Bemerkungen im Volke von seinen Rädelsführern in öffentlichen Blättern promulgirt, sind die Folge, und jede beabsichtigte Wirkung des Festes geht verlohren.

Es wird immer nicht an Zuschauern fehlen, Neugierde, Geschäftslosigkeit, Gewohnheit und Partheisucht treiben eine Menge Gesindels zusammen. — Eine große Crisis stand bevor; alle Zuschauer waren gespannt. Das Directorium besiegte mit den Jacobinern an jenem merkwürdigen 18ten Fructitor die Royalisten.

Darauf organisirten die Jacobiner, wie immer, eine furchtbare Reaction gegen Luxenburg. Wie wird es enden? Wer wird siegen?

„Diese Fragen standen auf dem Gesichte des größern Theiles der Zuschauer. Das Directorium liest sie wohl, und öftere geheime Sitzungen ließen vermuthen, daß es die Antwort nicht schuldig bleiben wolle. Die Mitglieder der Reitbahn verstanden sie auch, und die Erbitterung trieb sie zu gewaltsamen und entscheidenden Schritten fort. Das Fest gab Gelegenheit zum Ausbruche — — bis Held Bonaparte beide Partheien niederschlug, die Feinde der dritten Constitution, und die Constitution selbst aufhob. — Aber wie entstehen alle diese Reactionen; wie können ein und dieselben Partheien, so oft geschlagen und vernichtet, sich immer wieder von neuem erheben, furchtbar machen,, und uns in unsern Meinungen und Resultaten so gänzlich irre führen? Im Directorio lag der Grund, und wenn Bonaparte alle Partheien schonet, so will er den Fehler seiner Vorgänger vermeiden. Eine Maßregel, die ihm

wohl nicht Furcht, sondern Klugheit und Erfahrung eingaben. Immer wird es nehmlich Menschen geben, die mit gewissen Einrichtungen und Maßregeln unzufrieden sind; aber es fehlt ihnen durchaus an einer bestimmten Richtung, die ihnen das Directorium allermeist selbst gab. — Anarchisten oder Royalisten waren die Ehrentitel, mit denen es alles belegt, was nicht gerade ihre Creaturen seyn wollte. Die Unzufriedenen mochten wollen oder nicht; kaum waren sie mit dem Schimpfnamen öffentlich bezeichnet, so nahmen die Journalschreiber Parthei; — man schloß sich an einander, neckte und erbitterte sich. Ein Troß von Tagedieben, aus den verhaßten Zeiten, fand sich bei den neuen Rädelsführern ein, ward angenommen, um die Reaction nur überhaupt fürchtbar und stark zu machen. — So hat Verdacht den Regierungen von je her fast allein die wichtigsten Feinde hervorgerufen und bewaffnet. In Frankreich gehen, wie durch Zauberkünste, Jacobiner und Royalisten hervor, handeln und treiben, wie schon Monate vorher (ehe sie da waren,) von ihnen behauptet ward. — Politische Prophezeihungen sind in unsern Tagen

kein Wunder, sollten sie auch noch so absurd klingen; wenn einmal die Regierung darauf studiert, und mit einer Art von Consequenz — (als wollte sie die letzten Triebkräfte einer unterdrückten Parthei gewaltsam gegen sich auftreiben, um sie dann von Grund aus zu vernichten —) Opositionen erst furchtsam imaginirt, erst Schwäche, dann Grausamkeit zeigt, und endlich dem Feinde den gehäßigen Character, als Nothwehr aufdringt. — Nun wird auch der beständige Wechsel erklärbar; denn eine Parthei mußte immer die andere unterdrücken; in ihnen war das Direktorium stark. Divide et imperabis! Aufreiben sollten sich die Partheien, herrschen — wollten die Directoren. — — Im Vendemiäre werden Royalisten, gleich darauf mit Baböf und Consorten die Terroristen niedergeschlagen. Der 18ten Fructidor galt dem Royalismus, dann hatte das Directorium mit Anarchisten zu thun. Ich wette, daß Bonaparte als Erz-Royalist von der Bühne tritt. — Doch zum Feste und dem freien Volke, das es feiert. —

Das Marsfeld ist ein reguläres Parallelogram von 450 Toisen lang, und 150 breit. 1790 grub ihn das Volk zum Föderationsfeste aus, und trug eine Böschung auf beide längern Seiten von der gewonnenen Erde an. Die Abhänge wurden mit Rasen belegt, und das Marsfeld in ein natürliches Amphitheater, in Form einer Ellypse verwandelt, das sich nach der Seine und der Militairschule hin eröffnet. Doppelte Reihen von Bäumen gehen über dem Abhange bis zur Seine hinab. Das Innere des Platzes ist eine kahle Sandfläche. — In der Mitte des Cirkus ist die Göttin der Freiheit auf einen Altar aufgestellt, um sie ein hölzernes Amphitheater gebauet. Sechs Löwen bewachen die gipserne Göttin, und laufen zürnend von ihr auf die umstehende Menge; indeß in der Mitte der Ellypse von beiden Seiten 2 Stiere geduldig auf

Die militairischen Evolutionen niederschauen.

Die Zuschauer divertirten und ennuirten sich, jeder nach seiner Weise. Hier jauchzt man aus Gewohnheit, oder weil andere nicht jauchzen,

mit denen man sich gern in Contrast sieht. Ich trete zu ihnen, mit der Miene des Beifalls, und sie werden aus Gefälligkeit lauter, und werfen mir gutmüthig einige bon mots zu.

Hier ist man kalt, spitzfündig, gleichgültig, und bespöttelt am ersten, was keinen Spott verdient. Dies Publikum ist feiner als das erste, und darum schon vom andern Pöbel gehaßt. Unter diesem Baume tanzt man nach einer Leier, unter jenem verzehrt eine Bürgerfamilie ihr Frühstück. Zeitungsträger schreien das Fest aus, das so eben erst gegeben wird, mit Nebenumständen, die noch eintreffen sollen. Man lacht, und läßt sie gehen.

Ein treuherziger Jacobiner machte sich an mich; er mochte aus meiner Aufmerksamkeit schließen: daß ich aus der Provinz, oder einem fremden Lande erst angekommen, mit den Festen noch nicht bekannt sey. Er verhöhnte den Tand, schimpfte auf die Kälte der Regierung gegen öffentliche Freuden, und da ihm meine Miene gefälligen Beifall zu lächeln schien, fiel er in Schimpfwörter aus, und mir zu Gefal-

len insultirt er eine Schildwache von der Direktorial-Garde.

Wahrlich, mein Lieber, ein sonderbares, ein höchst, höchst einseitiges Völkchen, und schnell, wie es sich verräth, zu fassen, zu behandeln, zu lenken, kurz, mit ihm fertig zu werden und umzuspringen.

Receptivität und Lebhaftigkeit des Gefühles ist in der moralischen Natur der Franzosen ausschließend ausgebildet. Ein Vermögen, das sie mit der Welt, dem practischen Leben innigst verknüpft, und sie zum werkthätigsten Volke der Welt macht. Ganz für die Aussendinge aufgeschlossen, werden sie mannichfaltig und heftig von ihnen berührt und eingenommen. Wie die Umstände seyn mögen, die Franzosen verstehen sie, ja, ihre Empfindungen und Handlungen sind nur Resultate derselben.

Wenn die Vernunft des Deutschen an Riesenideen hängt, aber von ihnen nicht zur glücklichen Analysis überzugehen vermag, um sie als Werk außer sich hinzustellen, so hat jenen Ver-

ständigkeit und das glückliche Instinkt, das wir durch den Ausdruck: savoir faire bezeichnen; auf das vortheilhafteste Terrain hingeleitet, den Grund, wenn gleich nur leicht, geworfen, und ist im raschen Baue begriffen. Drei Constitutionen sind freilich Werke des Augenblicks, aber doch für das Bedürfniß des Augenblicks. Wenn die Vernunft des deutschen Denkers sich in ein Chaos von Erscheinungen verliert, und noch nach Einheit strebt um die Verwirrung aufzulösen, so ist die französische Natur bereits von der Richtung des Convoluts ergriffen, fortgerissen, und gelangt mit ihr zum Ziele hin. Aeußert sich der still fortgerückte Gang der Zeit in einer großen, aller Erscheinung widersprechenden Begebenheit; er findet kein Volk unvorbereiteter; aber wieder keines so habituell, um begeistert und hingerissen zu werden.

Aber eben, weil die französische Nation so ist, widersteht sie vorzüglicher Vernunft-Ausbildung, und ist weit von vollendeter Menschheit fern. Die Außenwelt beherrscht den Franzosen, er ist ganz Welt; in die Fläche, nicht in

die Tiefe der Menschheit ausgebildet, in die sich der Deutsche nach dem Unbedingten hinabstürzet. — Dieser will die Umstände beherrschen, um seinen göttlichen Adel zu documentiren; jener ist Instrument des Zufalls. Er, durch Instinkt ein gutes, habituelles Werkzeug; jener durch einseitige Vernunftausbildung ein unglücklicher unbeholfener Meister. Auf das Nützliche, auf das Nahe bezieht sich der Franzose; nach dem Nothwendigen, nach dem Unbedingten verliert sich der Deutsche. Der Deutsche ist, (wenn auch noch befangen —) doch ein Künstler auf der Weltbühne; der Franzose aber Comödiant, der durch Routine den Schein der Vollendung und den Beifall des Parterres an sich reißt.

Nur in Deutschland kann man fragen: woher nehmen wir die Generale zu dieser Expedition? In Frankreich setzt man die Boulevards, die Logen der Journalisten in den Räthen in Requisition, und ein Zeitungsschreiber wird im Verkehr der Umstände Brigadier, und geht, kämpft, siegt; — wie er nach Paris kam, schrieb und siegte. —

Die Geschichte der alten Freistaaten ist gleichsam das Stück, das von den Franzosen auf der Weltbühne gegeben wird; andere Völker machen die Statisten oder Zuschauer. Brutus, die Gracchen, Catilina, Cicero, Lucullus, (in jedem ächt französischen Generale) treten aus den Gräbern hervor. Wäre kein Alexander gewesen, Bonaparte würde die Welt nicht bis zum Ganges bestürmen. — Aber kein göttliches unsterbliches Monument, mit dem Stempel vollendeter Menschheit für die Ewigkeit bezeichnet, wird die französische Natur in einem großen Schöpfungsacte produciren; sie wird nachahmen, und Roms Geschichte, wie seine Gemählde frisch coloriren. — Ich weiß nicht welche Ansicht man vom Werthe der Dinge hat, wenn man behauptete, der Deutsche äffe nach. Immer war die Erfindung der Vorzug der Deutschen, aber die Entwickelung und Anwendung des Erfundenen auf das praktische Leben trug der französische Witz davon, und der Deutsche resumirte später sein Eigenthum, das Frankreich mit seinem Stempel bezeichnet hatte. — So gaben wir das rohe Materiale und die In-

dustrie fremder Völker verdiente sich das Arbeitslohn daran, und wird bei der Nachwelt in Avantage stehen.

Leicht faßt der Franzose das Wesen einer tragischen Person, aber er affectirt nur den großen Mann; — ist Chamäleon, nicht Proteus, und spielt characterlos, in verschiedenen Charactern. Ein Pericles in Paris, tritt auf die Rostra in der Legislatur, wie jener Dämagoge; spricht, handelt wie er, studiert sein Ameublement ein, hält sich eine Aspasia, und einen Alcibiades. — Alcibiades schlägt den Aufstand der Sectionen zurück, verbindet zwei Theater, und giebt ein glänzendes Gastmal zu einer und derselben Zeit.

Der Franzose ist schlaff, weichlich, von Bedürfnissen abhängig; — die Umstände stoßen ihn hinaus, und er bietet den Mühseligkeiten Trotz. Mit Gewalt requirirt, scheut er die Gefahr beim ersten Anblicke; in der Gefahr wird er besonnen, gewandt und tapfer. — Mehr reitzbar als empfindlich, erblaßt er im Gesicht des Todes, aber von ihm überrascht, stirbt er

stumpf gegen den Schmerz, mit Heldenfloskeln über Nachruhm und Unsterblichkeit.

Bon sens und savoir faire leiten ihn in allen Verhältnissen. In Wissenschaften bleibt er ein gewandter Analytiker, aber arm an Vernunft-Ideen. Als Künstler opfert er der gefälligen Form, Rundung, und seiner Liebe zur Decenz, und Symmetrie in den Theilen, Character, Wahrheit und Haltung auf. — — Führen Sie noch nicht in das National-Institut, in die Werkstäte Davids, mich zu widerlegen, ich statuire wie bei so vielen meinen Bemerkungen Ausnahmen, und beziehe mich auf die große Menge.

Der vorübergehende Zug, die wankende Menge Pariser bringt mich darauf, mir die ganze Maße als eine Person vorzustellen. Die hundert tausend Physiognomien fließen in eine zusammen. — Da steht vor meinem innern Auge:

Eine gefällige Figur mittler Größe. Die Haltung des Körpers spricht keine Würde, aber

Zierlichkeit aus. Der Körper ist gelenksam, aber nicht frey; die Bewegungen manierlich, lebhaft, gratiös, aber ohne Zartheit und Ausdruck. Die Stellung der Füße ist schulmäßig, aber nicht fest. Das Vorschreiten hat Pathos, aber keinen Adel. Das Gesicht männlichen Teint, die flache Stirn läuft unter einem stumpfen Winkel in die Nase aus; die Lineamente sind nicht scharf, aber eckig; die Backenknochen wenig hervortretend, das Kinn rund und nett; das Auge beweglich und schlüpfrig, um Worte und Gebehrden zu accompagniren; aber der Blick dennoch roh, hölzern, starr. (Auch der Mädchen Blicke sind leer, wenn sie nicht eine unmittelbare Gemüthsbewegung aussagen. — Die Röthe und Fülle der Wangen macht sie sogar oft widerlich. Im Gespräche sind die Weiber, jedoch von ihrem Vorwurfe bald erwärmt, und ihr Auge schlüpft spielend, bald empor, bald auf die Erde hinab, in der raschen Flucht ihrer Empfindungen. — Bedeutung drücken sie mehr durch Pausen, im Dialog durch das Sinken der Stimme, und Fixiren ihrer Blicke aus.) Wach und lauschend ist das Auge, es

blickt

blickt rasch aber nicht tief. Um den Mund schwebt ein leichtes Lächeln, hinter dem Lächeln schlafen Verzuckungen, wenn Wuth das Innerste ergreift, und die Lust zu Frevel und Barbarei in ihm entbrennt.

Denken Sie sich diesen Kopf frisiret, oder mit einer Peruque, — blaß mit hohlem stieren Auge, auf eine Pique gesteckt, dem Zuge vorausschweben; — und Sie haben eine passende Vignette zur Geschichte der Revolution, und einer Schilderung der Revolutionsfeste. Welche wunderliche Spiele treibt die Phantasie! —

Da ich einmal von den Physiognomien sprach: so will ich Ihnen die Partheien silhouettiren, und für jede ein Schema aufstellen. — Dann dürfen Sie dem Gange der Revolution ruhig zusehen, und dennoch die Meteore der Tagesgeschichte aller Revolutions-Epochen leicht klassificiren können.

Der 23ste Thermidor war mir gerade günstig. Man hatte nach den Directoren bei Gelegenheit des Manövres geschossen. Die Parthei der Regierung tobte und drohte; die Roya-

listen tranken Champagner; die Jakobiner schli- chen dumpf, starr und brütend umher. Ich sahe einem neuen Tage großer Maaßregeln ent- gegen. Die Cafe's waren voller und lebhafter, als gewöhnlich, die Gruppen interessanter. Die guten Republikaner, ich meine hier die Jakobi- ner, gehen in das Café Régence, das der seli- ge Rousseau in Ruf brachte. Sein und Frank- lins Kupferstiche sind noch in ihm aufgehängt, die Laren des Hauses. Es liegt dem Palais gegenüber, in der Honore'-Straße?

Getroffen! — Jakobiner, Royalisten, Re- publikaner, und Neugierige im bunten Gemi- sche beisammen. Unter den letztern verstehe ich die friedlichen Bürger, die gar nichts sind, aber doch hören wollen, was es gegeben hat, und vielleicht noch geben werde. Neugierde, Furcht, Verdacht und Polizei-Spionerie treiben Men- schen zusammen, die sonst einander gerne aus dem Wege gehen.

Zuerst nehme ich einen Jakobiner vor, das Schema zu Antonelle Vatan, Destrem, Arena,

Drouet, Santhonax, und wie die Herren von der Reitbahn heißen mögen, zu allen gewesenen und künftigen Jakobinern, zum Prinz Carl Hesse, St. Germain u. s. w. — Dies Gesicht gleicht einem brennenden, oder ausgebrannten Vulcan; die Stirne liegt in einer drohenden Falte, die Wangen sind eingefallen, das Auge spricht in Blitzen, alle Revolutionstage sind darauf eingetragen, wie lichte Flecken, tiefe Furchen, dumpfes Starren, hämisches Lächeln, Wuth. Die drei Tage, in denen die Bastille fiel, geben der Stirne Freiheit und Trotz. Der 23ste Thermidor geht aus den kecken Blicken über die Royalisten, und setzt sie von neuem in Furcht und Schrecken. In dieser Falte der Stirn verbirgt sich der Schmerz über den 9ten Thermidor, der dem Terreur mit Robespierre ein Ende machte. Der Triumph in der zuckenden Oberlippe erinnert das undankbare Directorium an die Vendemiaire's Tage, in denen die Sectionen geschlagen, und die dritte Constitution durchgesetzt ward. — Auf den hohlen Wangen steht der Babeufsche Prozeß geschrieben. Der Mund verschließt sich krampfhaft, seit das Ho-

tel de Salm, und das Odeon verschlossen ward. Das Journal des hommes libres ist ihre Lectüre, und Vatar, ein Mann von ächtem Schroot und Korn, der Redacteur desselben. Sprechen Sie den Namen Sieyes und Bonaparte aus, und die großen Augen blitzen auf den Sprecher Verderben nieder.

„Es schmiedete der Wahn um ihre Stirn ein ehernes Band, Rath, Müssiggang und Weisheit verbarg er ihrem scheuen düstern Blick, zur Wuth wird ihnen jegliche Begier, und gränzenlos dringt ihre Wuth umher!" — Sie laufen verrathen, unruhig, in gewaltsamen Stürmen des Gemüths umher. Ihre Declamation gleicht den brausenden Waldströmen. Hofenfratz glühete, sein Anblick war entsetzlich, wenn er auf der Rednerbühne in Feuer gerieth; Germain warf den Rock ab, um mit wilder Gesticulation den Donner seiner Verwünschungen zu begleiten; Robespierre streckte in Verzuckungen die Arme nach den Tribunen aus, und warf seine Zuhörer in Convulsionen. — Ihre Bitterkeit, ihr Haß, ihre Wuth, sucht überall Nahrung, jede

Proclamation der Regierung lästern, jeden, der nicht entschieden zu ihnen gehört, hassen, beschimpfen, verfolgen sie. Nur Siege, die von ihren Freunden erfochten wurden, erheben sie. Der Friede ist ihnen gehäßig, denn er wird die Wiege der Despoten. Stürmischer Schmerz und Schadenfreude ergreift sie bei den Unfällen der Republik. Seit Generale die Republik beherrschen, hassen sie das Militair, besonders als Stand betrachtet. „Jeder Bürger sei Soldat, bewaffnet die ganze Nation!" — Nur unter sich, nur mit der Aussicht auf nahe unerhörte Maaßregeln, beim Singen republikanischer, exaltirender Lieder sind sie froh, und schwärmen unter blutigen Scenen der Vergangenheit — Wohin sie kommen, treten sie mit Dreistigkeit und Frechheit. Sie sind geschaffen, um die schwierigsten Geschäfte zu belaufen und durchzusetzen. Kommen sie in das Büreau eines Ministers, so sind sie trotzig und auflauernd, ob auch die Freiheit, Gleichheit und das Recht in ihnen verletzet werde; sie kennen jedes Mitglied in den verschiedenen Verwaltungen, seiner Parthei nach; denn ein Franzose verräth seine

Gesinnung leicht, und Sieyes Verstecktheit ist darum so auffallender. Als lästige Querulanten sucht man ihrer los zu werden, und schon darum gewinnen sie oft ihren Handel. Mit der größten Bitterkeit behandeln sie die jungen Attaché's bei den Büreaus, wenn sie sich nicht zuvorkommend betragen. — Im Kreise ihrer Familie sind sie unstet oder verschlossen; immer unruhig, dem Freunde opfern sie sich auf. In dieser Classe von Menschen sind die großen lebhaften Sentiments, die Züge von Heroismus, Stärke der Seele, Gleichgültigkeit gegen Gefahr, und Tod heimisch. Wer zu ihnen Zuflucht nimmt, ihren Schutz anspricht, den halten sie mit Erbitterung aufrecht. Ja sie glauben sich nur verkannt, und wenn das Directorium sich ihnen in die Arme warf, um etwa die Royalisten zu bekämpfen, stritten sie rasend und siegten, wie im Streite des 13ten Vendemiaires. Damals, als sie gegen die aufrührerischen Sectionen aus dem Gefängnisse vorgerufen, für die so gehäßige Constitution vom Jahre 3 bei der Kirche St. Roch wie Löwen kämpften, warfen sie es der Regierung vor: „ihr verkennt

uns.“ Aber bald wütheten sie, als der Kampfpreis: Herschaft ausblieb, ohne Scheu gegen die constituirte Regierung von neuem, und wurden mit Babeuf und St. Germain abermals eingekerkert. Herrschaft wollen sie, ihren Stempel, auf jedes Ereigniß drücken. Der Schritt zurück, in die bescheidene Bürgerlichkeit, führt sie zur Verzweiflung, zum Tode. Wenn einmal ein rohes, stürmisches Gemüth, den Zügel der Herrschaft hielt; dann reißt es eine unmäßige Begier, sich in gigantischen Schöpfungen in unerhörtem Zerstören geltend zu machen, rettungslos dahin, und die alte Barbarei stürzt über die Anpflanzungen gebildeter Zeiten vernichtend nieder.

Frankreich wird erst mit dem gewaltsamen Tode, oder dem langsamen Aussterben der Jakobiner, Ruhe gewinnen, wenn es gleich in ihnen eben so viel energische, oft gewaltsame Männer verliert. Sie sind oft wohl sehr unglücklich, denn Armuth drückt sie schmerzlicher, weil sie mit ihrem Berufe die Welt zu beherrschen im Streite liegt. Dem stolzen Philoso-

phen gleich, der das Schild der Mäßigkeit aus⸗hieng, weil er keine Leckerbissen bezahlen konnte, nehmen auch sie die Armuth, als eine republikanische Tugend in Schutz. — So die Jakobiner. Wenn die blutigen Thaten, und die blutdürstigen Aeußerungen im neuen Kleide laut gegen sie sprechen, so vergesse man nicht, daß der Widerstand sie rasend, und zu wahrhaften Cannibalen macht; daß sie exaltirt, im Ernste ausrufen: „Ja! wir sind Jakobiner, und man wird sich folglich nicht wundern, wenn wir als Jakobiner handeln!" —

## Royalisten.

Chouans, Royalisten, honnetes gens, incroyables, und welche Namen diese Seigneurs führen mögen, sind seit Bonaparte wieder an der Tagesordnung, oder glauben es wenigstens zu seyn. Sie gehören in die größten Häuser, in die Legislatur, Staatsräthe, die Verwaltungskammern, und schließen sich, weil der Krieg gegen die Jakobiner geht, an die Regierung. — Immer kommen sie überall ehr zu einer Stelle, und schnappen den Republikanern durch ihre gro⸗

ße Bekanntschaften die einträglichsten Versorgungen weg. Die meisten Commissaire sind ächte Royalisten.

Dieser Kopf, der so eben gegen die Flûte, (flûtes sind spitze Kuchen, die gemeinhin zum Kuchen gegessen werden,) den Mund spitzt, gehört einem Royalisten an. In Allem das Gegentheil von obiger Physiognomie. Flach, gleichgültig schauen sie um sich her; Alles ist ihnen zu gemein, und mitten unter den höchsten Staatsbeamten betragen sie sich nicht anders, als wenn sich die alten Herzöge und Grafen mit dem Pöbel encannaillirten. Sie würden alle Thorheiten der Aristokratie auch außer ihrem Kreise, außer den Gesellschaften von Auteuil geltend machen, aber: oderint dum metuant. — Sie affectiren die merkwürdigen Tage der Republik gar nicht zu kennen, und kennen sie oft in der That nicht; eine Frage nach denselben, nehmen sie als Sottise, oder als Mangel an Bildung auf. Sie werfen ein 2 Sols-Stück mit dem Gepräge der Republik verächtlich dem Bettler zu, um die Pièce von

eines Sous Werthe, mit dem Bilde des Louis XVI. zurück zubehalten; bedienen sich in ihren Briefen und Rechnungen des alten Kalenders. Der ungebildete Theil übertreibt, und speiet aus, wenn er den Namen Bürger und Repu- blik hört, und zieht den Huth, wenn Ludwig der Heilige genennt wird. Glauben Sie viel- leicht, daß sie wirkliche Exadliche sind? — Nein, Friseurs, Bedienten, Tagediebe, die sich reich gestohlen haben, den großen Herrn af- fectiren, und dabei schwören, daß sie Opfer der Revolution wären, weil es zum Tone ge- hört. Es ist, möchte man nach Schlegel sagen, gemein, nicht an Vorurtheilen zu kleben, und darum behaupten sie, heute schon in der Kirche gewesen zu seyn. — Ein solcher Bursche, wenn er seinen Diebstahl verpraßt hat, lebt 3 Tage von 6 Eiern, und fährt am vierten in ei- nem Cabriolet nach Bajatelle, um einige Glä- ser Eis mit einer Schönen zu naschen. Diese sind die Burschen, die im Pavillon d'Hanover die silbernen Löffel stehlen. Sie sprechen mit vieler Bestimmtheit von großen Häusern, dem Cabinette von St. James; nennen Pitt den

größten Mann der Welt, und erwecken nur zu gern den gefährlichen Verdacht von sich, daß sie wirklich agens de la cour de Blankenbourg, (wie es noch immer heißt,) sind oder wären. Wenn es zu Extremitäten kommt, so müssen die englischen Agenten sie erkaufen, und dann bleiben sie immer schlechte Werkzeuge. Die wilden Stürmer unter den Royalisten hat die Guillotine aufgerieben, sie sind emigrirt, oder in den südlichen Provinzen. — Der englische Minister, (denn nur von diesem rühren die Proclamationen in Südfrankreich her,) schickt wohl nach Aufwieglern von der Insel, oder besoldet sie in Paris, allein diese verspielen, oder vergeuden die schönen Guineen; jene kriechen scheu und finster umher, oder bilden Räuberbanden in den Provinzen. Die Jakobiner sind ihnen ein wahrer Greuel, doch ist für sie alles Terrorist und Blutsäufer, was nicht flach und platt in Indolenz, wie sie, versunken, oder mit ihnen spöttelt, flucht, oder in guten alten Privathäusern Jeremiaden anstimmt. Ein Mädchen von Ton aus einer solchen honetten Familie sinkt in Ohnmacht, wenn jemand grausam, unvorsich-

tig, Ludwigs Tod berührt; ihr Innerstes empört sich zur Wuth und zum Abscheue, wenn Robespierres Name genennet wird, und sie stürmt und spricht über die Greuel der Zeit in ihrer Art so heftig, wie nur eine Tricoteuse nach unruhigen Sitzungen. — Ich fragte einmal ein Mädchen von dieser Parthie, die mit der größten Sorgfalt Lilien pflanzte und pflegte, um der Familie Bourbon ihre Achtung und Anhänglichkeit zu bezeigen: ob sie der Maria Corday kein Denkmal in ihrem Gärtchen setzen wollte? Sie fragte zweimal nach dem Namen, und erst, als ich diese Heldin ihr ins Gedächtniß gerufen hatte, sagte sie mit vieler Kälte; „Nein! sie war eine Närrin, die die Republik retten wollte, und sich unnütz aufopferte." — In dem finstern Abend sitzen Kinder um die Großmutter oder Tante, und hören mit gespannter Aufmerksamkeit von der herrlichen Zeit der Könige, und ihrem Tode erzählen. Bis zur Zerstörung der Bastille haben sie die Begebenheiten der Revolution im Gedächtnisse behalten; sonst ist Alles längst vergessen bis auf einzelne Begebenheiten aus der Schreckenszeit

(Es giebt wohl keine Familie, die in ihr nicht mehrere Verwandte und Freunde einbüßte.), die ihnen den Bruder, Vater und Freund raubte. Unter den stillen, alten Damen, vorzüglich von der Familie der Rentiers, und der ehemaligen königlichen Offizianten, denen die Revolution, wenn nicht alles, doch vieles nahm, findet man die größten Feinde der jetzigen Ordnung. Keine Einrichtung, wie unschuldig und heilsam sie auch seyn möge, findet Gnade vor ihnen. Deshalb ihre Unterhaltung über solche Gegenstände, zumal sie von der Schreckenszeit her noch sehr furchtsam sind, — höchst langweilig und unausstehlich wird. Aber von ihnen erfährt man Anekdoten, die himmelschreiend bleiben, und mit Entsetzen und Abscheu erfüllen.

„Ein Haupt-Royalist" sagte mein Nachbar zu mir, und neben ihn setzte sich ein Mann von den 500ten, der gegen den Clubb mit vieler Erbitterung zu sprechen gewagt hatte. Beide schauen vor sich hin. Der Terrorist fordert ein Glas Liqueur, um es rasch auszutrinken, und sich aus der verhaßten Gesellschaft zu entfernen;

der Royalist seine halbe Tasse Caffee. (eine kleine Tasse zum Unterschiede, der noch einmal so großen, die man zum Frühstücke zu fordern pflegt.) Jener trinkt hastig, dieser bedächtig; beide schlagen die Augen auf, und begegnen sich in dem Spiegel, der ihnen gegenüber hängt. Sie fassen sich scharf, kein Auge weicht aus, — das Stündlein kömmt!! — sprechen die blitzenden Augen. — Verächtlich antworten die anderen: blutend die auch hier? Mit Verachtung rollt dieses Auge langsam durch den Spiegel hin, jenes folgt ihm sprühend nach. Der furchtbare Mann springt auf, und verläßt den Saal; der Deputirte lachte ihm hönisch nach. — Das Loos der Jakobiner-Clubbs war schon geworfen! —

Es würde mich irre machen, wenn ich nicht die Geschichte beider Menschen kennte, die hinter dem Domino-Spiel friedlich bei einander sitzen, und dennoch die heftigsten Antagonisten sind. Beide sind in einem Büreau angestellt. Der ein Erzroyalist, und dieser ein alter Schreckens-Commissair, der wie ein Todes-Engel,

im Namen des Convents die Rhone hinabwüthete. — Sie sind Vettern? Hem! Unter dem Terreur denuncirte und schlachtete man zuerst seinen eigenen Bruder, eine gewisse Unpartheilichkeit zu verrathen. Nein, der Royalist ist bereits guillotinirt, und der Mann ihm gegenüber — hat ihn zum Revolutionsplatz geschleppt. —

Eine merkwürdige Anekdote, die Thatsache wahr und charakteristisch für den Gang der Execution unter Robespierre. An demselben Abend, als der Royalist auf die Liste der Todes-Candidaten, vom übermächtigen Jacobiner-Vater gesetzt worden war, und nach dem unbiegsamen Charakter desselben, und der Wachsamkeit seiner Agenten ihn nichts mehr retten konnte, saß seine Familie in tiefer Trauer versunken, schweigend im Kreise, und nur aus dem Auge der jungen Gattin flossen unaufhaltsame Thränen herab. Da trat der Vetter Terrorist in ihre Mitte. Eine unerwartete Erscheinung. Man glaubte, er gehe auf neue Greuel aus, wolle sich am Anblicke der tief Betrübten weiden.

Allein er war betrunken und heiter; die trüben, ihn mit bittern Vorwürfen ansprechenden, Minen waren ihm zuwider. Er beschwor in einem Zuge von Ueberraschung, ihnen den Sohn, Gemahl und Bruder wieder zu geben. Man schwieg, — er war betrunken, und da er eine Unmöglichkeit versprach, achtete man seiner Versicherungen um so weniger. Doch setzte er Betheuerungen hinzu, und gab der trauernden Wittwe, die auch nach dem dunkelsten Schein der Hofnung griff, — die Hand darauf. — Um sein Versprechen zu erfüllen, beging er einen Mord. — Am Morgen der Execution war er beordert, die Schlachtopfer aufzurufen, und nach dem Blut-Gerüste zu escortiren. Die Gefangenen standen in Reihen auf dem Hofe der Abtei. Er nennt den Namen des Vaters zuletzt, und greift plötzlich einem ihm nahe stehenden an die Brust. Dieser ruft erschrocken: ich heiße nicht N — —. Vergebens, der Commissair schleudert ihn mit einem C'est egal! den Verurtheilten zu, und ein fremder Mann büßt den Tod. Der Tyrann erhielt zufrieden die Liste mit der Bestätigung ihrer Execution

zurück.

zurück. Robespierre fiel, die Gefängnisse er-öfneten sich, und mehr als dieser einzige Todte gingen aus den Gräbern hervor, die von ihren Familien betrauert und schon vergessen waren. Ach! sie waren mit theuerm Blute eines unschuldigen Menschen erkauft, der weniger bedeutend dem Blutdurste und der Rachsucht der Dämagogen entgangen wäre. —

Bonaparte ruft die Royalisten in den Emigranten zurück, denn ihre Freunde sucht jede Parthei zu begünstigen und um sich zu sammlen. Wenn auch der Ober-Consul sich von jedem Parthei-Einflusse rein halten will; es wird das Geschrei über die Jakobiner und ihre verderbliche Anschläge nicht aufhören; bis nicht ein neuer Sturm die kaum gewonnene Ruhe störet, und neues unseliges Verderben herbeiführt. Es scheint nun einmal Frankreichs Loos zu seyn, von beiden Partheien zerrissen zu werden.

In der That, man muß in dieses glatte hönische Antlitz gesehen haben, um die jakobinische Anklage: er ist in Verdacht, verdächtig zu seyn; nicht ganz ungereimt zu finden, und man

braucht eben kein Terrorist zu seyn, um ihn für einen ekelhaften Royalisten zu halten. —

Le jour de gloire est arrivé steht auf der Physiognomie der Herren von der Consular-Parthei. Sie besteht aus den großen wichtigen Staatsmännern, und führt nur Geschäftsleben, praktischen Nutzen, reellen Werth, Faktum, Cabinet, öffentliche Wohlfarth, Friedensnegotiationen, Gemeinvortheil, im Munde. Mit dem Consular-Gesichte trägt man die Stirne glatt, den Mund verschlossen, den Kopf nachdenkend aufwärts; man ist kurz im Gespräche, bestimmt, ohne abzusprechen; die Hände auf dem Rücken zusammengeschlagen, wie ein humaner Staatsminister unter der alten Regierung. Die neuen Minister und Staatsräthe, einer der Consuln und ein Theil des Erhaltungssenats zeigen diese Physiognomie; sie gefällt auch dem Oberkonsul am besten, der sie in den täglichen Audienzen trägt, und damit in Paris debütirte, als er von Egypten zurück kam. Die Royalisten sehen diese Herren wie ihres Gleichen an, und auch die Jakobiner machen keinen Unterschied zwischen beiden. Die Direktorial-

Physiognomie war nur ein wenig imposanter, und hatte mehr oder weniger anarchistische Bräune, oder glänzte in das Lilienweiß des Royalismus, je nachdem der Partheien-Thermometer im Luxenburg auf Hitze oder Eis stand. — In guter Gesellschaft spricht man von Egypten; wer von dort herkömmt, trägt die Nase am höchsten, und es scheint, als hätten die Generale in Cairo und den Sandwüsten Libiens den Schlüssel zu den Cabinetsgeheimnissen von Petersburg, Wien und St. James gefunden.

Die Physiognomie des dicken wohlgenährten Republikaners unter Franklins Bilde trägt mit den Pallästen, Tempeln, öffentlichen Gebäuden, Vorhängen der jezt verlassenen Bühnen gleiche Aufschrift: Egalité, liberté, fraternité und l'humanité. Dies humanite charakterisirt jezt das Gesicht seiner Parthei, die von jeher in Paris die größte war. Zur Zeit des terreur rouge braunte: ou la mort statt des süßen l'humanité darauf, und schreckte vom Berge hinab die moderés. Es bedürfte nicht viel, nicht mehr, als daß die Reitbahn nicht verschlossen und kein Brümaire gekommen wäre,

und die lieben friedlichen Züge, die nur Mäßigung, nur Frieden aussprechen, hätten Blut und Tod über Europa gedroht. — Es ist kein Gesicht, es ist Larve; die sich schnell wie ein Kleid ablegen läßt; — sehen Sie auf diesem Gesichte steht: „oui Mon Seigneur!“ auf jenem ici on s'honore du titre du citoyen; wählen Sie. — Die Klasse von Menschen, der es zwar nicht an Muth, aber an Charakter fehlt, die überall nichts vor Augen hat, als Selbsterhaltung und Gewinn, die über die Revolution heimlich lacht und spottet, mit jeder mächtigen Parthei es zu halten scheint, heute würgt, morgen betet, übermorgen Priester verjagt oder ersäuft, und am folgenden Tage für die Glocken der Kirchen, wie für Reliquien, kämpft, überall zur rechten Zeit von Parthei zur Parthei überspringt, und kein größeres Verdienst kennt, als sich durch alle Stürme der Revolution gebracht zu haben; diese Klasse, jezt moderés, Neutralisten, Republikaner κατ' ἐξοχην genannt; begreift die Charlatans, die, indem sie zu allen Partheien gehören, keine nehmen als ihre eigene. — Sie haben Talent genug um sich

wichtig zu machen; mit einiger Furcht kann man sie gewinnen. Jezt gehören sie natürlich zur Consular-Parthei; allein ich möchte fast sagen, sie hätten sich verspätet, denn eine Menge dieser Herren ist bei den Wahlen durchgefallen, und sie erwarten nun mit Gottes Hülfe eine Veränderung, um sogleich wieder die Nothwendigkeit und Herrlichkeit der neuen Maßregeln zu proklamiren, und sich dafür anstellen zu lassen. — Die zurückgerufenen Deportirten schließen sich an sie, bis sie versorgt sind. — Dem Ober-Consul bleiben noch viele zu befriedigen übrig, zumal er immer mehrere Emigranten einläßt, die man durch Stellen an die Republik bindet. Die Zahl der Brodlosen an Herrschaft gewöhnten, wird leiter immer größer! — — Die Hofnung der Menge, daß auch die Reihe an sie kommen werde, hält den Stand der Dinge noch immer aufrecht. — — Aus dieser Classe rekrutiren sich die Partheien.

Die alten Direktoren und ihre Anhänger gehören jezt zu den Jakobinern; zu ihnen die Menschen überhaupt, die Herrscher waren, und ihrer Würde durch Gewalt entkleidet wurden;

sie werden unerbittlich von den jetzigen Regenten gehaßt; — sind entweder im dumpfen Schmerze in sich verschlossen, oder bekritteln und begeiffern die Scheinheiligkeit des neuen Tyrannen. Lesen Sie die furchtbaren Worte: *son tour viendra* von der Stirne dieses Cassius! — — — —

Der Himmel erhalte uns Bonaparte, ruft die Menge, der Himmel erhalte ihn. Der Hof der Tuillerien ist nicht weniger frech und übermüthig als der von Luxenburg. — Der Himmel erhalte Bonaparte von seinen Hofschranzen umgeben. Als Cäsar nach der Krone griff, fiel er von Brutus Hand. Die Nachwelt bewunderte den kühnen Brutus, der den großen Cäsar besiegte, als — er schwach ward. —

Die folgenden Schilderungen des Parisers zu allen Tages-Zeiten, werde ich Ihnen in einzelnen Parthieen überschicken, und Sie bitten, sich den ganzen Tag und mit ihm das ganze Wesen und Treiben des Parisers daraus zusammenzustellen. Leben Sie wohl.

# II.

# Die vier Tages-Zeiten von Paris.

Inhalt.

1. Der Morgen.
2. Der Mittag.
3. Der Abend.
4. Die Nacht.

1.

# Der Morgen.

# Inhalt.

Die Morgenbeleuchtung von Paris. — Der Pflanzengarten, Menagerie. — Eine Familie beim Cafetier. — Der Professor der Naturgeschichte. — Die Vorstädte erwachen — die Lyoner Deligençe; gefährlicher Plaz der Passagiere und Macht der Gewohnheit. — Gregoire und Nanette. — Thätigkeit in den Vorstädten, Frühstück, Arbeitsamkeit der Ouvriers. Die Märkte füllen sich. — Die schöne Gärtnerin. —

Die Stadt erwacht, Gewölbe und Cafe's eröfnen sich. — Der Attaché im leeren Zimmer — Morgenparthie. — Zeit des Erwachens für den Mittelstand. — Frühstück à la fourcherre — der Geliebte aus der Schweiz. — Geschmack der Französin am Ausländer. — Leichenzug. — Republikanische Taufe. — Madame F—y erwacht. — Toilettenbesuche, der Gott des Tanzes; das fürstliche Dejeuné. —

Petit jour. — Die Dame von Bildung und Kunstsinn bei der Toilette unter ihren Bewunderern. — Der Sänger als Adjutant. — Musik, Mahlerei, das Museum des arts im Louvre. Die Gallerie, die Colonnade und Peristilen des Louvre. — Sallon d'exposition. — Warum giebt die Menge der Zuschauer der Flanderschen und Französischen Schule den Vorzug vor der Römischen? — Gemählde Titians, Raphaels,

Coreggio's. — Heiliger Sinn für die Gemählde aus der biblischen Heiligen-Legende. — Gallerie d'Appollon und die römischen Werke. — Arbeiten an den Sälen des Louvre's zur Aufstellung des Kunstschatzes.

Gelehrte Gesellschaften. — Die Gelehrten des National-Instituts. — Die Lieblingswissenschaften der Franzosen. — Schulen, Unterricht, Lehrer der untern und höhern Bildungsanstalten. — Geschäftsleben. — Rascher Wechsel in der Herrschaft und den ersten Geschäftsmännern. Das Directorium. — Der Pallast von Luxenburg. — Bonaparte als unbedeutender Offizier; Parvenû, macht durch den Vendemiaire und eine Heurath sein Glück. — Fühlt Beruf zur Welteroberung, besiegt Oesterreich — macht den 18ten Fructidor als Jacobiner gegen die Royalisten; macht Republiken — Frieden. — Geht nach Egypten. — El-Arisch. — Seine Erscheinung in Paris. — Cäsar geht über den Rubicon. — Der Oberconsul als neuer König in der Mitte der alten Royalisten und Jacobiner. — Sein Privatleben; — Minister, Staatsräthe, Generale. — Madame Bonaparte. — Der Oberconsul als Gatte und Stiefvater. — Die Meinung der Menge und der Partheien von Bonaparte. — Bedenkliche Aussichten in die Zukunft. —

Badauds, Carricaturen; der Franzose im Wechsel der Moden. — Die Deutschen als Nachahmer.

## Der Morgen.

Die Sonne vergoldet die Wipfel der Baumgruppen des Mont-Louis, und die Kuppel des Pantheons. In den Gärten des Pincourt und den Bosquet's in der Germain-Vorstadt zwitschern die Vögel lustig ihr Morgenlied; frisch weht die Morgenkühle durch die öden Vorstädte Antoine, Montmartre und Viktor, und mit dem eilenden Strome ziehen die Dämpfe der Nacht nach dem Süden hinab. —

Im jardin des plantes steigt der Morgen lachend auf; hier schließen sich schüchtern die Pflanzen fremder Zonen in der Frische des Morgens, dort entfalten sich üppige Blumenbeete, und schauen schlaftrunken in den blauen lachenden Himmel. — Dromedare gehen langsam und ernst aus ihrer Stallung in den Hain, und grasen ungestört in den eingefriedigten Baumgruppen, als wären sie heimisch geworden. Eisbären laufen zürnend in ihrem Käfficht auf und nieder, ihr Kopf hängt traurend zur Erde, sie suchen ihr Element und ihren Himmel. Die Elephantin Grete schmeichelt freundlich den

mürrischen Hans, der den Rüssel in die Kühle des Morgens schnaufend hinaussteckt. Am großen Bassein treten Pfauen mit goldenen Flügeln aus dem Gesträuche hervor, in dem sie schliefen, schauen sich eitel und lüstern um, denn das Frühroth spielt in dem goldenen Wechsel ihres stolzen Schweifes. Die türkische Ente wirft sich in das Bassin, taucht lustig unter, und weckt die Insekten, die noch am Rande schlafen. — Düfte steigen von den Beeten und Feldern; Italien streuet aus den großen Orangerie-Häusern seine süßen Gerüche und flatternde Blüten über den Garten hin; die Sonne blitzt in den Thautropfen, die von den hohen Linden niederträufeln; Vögel zwitschern im Bosquet; am Bassin schreiet der Wiedhopf, und der Garten regt sich in allen seinen Organisationen. Aus der Menagerie brüllen, brummen und kreischen die eingekerkerten Thiere nach ihrem Fraße, und die Wärter werfen ihnen große Wannen voll blutigen Fleisches vor.

Unter der Allee schleicht ein reconvalescirender Vater am Arme der geliebten Tochter daher,

um den schönen Morgen und den Cafe' im Schatten der Bäume des Pflanzengartens zu genießen. Wie eine Meierei liegt die Hütte zwischen den überhangenden Bäumen, in der ein gefälliger Cafe'tier Alles aufbietet, um die mäßigen Bedürfnisse der Familien zu befriedigen, die sich auf seinen Bänken am Dekadentage versammlen. — Auf des Mädchens Wange blüht der Morgen der Jugend, es hüpft froh und naiv um die Gehäge der frommen Kameele, und ergötzt sich an den Spielen der Wasservögel im Bassin. — Aber der Greiß, ehemals ein fleißiger Kaufmann in der Vorstadt, sieht lächelnd dem Tändeln der Kleinen zu, und ruft sie zum glühenden Cafe'.

Die Morgenstunde ist eine Freundin der Weisheit und Wissenschaft; — ein ernster Lehrer der Naturbeschreibung, Daubentons gelehrter Schüler, eilt schon mit den Zöglingen in den Garten, um in der Frühe, den jüngst erhaltenen Saamen und die Pflanzen ausländischer Gewächse zu säen und zu

pflegen, und den schicklichsten Boden für sie zu suchen. *)

Der

*) Es liegt außer den Grenzen und dem Zwecke dieser Schilderung in eine detaillirte Beschreibung der einzelnen wissenschaftlichen Institute einzugehen; da dergleichen, ohnedieß in gehöriger Zahl, und möglichst vollständig sich in den Händen der Leser befinden. Vielmehr muß ich die Bekanntschaft mit ihnen voraussetzen, und mich mehr auf den Pariser und die Art, wie er sich der vorhandenen Institute zu seiner Belehrung, zu seinem Vergnügen, seinem Vortheile oder Schaden bedienet, einschränken. Er in der Mitte aller Schätze der Natur und Kunst, ist Vorwurf meiner Zeichnungen; aber auch ihn kann ich nur in einzelnen Zügen ergreifen und festhalten. Wenn mich ein Gegenstand dahinreißt, mich verleitet von meinen eigenen Empfindungen zu sprechen, so ist dies zwar ein Fehler, den ich mir nicht erlauben sollte; allein ich darf vielleicht vom Leser Verzeihung hoffen, da es so schwer fällt, sich immer jener angenehmen oder bittern Ideenreihen

Der kleine Tempel von gegossenem Erz, der sich wie ein Pavillon der Flora in einem Tulpengarten auf einem Hügel erhebt, und dem edlen und ernsten Charakter der Anlagen widerspricht, stralt schon im Glanze der Sonne, die prächtig über den Park von Bercy emporsteigt. Ueber Paris kämpfen noch mit den Schatten der Frühe, die Träume der Nacht; aber in den Vorstädten regt sich Fleiß und Erwerbsamkeit und

---

reihen zu entwehren, die sich in der Rückerinnerung wieder erneuern, und in denen — wenn auch subjektiv — ein großer Theil des Interesses liegt, das der Erzähler an dem Vorwurfe faßte. — Doch will ich mich bemühen, mich meiner besondern Ansichten zu entäußern, und jenen Grad von Allgemeinheit zu erreichen, den sich eine Beschreibung durch getreue Copien der Gegenstände, wie sie sind, anzueignen sucht. Wenn ich von Copien spreche, verstehe ich kein herz- und gedankenloses Abschreiben, (wie es in den geistlosen französischen Carricaturen gegeben ist) sondern eine möglichst correkte und getreue Zeichnung darunter.

die Noth schleicht aussichtslos vom armseligen Lager, um vor den Pallästen der Reichen auf Gewinn und Hülfe zu sinnen. —

Auf den stillen thaubenetzten Plätzen, in den breiten einsamen Straßen, schleichen die Ouvriers schlaftrunken in die Stadt zur bestellten Arbeit.

Die Lyoner Diligençe rasselt daher, und bringt Geräusch in die einsame Antoins-Straße. Die Passagiere sehen sich noch einmal nach den Boulevards und dem geliebten Tivoli um. Hoch auf der Kutschendecke (à l'imperial) sitzen acht Menschen, ihre Füße hängen bis zum Kutschenfenster herab, und mit leichter Mühe können sie in die zweite Etage der Häuser sehen. Der Kasten, der oben und innen bepackt und vollgestopft ist, schwankt zwischen zweien ungeheuren Ballen, die in jedem Augenblicke, die niederhangenden Beine zu zerschmettern drohen. Anblick zum Entsetzen! ein kleiner Strick an der Decke, den sie zwischen den Beinen hinaufziehen, ist ihre einzige Haltung; auf dem ungleichen Pflaster droht der Wagen umzustürzen,

schwankend die Passagiere gegen die Häuser zu schleudern. — In der That, hier hat man sich, um die Hälfte des Postgeldes zu ersparen, dem wahrscheinlichsten Tode Preis gegeben; aber die Herren blicken stolz von ihrem hohen Sitze nieder, strecken sich lang aus, oder necken die kleine Vorstädterin, die, die Brust mit der Hand verhüllend, das Fenster ihres Schlafkämmerchens eröfnet. —

Gregoire eilt schüchtern aus der halberöfneten Thüre, und sucht den einsamen Theil der Straße. Sein Mädchen hat ihn in dieser Nacht erhört; noch einmal küßt er die glühende Wange, und verspricht der Entzückten, noch heute beim Vater um ihre Hand zu werben. Lust, Entzücken und Erinnerung tanzen mit ihm durch die engen Gassen; aber Nanette blickt dem Geliebten nach, und sieht sich schüchtern in der stillen Nachbarschaft um, lüftet die Kammer und polstert mit schlauem Lächeln das Lager, das Gregoire zum Brautbette, hinter dem Rücken der schlauen Mutter einweihete.

Hämmer klappern, Sägen knarren, Hobel rauschen, Tonnen peltern. — Der Mann schürt das Feuer an, um den Thee zu sieden; denn auch in der Vorstadt erhebt sich die Frau erst, wenn das Frühstück bereitet ist, und der Mann ist allein der fleißige. In der Vorstadt Antoine trinkt auch der Tagelöhner nach deutscher Sitte gerne den Caffee; die Kinder hüpfen halbnackt in strotzender Gesundheit um den Familientisch. Hat der Mann nur Arbeit und die Aussicht seiner Familie das Leben bis zum nächsten Decadi zu fristen, dann ist er froh und emsig, und sitzt mit dem Hausvater-Air unter den Seinigen, Madame giebt nach, und die Kleinen sind allerliebst naiv. — Ist die Arbeit abgelaufen, das Geld gestern in den Guinguetten rein aufgezehrt; dann gähnt die Gemahlin, und steht ungern und mürrisch auf; die Kinder blicken den Vater fragend an, bis er ausgeht und Rath schaft.

Am Ufer des Stromes sind die Antoiner in voller Thätigkeit, um Lasten aus den Schiffen zu winden, oder mit Hebeln fortzuwälzen, Ton-

nen vor sich hinzurollen. Von Pantoise kommen Wagen voll Kälber in die Halle. — Die Märkte füllen sich mit Gemüsen; Enten schnattern, Tauben flattern in großen Netzen, Hühnchen trippeln und fliegen über die Straße aus dem zerbrochenen Bauer; aber noch ist die Gegend leer genug, um die Flüchtlinge wieder zu erhaschen. — Die Gärtner nehmen die Ecken der Märkte ein, emsig lösen sie grüne Erbsen aus der Schale, die bei ihnen bestellt sind, und sammlen auch die leeren Hülsen ein, um sie an den ärmern Bürger zu verkaufen. Mit vielem Geschmacke breitet eine schöne Gärtnerin den Schatz ihrer Körbe, (die sie aus der Vorstadt St. Jaques auf dem Kopfe, bis zu den Boulevards trug,) auf einen Tisch aus, um mit dem reichsten Blumenflor Käufer und Liebhaber zu erobern. Ach, der Glückliche schläft noch in dem Entresol, über dem Laden, dem die schönste Blume ihres Krames, und noch ein Süßeres bestimmt ist, wenn er heute aus dem Comptoir freundlich herübergrüßt, und wieder seinen Strauß mit einem baaren Livre bezahlt. —

Nun wird auch die Stadt lebendiger, Hausmädchen erscheinen an Thür und Fenstern; schöne Fußteppige flattern aus den Fenstern der Bel étage auf das Boulevard nieder, die Fenster mit großen Kristallscheiben rauschen auf; aber im Schlafgemache schwelgt das junge glückliche Ehepaar im Taumel der ersten Liebe. Ueber ihnen schauet ein Schriftsteller, den der Morgen bei seiner Lampe überraschte, in der Schlafmütze, jähnend in den heitern Sommerhimmel hinaus.

Die großen Bolzen in den Gewölben poltern zur Erde, die ungeheuren Schlösser rasseln, die Hallen und Tempel der Mode und des Luxus eröfnen sich, und der Reichthum von Flor und Seide tritt pralend aus dem düstern Hintergrunde an den Tag. — Die Cafe's eröfnen ihr Büreau, und schicken den garçon in das Revier zu seinen Kunden aus. Eine von den angenehmeren Bequemlichkeiten der Stadt, sind diese garçons, die den Cafe' in die Häuser bringen, und aus dem Fenster können heraufgefordert werden. —

Im leeren öden Zimmer erwacht ein junger Roule', der gestern seine letzte Barschaft bis auf einen 6 Livre-Thaler verspielte. Die Uhr ist fort, sein Bett schon lange eine schlechte Matratze, und eine noch schlechtere Decke, zwei Stühle und ein zerbrechlicher Tisch, mit grünem Tuche beschlagen, sein Ameublement. Die Garderobe beschränkt sich auf seinen eleganten Anzug und eine alte Peruque, die ein mageres Windspiel zerzauset hat, seit sie in der Mode gefallen ist. — Beinahe hätte er die Zeit verschlafen, die zu einer Morgenparthie im neuesten Geschmacke bestimmt war. — Nachmittag steht ihm eine Farth nach Antreuil bevor. — Allein das Geld? — — Warum hätte er sich denn in ein Büreau angagiren lassen, ohne auf die Auszahlung seiner Besoldung, mit der er seit 3 Jahren im Rückstand ist, Anspruch zu machen, wenn er sich nicht zu helfen wüßte? Mit leichtem Muthe wirft er die Kleider um, leicht ist die Toilette gemacht, der Friseur gewöhnt, erst um 3 Uhr zu erscheinen.

An den Ecken der Straßen stehen Savoyarden mit ihren Schemeln um Schuhe und Stie-

feln mit Wachs zu glänzen, oder für einen Sol mit Oel zu tränken. Sie haben Bürsten um Huth und Kleider zu säubern, in wenigen Minuten sind die Stiefeln spiegelglänzend, auf dem Kleide keine Feder, kein Staubkörnchen mehr. Dahin geht der junge Spieler, denn ein schmutziger Stiefel, so tolerant man auch in Paris dagegen seyn sollte, ist den ächten Pariser unausstehlich; er schreitet viel leichter und zierlicher durch den tiefen Koth, wenn seine Stiefeln rein sind; aber einmal beschmutzt, nimmt er auf Nichts mehr Rücksicht. Das Kabriolet wird gemiethet, die Schöne steht wirklich schon am Fenster im Morgen: Negligée und die Morgenparthie ist ausgeführt. Ohnfern dem Arsenale, dem Pflanzengarten gegen über, nahe am Ufer der Seine stehen einzelne Hütten, sie, und die lachende Gegend umher geben dem kleinen Etablissement, das sich Meierei nennt, den Namen, und hierher eilt das Kabriolet längs des Stromes. — Die Ländlichkeit zu lieben, wird jezt Ton; man sucht wenigstens den Anstrich, ohne gerade auf einen Monat die Campagne zu suchen, d. h. in eine der Vorstädte,

wie es ehemals selbst im Mittelstande Mode war, hinauszuziehen. Hier findet das Paar anständige Gesellschaft, die sich bei einem Glase Milch jähnend amusirt, und diese ländliche Art zu leben höchst interessant findet. Es kleidet einer Dame von Tone wohl, von dem herrlichen Morgen, von der Kühle, der Geräuschlosigkeit, der Frugalität mit Wärme zu sprechen; aber bald wird die Mode auch aus diesem Sejour, die Einsamkeit und Stille verjagen, um es so schneller wieder zu verlassen, und in gänzlichen Verfall zu bringen. Es schlägt 9 Uhr, und Babet wird von ihrer kleinen Schwester Charlotte geweckt, denn der Cousin aus Basel ist angekommen. Ein weißes Kleid, ein niedliches Häubchen, ihr zierliches Morgenneglige: so eilt sie mit schlagendem Herzen in den Garten, eine Taube flattert ihr nach, die sie mit eigener Hand füttert. Im Gartenhause liegt der Roman noch aufgeschlagen, der ihr gestern Thränen und Schmerzen kostete, und ihre Sehnsucht nach dem geliebten Vetter weckte. — Er kömmt; — sie schauet in das Buch, schlägt die Augen auf, und Philipp steht vor ihr. —

Die Wangen glühen, die Augen blitzen, der Mund schweigt, weil er das nicht zu sagen wagt, was die Blicke bekannten. Der deutsche Jüngling will die Hand ergreifen, sie dem geliebten Mädchen zu küssen, allein es zieht sie rasch und erröthend zurück, — die Hand zu küssen, ist gegen Sitte und Anstand — und reicht ihm die Wange hin. — Ueberrascht und selig will der Glückliche den Kuß der Liebe auf die Rosenwange drücken; allein die Mode verbietet die Berührung, sie streicht naiv an seinem Munde vorüber. — Die Mütter bringt frisches Obst vom Markt, die Kleinen hüpfen freundlich um sie. Das Frühstück wird im Gartenhause aufgetischt, Obst, frische Butter, Brod, kaltes Fleisch, à la fourchette und Wein — Die Frauen holen sich die Arbeit, und die Männer schwatzen von dem Uebelstande der Schweitz.

Aus drei alten Kleidern entstehen unter Babets Händen, vier neue. Wie könnte auch sonst der Privatmann den Kleiderluxus bestreiten, wenn nicht die Französinnen geborne Putz-

macherinnen wären. Aber mit kritischem Auge wissen sie aus der Menge neuer Moden, die herauszusuchen, die ihrem Wuchse, ihrem Anstande am passendsten sind, und mit geschicktem Fleiße sich den Bedarf zu verschaffen.

Bald sind die beiden Geliebten im Streite; es gilt der Natur der Geschlechter; denn in diesem Kreise liebt man jene kleine Neckereien über Recht und Pflicht der Frauen, der Männer, die im höheren Zirkel, als albern nicht mehr vorkommen, wo man über das Recht der Damen und die Pflicht der Männer längst übereingekommen ist und schweigend zugiebt. — Das französische Mädchen ist gegen den Ausländer bei weitem gefälliger und nachgiebiger, als gegen den Franzosen. Die Franzosen sind unter Weibern für die Weiber erzogen, und von ihnen abhängig, sie sind Sclaven im Hause, Despoten im Büreau, in den Hallen, auf der Parade; sie beten das stolze Geschlecht an, und ohne Weiber ist dem Franzosen die Gesellschaft bald langweilig. Eine Dame von Ton steht wie eine Göttin unter ihren Anbetern, und

streuet Orakel aus, die man von Mund zu Mund bewundernd trägt. Wer kennt nicht ihren Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten! die lärmende Männer-Gesellschaft wird still in der Nähe einer Frau, sie bringt Decenz und Sitte in den Kreis der Zügellosen. Im Ausländer verehrt die Französin den Mann, der ihr so selten in ihrem Kreise vorkömmt, und der Deutsche, der Schweizer, selbst der Spanier, dem National-Stolz den Anstrich des Männlichen giebt, kann leicht Eroberungen machen, und wird, wenn er nicht unbehülflich ist, dem National-Franzosen den Vorrang abgewinnen. — Man behauptet falsch, es sei nur der Neuheit Reiz, wenn Madame R— den artigen Münzer einem Minister vorzog. —

Ueber den Vendome-Platz zieht prunklos und still ein Leichenzug, die dreifarbige Decke verhüllt den Sarg; vor ihm geht ein Mann gleichgültig und kalt, auf seiner Brust hängt eine Medaille mit der Aufschrift: Achtung für die Leiche eines unserer Brüder. Hinter dem Sarge wankt die verlassene Wittwe,

und verbirgt ihren Schmerz; sie will sehen, wohin die theuren Ueberreste getragen werden. Im Hause bereitet die älteste Tochter mit weinenden Augen ein kärgliches Leichenmal, um dem Verstorbenen wenigstens eine Ehre vor dem kleinen Kreise seiner Verwandten zu erzeigen. —

Bürger Z. macht, zum Trotze des jetzigen Tones der Regierung, die Gebräuche der Republik in seinem Hause geltend, die er unter dem Direktorio verwarf. Er war nie mit den Grundsätzen übereinstimmend, die an der Tagesordnung waren, und dem Bürger aufgedrängt wurden. Die Frau hat ihm einen Sohn geboren, er war für das katholische Christenthum schon im Mutterleibe bestimmt, aber seit Bonaparte dem Priesterthum mehr Spielraum gab, sich mit dem Pabste und Pabstthume vertragen hat, ist ihm die Grille in den Kopf gefahren, den Knaben republikanisch zu taufen. Mit sechs Gästen tritt er in die Stube, und macht seinen Entschluß bekannt. Die Frau erstaunt, zaudert, aber der Mann macht seinen Willen geltend. — — Das Kind wird aus der Wie-

ge gehoben, und erhält den Namen Brutus Tell, allen Royalisten zum Trotze. Die Freunde versprechen im Nothfalle Vaterstelle zu vertreten, küssen und hätscheln das Kind und zechen im Burgunder. — —

Aus dem Käficht von Silberdraht geflochten hüpft Jaques hervor, und rauscht am seidenen Vorhange nieder. — Im prächtigen Nebenzimmer rollen die schmelzenden Accorde einer Flötenuhr vom ersten Künstler der Stadt um. Die Klingel wird gezogen, zwischen den Vorhängen erscheint ein niedlicher Finger, eine Silberstimme ruft Jaqu'an. Rasch fliegt der stolze Vogel auf den Finger, und schmiegt den Nacken lüstern an den Busen seiner Gebieterin. — Die Mädchen treten herein. — „Es ist noch früh?“ eilf Uhr Madame. — „Wann ging mein Mann von mir“ — um 2 Uhr Madame. Bis 11 Uhr ist es früher Morgen für die schöne Welt. Von 1 bis 4 Uhr petit jour; von dort bis zur Abenddämmerung, plein jour. — Nur in wenigen Augenblicken des Nachdenkens überschlägt sie die heutigen Parthien; ihre

Mädchen springen dem ungetreuen Gedächtnisse bei. — Sie giebt den kleinen Schmeichler Jaque von sich, die Mädchen tändeln mit ihm in dem Kabinette herum; ein leichtes Gewand in der Form eines griechischen Hemdes umhüllt den junonischen Wuchs, und die Reitze der Venus-Aphrodite.

„Madame F—y hat sich erhoben," schallt es durch die Gemächer bis in den Speisesaal des Gemahls, der seit seiner Rückkehr aus Bourdeaux den Freunden des Hauses und der Frau regelmäßig ein glänzendes Frühstück giebt, und die Tafeln selbst dann decken läßt, wenn ihn seine Geschäfte in die Provinz rufen. Schon sind die Gäste bei zwanzig an der Zahl versammlet, die Diener in voller Thätigkeit, seltenes Geflügel, kalte Pasteten aus allen Gegenden der Republik auf die Tafel zu tragen, und die Nebentische mit kostbaren Morgenweinen zu besetzen; Kellermeister, Konfektürier, Köche, Bedienten laufen geschäftig durch einander, und die Gäste gehen erwartend auf dem Corridor, und in der Zimmer-Reihe auf und nieder, bis

der Wirth sein Kabinet, oder Madame die Toilette eröfnet haben.

Madame F. legt die Basis ihrer Toilette, auf die sie die mannichfachen Abwechslungen leicht ausführen kann, die ihre heutigen Parthien erfordern werden. Erst blickt sie in den Spiegel nach dem Tone ihres Gemüthes, der sich auf ihrem Gesichte, in der Haltung ihres Körpers ausspricht, und wählt dann mit feiner Schlauheit nur die Anzüge, in denen sich ihre Stimmung gefällt, und eine entzückende Harmonie in ihren Bewegungen, ihrem stolzen oder naiven Gange über sie hingießt. — Sie trägt den ganzen weiblichen Olymp in ihrer Brust, und für ihn ist auch die Garderobe mit kritischer Auswahl angelegt. — Gestern schwur ein jeder: „sie ist Juno;“ am lezten Balle riefen alle mit Entzücken: „sie ist Venus, er Mars,“ und belächelte den glücklichen Vulkan, der eine Wette verloren hatte, daß seine Gemahlin heute keinen Pas tanzen werde, weil sie über Migraine beim Tische klagte. — Sind Grazien minder schön? — Madame hat heute den schönen

nen Tag, und wird unter Blumen im Schwe=sterchore tanzen. —

Ein wahrer Professor seiner Kunst, ein be=rühmter Friseur, der aus Caprice keine Frau öffentlicher Staatsbeamten frisirt, weil er sich mit ihnen nicht encanailliren mag, und selbst der Madame Bonaparte aus dem Wege geht, seit ihr Gemahl das Consulat übernommen hat; ein solcher Mann erwartet ihrer schon, und will dem seidnen Haare Teint und Form geben.

Die Wagen fahren vor; — ein Brigaden=Chef und ein Privat-Mann, der blos von sei=nen Gütern lebt, treten herein, und bringen ihr die erste Huldigung. — Ein übles Omen, denn beide sind ihr unausstehlich. — Paris, du gute Stadt, du giebst den unerschöpflichen Stof zur Unterhaltung her, und dennoch klagt dich, dein Stolz, die schöne F. an: du seyst jezt arm an Freuden! — Der Offizier hat Welt, er läßt die Rückerinnerung, und schauet in die Zukunft dieses schönen Sommertages. In Ba=gatelle? ist's jezt gemein; — Antreuil? wird seit einiger Zeit zu leer an jenen herrlichen Men=

schen, die sich dort vom Pöbel sonderten, der Pöbel hat sich selbst dahin gezogen? — Tivoli? ist platt, man kann das Interesse daran nicht begreifen? — — Die Oper? Madame hat nie von der Oper viel gehalten. — Ein Ball im Hause Longeville? —

Jezt erinnert sie sich erst: auf heute bei R. auf einen geschlossenen Ball versprochen zu seyn. Jezt kömmt der theure Mann, der Bälle König, an dessen Triumphwagen die Göttinnen der Stadt selbst treten. — Ein Opfer der Revolution, wie er sich nennt, der, weiß Gott wie viele Millionen durch Robespierre verlor, und viele Millionen, niemand weiß wodurch noch jezt besitzt. — Die Nebenbuhler weichen zurück; der Begünstigte tritt ungenirt zu ihr, und gefällig kömmt sie ihm entgegen. — „Sie erscheinen bei“ R.? — Weil ich Sie dort finde. — „Wie finden Sie, daß vorgestern die G. tanzte?“ — Wie eine Kuh. — „Sie tanzten zum Entzücken.“ — Stumme Verbeugung der Selbstgefälligkeit. Wie gefiel Ihnen mein neuer Pas? — „Unübertreflich,

er erleichtert den Tanz." — Ihre Seele schwebte in den Füßen, ihr Tanz war eine Geistersprache (mit leichter Verbeugung) freilich kann sie nur ein Geist verstehen; aber ich vergesse, daß ich der B. versprach, heute bei ihrer Toilette zu seyn. — „Sie müssen bleiben, die B. hat sie gefesselt." — Mein Gott nein, sie tanzt mittelmäßig, aber hat Sinn und Geschmack. — „Wissen Sie, daß mir heute die erste Toure gehört?" — und mein neuer Pas; — mein Herz und mein Pas sind ganz Ihnen geweiht. — „Aber Madame B." — der Gott des Tanzes war durch die Zimmerreihe entflohen. — —

Im Saale belachen die trinkenden Gäste des heitern Wirthes Scherz, der ihnen zuschwört: er habe bei der Belagerung von Thoulon seinen eigenen Keller ausgetrunken, um den kostbaren Wein nicht in die Hände der Jakobiner fallen zu lassen, darum hätten sie aus Durst Blut saufen müssen. —

Hinweg aus diesem fürstlichen Palais, in dem sich ein frecher Schlemmer angesiedelt hat,

der als ein Pils am Baume der Republik em-porgewachsen, ihn aussog, und nun der Brü-derschaar, die seinen Raub begünstigte, mit königlichem Prunke Hohn spricht, und eine Rot-te feiler Schmeichler um sich nährt, die seinen Tisch, seinen Keller und seinen Witz belä-chelt. — —

Hier öfnet sich das Zimmer einer Dame, deren Gemahl durch treue Dienste, die er dem Staate leistete, die väterlichen Schätze wohl bewahrte, und vermehrte. Verzeihen wir ihm die Eitelkeit, daß er sich rühmt: von altem Adel Frankreichs zu seyn, und schon dem Könige als Offizier gedient zu haben. Nimmt doch auch der große Consul auf die Dienste sous l'ancien-ne regime Rücksicht, und sieht es gerne, wenn ein ci-devant der neuen Ordnung der Dinge im regen Eifer huldigte. — Mit Pracht hat sich Geschmack in den unabsehbaren Zimmer-reihen vereinigt; die schöne Gattin des Gene-rals ist Freundin der schönen Kunst. — Das Toiletten-Zimmer trägt eine ernstere Miene. Theater, Musik, Gemählde ist der Vorwurf der lebhaften Unterhaltung. Sie in der Mitte

ihrer Verehrer häuslich sitzend, indeß die Mägde sich mit ihrem Putz beschäftigen, theilt Orakel aus, die der Glückliche in ihrer Nähe, von Mund zu Munde trägt, und sich durch den Beisatz, „sie sagte mir, sie reprochirte mich gehörigen Ortes," zu verherrlichen weiß. — Athemlos kömmt ein junger Held hereingestürzt — er ist der Adjutant ihres Mannes, der den schmeichelhaften Vorzug genießt, zwölf Damen aus der großen Welt, mit den neuesten Arien, Douets und Couplets zu versorgen. — Er selbst ist den ganzen Tag in Bewegung, treibt Noten auf, arrangirt Conzerte, spielt, accompagnirt, singt, hält bei drei Theatern eben so viele Notenschreiber, um gleich nach der ersten Vorstellung, ja selbst vorher schon, die schönsten Stücke zu erhalten. Er war selbst Sänger und Schauspieler, bis der Terreur ihn gegen die Feinde jagte. Singend, spielend, componirend, fechtend errang er sich den Ruhm der Tapferkeit, und machten ihn seine Cameraden zum Offizier, sein General zum Adjutanten. Er besorgt den Dienst strenge, rasch, klug, und ist doch zu allen Tageszeiten in allen Cirkeln

von Bedeutung zugleich in ewiger Bewegung, immer thätig, immer auf den Straßen, in Büreaus, Kriegeskanzeleien. Ein wahrer Ueberall, und — Nirgends. —

Alles versammlet sich um das feingebauete Forte-Piano der Künstlerin, und hat nur einen Sinn: das Ohr. Die Couplets werden gespielt, noch einmal durchgespielt. Schmelzende Stimme, du entzückst die Hörer! Grausamer Zwang, der den stürmenden Beifall unterdrückt, weil er laut gegeben ihre Delikatesse verletzt. Aber die Arie ist fürtreflich, niedlich, hinreißend; nur Madame findet sie matt und keinen neuen Gedanken darin. „Um eine Kleinigkeit viel Lerm," ist ihr Lieblingsurtheil, mit dem sie in das Lob der großen Compositeurs übergeht, deren Meisterwerke in der Oper der Künste nicht selten — verhunzet werden. —

Wohl euch ihr Künste! ihr seyd in die Protektion geschmackvoller Frauen gekommen, und der Sinn für Mahlerei ist durch die Aufstellung classischer Werke in Paris erwacht. Prächtige

Stücke in noch prächtigern Rahmen zieren die Prunkzimmer. Eine Dame lächelt schon, wenn Anbeter Gerards Meisterstücke in ihr Schlafgemach aufhängen, und der Gemahl darf sicher, wenn er artig seyn will, den Bijouterien vorübergehen, und die Börse in der Werkstatt eines Künstlers oder einem Gemählde-Depots ausleeren, Madame ein Angebinde zu bringen. — Ist es nicht schon eine Artigkeit, daß dieser Gelehrte, der sich einer Stelle im National-Institute erfreuet, Madame's Urtheil über das Couplet auf ihren Lieblingsgegenstand die Mahlerei ausdehnt? indem er von der Verwandtschaft der Künste spricht. — Sie führt die Gesellschaft durch ihre Sammlung. Was hör ich? sie giebt den Ton, die Haltung jedes Stückes an, und spricht vom Charakter der Schulen, zu denen die Bilder gehören. — Man lauscht nur, und kann vor Bewunderung kaum sehen; denn immer rascher folgen die Urtheile. — „Wollen wir eine Parthie in das Louvre machen, es sind die Zeichnungen Raphaels aufgeklebt?" fragt sie ihre entzückten Zuhörer. — Mit Enthusiasmus wird der Vorschlag aufgenommen; die

Wagen fahren vor; Offiziere, Gelehrte von Profession und Liebhaberei, zu Fuß, Pferd und Cabriolet folgen dem Rufe Minerven's. —

Auch wir wollen uns dahin begeben, und in dem Tempel der Kunst von unserer Morgenreise ausruhen. —

Das Louvre ist als eines der merkwürdigsten, und wenigstens theilweise prächtigsten Gebäude von Paris bekannt. Die sogenannte Gallerie des Louvre's verbindet die Tuillerien mit dem Pallast der Künste, ist 227 Toisen lang. Eine unabsehbare Reihe von Pilastern, die durch alle Etagen laufen, zieht sich längs des Ufers hin, und trägt bald spitzige, bald runde Frontons, in deren Feldern Bildwerke, die auf Kunst und Wissenschaft Bezug haben, prangen.

Am berühmtesten ist die Colonnade des Louvre, von der Seite von Saint-Germain-l'Auxerrois. Das Meisterwerk französischer Baukunst. — Die Colonnade wird durch 28 Säulen corinthischer Ordnung, und eben so vielen mit ihnen correspondirenden Pilastern, in

zwei Piristilen, jede zu sieben Paar Säulen, gebildet. Die Säulen stehen 10 Fuß aus einander, in der Mitte trennt ein schönes Avantcorps beide Piristilen, und eröfnet sich zum Haupteingange in den Hof des Louvre's. 8 gekuppelte Säulen tragen das gespitzte Fronton desselben. Steinerne Balüstraden ziehen sich rings um das flache in Terassen aufsteigende Dach. —

Der Eingang zum Museum liegt südlich, und trägt die Ueberschrift Museum des arts. Ein kleiner Hof führt zur Treppe, und diese in einen Theil der Gallerie, in den Salon du Louvre, jezt d'exposition genannt. Schon im kleinen Hofe ist man von Statüen umgeben: die Sclaven vom Place de la Victoire, die Laster von Heinrich IV. Statüe, der kolossalische Jupiter aus den Gärten von Versailles und a. m. Die Treppe, die in das Museum führt, ist reich mit Statüen besetzt, ist breit, frei und einladend. Die Säle sind nie leer von Zuschauern, Zeichnern und Künstlern. Vorzüglich anziehend ist für die Menge der Salon d'exposition; schon weil er von oben durch die Decke,

oder eine sogenannte Laterne erleuchtet wird, und die französische und flandersche Schule, an deren Spitze Rubens steht, mehr in Paris gefallen, als die italiänischen Künstler. Durch Colorit, Fülle, Leben und Harmonie imponiren sie für den gewöhnlichen Dilettanten und den Haufen mehr, als der Ernst, die Correktheit und Freiheit in der italiänischen Schule, deren Meisterwerke im Saale Apollon aufgestellt sind. Denn die italiänische Schule hat sich nach großen Mustern und den Statüen der Griechen gebildet; immer von vollendeten Werken umgeben, haben ihre Zeichnungen und Gemählde einen hohen geistigen Ton; die Figuren und Gruppen sind idealisch, und indeß die beiden oben genannten Schulen im Studio der Natur, ihre Bildungen mehr aus der Mitte der Menschen nahmen, und sie mit Leben und Gefühl wieder in unsere Mitte stellten. —

Die Urtheile einzelner Beobachter und Gaffer sagen selten mehr, als „o! wie schön!“ wie herrlich! oder lassen durch zweideutige bon-mots, Lob oder Tadel unentschieden. Nur unsere Dame, die in den Saal des Apollo zu Ra-

phaels athenischer Schule eilet, steht sinnend, genießend, ganz auf den Totaleffekt, und wieder ganz auf die einzelnen Parthien fixirt, versunken — und hat ihre Deklamation und ihre aufmerksamen Zuhörer vergessen. — So sey sie auch von uns vergessen; und nur rasch wollen wir beide Säle durcheilen, uns nur flüchtig umschauen.

Im Sal d'exposition sind die Meisterwerke der großen Mahler aus Italien, die Hauptstücke der flanderschen und der französischen Schule aufgestellt. Guido Reni's Kindermord füllt das Herz mit Entsetzen und Wehmuth. Da wirft Verzweiflung Mütter neben die Leichen ihrer Kinder nieder; ihr sterbender Blick ruft, in Schmerz und Wahnsinn, den Himmel um Beistand. Vergebens entfliehen sie hier; von den Mördern ergriffen schwebt der Dolch über die geliebten Kinder. Umsonst schützet jene Mutter mit ihrem eigenen Körper den kleinen Liebling, und vertheidiget ihn. — Die Bilder schreien im Entsetzen, über den Todesstoß, der den Sohn in ihren Armen ereilt. — Aber Christus ist gerettet. Das sagt uns jenes

herrliche Gemählde von Corregio, die Madonna della Scodella. — Josephs Familie erquickt sich auf der Flucht an einer Quelle. Ein stilles herrliches Gemüth spricht aus Joseph. Er reicht dem Kinde Datteln hin. Der Blick bleibt unwillkührlich an der edlen Gestalt voll Wahrheit. Er opfert dem wunderbaren Kinde Ruhe und Glück; aber am Christus Kopfe schimmert der Himmel, die klaren Augen sind freundlich aufgeschlagen, und die Mutter ist im Anschauen des Sohnes verloren. — Engel umflattern die Tugendhaften.

Christus Bild, so rein groß und frei, wie es die Geschichte giebt, mit der Poesie, in die es die Kirche kleidete, ist in die Brust der großen Künstler gefallen, und hat sich und den Himmel klar und unverwirrt darinne gespiegelt. — Klar und unverwirrt stehen die großen Gruppen da, im hellen Lichte, lebendig, heilig und ernst. Die alten Vertrauten unserer Kindheit, die Helden der Bibel und der Legende treten in wunderbarer Verklärung vor den Blick. Die Spiele einer frömmelnden Phantasie erhal-

ken einen neuen, schönen Inhalt, und erscheinen vor diesen Bildern als herrliche Poesie eines kindlichen Gemüthes. —

Da steht Maria Magdalena, und der Herr lächelnd neben ihr; — der kleine Johannes spielt um das Christus Kind; — dort tändelt Christus mit dem ernsten Knaben Johannes. — Petrus und die zwölf Jünger des Herrn, — die schöne Samariterin am Brunnen. — Die Tochter des Königs Herodes, die wir aus der biblischen Geschichte schon haßten, fordert und erhält das theure Haupt Johannis mit frecher Kälte. — Der heilige Paulus, die heiligen Agnes und St. Placidius leiden in stiller Ergebung den Märtyrertod. Titians Dornenkrönung weckt die frommen Schmerzen unserer Kindheit wieder. Wenn wir die blutige Geschichte mit der Amme lasen, dann war das ganze Herz bis an den Rand voll Thränen. Nun steht der Göttliche mit blutigem Haupte, in seiner Mörder Mitte, im Hintergrunde einsam, leidend; die Welt ist von ihm abgefallen. — Religion schwebt über das freie edle

Bild. — Ein herrliches Gemüth, in Sieg versunken, und in Vollendung schwärmend.

Mehr als hundert Meisterwerke sind hier aufgestellt, aber der Reichthum aus Italien ist in der Gallerie Apollon zusammengehäuft, und wird die große Gallerie füllen. Was in Rom, Verona, Mantua, Perugia, Venedig, Modena, Mayland, Pesaro, Loretto u. s. f. zerstreuet war, hat die Commission Bonaparte's zusammengelesen, um im Louvre den herrlichsten Flor der Kunst anzulegen, und künftig von Paris aus die Gesetze des Geschmacks zu promulgiren.

Dahin locken die Verklärung, die athenische Schule von Raphael und 6 andere Gemählde dieses unsterblichen Künstlers, voll Licht und Klarheit; Titians große, tiefe, stille Schwärmerei im Märtyrertode Petrus. — Zwölf Stücke von Paul Veronese, voll Leben, Wahrheit und Charakter; — die Hochzeit zu Canaan, und das Gastmal im Hause Levi versetzt uns in Judäa, mitten unter die bekannten Gesichte der Patriarchen aus Judäa. Correggio's

freier heiliger Sinn, und seine Tiefe des Gefühls in sanften Umrissen, die Werke von Andreas Sacchi, Pietro Perugino, Montegna, Zampieri u. a. m.

Bald werden die Werke der griechischen Bildhauer: Laokoon, der Apollo, Mercur und Antinous von Belvedere, der sterbende Gladiator, Venus vom Capitol, der Spiranus und Discobulus, Meleager, der egyptische Antinous u. a. m., in den Sälen aufgestellt werden, um im National-Pallast der Künste und Wissenschaften von Paris, Alles zu vereinigen, was dem Kunstsinne Nahrung, dem Geschmacke Regel, und den Dilettanten Vollgenuß gewähren kann. — Noch immer arbeitet man an der großen Gallerie, die ehemals zum Durchgange von den Tuillerien in das Louvre diente. Bevor sie nicht eingerichtet ist, müssen die Stücke manches Deplaçement erdulden, und der Plan, nach dem sie gestellt werden sollen, leidet noch oft Veränderungen, wenn gleich eine Commission von Künstlern für diesen Gegenstand niedergesetzt ist. — Man trift mit Recht Vorsichtsmaßregeln, um die National-Bibliothek vor

Feuersgefahr zu sichern. Wird man beim Louvre gleiche Sorgfalt beobachten? — das, wenn es gleich durch seine Lage weniger, als die Bibliothek, (die von engverbaueten Spektakeln umgeben ist,) zu fürchten hat, doch einen Schatz umschließt, der allgemeiner wichtig ist, als selbst die Antiquitäten und Handschriften der Bibliothek.

Hinaus in die Mitte der Stadt. Der volle Tag des Lebens ist über Paris aufgegangen. Wagen rollen, Colporteure schreien, der Koth ist in den Straßen aufgetreten, die Cafe', die Läden, Hallen lermen, sind angefüllt voll Müssiger und Menschen, die einander in blinder Emsigkeit umlaufen.

Von 12 bis 4 Uhr werden in Paris die großen und wichtigen Geschäfte der größern Stände, und aller derer, die von ihnen ausgehen oder abhängen, betrieben, der Pariser ist im Geschäfte rasch, emsig, aber lärmend. In gelehrten Gesellschaften, die sich zahllos in allen Winkeln erheben, und am schlechtesten sind, wenn sie gleich das ganze Gebiet des Wissens

umfas-

umfassen wollen, werden schlechte Verse und noch schlechtere Prosa abgelesen. Man langweilet sich auf eine ausgezeichnete Art, indeß die Deklamatoren in Uebertreibungen wetteifern. — Das Lyceum der Künste hat, seit es seinen Sitzungssaal verlor, von neuem einen Stoß bekommen. — Das National-Institut zählt Frankreichs große Gelehrten unter sich. Die Mathematik in allen ihren Theilen, Physik, Geschichte und Alterthumskunde sind die Wissenschaften der Franzosen, in denen Verstand, Scharfsinn und glückliches Instinkt, durch rasche, in die Augen fallende Ausbeute, Lohn und Aufmunterung finden. Im Gebiete der Erfahrungswissenschaften stehen sie festgegründet, und schauen sich im weiten Reiche der Natur, wie im eigenen Hause um, scheuen weder Studium, Mühe noch Aufopferungen, sich mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und jede Forderung, die ihre Wissenschaft an sie thun kann, mit wahrhaftem Heroismus in Erfüllung zu setzen. An ihren Hypothesen freuet sich die Composition, und Kunst in ihrer Anwendung die Gelehrsamkeit, Mühe, der Fleiß; hier wan-

dem sie auf dem Wege der Analyse, dort leitet sie die Analogie.

Primair-, Secondair-, Central-Schulen füllen sich zu Frankreichs Rettung mit Schülern, Neufchateau umfaßte die Erziehung mit regem Eifer, und erzeugte das Bedürfniß nach guten Schulen in den Regenten und Bürgern. Die Ecole polytechnique, das Prytanaeum erheben sich vor allen andern Instituten Frankreichs, von der Regierung mit regem Eifer unterstützt, unter der Leitung von Gelehrten des ersten Ranges. Glückliche Methode, aber Flachheit des Wissens, zeichnet die Professoren der niedern Schulen aus. Mäßigung und eine kluge Auswahl des Nützlichen, dadurch stufenmäßige Entwickelung, macht die Fortschritte der jungen Bürger in den höhern Schulen erklärbar. — Nützlichkeit ist das allgemeine Ideal; je unwissender der Lehrer, je einseitiger ist seine Ansicht von der Bestimmung des Menschen und Bürgers; je näher hat er den Zweck gesteckt, zu dem er seine Zöglinge leiten will. —

Theures Palais Egalité, du sprichst die Thätigkeit, das Schaffen und Treiben der gan-

zen Stadt aus. *) — Aber was seh' ich? — Verschwunden ist das Gedränge der Agioteure, der Diebe und Buhlerinnen; das helle Licht des Tages verscheucht das Heer der Taschenspieler. — Der schöne Cirkus, die Statüen, die Gemählde, die Säle, der Blumenflor rings an den hölzernen Balüstraden, auch dein Tempel Cloacinna sind verschwunden, und in frischer Erde sproßen junge Bäume munter auf, um uns den alten jardin du palais royal wiederzugeben? So mußte ein Brand die Wünsche Robespierre's, der Polizei, der guten Bürger und unsere Wünsche **) rasch erfüllen.

Seit der Cirkus im Palais Egalite' verbraunte, hat das Palais wenigstens in einiger Hinsicht gewonnen, wenn auch gleich mehrere Privateigenthümer beträchtlich dabei litten. — Die Agioteure und die Freudenmädchen haben sich hinweggezogen, und treiben nur Abends und

---

*) Siehe zweiten Brief. Das Palais Egalite'.

**) Zweiter Brief zu Ende.

Nachts noch in den Gängen ihr altes Wesen. —. Der unterirdische Anbau ist verschüttet, und ein niedliches Gärtchen darauf angelegt. Jezt wandeln, wo sonst allein die Mädchen aus den Entresolen sich versammelten, Damen und Herren aus der feinern Welt. Allein noch bleibt es Alles wahr, was wir von diesem Pallaste des Luxus sagten: es schleichen sich die Mädchen auf den Stühlen ein; die Agioteure laufen unter den Arkaden umher, und werden sich unter die Kaufleute mischen, die unter den neuen Anlagen ihre Geschäfte abschließen. Kömmt gar eine Zeit, wo sich die honnêtes gens wieder verstecken müssen, dann reißt das Laster ganz sein Lieblings-Etablissement von neuem an sich. Rasch geht der Gang der Dinge, und in acht Tagen trägt Paris ein anderes Gesicht. — Das Große fällt, das Kleine steigt. O! ewiger neuer Wechsel, ewig alter Thorheiten! —

Um 12 Uhr rollten die Wagen über die Carousel- und Revolutions-Plätze, und nach dem Luxenburg des Direktoriums. Im Pallaste der Revolution (Bourbon) stritten die Fünfhun-

derte über die Colonien (den ewigen Zankapfel,) über den Geist der Departementer im Süden, und die Defekte des öffentlichen Bedarfs. Der Rath der Alten affektirte Ernst und Männlichkeit. — Für Geld ward der Streit über den Verkauf der Kirchengüter in Anregung gebracht. Der Vorschlag, die Versteigerung derselben einzustellen, ging bei den 500ten durch. Rasch sanken die Einschriften in das große Buch, die auf die Maße der National-Güter angewiesen waren, und wurden belegt, weil der Rath der Alten für Geld den Vorschlag durchfallen ließ. Wäre auch diese Anekdote nicht authentisch; so konnte dennoch der Agioteur als eine Parthei den Vorschlag im Rathe der 500te durchsetzen; schon mit Sicherheit darauf spekuliren: daß er von dem Rathe der Alten verworfen werde. — Aber die alten Gesetzgeber sind zerstreut, und die stolzen dreifarbigen Reigerbüsche flattern nicht mehr in den Tuillerien.

Das Tribunat hat die Stelle des Rathes der Jüngern eingenommen. Es glaubte, wie jener die Bestimmung einer fortgehenden Oppo-

sition zu haben, und das alte veto der Volkstribunen Roms, gegen die Regierung, die Consulen, ihre Minister und Staatsräthe geltend zu machen. Thörigter Wahn! das Tribunat soll sich mit der Ausmittelung des rückständigen Soldes der Soldaten, Priester und Beamten beschäftigen, Gesetzes-Vorschläge annehmen und ajourniren, über Beziehungen und Klagen gegen die jetzige Regierung, mit der Tagesordnung hingehen, wie die 500te nach dem 18ten Fruktidor; der Staatsrath wird ihnen den Fingerzeig geben, womit sich ihr Eifer für die allgemeine Wohlfarth zu beschäftigen habe. — Den soliden, festen Mann, der von dem Werthe der neuen Constitution durchglühet ist, wird der Oberconsul nicht verkennen, sondern ihm den schmeichelhaften Ruf zum Staatsrathe überschicken. — Schon sind die künftigen Minister und Präfecten in Bonaparte's Brieftasche aufgezeichnet. — Der jetzige Zustand der Dinge ist nur gleichsam zur Probe da, um seine Leute kennen zu lernen, und im Verlaufe von 10 Jahren kann sich so Manches ändern. —

Noch sind die großen Bauten nicht vollendet, die das alte, nun zerstörte Direktorium, rascher betrieb, um einen Pallast zu bewohnen, der seines Stolzes und seiner Prätensionen entsprechend wäre. — Die Basis war gelegt, auf die der Despotismus der fünf Gewaltigen, sein kühnes Gebäude für eine Ewigkeit errichten wollte; schon strebten die Säulen, das majestätische Fronton, im neuen Glanze kek empor; — da brauste der Sturm der Alles verheerenden Revolution auch über sie. — — — Trümmern liegen umher, die ungeheure Maße von Materialien verwittert, zerstört ist der Garten von Luxenburg; Knaben spielen die 5 Directoren, und den Krieg der Sectionen im Schatten der traurig überhangenden Bäume; die Brandstätte des Odeons neben dem Palais, harmonirt mit dem öden Luxenburg. —

Das Direktorium fiel durch sich selbst. Schon hatte es sich tief in die Organisation der Republik, in die Meinung der Generation gegründet. Seine Glieder lagen im ewigen Kampfe, lauerten sich täglich und nächtlich auf. Schlecht-

heit nährt überall Verdacht, und der Despot wird von Argwohn und Furcht blind ins eigene Verderben gejagt, wenn er verderben will. — Dies war Merlin's, Reubels und Barras Loos; Bonaparte trug den Preiß davon.

Ein junger Phantast, ein Avanturier, wie ihn einer der Exdirektoren zu nennen pflegt, ein unbekannter Jüngling aus Corsica läuft lange hofnungslos nach einer Stelle umher, wird seinen wenigen Gönnern überlästig, durch die Forderungen, die Stolz und Armuth ihm eingeben, bis er sich sogar mit einer Anstellung in der Türkei will abfinden lassen, um in dem Oriente die Grundsätze französischer Kriegeskunst, und die Keime des Republikanismus überzutragen. — Ein junger Mensch, der sich in der Affaire von Toulon wie ein Rasender gebehrdet, um durch seine Tollwuth den Beifall der Bluthunde zu gewinnen; — Bonaparte, der sich nie einer ausschließenden Protektion erfreuete, sondern im Vorbeigehen befördert ward, höher und höher stieg, weil er imponirte und zu gebrauchen war, weiß sich durch eine Hei-

rath geltend zu machen, und sich an den Direktor Barras zu schließen, aus dessen Händen er die reitzende Wittwe Beauharnois empfängt. —

Ist er mehr als ein Parvenû? bekannt und gehaßt, von denen, die er jezt ausschließend begünstigt, durch den Sieg über die Sektionen im Vendemiaire unter Barras, die diesem die Direktor-Würde, und ihm das Commando einer heruntergekommenen Armee verschaft. Man erstaunt, Carnot trägt Bedenken; aber zum Glück beneiden ihn nur wenige Unbedeutende. Man sieht das Commando als ein Abfinden an, an dem der junge Held scheitern soll.

Nakt, ausgehungert, ohne Sold vom siegenden Feinde gedrückt, findet er das Heer; aber der Degen in der Hand und den Homer in der Tasche, wie er sich ausdruckt, kann er die ganze Welt erobern. Er zeigt seinen Kriegern die lachenden Gefilde Italiens; „dort finden wir Schuhe, Kleider, Nahrung, Ruhm und Unsterblichkett, ruft er ihnen zu. Der Sieg fliegt vor ihm her; seine Generale lernen

ihm die Kunst zu kämpfen ab. Wie Jupiter schreitet er donnernd über die Gipfel der Berge, und trägt Entsetzen in die Thäler und über die Freien der Lombardei. Oesterreichs Heere liegen in den Staub getreten, seine Siege erschüttern Europa.

Die Fahnen, die er in den blutigen Schlachten eroberte, wehen über den Häuptern der Direktoren, und verherrlichen ihre königliche Sitzungen. — Noch stehen die Stühle umher, auf denen die Poissarden in der täglichen Audienz saßen, und gefällig mit sich selbst in den großen Spiegeln liebäugelten. Wenn die Thüre des Neben-Kabinets sich eröfnete, die Direktorial-Garden das Gewehr mit stolzer Miene präsentirten, die Straße bildeten, durch die das Heer von Supplikanten strömte; wenn dann der Advokat Reubel den König spielte, und der schwache Barthelemi sich mit humanem Ernste zum Pöbel neigte; da schallte der Ruf von den Siegen der italiänischen Armee in den Pallast; die Mienen erheiterten sich, und der Jubel der Menge unterbrach den Ernst der Audienz. —

Unter Bonaparte's Tritten blühen Republiken auf, die Intrigue erhebt vergebens gegen ihn das Haupt. Mantua fällt, und der Ruf erfüllt Paris mit Enthusiasmus, der Pöbel der Vorstadt will nur ihn zum Könige haben; aber die Jakobiner zählten ihn damals noch sich bei, und die Royalisten behaupteten, daß der Corse dennoch ein Klopfechter sey. Der Royalismus hatte weit um sich gegriffen, und sich in die feinsten Spalte und Risse eingenistet, die die dritte Constitution unter den Händen ihrer Wächter im Luxenburg und der Reitbahn erhalten hatte. Aber Bonaparte läßt die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der 3ten Constitution von seinem, ihm ergebenen Heere beschwören, und verletzt sie dadurch von neuem. Camille Jordan, Thibaudeau und seine Consorten schreien über Empörung; die Jakobiner jauchzen ihrem Helden lauten Beifall zu. — Venedig's Schätze füllen die Kassen der Direktoren; der Held schickt seinen Helden Augeran, — — — und der 18te Fruktidor verjagt die gefährliche Parthei. — O wunderbarer Wechsel der Gesinnung! Es sind dieselben Menschen, die der Egyptier jezt

im Ministerio und Staatsrathe um sich versammlet, die der Italiker verjagte, unerbittlich verfolgen ließ, und der gehaßte Carnot ist wieder unentbehrlich.

Lauter Jubel verkündet seine Rückkehr in die Hauptstadt; die Großen schmeicheln ihm, doch er ist nur Enthusiast für die Republik, und seine Seele wälzt kühne Pläne. — Bonaparte ist das Gespräch der Pariser und der Nationen, wohin er tritt, geht ein republikanischer Tag auf. Auch über deinen Boden, glückliche Schweiz, eilte der Friedensstifter, und markte die Grenzen der Republik am lemanischen See ab; sein Beifall und Tadel bezeichnete die Stellen, wo die Fahnen der Freiheit wehen, und das Blut der Oligarchen fließen sollte. — Seine großen Entwürfe zu realisiren erhebt sich die Nation, strengt die lezten Kräfte an, und — Bonaparte ringt um die Herrschaft des Meeres. — Malta fällt, weil (wie Dessaix sagte) Menschen darin waren, die den Hafen aufschlossen. — Aegypten ist in drei kühnen Märschen bis zum rothen Meere erobert; — Sandwüsten werden überflogen; ein neuer Mahomed

droht dem Oriente den Untergang. — St. Jean Acre, dir wird es der Held nie vergessen, daß sein Glück, sein Trotz, und — seine Unterhandlungskunst an deinen Mauern scheiterten! — —

Plötzlich, wie vom Schicksale hingezaubert steht der vergessene Welteroberer vor seinen Herrschern. — Erwartung und Bestürzung geht ihm von Frejus vorauf. — Die Direktoren hüllen sich in Prunk und Glanz, Staatswagen rasseln durch die Germain-Vorstadt, die Gesandten aller Nationen drängen sich um die fünf Könige, die Partheien sind verwirrt: „zu welchen wird er sich schlagen?“ Mit seinem Ruhme geschmückt, im einfachen Kleide tritt der Held vom rothen Meere in den Pallast; die Fahnen flattern grüßend über ihm. — — Nun ahndet jeder den kühnen Mann, die Dolche sind geschliffen: da wirft er sich in den Harnisch, um ihn sammlen sich seine Helden; er besteigt das Roß, wagt den kühnen Schritt, wie Cäsar einst den Uebergang über den Rubicon — und eilt nach St. Cloud. — — Das Direk-

torium, die Räthe und die Constitution, so oft beschworen, sind nicht mehr. — —

Der Oberkonsul zog in die verlassenen Zimmer der fränkischen Könige. Aus dem Luxenburg ist die Herrlichkeit der Constitution vom 3ten Jahre entflohen. —

Nun rollen die Wagen der Minister und Staatsräthe und der allvermögenden Generale wieder nach den Tuillerien, die Antichambre ist voll Günstlinge. Pracht der Könige weht durch die Zimmer; die Consulargarden paradiren auf den Terrassen und im Gardensaal. Der Oberkonsul kömmt. — Die Minister treten schüchtern zurück, vor ihm beugt sich die Reihe der Großen und Herzöge aus königlichem Blute unter ihnen. Glücklicher, beneideter Staatsrath, der an des Herrschers Seite gehen, und mit Humanität auf seine Collegen herabsehen darf. —

Bewilligt? ruft man freudig hinter ihm; — bewilligt! Ja, ihr sollt die theuren Gefährten eurer Leiden wiedersehen! Zurückgerufen sind die Deportirten, begnadigt die Emigranten, die

so lange vergebens sich bemühten ihren König in Frankreich wieder einzuführen. — Cherburgs Eingekerkerte, die furchtbaren Spießgesellen Baböfs; — Germain der wilde Stürmer und der gehaßte Barrere, treten aus ihren Kerkern und Schlupfwinkeln wieder hervor, und werden Bonaparte's Apologisten. — Da sieht man nun: daß Er blos gerecht, keiner Parthei ausschließend zugethan ist, indem er gerade die Gehäßigsten aus jeder Rotte um sich sammlet und begnadigt. —

Bonaparte steht schon früh auf, und arbeitet mit seinen Secretairen im Kabinette. Er ist gleich nach dem Aufstehen völlig angezogen, ein Ueberrock seine gewöhnlichste Tracht. — Er trinkt früh Kaffee, denn er arbeitet viel mit der Phantasie. Seine Adjutanten rapportiren ihm um 11 Uhr; dann füllt sich die Antichambre, die Generale haben am leichtesten den Zutritt, und der erste Staatsrath des Innern. Roederer ist Bonaparte's rechte Hand, ein Mann nach seinem Herzen. Gegen 12 Uhr ist es lebhafter um ihn. Der Gang der Geschäfte geht rasch und entscheidend. Die Generale gehen

aus dem Kabinette des Oberkonsuls, zur Toilette der Madame, oder der Demoiselle Bauharnois. Wie glücklich fühlt sich jeder, der ihrer Gnade theilhaftig ist. Die Consular-Garde zieht über den Caroussel-Platz, unter kriegerischen Märschen, die dem Oberkonsul gefallen, und ihn an seine großen Thaten erinnern, mit denen er in Mailand einzog, bei Marengo stürmte u. s. f.

Der Oberkonsul ist nicht immer gut gelaunet, gewöhnt an die glücklichsten Erfolge seiner Unternehmungen, kann er keinen Widerstand ertragen, und der militärische Gang der Dinge gefällt ihm zu sehr. Der langsame Gang seiner Friedens-Negotiationen macht ihn empfindlich, aber er ist in sich verschlossen. Im Geschäfte rasch und bestimmt. Alles will er klar durchschauen, klar muß der Vortrag der Räthe seyn, kurz, und die Gründe in rascher Folge hinzugefügt werden. Seine Aufmerksamkeit fixirt sich sehr, so lebhaft auch seine Phantasie ist. —

Nach vier Uhr speiset der Oberkonsul in der Familie; Generale, anfänglich seine Brüder,

Staats-

Staatsräthe, Minister, Gelehrte sind seine Tischgefährten, doch beschränkt sich der größere Theil immer mehr auf Militair-, als Civil-Beamte. Wer von Egypten kömmt, wird mit offenen Armen empfangen. Der Ton am Tische ist sehr ernst und hochgestimmt. — Der Oberkonsul ißt rasch, und spricht kurz abgebrochen oder herablassend, je nachdem er einen geliebten Gast um sich hat. — Energie, Solidität, Festigkeit, Effekt, Thatsachen, Entschiedenheit, sind die Lieblingsworte dieses Kreises. Von Partheien spricht man nicht, sie werden ignorirt, man protegirt die guten Häuser, Madame spricht auch von Familien und Bildung. Gegen das allgemeine Urtheil scheint man gleichgültig, von der Revolution wird nur wenig gesprochen; wer bei Madame beliebt ist, darf mit einem Witze auf die Absurditäten aus der alten Zeit Bezug nehmen. Die Greuel der Schreckenszeit sind vergessen, wie die ehemaligen Herrscher (die alten Direktoren,) sie gelten als gemeine Menschen, und man erinnert es sich nicht mehr, wie mächtig und furchtbar sie ehemals waren. —

Nach Tische verweilt Bonaparte nur wenige Augenblicke bei seiner Gemahlin, er eilt in seine Zimmer zum Geschäfte, fährt in's Conzert, in die Oper, nach seinem Landgute, oder zur Fete eines Consuls; Madame arrangirt nach Tische ihre Parthien in die Oper, auf einen der Bälle, in die Wohnung der Großen, die gerne Feten geben, weil Madame sich jezt in Hinsicht auf ihren Gemahl genirt öffentlich ihrem Geschmacke nachzugehn.

Wenn Bonaparte auch nur Oberkonsul ist, so spielt seine Gemahlin doch die Königin. Ihr machen die Generale, die Staatsbeamten, die Herren von Ton, den Hof; sie nimmt die Huldigungen sehr gnädig oder leicht hin, jenachdem sie Bedeutung haben, und verweiset auf ihren großen Mann, dem sie die höchste Ehre verdankt. Madame hatte, mit ganz Paris, den großen Gemahl schon vergessen; — wer kennt die Anekdoten nicht, die im Publikum herumlaufen. Die schwarzgalligen Herren aus der Schreckenszeit, (auch die Herrschaft des Direk-

toriums wird von den Leuten des guten Tons darunter begriffen) nennen den Oberkonsul nur den König mit dem Hirschgeweihe. — Nachdem der Oberkonsul sich berufen fühlt, auch in seinem Privat-Leben ein Beispiel zu geben, schränkt sich Madame ein, und sein häusliches Leben zeichnet sich durch eine Menge Züge aus, die den seltenen Mann auch als gütigen, nachsichtigen Gemahl und als liebevollen Stiefvater charakterisiren. Der Tochter Beauharnais ist er gewogen. — Das Vermögen der jungen Wittwe legte den Grund zu Bonapartes Reichthume, den er im italiänischen Kriege und bei der Gründung der Republiken erwarb. Sie heirathete ihn weniger aus Liebe, als aus Ton und Klugheit, einem Manne die Hand zu geben, der ihr selbst in den Stürmen der Revolution Stand und Schutz gewähren konnte. Die Einschränkungen in den Tuillerien sollen ihr nicht gefallen, zumal die begünstigten Anbeter die Nähe des großen gefürchteten Gemahls scheuen. Die Damen vom großen Tone beneiden Madame wegen ihres Glückes; je höher man den

Mann erhebt, je tiefer sinkt die Frau, und aus der Damen Kreise gehen manche bittere Bemerkungen, über den Hof der Tuillerien.

Berthier hat die Gnade des Oberkonsuls in der Schlacht von Marengo verloren; denn er ergriff die Flucht, obgleich Bonaparte in seiner Nähe war. Das Wohl des Vaterlandes, der Ruhm, die Unsterblichkeit und das Gelingen aller großen Entwürfe unseres Helden stand auf dem Spiele; er sprengte durch die Reihen, die Generale, die mit ihm in den Sandwüsten stritten, drängten sich vor. Bonaparte siegte. Berthier hatte sich selbst des Comando's verlustig gemacht, und erhielt keinen Ehrensäbel. — Berthier war Bonaparte's langer Gefährte, Madame ist ihm besonders gewogen; er kennt jeden Winkel von Italien, ist mehr Theoretiker als tapferer Soldat; man wird ihn entschuldigen und zurückrufen. Carnot ist überdies zu selbstsüchtig und finster.

Das Volk vergöttert den Helden, und ist wirklich von seinen redlichen Absichten überzeugt.

Die Royalisten sind höflich, ein Theil fügt sich in die neue Ordnung, ein anderer glaubt, der Oberkonsul sey ein heimlicher Verehrer Ludwig XVIII.; ein dritter sieht in ihm den neuen König. — Die zurückgesetzten Herrscher und die Jakobiner sind verschlossen, als brüteten sie über neuen unerhörten Thaten; aber für sie ist der Corse ein neuer Cromwel, ein Usurpateur, denn er hat für immer, wie es scheint, ihre Herrschaft an sich gerissen. — Arena ist nicht der einzige Stürmer, der in Paris sich zur Brutus-Rolle berufen fühlt. Wohl Bonaparten, daß er glücklich ist! — die Geschichte ruft laut: Brutus, Du schläfst. Es sind noch philippische Schlachten zu verlieren, bis ein schlauer August die Consul-Würde erblich macht. — Dann singen Dichter von der goldnen Zeit. — Ein gütiges Schicksal walte über Bonaparte, sein Glück weiche nie von ihm, und Europa wird den Frieden erhalten, der für die weitern Entwürfe des großen Mannes durchaus nothwendig scheint. — Sollte Bonaparte einst vom Schauplatz gedrängt werden, dann bin ich neu-

gierig, wie seine große Thaten schlecht gedeutet werden, und die Menschen, die jezt um ihn kriechen, als Zeugen gegen ihn auftreten werden.

Die Taugenichtse von Paris, die bei jeder Kleinigkeit stehen bleiben, sich um jeden Colporteur versammeln, sich beständig herumtreiben, Badauds genannt, sammeln sich um die geistlosen hölzernen Carricaturen, die auf dem Boulevard aushangen, und die Vergangenheit persifliren. — Die Pariser von einem geistlosen Zeichner, ohne Sinn kopirt, in Gruppen zu engherzigen Bezüglichkeiten auf die Tagesgeschichte zusammengestellt; dies nennen die Franzosen ihre Carricaturen. — Man belächelt ihre langgeschnäbelten Schuhe, kurze Kleider, Kaput-Röcke, ihre Peruquen. — Hat denn die Mode sich je bescheidener in den Grenzen des Mäßigen zurückgehalten? Fanden die Allongen nicht eben so eifrige Nachahmer im Auslande, als die Verschneidung der Haare à la Hundsohren? — Es ist an den Franzosen vorzüglich, daß sie sich im Gange, Betragen

und der Sprache, der Mode anbequemen, und darum fällt sie unter ihnen gerade am meisten auf, weil der Charakter derselben in Paris ganz ausgesprochen wird. Wo betrug man sich in der Robe de chambre und der hundertlockigen Alongen-Peruque, mit mehr Air, Pathos und Zierlichkeit? sich freier in dem englischen Frack; sich gezierter in der hohen Binde, kurzen Weste, kurzgeschnittenen Rocke, geflochtenen Haare? — Der Deutsche bleibt sich gleich, ahmt den Schnitt des Rockes nach; aber der Charakter, der vielleicht mit dem Geiste der Zeit correspondirt, geht nicht zu ihm über. — Dies gilt auch von den deutschen Frauen; doch ist dies Geschlecht empfänglicher, fügt sich in die Mode, und trägt vielleicht Etwas eigenes hinein, so daß die sclavisch nachgeahmte Mode doch als Variation an der deutschen Kokette erscheint. — — Die Carricaturen geben dem Anzug die Attitude, aber jene wahrhaft satyrische Laune, die die englische Carricatur auszeichnet, fehlt; sie sind nichts als leere Copien, auch Uebertreibungen,

und gelten in so fern für das Ausland als Caricaturen auf die Mode und den Geschmack des Tages. — Die Franzosen, obgleich sie so Binde und Haare tragen, sind aber nicht so hölzern und geistlos, als sie in den ekelhaften Bildern erscheinen.

---

## 2.

# Der Mittag.

# Inhalt.

Die Tischzeiten von Paris. — Tischzeit der Ouvriers, des Mittelstandes, der Geschäftsleute, der Gelehrten und Staatsbeamten von Distintion. — Der Traiteure, Restaurateure niederer und höherer Klasse. — Das Gesindels Eßzeit. — Tisch der Handwerker; Schmutz ihrer Wohnzimmer, schlechte Zubereitung der Speisen. — Speisen und Weine bei Traiteuren und Restaurateuren. — Guter-Tisch des begüterten Mittelstandes. — Theurung der Speisen. — Kunstgriffe, um immer einen guten Tisch zu finden. — Physiognomie der Restaurateur-Gäste. — Gesellschaften bei großen Restaurateurs. —

Nanette's ehlige Verbindung nach den Gesetzen der Republik; — nachtheiliger Einfluß des herzlosen Ceremoniels beim gerichtlichen Actus, auf die Meinung und Häuslichkeit des Bürgerstandes. —

Das Ehrenmal des Bürger S. — Saal Apollon; Lucullus, fremde feine Weine, Orchester. Italiänische Sänger, Tänzerinnen. — Die Exregenten. Betrunkenheit, Frevel. — Der übergangene, gefallene Schmarotzer in seinem öden Zimmer. — Völlerei in Paris; Grund derselben. — Madame Angot an der fürstlichen Tafel.

Die Opfer der Revolution. — Selbstbetrug in der Tischzeit. — Armuth, Stolz, Festigkeit, Vaterlandsliebe, Haß gegen Partheien und Republik; — kärglicher Unterhalt. — Die Lastträger in der Kost der Fischweiber. — Schmorotzer, Cherches-diner. — Leichter Erwerb und rasche Verprassung von Reichthümern. — Qualitäten eines Schmarotzers. — Gelehrten-Tafeln vom gewöhnlichen Schlage. — Urtheil über deutsche Gelehrsamkeit. — Die Deutschen täuschen sich selbst, und Millin trägt dazu bei, um sie glaubend zu machen: daß man allgemeiner die wissenschaftlichen Fortschritte derselben anerkenne. — Ein Staatsmann am Familientische; Neuigkeitskrämerei und Tischgespräche.

Paris hat einen guten Magen, Länder, Europa, die ganze Welt aufgegessen und angegessen, und niemals sich überladen. — Die satte und die hungrige Lutetia.

---

## Der Mittag.

Wer zwischen 12 und 2 Uhr Mittags Paris von einer Anhöhe übersieht, glaubt, daß die Stadt in Rauch aufgehe. Die Rauchfänge sind, besonders in den alten Theilen der Stadt hoch über die Dächer hinausgeführt, und wälzen einen dicken stinkenden Dampf aus ihren schwarzen Schlünden empor.

Paris hat wie jede große Stadt mehrere Tischzeiten. Das starke Dejeune um 12 Uhr macht es möglich, daß man nachher selbst bei angestrengter Arbeit, bis um 4 und 5 Uhr aushalten kann; Nachts wird nur von Schlemmern die Tafel noch einmal mit förmlichen Mahlzeiten in mehreren Gängen besetzt. — In den Vorstädten ißt man nach 12 Uhr, und je nachdem es die Arbeit des Mannes erfordert, auch später. In den Häusern des Mittelstandes wird nach 2 Uhr angerichtet. Geschäftsmänner vom niedern Range eilen nach 3 Uhr aus ihren Büreaus, Comtoir's, Kassen, Registraturen zu Tische. Um 4 Uhr und später kommen die Gelehrten aus ihren Sitzungen, die Staatsbeamten höhern Ranges von Conferenzen, aus den Cabinetten, Audienzen. — Um 2 Uhr richtet der Traiteur an, um 3 Uhr füllen sich die Säle der Restaurateur's vom mittlern Range; gegen 4 Uhr wird es bei Meot lebhafter, und die Gesellschaften finden sich an ihren Tischen ein. — Das Gesindel hat keine Tageszeit, wenn es kein Geld hat, und sieht sich gegen 1 Uhr nach einer Gelegenheit um per fas und nefas, das

Bedürfniß des schreienden Magens zu füllen. Nicht blos um die Tafeln der Reichen sammeln sich die bekannten cherches-diner, sie finden sich auch bei den Fleischtöpfen der Obst- und Fisch-Weiber, und in den Werkstätten der Ouvrier's ein.

Nach 1 Uhr feiern die Fabriquen und Manufakturen, die Tagelöhner eilen dem Traiteur zu, bei dem sie sich in die Kost geben, oder ihre Frauen tragen ihnen Brod, Suppe und Fleisch in ihre Werkstatt, wenn sie nicht zu weit entfernt wohnen. Die meisten großen Fabriquen liegen in den Vorstädten, und tragen zu ihrer Unterhaltung viel bei. —

Eine Suppe, Gemüse und Fleisch ist die tägliche Kost der bessern Arbeiter, die aus der Werkstatt an den eigenen Heerd treten können. Aermere begnügen sich mit Suppe und Salat, der durchgehends als ein eigenes und beliebtes Gericht gilt. — Die französischen Bürgerfrauen sind keine gute Köchinnen, die Wohnstuben unreiner und schmutziger als die Werkstatt, der Tisch kostet viel, wenn die Familie und die Ar-

beiter zahlreich sind und ist schlecht, die Speisen weichlich und ohne Nahrung. Ein gutmüthiger, fleißiger Bürger ist durchaus Sclave seiner Frau, sie beherrscht ihn vom Heerde und dem Bette aus. Beim Traiteur werden schlechte Reiß- und Faden-Suppen, (à la vermicelles Faden-Nudeln) Fleischbrühen mit großen Scheiben weißen Brodes, grüne Erbsen, gebratenes Hammel- und Kalbfleisch, die Platte zu 2 bis 4 und 6 Sols, Butterbrod, kleine Rettige und schlechter rother Wein aufgetragen. — Restaurateure vom niedern Range haben Speise-Zettel, die außer dem Obigen noch Rostboeuf (boefrotti), Blumenkohl, weichlich zubereitete Zungen, Seefische, Soufle's (Schaumgerichte) Kirschen, Erdbeeren, Melonen, und die Früchte der Jahreszeit hinzufügen; vin du Bon und andere Arten Burgunder von 30 Sols bis zu 3 Livre sind die gangbaren Getränke.

In den Häusern, wo Wohlstand herrscht, wird gut gegessen, oft ist jedoch der Wein das vorzüglichste bei der Tafel, und die Speisen sind einfach, aber schmackhaft zubereitet; so daß

der Unterschied, wenn man die Eigenthümlichkeiten der französischen Küche abrechnet, z. B. die beliebten kleinen Pasteten, zwischen einem deutschen und französischen Diner nicht auffällt. Gleich nach dem Nachtische erscheint eine Tasse Caffe, (zwar größer wie die gewöhnlichen deutschen Caffetassen, aber doch kleiner als die Tassen, die Vormittags in den Caffeehäusern vorgesetzt werden, und zum Unterschiede von diesen nennt man sie auch demi-tasses) nach derselben, zum Beschlusse der Mahlzeit, ein Spitzglas feinen feurigen Liqueurs, der die Verdauung sehr befördert.

Bei den gewöhnlichen Restaurateuren kostet das Diner, mit Einschluß einer Flasche Wein zu 30 Sols, (der schlechtesten Sorte, — denn der Tischwein bei den Traiteurs zu 20 Sols oder 1 Livre ist gar nicht zu trinken, —) doch auf 4 Franken, wenn man sich nur zur Hälfte füllen will. Wer jedoch 4 Livre im Durchschnitte auf seinen Mittagstisch täglich rechnet, kann recht gut fertig werden, wenn er nur erst mit den Speisen und den Speisehäusern bekannt ist. Hierauf verstehen

sich einige Pariser, die man unter dem Namen Roulés, Herumläufer, kennt. Da sie geschäftslos sind, treiben sie sich in allen Winkeln von Paris herum. In jeder Decade geht wenigstens ein Restaurateur von sogenannter Reputation zu Grunde, und ein neuer entsteht, oder es gehn unter ihnen wenigstens mehrere Delogements vor. Auf der Terrasse Feuillans, der pont neuf, im Gleichheits-Pallaste, dem Boulevard Italien, um das Museum u. s. f. kündigen sich die neuen Restaurateurs an, oder bezeichnen die Veränderung ihrer Wohnung, (oft ein Kunstgriff, wodurch sie sich das Ansehen geben, als wären sie schon längst bekannt und beliebt,) versprechen die beste und rascheste Bedienung. Oft tragen diese Affichen einen goldenen Schnitt, und scheinen sich nur in die Hände der Menschen von weniger Distinktion verirrt zu haben. Man kann darauf rechnen, daß der neue Wirth, um Gäste an sich zu ziehen, in den ersten 3 Tagen Wort halte, wenn er auch zusetzen sollte; am 4ten Tage merkt man schon den Abfall, am 5ten geht jeder mit der Ueberzeugung davon: es werde morgen herzlich schlecht ausfal

ten, aber schon empfangen die Heraustretenden ein neues Avis au publique, in denen sich eine Küche empfiehlt, die morgen geöfnet werden soll. — Mit diesem Kunstgriffe essen viele junge und ledige Herren, die nicht durch Geschäfte in ein gewisses Quartier der Stadt gebannt sind, im Durchschnitte sehr gut und reinlich. Bei den enormen Preisen aller Dinge, kann der Traiteur kaum Preis halten, und seine Existenz ist immer troz aller Anstrengung und Erspatniß sehr prekair. Die Säle der Restaurateurs der Classe, von der ich spreche, haben ein trübes und schwarzes Gesicht, wenn gleich darin von silbernen Potagen gespeiset wird; oft ist das sogenannte Büreau, oder der Siz der Hausfrau, die die Einnahme macht, der einzige erfreuliche Anblick, weil die Früchte und trockenen Speisen auf dem Tische, mit einiger Sorgfalt aufgethürmt sind und den Appetit reitzen.

Bei den ersten Restaurateuren z. B. Meot kann man nicht wohl unter 12 Livre oder 3 Rthl. essen. In guter Gesellschaft verzehrt man leicht deren 24 oder einen Louisd'or. Der Wein steht

im hohen Preise, und schlechte Sorten werden nicht gegeben. Dennoch ist das Essen nicht vorzüglich, sondern die Theurung liegt in der Seltenheit der Speisen, des Geflügels, der Fische, der Pasteten. Mit einem deutschen Magen wird man nach einer recht respektablen Rechnung zwar gefüllt, aber nicht genährt, und höchstens mit schwerem Magen aufstehen. Es ist gewöhnlich, daß selbst Männer von Familie ihre Gäste zu einem Restaurateur vom ersten Range führen und sie dort bewirthen. Eine Artigkeit, mit der sich bedeutende Bekanntschaften anknüpfen, abfinden, oder Gelehrte honorirt werden. Leckereien und feine Weine machen den Haupttheil einer solchen Tafel aus, und eine kleine niedliche Gesellschaft an einem runden Tisch verzehrt, ohne besonders zu debauchiren, leicht in 2 Stunden die runde Summe von 300 Livren. —

Nach 3 Uhr fahren und laufen die Hungrigen zu Tische. — Hunger und Appetit schreiet aus allen Mienen. 80,000 Kinnbacken sind bis 6 Uhr in beständiger Bewegung. Freudig zagend hüpft Nanette in den Fiakre, der mit

Gregoire vor der Thüre hält, und neben das Brautpaar setzen sich drei Zeugen. — Nanette's Freundinnen und ein Paar Nachbarsfrauen gehen dem Wagen nach, sie kommen noch zur rechten Zeit, denn die Municipalität läßt gerne auf sich warten. Gregoire hat Wort gehalten, um das Mädchen geworben; Vater und Mutter willigten freudig ein, denn der Bräutigam nahm die Kosten über sich, und die Eltern haben zum Hochzeitmale aus der Nachbarschaft zusammengeborgt. Wird es die Republik verantworten, daß sie dem wichtigen Aktus ehlicher Verbindung jedes Feierliche nahm, das die Kirche constituirte? — Klang die Orgel von St. Lazare, dann schwebte die Zukunft aus ihren zitternden Tönen über das liebende Paar herab; Großmütter und Mütter, die unter den Kreuzen des Kirchhofes schlafen, regten sich, und schaueten in das offene Thor mit freundlichem Gesichte. — Segnete der heilige Mönch das bange Paar ein, dann sahe die Braut unter den niederrollenden Thränen die Engel von der Emporkirche schweben, und den ganzen Himmel auf den Altar niedersinken. Zitternd ergriff die

Braut des Mannes Hand, und hielt sie fest bis in den Tod. Beide fühlten sich christlich und für die wahre Ewigkeit und den Himmel verbunden. Ein Tag der Freude war über das ganze Haus aufgegangen, froh und getrost und unter Gottessegen traten sie in den neuen Stand. — Kalt oder glühend von schlechtem Weine kömmt der Municipal-Beamte in die Kirche, den Ehekontrakt in der Hand, den beide zu Protokoll gaben, liest ihn vor, spricht eine herzlose Formel aus, läßt unterschreiben, wechselt Ringe, läßt — unglückliche Vorbedeutung! — ungeschickt des Mädchens Ring fallen, proklamirt die Verbindung als rechtsgültig, und die Ehe ist legitim. — —

Die Mütter weinen über die schlechte Zeit, die Männer — leichter gefaßt, und bald zur Ordnung geneigt — sind ruhig, ernst und kalt; die Nachbarsfrauen nicht erbauet, wo sie sonst im frommen Gebete Theil an der heiligen Handlung nahmen, und die Mädchen necken sich, und treiben losen Scherz am Altare. O tempora! o mores! rufen die eidscheuen Priester aus.

Bürger S. organisirte einen Theil von Bra=bant mit königlichem Erfolge, und ließ allein für 2 Millionen Livre Holz schlagen, weil er so glücklich war, mit einem großen mächtigen Di=rektor verwandt zu seyn. Bürger S. will sei=nem gefallenen Vetter, zum Trotze der neuen Regenten und aller Royalisten, ein Ehrenmal geben, dessen sich Lucullus nicht zu schämen hät=te. So giebt er den eigenen Tischfreunden und Creaturen ein Beispiel: daß Glückswechsel kei=ne Dankbarkeit aufhebe, und man immer noch auf bessere Zeiten hoffen dürfe.

Der Tagediebe und Schmarotzer=Tafeln sind mit 60 Couverts im Nebensaale angerich=tet. — S. speiset 75 vertrautere Freunde im Apollo — auch er giebt im ernsten Scherze — wie Lucullus seinen Sälen stolze Namen. In rascher Eile folgen zwanzig Gänge, und sechs=zig Sorten fremder Weine. — Des Wirthes Zunge lallt zuerst. Aus dem benachbarten Saa=le tönt ihm lauter Jubel, und mahnet ihn, auch dahin die seltenen Sorten zu schicken. Die=ner schleppen ungeheure Lasten hin und her, reichbesetzte Orchester rauschen in den Nebenka=

binetten; italiänische Sänger, von der Revolution nach Paris verschlagen, singen die reitzenden Arien und Volkslieder ihrer schnell verblühten Republiken und Hymnen auf die große Nation und ihre größern Herrscher. — Der König des Gastmals, er, der gewaltige Mann, der die Republiken bildete und zerstörte, wirft sich in die stolze Brust. Die Vergangenheit in königlicher Herrlichkeit setzt sich glänzend neben ihn, mit dem Diadem geschmückt. Die Sehnsucht nach der alten Herrschaft ergreift ihn, und füllt das edle Gefäß bis an den Rand voll Wehmuth. Generale, sonst der Stolz französischer Heere, fahren unruhig von ihren Sitzen auf, und wälzen gewaltige Thaten in der Brust. — Eine dumpfe Stille verkündet den nahen Sturm. — In goldenen Bechern schäumt der Stolz eines Fürstenkellers, der die lange Ahnenreihe seiner Besitzer überlebte, und wird wie schlechter Nachwuchs vergeudet.

Lucullus will Griechenland an seiner Tafel wiedersehen. Er winkt, — eine Venus kömmt mit ihren Grazien zum Tanze vor dem versammelten Olymp. Bravo! bravo! stürmt der

wilde Hause; lüstern hangen die Blicke an jeder schlüpfrigen Bewegung, trinken gierig die Buhlerblicke der frechen Dirnen, und zügellos achtet die Zunge kein Gesetz der Sitte mehr. — Sie verschwinden. — Was höre ich? längstvergessene Hymnen aus den Tagen der blutigen Frevel brausen zum Klang der Becher, zum Traste voll dunklen, schwarzen Sinn. — Der Wein spielt auch den lezten Zwang hinweg; des Wirthes Zunge lallt Lästerung, zwanzig Stimmen wiehern Beifall; — Wildheit und Wuth sprühen aus den funkelnden Augen; — Sänger und Orchester verschwinden, — Aufruhr raset durch den Saal; — vom Stuhle fällt Lucull. — Die Wagen rollen die betrunkenen Gäste davon, lachend und wohlgenährt zerstreuet sich das Heer der Schmarotzer. — —

Du Armer, sonst geehrter Tischfreund des üppigen Verschwenders, warst nicht unter ihnen, und hörst erbittert die Wagen und das Getümmel an deinen dunklen Fenstern vorüberrollen. Auf dem Tische liegen zwei Eier, und fristen das Leben. Warum mußtest du ein Lob-Ge-

dicht auf den Helden des Tages singen, und unvorsichtig dem Gönner vorlesen, dem alten Freunde ächter Freiheit. — Aber ich sehe dich freudig nach der kalten kärglichen Kost greifen, denn du hast dir süße Rache versprochen, und willst das Mahl und den Wirth beim Minister anzeigen. —

Mehr als je reißt die Schlemmerei in Paris, an den Tafeln der Glücksritter ein. Von gemeinen Leidenschaften beherrscht, vergeuden sie ihr ungeheures schnellgewonnenes Vermögen in gemeiner Prasserei, und haben die Gefräßigkeit aus Deutschland, Holland, der Schweiz mit ihren Schätzen herübergebracht. — Selbst Damen, denen keine Schnürbrust mehr den Magen verengt, verschlingen ganze Schüsseln Fleischwerks, trinken die stärksten Liquere und Weine, und dämpfen dann die Hitze durch Wasser, das sie in ganzen Gläsern hinabstürzen. Frauen, die schon unter der vorigen Regierung zu einem großen Hause gehörten, sind mäßig, und volle Tafeln haben keinen Reiz für sie; allein die Parvenües bringen den unmäßigen Appetit aus ihren Buden, Kramladen an die neuen

Fürstentafeln mit. Eine Madame Angot, die die ganze Tafel essend aushält, von Wein und Ueberlast der Speisen glüht, nur wenige nur abgebrochene Worte, und ein Paar Plattitüden spricht, aus vollen Backen um sie her belächelt, — ist leider keine seltene Erscheinung in Paris. Die Männer sitzen mit verdrossenen Mienen, als hätten sie das Wohl der Welt auf ihrem Herzen, und essen und trinken unaufhörlich vor sich weg. Doch ist es Ton, daß man bei seltenen Speisen und Getränken die Kennermiene annimmt, und das Vaterland und Alter der Weine schnell bestimmen will. —

Die Opfer der Revolution, die edlen, armen, stolzen Menschen, die kärglich das Leben fristen; essen nur in 36 Stunden einmal, bald zu Mittag, bald zu Abend, und betrügen oft ihren Magen, indem sie sich in der Zeit irren, und auf das Schreien des Hungers nicht hören. Ihre Freunde sind arm, oder durch Schmeichelei und Betrug über ihre Sphäre hinaufgeklettert. Heiter grüßt ihr Gesicht jeden Freund, sie haben immer schon gegessen, oder fragen

doch zuerst nach der Rechnung, wenn ein Unglücksgefährte, der einen guten Coup machte, — sie zu einem Restaurateur einladete. —

Spottet nur, ihr rohen Bursche, die ihr um die Schüssel längst abgestorbener Fische an der Ecke der Kornhalle, in der Kost einer Poissarde, für wenig Sols speiset; spottet nur hinter dem Mäßigen her, und nennt ihn einen cherchediner. Er geht mit Stolz vorüber, denn er wechselte in seinen Grundsätzen nie. Die Republik nahm ihm Alles, er schweigt; er verlor Vater und Geschwister, und schwieg. — Die Republik haßt er, — das Vaterland ist ihm theuer, ihm will er dienen, ihm nicht schädlich werden, und vergebens bieten ihm hier die Agenten des Königthumes die vollen Hände, dort ein Freund, Unterkommen und Brod bei einem republikanischen Büreau. — Heimlich arbeitet er in den Nächten kleine Bijouterien, und verkauft sie heimlich für die Hälfte des Werthes an einen armseligen Krämer. Reinlich und nett ist seine Kleidung, dem Wirthe bezahlt er die Miethe, ist niemand schuldig. So still, frei und stolz erwartet er das Ende

der Revolution, um dem Vaterlande und nicht den selbstsüchtigen Partheien zu dienen. Der engherzige Pöbel der Jakobiner schimpft ihn Royalist, und verspottet seine Armuth und mit Achselzucken gehen ihm die gnädigen Herren vorüber. — Bonaparte ist der Freund und Schützer dieser Classe, und sie ist bei Gott nicht die schlechteste und kleinste in Frankreich, zählte die edelsten Männer unter sich. Die Zahl der Schmarotzer und cherches-diner, die sich, wie Pilse, an jedes neuemporschießende Haus ansaugen, ist durch die Revolution nicht vermindert, sondern zahlreicher geworden. Rentiers und Exadliche, die sonst offene Tafel hielten, und eine Menge hungriger Tagediebe nährten, sind jezt ihnen beigesellt. Der leichte Gewinn durch Betrug, Diebstahl, Plünderung öffentlicher Cassen, Aussaugen der Provinzen, Erpressungen in den alliirten Staaten, die eines Verres nicht unwürdig sind, durch Agiotage und Lieferungen, hat dem soliden Erwerbe eine Menge guter Köpfe und thätiger Arme entrissen, die Beispiele aus ihrer Bekanntschaft verführten, auf krummen, aber angenehmen

Wege nach Reichthümern zu haschen; das Gelingen stürzte sie in unmäßige Schwelgereien. Sie werden dreimal Bankerot, aber ihre Tischfreunde geben ihnen neue Gelegenheit sich Hülfsquellen zu eröfnen. — In Jahren werden Millionen durchgebracht; der Umlauf des Geldes geht sehr rasch. Schätze, die erst einmal aus ihren alten Depositen herausgerückt, rollen und verrinnen, um ihre Bestimmung sogleich zu erfüllen. — Neue Häuser leuchten am Himmel der Schmarotzer. — Ein Freudenfeuer, das der hungrigen Schaar, Wärme und volle Fleischtöpfe verspricht; aber kaum haben sie sich niedergesetzt und erwärmt, so erlischt die Flamme, und sie sehen verdrüßlich die kärglichen Funken in der Asche verglimmen; Crösus steigt wieder zu den pauvres honteux hinab.

Modische Kleider, Süffisançe oder Bonhomie, vielleicht auch Affektation der beliebten Energie, (je nachdem es der Ton eines Hauses verlangt,) eine kleine Barschaft, um die Dame des Hauses nur einmal von Parthie zu Parthie und in 3 Schauspiele zugleich zu führen, ver-

schaft die Erlaubniß sich in einem Hause, das sich gerne zur großen Welt zählen möchte, ziemlich oft beim Tische einzusprechen. In der eignen großen Welt bekümmern sich die Damen wenig um die täglichen Gäste ihrer Männer, und Madame hat sich über die ihrigen nicht zu rechtfertigen. — Der Koch ist angewiesen, sich auf einige Converts mehr einzurichten; der Herr des Hauses macht den Küchenzettel. Schmarotzer von Profeßion sind oft verlegen, überall mit ihrer Gegenwart zu beglücken, wenigstens regelmäßig zu erscheinen, und oft sind sie in einem Mittage an zwei Tischen zugleich.

Die Tafeln der Gelehrten, wenn sie nicht etwa ausschließend von Charlatanen besetzt sind, unterhalten, aber die Tischgespräche der letzten sind absourd. Seichte Urtheile, falscher Witz, starke Prätension, flaches Wissen, wenig Talent; dabei royalistische Ziererei oder plebeje Gemeinheit. — Ihre Urtheile über die Deutschen fand ich im Durchschnitte um nichts besser als ehemals. — Die Deutschen schmeicheln sich seit einiger Zeit, daß die Franzosen Achtung für ihre Fortschritte in den Wissenschaften gewonnen

hätten. Einzelne für Einzelne, die mit ihnen durch dieselbe wissenschaftliche Tendenz genauer verbunden sind, dies war von jeher. — Aber wodurch ist die Menge schon mit den Deutschen bekannt? durch misanthropie und repentir? dürfen die deutschen Aesthetiker wünschen, daß sie Kotzebue repräsentiren solle? — — durch Kant? — Man hat verdrehte Uebersetzungen seines ewigen Friedens, seiner Tugendlehre; — wollen die Kantianer, daß ihr Meister und sie nach den beiden Werken, zumal in der Uebersetzung, beurtheilt werden? Sollen Herr Spieß, Herr Lafontaine's Romane unsern Geschmack, unsere Fortschritte in der Poesie proklamiren? — In einer Zeitung hieß es neulich: „auf den deutschen Theatern läuft jezt Alles, um die berüchtigte kantische Philosophie auszulachen, die man im vorigen Jahre noch anstaunte. — Dies wird zu unserm Lobe als Aufklärung gesagt. Arme Deutschen! arme Philosophie! — Ja, wenn wir noch viele Männer als den großen Naturforscher Humboldt nach Paris schickten, dann würde die Achtung für deutsche Gelehrsamkeit im Kreise der respektablen Männer Frankreichs

höher steigen, die jezt allerdings viele Hofnung auf den deutschen Fleiß sezten. — Der Bürger Millin von der Nationalbibliothek steht mit den Straßburger Gelehrten: Koch, Oberlin, Hofmann in Verbindung; von ihm gehen die günstigen Urtheile aus, und werden durch das Magazin encyclopédique promulgirt. — Da man Millin's Bekanntschaft in der Bibliothek und in seinen Cirkeln leicht machen kann, und er mit vieler Achtung von den Deutschen zu den Deutschen spricht: so pflanzt sich der Glaube auf uns zurück. — — Diesem Gelehrten können aber die Deutschen es verdanken, wenn sie nach und nach im National-Institute bekannter werden, dies aber auch auf die eitle Menge zurückwirkte. —

Am Tische eines Mannes von der jetzigen Regierung geht es hoch und ernst her. Der Herr kömmt um 4 Uhr aus den Tuillerien oder dem Büreau des Ministers zurück. Die Gäste sind schon versammlet, allein ein Heer von Supplicanten drängt sich um den Wirth, will Rath, Hülfe, Fürsprache, oder ruft die unmittelbare Protektion des mächtigen Mannes an. — Ja, wenn

wenn wir allen helfen könnten!! — — — — Hier nimmt man einen ehemaligen Mächtigen freundlich kalt auf; dort läßt man sich gnädig herab, empfängt Supplikanten und Vorstellungen, fertigt ab, giebt Bescheid. Noch eine Viertelstunde, — die Thüren des Speisezimmers fahren auf, und — — der große Geschäftsmann tritt in den Kreis seiner Freunde und Familie. Wird blos en famille gegessen, so ist es Ton, auch hier von der Stadt zu sprechen, Neuigkeiten zu erzählen, Anekdoten auszukramen. — Männer, die reich an authentischen Notizen, Neuigkeiten und Anekdoten sind, haben den Vorzug angenehme Gesellschafter zu heißen. Der Herr sitzt und hört und fragt und deutet. Nichts ist ihm zu unwichtig, daß er nicht den Stand der Dinge und seinen eigenen Stand daraus resultiren, und gehörigen Ortes Winke geben sollte. — Fast jede Tafel eines öffentlichen Beamten vom Range zählet einen oder mehrere solcher Neuigkeitskrämer; gemeinhin beliebte Schmarotzer, Privat- und Büreau-Sekretaire oder ein Cousin, der auf seine Anstellung wartet. —

Man kriecht um zu essen, betrügt um zu essen, stiehlt um zu essen; verräth den Freund, die Familie um zu essen: — Mädchen-Unschuld wird von Vätern aufgeopfert, um zu essen; ruhig trägt der Mann sein Geweihe, um Mittags zu essen, der eifersüchtige Liebhaber theilt sein Mädchen mit dem Feinde, um zu essen. Der Oberkonsul wird besungen, und den Cäsaren der Vorwelt beigezählt, um die Hungrigen zu speisen, und die Nackten zu kleiden; man verschwärzt ihn als lieblosen, eitlen Tyrannen, und schließt sich an seine Mörder, um zu essen. Nero, steige aus dem Grabe hervor, und gieb den Parisern Brod und Spiel, und du wirst auch von ihnen zum Gotte proklamirt. — Mark Aurel, hast du keine Schätze, um dich gegen deine Feinde in der Stadt zu rüsten; du unterliegst in deinem Hause ihrem Freiheitssinne, und die Schandsäule ist dir gewiß! Verspiele die Grenzen des Reichs und seine bühenden Provinzen, aber gieb dem Volke zu essen, und das Pantheon wird für dich vergrößert, Voltaire und Rousseau als schlechte Gesellschaft hinausgeworfen. Paris verschlemmt

den Reichthum fremder Länder, Paris kann ganz Frankreich aufessen, Europa verschlingen, und endlich sich selbst verzehren. Wo sind die Schätze der ausgewanderten Großen? — aufgegessen! Wohin kamen die stolzen Palläste, Landgüter der Emigranten? sie sind aufgegessen! — Wo sind die Klöster und Kirchengüter, die goldenen Gefäße des heiligen Dienstes? — aufgegessen! — Der Wohlstand der Schweiz! — er schwand in zwölf großen Bankets! — Die unermeßlichen Contributionen von Deutschland? — aufgegessen. — Englands ungeheure Bestechungen, die Amsterdamer Bänke, der Berner Schatz? — verzehrt und vergessen! — Die Blüten, die Mailand, Genua, Venedig, Rom, Neapel, Florenz, Turin, ganz Italien trieb, und Frankreich brach? — aufgegessen. — Sind die Pariser satt, sind sie mit der Republik zufrieden; wer Hunger fühlt, greift zu terroristischen Maßregeln. — —

So iß und trink und spiele, Lutetia. Du hast einen starken Magen, kannst ungerechtes Gut und ganze Länder verdauen. Italien, hast du rein abgenagt, Holland verschlungen; die

Alpenheerden der Schweiz waren dir nicht zu entlegen, nicht zu steil die Höhen, zu grausig die Schlünde; kahl sind die Alpen, die Thäler verödet, und du bist nicht fetter geworden. — Deutschland, Böhmen, Ungern wirst du plündern, du streckst die Hand schon nach den Fleischtöpfen Egyptens, suchst Josephs Speicher wieder auf, und fremde Welttheile füllen deine Tafeln.

Iß, trinke, spiel, Lutetia; hast du dich satt gegessen, bist du ein gutes, verträgliches, humanes Thier; aber wenn der Hunger dich reitzt, dann wehe Frankreich, Europa und der heiligen Erde, so weit sie die segensreiche Arme ausstreckt!! — —

# 3.

# Der Abend.

# Inhalt.

Plein jour. — Die Boulevards du Temple und ihre Festlichkeiten. — Boulevard Italien — Beaumonde; eliseischen Felder, Freuden des höhern und niedern Standes, Guinguetten, Ballonspiele. — Boi de Boulogne; — Duelle; — der glückliche Chenier. — Bagatelle. — Guinguetten von Groß-Caillou. — Geist der südlichen Vorstädter. — Paris tanzt, es tanzt die Königin der Städte zu allen Tages-Zeiten an allen Orten. — Feuerwerke, Tivoli — fête champetre. Les plaisirs de Tivoli — Pavillion d'Hannover, die Dame vom Vendemiaire, und warum sie der Oberkonsul compromittirte. — Die Diebe der silbernen Löffel. — Abendparthien in den eliseischen Feldern, Feuerwerke, Gruppen der Zuschauer. Abendbeleuchtung der Quais. — Paphos und Ruggeri. — Bal champetre in Paphos; — Bal à grand Orchester in der Einsiedelei von St. Jaques.

Die Schauspiele, Menge derselben, stolze Namen. — Theater der Künste und der Republik; das Ballet, Gardel und die Künstler des Ballets. — Wettkämpfe zwischen Vestris, Madame Gardel, Chevigny, Clotilde. — Griechenland —

die Dansomanie. Die Oper; — Lais, Lainez. Theater — Maschinerien — Kostüm. — Madame Maillard. — Das Orchester. Die Künstler vom Conservatoire de musique. — Madame Clairville. Direktion der Oper. —

Theater Français. Streitigkeiten über die Vereinigung der Comediens Français. Theatre Louvois, de la republique Faydeau. — Große Künstler. Säle der großen Oper und des Theater Français. Künstler am Theatre Français. — Lafont und Larive in der Zaire. — Das Publikum in der Zaire. — Das Liebhaberfach, St. Fal. — Charakterrollen; Fleury. — Lücken auf der deutschen Bühne, im Parallel mit der Französischen. — Das Fach der zärtlichen Väter. — Die Rollen der Alten, Vanhove. Charakter französischer Greise. — Baptiste als glorieux im Stücke gleiches Namens; — Chevalier-Rollen. — Komiker, Baptiste der jüngere, Dügazon, Juillet. — Madame Contat in der mère coupable. Erste Liebhaberinnen, Mad. Devienne, Mezeray, Simon. — Die Comödie — Les deux pages. — Friedrich der Große auf einem Boulevards Theater, Oper comique. — Theatre Faydeau. Das Vaudeville, Geist desselben. — Madame Angot. —

## Der Abend.

Paris nimmt mit dem plein jour, eine bei weitem gefälligere Physiognomie an. Die rohesten Bedürfnisse sind befriedigt, das Umtreiben der Geschäfte verliert sich, die Frauen haben Negligée und Hauskleider abgelegt; die Promenaden, Boulevards Spatziergärten, Vergnügungsplätze, Gärten und Guinguetten füllen sich; wohin man blickt, lacht Müssiggang, Muße, Vergnügen, oder affektirt sie doch. — Alles giebt sich dem Strome der Freude hin, der lustig sich mit den Boulevards um die ganze Stadt schlängelt. Wer sieht es jezt den Herren, die im Umsehen die Louis für Kleinigkeiten hingeben, nur an, daß sie so eben von ihrem Heerde treten, an dem sie unter Schweiß, Schmerz und Anstrengung vergoldeten, Federkiele brannten, Siegellack zogen, und ihm alle Farben und Gerüche gaben, in Gerichtsstuben vertheidigten, und wer glaubt es: daß die schönen schleppenden Kleider, so ebenerst unter den schaffenden Händen derselben Damen entstanden, die sich mit dem Air einer Herzogin, auf die Stühle mit geflochtenem Rohr auf dem Boule-

vard Italien, unter einer Schaar von Anbetern niederlassen? —

Frohsinn, Gnügsamkeit und Lerm zieht uns nach den Boulevards du Temple hin. Unter den Lauben schäumt Bier in Weingläsern, Tabacksdampf zieht aus dem Gitterwerk, und verkündet die Nähe der Antoiner.

Hier findet der Mittelstand aus den Vorstädten Antoine, du Temple, aus dem einsamern Theile der Ville sein Delassement. — Kannegießerei, französische Jovialität in allen Ecken. Der Pariser Bürgerstand, wie wir ihn nach unsern Vorstellungen suchen, ohne Rücksicht auf die Veränderungen, die während der Revolution um und mit ihm vorgiengen. Hier bespottet man die alte und die neue Zeit, und ist mit der jetzigen Ordnung der Dinge nicht schlechter, nicht besser zufrieden als mit der alten. Der lermende, junge, rohere Theil aus dieser Classe zieht sich nach den Guinguetten hin; hier aber bleibt der solidere Theil, und wer mit dem französischen Bürger bekannter werden will, muß sich hierher begeben, sich unter die Gruppen

des Boulevards du Temple mischen. — — Unter den Bäumen, an den hölzernen Tischen, sitzen Familien beisammen; Erholung von den Geschäften vielleicht einer ganzen Decade ist ihr Zweck; Mäßigung, Freude, eine rührende Genügsamkeit der Männer und Frauen und wieder Wohlhabenheit spricht sich in lachenden Gesichtern aus; reinlich und tüchtig gekleidete Kinder und Frauen geben dem Ganzen den Anstrich bürgerlicher Festlichkeit.

Weiterhin nach der Vorstadt St. Martin ist der rauschendste Theil der Boulevards, weil sich auf ihn die Vergnügungen des Mittelstandes concentriren. — Da laden die Schauspiele durch große Inschriften zu neuen Vorstellungen ein, die alle Maschinerien und Triebfedern aller Künste, zu einer Totalität ohne gleichen in einem Stücke infant du bonheur oder du malheur in Bewegung setzen: Orchester, Tragödie, Tanz, gymnastische Uebungen, Feuerwerke, Triumphe mit Pferden und Wagen auf engbeschränktem Raume. — Ombres chinoises hier; — dort Hanswurste, die auf Wägen ei

ne versammlete Menge von Straßenbuben und ärmern Badauds, mit ihren platten Scherzen unterhalten. — Wieder andere Hanswursten, die zu Marionettenspielen, — wieder andere, die zu Taschenspielereien, Geister-Citationen, equilibristischen Künsten einladen. — Dort Bonaparte, die Senatoren, Kaiser, Könige, berüchtigte Terroristen in Wachs poussirt, und hinter einem Tische ein geschwätziger Cicerone, vor ihm eine bewundernde Menge, die sich über die alten und neuen Regenten à sa manière lustig macht. — Dudelsäcke brummen, Trommeten schmettern aus den Fenstern, Pauken wirbeln auf Kellerhälsen, Geigen schreien, Klarinetten schnarren, Becken rasen, Trommeln poltern, Pfeifen schreien, Hörner gurgeln: hierher! hierherein! — Jedes Etablissement, jede Bude, jeder Guckkasten, jede Laterna Magica, Geisterbeschwörung, jedes Theater, jeder Wagen mit vier niederhangenden Lappen, um im engen Raume die Erschaffung der Welt in allen 7 Tagewerken, den Brand der Stadt Rom, des Theaters Odeon und das Ende der Welt zu sehen, findet ein Pu-

blikum, Einnahme und Applaus. Der Hanswurst auf dem Wagen und unter den Marionetten, wetteifert mit den Bajazzo's auf den Boulevards Theatern. Ja! hier findet man alles zusammengedrängt, was den rohen Sinn erfreuen, und das Zwergfell des gemeinen Mannes erschüttern kann. —

Entferner von den Boulevards du Temple, schwindet der Freude Geräusch, und verliert sich in den Lerm der größern Welt, in das Rasseln rollender Prachtwagen, Cabriolets, Wiskys und Carrick's. Staub verdunkelt die Luft, durch den Triumphbogen des St. Martin und des schönen St. Denis-Thores strömen die Vorstädter auf die Boulevards, rasseln die Wagen nach den Landsitzen der Reichen. —

Das Boulevard Italien ist voll buntfarbiger, mahlerischer, wandelnder Gruppen schöner Frauen, schöner eleganter Männer. Weiße Kleider schimmern mit den stechendsten, reinsten Farben garnirt. Ein Mädchen-Flor auf den Reihen der Stühle, und Gedränge zwischen den Stühlen. Aber — Langeweile, Mißmuth, Freudenlosigkeit, Staub und leere Gesichter.

Die Freuden der gemeinen Stände sind in der That bisweilen reichhaltiger, wenn auch greller; Ziererei, Ekel und Mangel an Theilnahme charakterisiren die schöne Welt und ihre Lieblingsplätze.

Warum haben sie sich auch unter eurem Schatten, ihr herrlichen Bäume und Parthien der eliseischen Felder niedergelassen, und den Eingang eingenommen zu euren heitern Parthien, zu euren freundlichen stillen Baumgängen und freien Rasenplätzen? — Die eliseischen Felder liegen zwischen dem Revolutions-Platze, dem Quai der Seine und der rue Marigny. Der vordere Theil nach dem Revolutions-Platze bildet rechts freundliche Alleen in einem schönen, wenn auch lichten Hain. Die Hauptallee ist mit Stühlen besetzt, auf die sich die schöne Welt niederläßt, und durch die beiden Reihen der Sitzenden verengt wird. Die Gruppen und Physiognomien sind hier wie auf dem Boulevard Italien, und das Publikum dasselbe. Die champs elisées theilen sich in zwei Hauptheile. Der linke Theil ist ausschließend vom Volke eingenommen, und hat

große freie Plätze, die oft mit Tänzern und frohen Bürgerkreisen besetzt, ein wandelndes, reitzendes Bild der Volksfreuden geben. An ihrem Rande ziehen sich eine Reihe von Guinguetten hin, für die forts de la Halle, Soldaten, Handwerksgesellen, Dienstmägde, Töchter der Handarbeiter und Tagelöhner. Diese Guinguetten haben oft eine reitzende Lage, sie sind Gärten und Tanzplätze für das Volk, wie die Manheimer-Gärten am Necker. Nicht selten sind die Plätze auch voll Ballonspieler, und mehr als dreißig Bälle fliegen hin und wieder, indeß die Väter und Mütter der spielenden Jünglinge sich in dem Schatten der Bäume gelagert haben.

Das Bois de Boulogne ist ein kleines Gehölz, das viele lichte Parthien hat, und bei Morgenpromenaden und schönen Sommerabenden durch den Duft der vielen in ihm wildwachsenden Feldblumen und sein heiteres Colorit, durch das Einsame und den Anstrich des Ländlichen ergötzt, aber in der Sonnenhitze nur wenig Schatten bietet, zumal wenn man die ent-

legenen Theile sucht, und auf diesem Wege nach Bagatelle geht. — Das Boi de Boulogne wird wegen seiner einsamen Parthien oft von den Duellanten zum Rendez-vous bestimmt; wo sich Bentabolle und Goupilleau von Fontenay schoßen, und Chenier dem Verdoux in das Bein traf, weil er ihm eine Ohrfeige gegeben hatte. Chenier war an demselben Tage so glücklich, daß ein Stück von ihm, mit vielem Beifall vom Publikum aufgenommen wurde, und er bei der Losung des Drittheils im Rathe der 500, nicht durchfiel, sondern seine Stelle behielt. Wegen des Duells ward er jedoch sehr getadelt; da sich für ihn als Volks-Repräsentanten, es nicht ziemte.

Bagatelle mag zur Zeit seiner Blüthe ein niedlicher Garten gewesen seyn, es hat eine schöne Lage am Ufer der Seine. Ihm gegenüber erheben sich am andern Ufer des Flusses Gärten und Weinberge. — Die schöne Welt zog sich nach Bagatelle, weil es in die Mode kam, und sich lange darin erhielt. Dem Platze an dem Rande der Seine fehlte es nur

an

an Schatten, wenn er gleich der einzige war, wo sich, ich nehme die schönen Cabinets im Gartenhause und dem Palais aus, die beaumonde versammlen konnte. — Der Garten von Bagatelle ist nicht groß, hat keine freien und schönen Anlagen; man sieht sich, wie im Garten des Pavillon von Hannover eingeengt, und sein Interessantes liegt in dem Publikum, das sich in Bagatelle einfindet. Schon vorher sagte ich: daß die Versammlungsplätze der großen Welt wenig Reitzendes, als sie selbst aufzuweisen haben. — Da sich nach Bagatelle eine Menge Spatziergänge hinziehen, so ward es bald mißfällig, und der Pächter wird nun, wie es heißt, sich das Entre bezahlen lassen, um den Zulauf der armseligen Badauds zu hemmen, das Billet aber wieder bei den Erfrischungen an Bezahlungsstatt annehmen. Ein Paar Gläser Eis ist Alles, was ein feiner Herr mit seiner Dame verzehrt, und das Hin- und Zurück-Fahren, das Sehen und Gesehenwerden, und das Dagewesenseyn — ist auch bei diesen Vergnügungen das Wesentlichste und Anziehende.

Die Guinguetten von Groß = Caillou, in den kleinen Gärtchen, nehmen auch den guten Bürger auf; ihre Physiognomie ist heiterer; die Menschen französischer darinnen; Soldaten und Invaliden versammeln sich dort mit ihren Geliebten. In den Guinguetten der südlichen Vorstädte, wie in den südlichen Vorstädten selbst, weht ein munterer, weniger roher Geist; und dahin gehört auch die vorstädtische Einfachheit, von der man in Paris spricht, zu Hause. Aermer sind die Bewohner, aber sittlicher, stiller, häuslicher, friedlicher; in der Revolution zeichneten sie sich nicht aus, ergaben sich in die Ordnung der Dinge, indeß die Antoine und die nördlichen Vorstädte den Pöbel nährten, der zwar die Bastille stürmte, aber auch die Grausamkeiten, während der ersten Jahre der Revolution, die Paris nie von sich abwaschen wird, begieng. — In den Gärten, Guinguetten und Tanzplätzen lernen sich die jungen Leute kennen, verlieben sich, und lassen sich auch ehelich verbinden, bevor sie sich, wie es wohl gewöhnlich der Fall ist, genauer nur zu genau kennen.

Paris tanzt, es tanzte unter seinen Königen am Ludwigs-Tage, es tanzte um die Blutgerüste und bei den Füsilladen, es tanzt auf dem Mars-, Föderations-, Reunions-Platze, *) bei den Volksfesten, es tanzt zu Auteuil unter den Royalisten. Man tanzt auf den Boulevards, man tanzt an den Barrieren, man tanzt in den Cabarets und Guinguetten, man tanzt in den Zimmern und Cabinetten der alten Herzöge und Fürsten, in den Gärten des Königs, in den Klöstern der Nonnen, auf den Gräbern der Heiligen, in den zerstörten Kirchen der Sectionen, man tanzt und tanzt überall auf Abgründen. Aber Paris tanzt nach Orchestern, nach Bierfiedlern, nach Trommeln, nach Trommeten, nach Leiern, nach eigenem Gesange. — Bälle bei Ruggeri, bei Madame Montasier, bei Carchi im Hause Longeville, in Tivoli. Man tanzt auf den Ausladungsplätzen

---

*) Das Mars-Feld erhielt im Verfolg der Revolution nach und nach die obigen Namen, und hat jezt wieder seinen ältesten angenommen.

längs des Stromes, wie auf dem Carousel-Platze, in Pallästen, wie in Trinkstuben und Kellern. — Paris tanzt alle Tage, zu allen Tageszeiten. —

Kronleuchter blitzen, Orchester rauschen, eine große Versammlung wird von den schönsten Damen der beau-monde, und den ersten Tänzern verherrlicht. Der beste Tänzer ist der erste Mann der Stadt, Damen gaukeln um ihn wie Schmetterlinge um die stolze Blume; nach seiner Hand geizt jede, wohin er tritt, umschwärmen ihn Frauen und Mädchen; die Männer sind eifersüchtig auf ihn; Mädchen geben um einen Tanz mit ihm ihre Liebhaber auf, Weiber lassen sich von ihren Männern scheiden. Bonaparte wird neben ihm vergessen. Von einem Entrechats spricht man mehr als von der Bataille von Marengo. Man tanzte, und die Könige waren vergessen; die Republik ist in Gefahr, man tanzt; der Feind stürmt über die Grenzen, die Familien werden zerrüttet durch Requisitionen, man tanzt; die Republik ist zerstört, man tanzt; — die Republik unterjocht die Welt, man tanzt, — der Friede wird pro-

klamirt, und Paris tanzt, und hat die Revolution, seine Priester, seine Helden, Könige, Kinder, Brüder, Väter, den terreur rouge und blanche unter Robespierre und Barras vergessen, und vertanzt Glück, Gesundheit, Ehre und Leben. —

Auf hundert Anschlagezetteln von allen Farben in goldenen Schnitten, kündigen sich hundert Bälle an; man abonnirt sich, schließt Ballkränzchen, tanzt in Gesellschaften, die Großen tanzen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen, im Mondlichte und in Tempeln bei Fackelschein und Lampenqualm.

Brillianten blitzen in den Haaren der Frauen, Gaze, Spitzen, Gold, Flor in bunter Mischung, hochgeschossene Junonen, braune naive Nymphen, alle Grazien und Musen, Eucharinnen, die Rosendüfte um sich verbreiten. Gattinnen der hohen Beamten, Frauen weltberühmter Feldherren, gemischt unter den Weibern ihrer ehemaligen Friseurs, mit ihren Kammermädchen in einer Quadrille zusammengerathen. Bedienten in den wohlbekannten Zim-

mern ihrer ehemaligen Herrschaft, jezt selbst Herren und selbst Bewohner fürstlicher Palläste. — Ha! hier sind die alten Seigneurs, die Herzöge, die vielgeliebten Chevaliers wieder beisammen, und aus den Gräbern gestiegen, Madame und Monsieur. — O tanzt ihr Pariser, denn im Tanze seid ihr euch alle gleich, und vergeßt, wie groß und klein ihr alle. Der Tanz euer Element, euer Charakter, eure Natur, eure Bestimmung.

Da sind Erfrischungstafeln, Nebenkabinette, Spielparthien, Feyers, große Gastmäler, Illuminationen, Helldunkel einladender Gebüsche, Lauben mit Rosen gekränzt. Dem Tänzer lohnt die Tänzerin mit feurigen Blicken an der luxuriösen Tafel, und mit Küssen in Paphos wankenden Schatten. — Die Bürgertochter ertanzt sich durch einige glückliche Touren einen reichen Liebhaber; darum toleriren Vater und Mutter die Ballsucht, und sehen ruhig ihre naiven Kleinen Unschuld und Gesundheit vertanzen, und den reichsten Mann ihrer Nachbarschaft sich ertanzen. —

Wild, polternd und jauchzend, mit offenem Hemde, mit bloßem Knie tanzen die Lastträger in ihren Kellern und Guinguetten. Qualm und Dampf und Schweiß steigt auf, verdunkelt die Lampen im hölzernen Kreutze, das über der Scene des rohen Jubels schwebt. Das Oel träuft auf sie nieder, mit stinkendem Talg sind die weißgrauen Kleider der Nymphen beschmutzt. Was schadet es? die Tänzer springen hin und wieder, schlagen in die Hände, und schwingen die Dirnen kreischend hoch über sich empor, und theilen sich zur Unterhaltung, derbe Schläge, Stöße und Fußtritte aus. —

Der Walzer ist jezt der allgemein geliebte Tanz, leicht und zierlich schwingt sich das Paar durch die Reihen der Zuschauer. Ein Deutscher, weil man von ihm die Meinung hegt, daß er gut walze, ist bei Tanzgesellschaften gerne aufgenommen. Hat er nur einmal Beifall gefunden, dann kann er darauf rechnen, nie übergangen zu werden, und in die ersten und größten Familien Eintritt zu finden. —

Nach den Privat-Bällen pfleg ein Conzert, und dann eine große Fete zu folgen, die sich durch orientalische Ueppigkeit auszeichnet, und bis spät in die Nacht dauert. —

Aber vor allen darf ich euch nicht vergessen, ihr Götterfreuden in Tivoli, Paphos, Idalie, in den Einsiedeleien von Versailles und St. Jaques, — die ihr vor allen am Himmel der Freude glänzet, und nüchterne Herzen selbst zum Entzücken hinreißt. — Eure Orchester brausen mir entgegen, eure Fontainen rauschen, eure Bagazzos setzen Paris in ein lautes Gelächter, indem sie selbst — nur lachen, eure Illuminationen rufen mir das alte Carnaval zurück, eure Raketen, Schwärmer und Leichtkugeln verdunkeln den Mond und die Gestirne. Aber das holde Gestirn der Liebe nicht, das über euch waltet, und eure goldnen Regen fallen nicht umsonst in den Schoß spröder Damen nieder, die ein armer Liebhaber durch den Aufwand seines Wochenlohnes auf die erste Bank vor das Feuerwerk führte.

Nur Tivoli und Rouggeri's Feste besuchen auch Damen und Herren aus den höhern Stän-

den. Da amüsirt man sich, ohne einander zu geniren an der ewigen Abwechslung, besonders aber am Feuerwerke, das eines der Haupterfordernisse für die Unterhaltung der Pariser in öffentlichen Gärten ist. Deshalb auch Rouggeri, das Paphos und Idalia und der jardin de l'Hermitage, St. Jacques fast in jedem Zeitungsblatte und an allen Ecken und Säulen und Häusern wichtiger Straßen und Gebäude ihr feu d'artifice meistens redemandé anzeigen.

Tivoli bietet ein Gemisch von Belustigungen ganz eigener Art dar, alle Arten sich zu vergnügen sind zusammengedrängt, um eine vollständige fête champêtre zu geben. — Das meiste zwar armselig und nur im Namen oder als eine Art von Comödie und Parodie da, z. B. die Meiereien, oder die Holländerei in einer kleinen Umzäumung. Doch sieht man Seiltänzer, Equilibristen, Comödien, Marionetten, Ombres chinoises, Wettrennen, Wettkämpfe, Klettern auf einer Stange, ländlichen Tanz, Laterna magica, Ballet, Zelte, unter denen getanzt wird, Illumination und endlich Feuer-

werk; kurz alle Vergnügungen, die nur auf einen verhältnißmäßig so kleinen Raum, und in so kurze Zeit zusammengedrängt werden können.

Der Garten selbst ist unbedeutend, hat nur eine ganz artige Allee, in der aber das Gedränge der Zuschauer nie aufhört. Er machte den jardin Boutin aus. Der jardin pittoresque ist wenigstens der Anlage nach neu, und in ihm befindet sich jene Meierei und die Hirten und Lämmer, die in der Beschreibung des Gartens vorkommen, und von denen es im Liede Tivoli heißt:

même à la hollondoise; im Gegensatze des jardin à la française, von dem ich oben sprach.

Die Bergers et leurs campagne
Sur les hautes montagnes

sind Knaben und Mädchen, die auf winzigen kleinen Hügeln herumspringen, aber schon um 7 Uhr verschwinden, wenn der Garten lebhafter wird, auch überdies wenig interessiren, weil man lieber zu dem naheliegenden Theater eilet, auf dem der bekannte Harlekin Lazarry seine

Bourlesquen und Späße zum Besten giebt. Seine Spiele sind ganz für den Pöbel berechnet: eine Madame Angot prügelt sich mit dem Teufel, wird umhergestoßen, geworfen, aus einem Kabriolet gestürzt, Fratzen werden geschnitten, Buckel gerade geprügelt. Die Noblesse entfernt sich nur scheinbar von diesen allerliebsten Scenen, sie nimmt aus einer Entfernung Theil daran.

Der Platz für die beau monde ist im französischen Garten, der, wie ich schon sagte, sehr kahl ist. Blumen-Beete mit einigen Rosenbüschen, ein ausgetrocknetes Bassin, und jene Hauptallee des Gartens, an deren Ende ein großer Platz mit Stühlen besetzt ist, auf die man sich niedersetzt, um zu beschauen, und sich beschauen zu lassen. Wer von eigenem Tone seyn will, geht die Allee auf und nieder, schwatzt lebhafter, als sonst mit dem Geliebten. Je größer das Geräusch, je mehr Lust zur Unterhaltung; wo der Lerm aufhört, reißt das Gespräch ab. — Nur selten irrt man auf die Wiese hinaus, treibt sich überhaupt nicht länger, als eine Stunde umher, findet das Gan-

ze langweilig und gemein, und kömmt doch regelmäßig wieder, wenn es neue Schaustellungen giebt. Es ist einmal Ton, sich in Tivoli zu sehen. Seit kurzem zieht sich indeß die beau monde auch von hier zurück.

Um so unterhaltender ist das Tivoli für den Bürgerstand. Er kann sich nicht oft genug hier belustigen, und von Tivoli spricht man in allen Vorstädten. Wären 3 Livre für die Person, nur für eine Bürgerfamilie nicht zu viel, ich glaube, daß der Zuspruch sich verdoppelte, und manche dieser Familien hat lieber eines seiner wichtigsten Bedürfnisse unbefriedigt gelassen, um nur einmal einer Fête foraine beizuwohnen, qui reunira tous les amusemens dont ce genre de fête est susceptible; wie es in der Anzeige mit vollem Rechte heißt. —

Ein ziemlich geräumiger grüner Platz, der bis zu den Boulevard du Temple hinausläuft, ist der eigentliche Tummelplatz, auf den sich Alles zusammendrängt, um die Stelle des Liedes les plaisirs de Tivoli (das auf der Wiese selbst abgesungen wird):

Le feu, la terre et l'onde
amusent tout le monde
à Tivoli,

wahr zu machen. Nach den amusemens par l'onde hat man sich freilich ein wenig umzusehen, denn im jardin pittoresque fällt eine Masse Wasser, von ungefähr 20 Quart, von einiger Erhöhung; das Wasser wird, glaube ich, aus Brunnen allererst geschöpft, in einen kleinen Bach gefaßt, über den jeder hinschreitet, ohne auf ihn zu merken; wenn nicht durch das Lied Cascade und Bach in Nachfrage kämen.

Auf dem grünen Platze wird das Wettrennen, die Fantoccini, die Taschenspieler-Künste, die laterna magica, die Marionetten, Geister-Citationen, Equilibristen auf Pferden und Seilen, in allen Ecken des Platzes Harlequins, die durch Boulevards-Farçen amüsiren wollen, Wahrsagereien und, weiß Gott was Alles, gegeben, und begierig von der Menge aufgenommen. —

Der Theil des Gartens, auf den sich die niedliche Inschrift am Eingange

Amans, qui folatrez en ce riant séjour,
De ces bosquets touffus respectez le feuillage;
Le mystère fuiroit, s'ils perdoient leur ombrage,
Et sans mystère — — adieu l'amour. —

und die Stelle des obigen Liedes:

Les belles sont par troupes
Et les amours par grouppes
à Tivoli.

beziehen, bietet ein reitzendes Gewühl dar, und da das Terrein klein, die Anlagen mir noch neu zu seyn scheinen; so ist wohl nicht auf mystère zu rechnen. Man muß sich vielmehr überall durchdrängen, wenn gleich die Anlage recht gut gemeint ist. Ein Bosquet mit Irrgängen in englischem Geschmack, eine schön illuminirte Laube, die gleichsam ein Thor bildet, und mit Blumenguirlanden verziert ist, und dann das Caroussel in diesem Theile des Gartens sind vorzüglich anziehend. Da das Ringelstechen bezahlt wird, so macht der größere Haufen nicht Anspruch auf dies Vergnügen, sondern überläßt

es den honnetes gens. — Auch eine Dame würde sich nicht schämen, wenn ihr Anzug darauf berechnet ist, mit in den Reihen zu fliegen, und nach dem Preise der Parthien zu stechen. —

Unter der Allee auf den Stühlen, und im englischen Garten drängt sich, wie gesagt, ausschließend die beau monde zusammen, sie bleibt bis zur Illumination, die vorzüglich in den Hauptgängen, in dem jardin pittoresque durch couleurte Lampen und Lüstre's sich stellenweise sehr gut ausnimmt. Um die Piramiden und Vasen, die auf Plätzen und den Eingängen der Allee in buntem Lichte schimmern, ist das Gedränge am stärksten. Das Hauptstück der Illumination wird durch eine Reihe von Thüren gebildet, in die der Zuschauer die Aussicht hat, ohne zu ihnen treten zu können, im Hintergrunde steht eine illuminirte Vase. — Man bleibt gerne eine Weile vor dieser Parthie stehen, die beim ersten Coup d'oeil sich wie eine lange unabsehbare, erleuchtete Gallerie täuschend hinabzieht. Aber nur während des Feuerwerkes ist der Gang leer genug um diese Vûe zu genießen; denn nach

demselben kann man im Gedränge wenig unterscheiden, sondern sieht nichts mehr, als einen Lichtstreif, der sich in verwirrtes Farbenspiel verliert. —

Ein Feuerwerk macht den Beschluß; Schwärmer, Raketen, Leuchtkugeln, Bienenschwärme, Feuerregen, Feuercaskaden werden nicht gespart. Die Zuschauer-Menge sitzt auf Bänken vor dem Theater. Wenn Bürger Lavarinière die beliebten Schwärmergarben in die dunkle Luft schickt, sprüht oft das Feuer auf die Zuschauer herab, und setzt die Menge in Bewegung, die Damen in Unruhe und Bestürzung. Nichts desto weniger drängt man sich gerne vorwärts. Schon früh am Abend sind alle Bänke zusammengedrückt voll, ja einige Zuschauer nehmen auf Nichts im Garten Rücksicht, sondern warten nur den Zeitpunkt ab, an dem die Echauffaudage errichtet, die Sitze gänzlich arrangirt sind, und 4 Stunden sitzen sie auf einem Flecke bis zur Abbrennung des Feuerwerkes. Kömmt der gewünschte Augenblick, so steigt man auf Bänke und Stühle, und raubt jede Aussicht auf die

bes-

bessern Stücke, die nicht in der Luft; sondern unten abgebrannt werden. —

De par Venus l'Amour fait expresse défense
De ravager les fleurs qui parent ce séjour;
Passant qui que tu sois, redoute la vengeance,
Et de Venus et de l'Amour.

Ist das naive Avertissement am Eingange des Gartens, ich glaube, daß es respektirt wird, wenn nicht das große Gedränge manche Zerstörung veranlaßt und entschuldigt. Wer darf für 3 Livre mehr fordern, als er hier empfängt? Unter einem Zelte lockt ihn Musik zum Tanz, und gegenüber sind zwanzig Hände bereit, ihm mit schlechten Erfrischungen für theure Bezahlung aufzuwarten. — Es fällt auf, daß man in einem so besuchten Etablissement eine so schlechte und armselige Bedienung findet, oder soll hier nur den feinern Sinnen geschmeichelt werden; wollen Herr Lazarry und Herr Lavarinière allein allen Beifall in Anspruch nehmen?

Die Menge der Wagen und Fußgänger übersteigt jede Erwartung, und nur mit Lebensgefahr erreicht man den stillern Theil der Boulevards. Die Fußgänger schnattern, schreien, kreischen, schimpfen; die Wagen rollen. Gare! gare! tönt es von den Fiakern, Cabriolets und den Böcken herrschaftlicher Equipagen, rechts, links, vorne, hinten. — Wohin aus? — —

Das Pavillon d' Hannover lockt uns im Vorübergehen zu sich. — Der Eingang zum Garten ist mit Lampions bekränzt; Lüstres und Glaskränze schimmern aus der belle-étage. — Wer von Tivoli kömmt, geht dem Pavillion nicht vorüber, muß noch ein Glas Eis dort nehmen, und Madame R. und M. und B. dort sehen. — Wer würde sich auch in diesen kleinen, schattenlosen, engen Raum eindrängen, wünschte er nicht jene Damen oder die bekannte Dame vom Vendemiaire hier zu finden, die zwar vor dem ersten Consul keine Gnade fand, weil früher Madame sie unausstehlich hielt; aber Freunde besitzt, die im Grunde sich nie mit dem phantastischen Corsen

encanailliren mochten, und seine Protektion wenigstens nicht öffentlich suchten. — Madame Tallien ist ihrem Manne ungetreu geworden, sie ist zärtlich, sie ist schwach und tanzt gerne; zu ihrer Rechtfertigung kann sie anführen: daß sie ihren Mann gezwungen heirathete. Wer könnte sich auch sonst die Mesallianҫe erklären? Vergißt man, daß sie schon vor 2 Jahren ihm die Scheidung antrug? — Der Oberkonsul wollte nur seiner Gemahlin einen Wink geben: er halte es für billig, daß die Frauen ihre Männer in Egypten nicht ganz, bei Festen und Bällen zu Hause vergessen, sondern ihre Rückkehr und den Ruf ihres Hauses immer im Auge behalten. —

Die Zimmer parterre, in die man aus dem Garten tritt, sind so gedrängt voll, daß man nur selten ein Plätzchen findet, um eine Tischecke einzunehmen, auf die man sein Glas à l'abricot stellen könnte. — Der Garten hat Hügel, Vertiefungen, Brücken, ein Gartenhäuschen, einen bedeckten Gang, Alles im Winzigen. Durch die Hügel und Vertiefungen suchte man wahrscheinlich mehr Fläche zu ge-

winnen. Die Pariser sind mit Wenigem, ich meine mit sich selbst zufrieden; überall wo sich beau monde ausschließend einfindet, ist es ja nicht darauf abgesehen: wo man ist, sondern in welcher Gesellschaft. — — — Zur rechten Zeit gab jener Bürger dem garçon einen Wink, keinen Lerm zu machen, sondern den jungen Elegant ruhig gehen zu lassen, der endlich ertappt wurde, wie er den silbernen Löffel aus seinem Glase wieder einstecken wollte; denn wer wird es gerne sehen: daß dieser herrliche Tänzer, der sich so fein zu betragen weiß, um eine solche Kleinigkeit so öffentlich compromittirt werde.

In der mittlern Etage findet man Gesellschaften von Männern, die sich durch Charten- und Billard-Spiel zerstreuen, oder die Zeitung lesen, das Billard, wenn gleich dies Spiel jezt mehr in Mode kömmt, ist jedoch in einem entlegenen Zimmer gleichsam versteckt aufgestellt. — Mit dem Pavillion d'Hannover beschließt die beau monde die Freuden des Tages, wenn man nicht zu Spiel und Gelagen fährt, oder die Damen ihre Männer von dort, mit ei-

nem Anstriche von Häuslichkeit, (aber feinerer Art, denn sie fahren mit ihrem Chaupeau d'Honneur,) abholen.

In den eliseischen Feldern liegt erstlich ein grüner Platz, zu dem die Hauptallee der beau monde führt. Auf ihn haben sich Gruppen von Zuschauern gelagert, die ohne 3 Livre oder auch nur einen Sols zu bezahlen, oder bezahlen zu können, an dem Feuerwerke Theil nehmen, das aus dem hellerleuchteten jardin d' Jadalie in den dunklen Himmel hinaufschwärmt. Jede Leuchtkugel, die in lichter Bahn hinaufzieht, und Tageshelle um sich verbreitet, jede Rakete, die prasselnd ihre Funken in den Schoß der Nacht aussprühet, verbreitet Freude über die Menge, und setzt die Gruppen in Bewegung. Die Musik tönt aus dem benachbarten Bosquet, und ein Leiermann auf dem grünen Platze weiß zum allgemeinen Vergnügen die Pausen auszufüllen, in denen im Garten die Musik schweigt, und das feu d'artifice sich unter ihren Gesichtskreis verliert. Hier findet die Liebe und die Göttin Pandämos ihr heiliges Dunkel. Wie Schatten Elisiums wallen die weißen Langkleider durch

die Baumgänge. Eine Bude verschenkt Liqueur, Kuchen, Bier, Wein, und versorgt für mäßigere Bezahlung, ihre Gäste besser, als die garçons in Tivoli. Rechtliche Handwerker sitzen mit der ganzen Familie an einem Baum. Die Kleinen spielen zu ihren Füßen im Grase; unverwand sehen die Eltern nach dem Garten hin; die Frau nur seufzet, denn sie weiß ihre Nachbarin wirklich drinnen. Freche Buben necken Bürgertöchter, die sich still bis zu den Bäumen zurückzogen; aber ein wackerer Soldat und seine Blumenhändlerin daneben nehmen sich der schüchternen Kinder an, und vertreiben mit kräftigen Flüchen die Sansfaçons.

Der Mond steigt am Himmel auf, und schaukelt sich auf silbernen Wolken, die rasch bei ihm vorüberfliehen. Arm in Arm zieht Mann und Weib über den schönen Platz daher; sie blicken noch an den Tuillerien nach den Raketen zurück, die wie Kometen in den Himmel steigen. — — Längs der Quais ziehen sich die Laternen hin und setzen die Ufer des Stromes in die Beleuchtung einer Illumination; die

Brücken spannen sich wie erleuchtete Triumph-bogen aus, und Hörner schallen von den Schiffen aus der Tiefe.

Zu gleicher Zeit bieten das Paphos und Ruggeri wetteifernd mit dem Tivoli Spiel, Tanz, Illumination und Feuerwerk dar, und unterhalten den Pariser für weniger Geld gleich mannigfach im Kleinen. Amphitheater sind aufgebauet, Ruggeri giebt seine Feten auf Abonnement; in Logen, Gallerien und Parterre ist der Garten abgetheilt, um Arme und Reiche zu trennen, und zu vereinigen. Die große Rotonde in Paphos ist von Tänzern erfüllt; hier schweigt das Orchester nie, der Tanz hört nie auf, und der Pariser kann einen Sommer vertanzen. — — —

Der Bal champêtre zu Paphos ist für den niedern Mittelstand; das Entre' 75 Centimen, die man vertanzen darf. Hier freuet man sich am meisten, und genießt für sein Geld. Aber es geht unordentlich zu, das Feuerwerk ist herzlich schlecht, nur daß man in einem pariser Paphos ist, bemerkt man zuerst. — —

Um das Pantheon schwärmen die Raketen des Feuerwerkes im Garten der Heremitage St. Jaques; dort haben die Vorstädter ihren Bal à grand orcheſtre. In der paſſage de Jacobins liegen Mädchen und Buben, denen der sorgsame Vater die Stubenthüren verschloß in den Fenstern, und freuen sich und beklatschen die rollenden Feuerräder und funkensprühenden Schwärmer. So werden zu einer und derselben Zeit mehr als 8 Feuerwerke, Illuminationen, Feten mit Spielen aller Art gegeben, und die Schwärmer ziehen vom Pantheon im Süden um die Stadt bis östlich nach der Vorstadt St. Antoine hin. Von einem hohen Standpunkte müßten diese verschiedenen Feuerwerke, wenn sie zugleich spielen, und unerwartet kämen, überraschen, einen interessanten Anblick gewähren. — —

Die bessere, nicht weniger gesuchte Unterhaltung bietet bis spät um 10 Uhr und später das Schauspiel dar, und ich werde von ihm hier Einiges zu sagen haben. Paris hat zwanzig bekanntere und mit Gesellschafts- und Winkel-Theatern mehr als funfzig Schauspielhäu-

ser. — Von ihnen allen sprechen, und die Harlekinaden zu verzeichnen, die ihnen ein immer volles Haus verschaffen: wer könnte dies erwarten und fordern? — Die kleinern haben fast alle nur eine Physiognomie, und suchen was Tivoli in einer fête foraine giebt, Paphos in einer fête villageoise verspricht auch auf die Bretter, gleichsam zu einem Tivoli d'hiver zusammenzudrängen. — Das Stück Lodoiska ist schon darum beliebt, weil Brand und Feuerwerk es beschließen. — Man fährt mit Pferden auf den Brettern, und Gott weiß, das Volk geht um diese Pferde zu sehen, fünfmal in ein und dasselbe Stück. — Maschinerie ist mehr als irgendwo, in Frankreich ein Erforderniß. Die gute Stimmung und die Ruhe des Publikums gehen leicht bei einer schlechtniederfallenden Coulisse, einem erbärmlich durchgeführten Zweikampf verloren, kehren auch nicht zurück, und Stück und Theater fallen. Die bekannten Theater sind die Theater de la republique et des arts; das Theatre Français. — Theatre Feydeau — Opera comique national. — Das Vaudeville. Minder wichtige: das

Theatre des Troubadours, de la Cité, Theatre Montaſier Variétés, Theatre des jeunes Artiſtes, Ambigu comique, du Marais de la Gaite, des jeunes Elèves u. ſ. f. — Sie führen ſtolze Namen, aber es bedürfte nur eines glücklichen Kopfes um durch Anagrammen dieſe ſtolzen Troubadours, Theatre de Moliere, des jeunes Artiſtes u. ſ. f., in eben ſo viele ſie bezeichnende Spottnamen umzukehren. Zu Rouen fiel es einem ſtolzen Entrepreneur ein, ſeinem Schauſpielhauſe die Aufſchrift zu geben: *Theatre de Minerve*; den folgenden Tag fand man die Buchſtaben des Wortes Minerve mit Zahlen bezeichnet,

4 5 6 7 3 1 2
MINERVE, und las Theatre de VERMINE. Der beſchämte Entrepreneur veränderte die Einſchrift in *Theatre des Variétes*, und ſchon am

3 2 8 6 7 5 4 1
nächſten Morgen war auch VARIETES mit Ziffern beſchrieben, und per anagramma Theatre de SAVETIERs (Schuhflicker) zu leſen. — Nur bei den erſten Theatern von Paris kann ich mich länger verweilen.

## Theater der Künste und der Republik.

Ich weiß nicht, mit welchem Rechte man dem französischen Schauspieler den Sinn für Darstellung abspricht, und ihn einen Comödianten nennt, indem man zwischen diesem und dem darstellenden Künstler unterscheidet. Es ist wahr, Larive, ob er gleich ein glückliches Organ, eine schöne männliche Gestalt, eine Lebendigkeit des Mienenspiels, eine feurige Deklamation, die wie ein Strom den Zuschauer mit sich fortreißt, besitzt, wird sobald er Würde darstellen, aus dem Affekte in die ruhige Beschauung seiner selbst treten soll, gezwungen, kalt, matt, wie sein Dichter, und eilt dem Hochtragischen, Erschütternden zu, indem er seine Stücke zu heben glaubt. Selbst Lafont, der viele Delikatesse in seinem Spiele verräth, erschöpft sich, wie die meisten Schauspieler Frankreichs, darin, Empfindungen zu geben, und von ihnen zu sprechen; aber den innern Aufruhr eines großen Herzens, das sich selbst zu besiegen strebt, weiß auch er nicht auszusprechen. Doch wir werden diesen Sohn Thaliens noch heute und gerade im Orosmane sehen. —

Sey dem wie ihm wolle, in der neuen Oper oder im Theater der Republik und der Künste muß, glaube ich, jeder Tadel verschwinden; wir sehen auf ihm den Franzosen in der Sphäre der Kunst, zu der er sich seinem Charakter nach am meisten hinneiget; finden jede Erwartung übertroffen, und vergessen alle die kleinen Vorwürfe, über die ich in der Folge vielleicht noch vieles für und wider zu sagen habe. Musik, Gesang, Deklamation, Mimik, Tanz, Mahlerei wetteifern in der großen Oper, und bringen ein entzückendes Ensemble hervor, das den Zuschauer gewaltsam mit sich fortreißt.

Die bei weitem brillanteste Seite des Theaters der Künste ist, das Ballet, und ich will erst von diesem sprechen, bevor ich der Musik, dem Gesange und den Künstlern, die sich in beiden auszeichnen, ihr Recht wiederfahren lasse.

Gardels unerschöpfliches Genie bereichert das Theater mit den schönsten Ballets: er weiß sie so glücklich auf seine Künstler zu berechnen, daß in jedem zugleich ein Wettkampf für alle gegeben ist. Seine neuesten Stücke werden zu-

sammengesetzter als die frühern, er verknüpft sie nicht selten genau mit der Oper, und sie sind so beliebt, daß, wenn ehemals das Ballet als ein Theil der Oper betrachtet wurde, man diese bald nur als einen Theil von jenem besuchen wird. Der erste Künstler im Ballet ist der berühmte Vestris. Ein schöner Mann; sein Wuchs ist edel und gedrängt, sein offener Blick fordert Huldigung, sein ganzer Anstand spricht Freiheit und Liberalität, wie sein bürgerliches Leben. Als Künstler verbindet er Raschheit mit Ausdruck, Kraft mit Delikatesse. Wenn er aus dem Hintergrunde mit drei Schritten über die Bühne schreitet, die verschlungenen Reihen sich vor ihm, wie vor dem Gotte des Tanzes eröffnen; die großen Künstler Goyon, Beaupre u. s. w., und selbst Milon, die eben erst den lauten Beifall des Publikums davon trugen, sich schüchtern in den Hintergrund zurückziehen, Vestris sich dann vor dem trunkenen Zuschauer hoch in die Luft schwingt und schwebend über ihm hängt; dann raset der Beifall durch's Parterre und die Logen. Von neuem schwebt er über die wogende Menge empor, — in tiefer

Stille hängt alles an seinem Fluge, — wenn er nun wieder zur Erde zurückkehrt, hält nichts mehr die Entzückung; Alles stehet von seinen Sitzen auf, lautes Klatschen, und ein wilder regelloser Ruf des Beifalls, des Danks, des Enthusiasmus läßt den Künstler eine Pause machen. — Nun gaukeln um ihn die Gruppen der Tänzer und Tänzerinnen; sie schließen ihn ein, lösen sich auf; Colomb und Perignon hüpfen zu ihm hinan und flattern um das schöne Götterbild wie zwei Genien. Jezt regt er sich zu neuen Attituden, deren Deutung mit magischer Gewalt auf die Gruppen um ihn wirkt, sie verschlingen sich, und beide Tänzerinnen wehen durch die Reihen genügsam, freudig, kindisch, daß sie dem Gotte eine Bewegung abgewonnen, und spielen endlich in tausend sich umschlingenden Linien die Variationen zu seiner Attitude. Gardel und Chevigny, zwei Grazien, schweben vom Zephyr getragen, oder auf den Wogen des brausenden Orchesters daher; ihre Nähe entzückt den Gott, das herrliche Bild regt sich wunderbar, in neuen frappanten Momenten des mimischen Spieles versinkt der

trunkne Zuschauer, die schöne Stellung löst sich in schönere auf; die Tänzerreihe bildet um die herrlichen Gestalten den Hintergrund zu einem entzückenden Tableau. —

Der Wettstreit beginnt; Zartheit und Liebe ist der Charakter der herrlichen Erscheinung. Gardel und Chevigny umgaukeln den schönen Mann, sie nahen und fliehen, jezt eilen sie in seine Arme und hangen verschlungen an ihm, ihr Auge trunken in dem seinen. Aus dem Hintergrunde ziehen sich im neckenden Tanze freudige Schaaren um die schöne Gruppe. *) Der Beifall donnert von den Logen wie vom Olymp hernieder. Der Tanz löst sich auf, tiefe Stille und Erwartung liegt über der Menge. Clotilde tritt mit stolzen Schritten durch die Reihen, und Gardel und Chevigny entfliehen. — Nun hat der Gott die Göttin gefunden, und das Fest der Liebe beginnt. Jede Bewegung spricht Kraft und Größe aus. Ich habe Viganon's gesehen und bewunderte sie, aber damals

*) Der Plafont des Hauses stellt den Olymp dar.

kannte ich die Gardels und Vestris noch nicht. — Gehorsam nahen sich jene vier Tänzerinnen wieder, und schlingen um Beide ein wunderbares Labyrinth von schönen Linien, die der kühnste Pinsel nicht auffassen kann. Wie viele Werke einer schönen Kunst verschlingt der Moment nicht. In den Tänzen Chevigny's und der Mad. Gardel erhalten Lefevre's und Dyvernoi's Töne entzückende Deutung, wird ihr feiner Sinn ausgesprochen, werden sie rasch und einzig in die Mimik übersetzt? —

Solche Wettkämpfe bietet fast jede Oper, jedes Ballet dar. In der Oper Anakreon sah' ich die Oden des unsterblichen Dichters von Tejos tanzen. Griechenland blühete vor mir auf, mein Auge suchte den alten Sänger, und fand ihn in Lais wieder, der in der Rolle Anakreon durch eine reine volle Stimme, durch leichten und gefühlvollen Vortrag, den Beifall der Kenner wie der Dilettanten an sich reißt. Nur selten läßt Vestris sich in seiner ganzen Vollendung sehen, sondern erscheint in einigen Attitüden, und schließt gemeinhin das Ganze eines Ballets. Allein in der Dansomanie zeigt er

sich in seiner ganzen Künstlergröße, und ich gestehe Ihnen gern, daß er in seiner Art der vollendetste seyn mag. — Die Tänzerin Clotilde ist im Range über Madame Gardel, eine der schönsten Frauen, von großer schlanker Gestalt, eine Venus, ist sie auch die Venus der Oper; aber stolz und heroisch, von der Natur mehr als durch Bildung und Kunst zur ersten Tänzerin berufen. Selten ist sie bei guter Laune und immer von der Kälte und Gleichgültigkiit beherrscht, die den Virtuosen von einseitiger Bildung charakterisirt. Wenn sie auftritt, wirkt ihre majestätische Gestalt und die Grazie ihrer Bewegungen so sehr auf die Zuschauer, daß sie zum Beifalle sich unwiderstehlich hingerissen fühlen. — Wenn sich ihr Tanz mit dem schönen Vestris zu einer kühnen schwebenden Stellung auflöset, sie dann dieselbe Attitude durch eine Reihe entzückender Variationen durchführt; wer könnte da ruhig bleiben, wer müßte dann nicht den Stolz beider Künstler, selbst die Wegwerfung, mit der sie das Publikum wohl manchmal behandeln, vergessen, und der Kunst unpartheiisch den Tribut zollen, der ihr gebührt?

Clotilde hat sich das Fach großer, tragischer Rollen gewählt; sie erscheint seltener und nur n Momenten, und ist der weibliche Vestris der Oper. Madam Gardel ist klein, häßlich aber schlank, und ich möchte sagen nymphenartig gebauet. Nichts desto weniger bleibt sie wohl die erste Künstlerin, die Frankreich, die Europa aufzuzeigen hat. Sie erscheint fast immer wie vom Winde dahin geweht, faßt den Charakter ihrer Rolle ganz auf, und ist, in der That, in jeder Bewegung die personificirte Delikatesse. Die zarten Töne der Musik (wenn sie gleich die reinste Kunst seyn mag) bleiben hinter den Bewegungen der Gardel zurück; sie schwebt, ganz in den Moment versunken, so anspruchslos daher, jede Bewegung voll Wahrheit. Es dünkt mich grausam von der Natur, daß sie ihr keine schönere Physiognomie gab; aber noch grausamer von den Franzosen, daß sie die häßliche Deutsche nicht über die große seltene Künstlerin vergessen können. Madame Gardel ist eine Deutsche, sie liebt ihren Mann, den Balletmeister Bürger Gardel, sehr, ohne von ihm geliebt zu werden. Im Ballet Telemach hab

ich die drei großen Künstler zusammen gesehen. Madame Gardel, als Nymphe, gab mir das Schema für diese Klasse von Wesen, die in der Fabelwelt unter so mannichfachen Bestimmungen und Merkmalen vorkommen. — Als sie zum erstenmale auftrat, wehete sie so naiv, so keck und gewandt, dicht vor ihre Gebieterin (die Madame Clotilde als Göttin Kalypso) hin, daß das ganze Haus von dieser Erscheinung überrascht ward, wenn gleich das Ballet schon oft gesehen ist. Sie fiel auch in keinem Momente aus dem Charakter. Vestris, als Telemach, war gerade in seiner Laune. Die ersten Scenen der Darstellung ließen ihn ungerührt; Madame Gardel und die Nymphen-Gruppen fesselten fast allein die Aufmerksamkeit; aber als die Liebe auf Telemach wirkte, er die Toga abwarf, und sich unter den Tanz der Nymphen mischte, da gieng über ihn, über die Scene und das ganze Haus ein voller Tag auf. Die Spielereien des Amors unter den Nymphen (den Kalypso herabgerufen hatte, um durch seine Kunst den spröden Jüngling zu gewinnen;) waren naiv und reitzend. Ich glaube nicht, daß

man in der Welt einen Platz fände, wo das alte Griechenland und seine Dichtungen mit so vieler Haltung und in einem so glücklichen frischen Kolorit wieder erschienen. Die Dekorationen sind prächtig, die Maschienerien für die zusammengesetzten Vorstellungen sehr einfach, von dem glücklichsten Effekte. Mit der größten Leichtigkeit und vieler Täuschung erfüllt sich das ganze Theater voll niederschwebender Wolken. Das Kostüme ist ächt griechisch und reich, ohne in's Lächerliche und Ueberladene zu fallen, oder Armseligkeit und Ersparniß zu verrathen, von denen die deutschen Opern nur zu viele Beispiele liefern. — In dem Ballet Hero und Leander, aber besonders in der Psyche, tanzen dort Clotilde und Vestris, in dem lezten aber Madame Gardel und Vestris die Feier der Liebe. Madame Gardel hat auch hier den Vorzug; wenn ich gleich gestehe, daß Clotilde und Chevigny eine bessere Gestalt für die Rolle der Hero haben, so ist doch Clotilde für den Ausdruck der Zärtlichkeit und einer innigen Hingebung nicht gebildet genug. Mad. Gardel gefällt als Psyche im Ballet gleiches Namens fast nur allein. Eine flüchtige ver-

übergehende und dennoch überall waltende Erscheinung, die nichts fesseln kann, und die dennoch so viele und reine Zärtlichkeit in tausend Nüancen ausspricht. Die Feier der Liebe in Amors Schlafgemach war rührend und schön. Die Muse der Schaam kann den Schleier über diese Scene aufheben. Musik und Tanz sind im Wettstreit um vor die Seele eine Reihe süßer entzückender Bilder vorüberzuführen, in deren Anblick die trunkenen Sinne untergehen. Die Vorstellungen des Unterrichts finde ich in der Psyche wie in der Oper Alceste zu grausam; in der ersten wird endlich der Zuschauer von allen Martern, in denen Psyche untergeht, gleichsam erschöpft. Die Tänzerin Chevigny scheint die Madame Gardel zu ihrem Muster gewählt zu haben. Ich sah' sie ein Solo nach dem Klarinette des Bürgers Levre mit einem unvergleichlichen Ausdrucke und so vieler Lebhaftigkeit tanzen, daß die Oper in ihr eine ausgezeichnete Künstlerin voraussehen darf, da sie überdies noch jung zu seyn scheint. Die kleine Colomb, die sich ehemals durch eine besondere Vorliebe für die Republik ausgezeichnet, und ehemals, wie

man mir erzählte, fast nie ein öffentliches Fest versäumt hat, gefällt dem Publiko wegen des Anstrichs von Naivität, den sie ihren Tänzen zu geben weiß; Landmädchen tanzt sie mit vielem Glücke, wie im Deserteur. Madame Perignon scheint sich mehr zum Tragischen wenden zu wollen, und Clotilde ist hierin ihr Vorbild; sie und Madame Chevigny sind die vorzüglichsten Schülerinnen der Oper. — Die Saulinier, Chamerry und Coulon tanzten in der Hero und Leander mit vielem Beifall; doch sind nur die oben genannten von Bedeutung, wenn gleich die Oper wenigstens noch zwölf Tänzerinnen aufzustellen weiß, die auf andern Theatern nicht selten mit vielem Glücke auftreten oder auftreten würden.

Im männlichen Personale zeichnet sich außer Vestris auch Gardel aus. Er tanzt sehr gelenksam, hat vielen Anstand, der dem eines französischen Tanzmeisters nicht unähnlich ist; aber neben Vestris gefällt er durchaus nicht; auch läßt er sich in kein Solo mehr ein, und seine Stärke besteht in der Composition, deshalb er auch nur als Balletmeister, aber nicht

als Tänzer, jenem vorgeht. Im Deserteur sah ich ihn, allein er war auch darin schon zu steif. Passender war die Rolle in der Dansomanie für ihn. Er spielte bei dieser Gelegenheit das Violon mit einer Fertigkeit zu einem Pas de trois, und tanzte nachher mit vieler französischer Grazie eine Menuet mit der Clotilde.

Die Dansomanie, das neueste Ballet von Gardel, ward mit dem größten Beifall aufgenommen, der Compositeur herausgerufen, und mit lebhaftem Applaudissement empfangen. Der Gegenstand ist in der That sehr artig, und ganz für ein Ballet gemacht. Ein sehr begüterter Mann lebt auf seinem Schlosse. Er ist von einer Tanzlust in so hohem Grade beherrscht, daß er sie über Alles ausdehnet. Er tanzt bei jedem Geschäft; den Tanz sieht er in allen Erscheinungen der Natur und Kunst; seine Frau, seine Kinder, seine Familie bis zu einem vierjährigen Knaben, alle die ihn umgeben, müssen tanzen. Ein Offizier liebt die Tochter dieses Mannes (Dansoman, den Herr Goyon sehr gut durch die kleinen Nüancen dieses

singulären Charakters durchführt.) Der Vater examirt den jungen Mann über seine Geschicklichkeit im Tanzen; er zeigt sich ziemlich unbehülflich, und endlich fragt er ihn, ob er die Gavotte des Vestris (einen sehr heitern Solotanz, den Vestris erfunden und zu seinem Leibtanz erwählt hat) zu tanzen verstehe? Artig ist es, daß Vestris selbst die Rolle des Offiziers spielt. Der Offizier gesteht sein Unvermögen und der Herr stößt ihn höchst unwillig von sich, und verbietet ihm, je wieder vor ihm zu erscheinen. Der zweite Akt giebt nun das eigentliche Ballet. Der Offizier hat nehmlich die Gavotte des Vestris gelernt, und nun entwerfen die Liebenden mit der Mutter, als Vertraute derselben, einen Plan, den enthusiastischen Dilettanten der Kunst zu überraschen, und ihm seine Einwilligung abzudringen. — Der Geburtstag des Vaters giebt die Gelegenheit; ihm wird im Garten ein Fest zubereitet. Ein großer Salon, glänzend mit Lüstren und Armleuchtern erleuchtet, bietet sich dem Auge dar. Musik erschallt in lustigen Tänzen, Alles athmet Freude und Entzücken.

Der Herr tritt erstaunt hervor, Kinder als Genien kommen ihm mit Blumen entgegengezogen, und umschwärmen ihn mit ihren Tänzen. Erst als ihm seine Frau und Tochter Blumensträuße bringen, und ihm unter Umarmungen und Liebkosen Glück wünschen, versteht er den Sinn des Festes. Sein Sohn, ein Knabe, umschlingt ihn, indeß die Menge ihn umtanzt. —

Drei schöne Männer erscheinen nun, werbend um die Hand der schönen Tochter. Sie rivalisiren in der geliebten Kunst; jeder tritt in seinem Nationaltanze auf. Der erste, ein Tschinese, gefällt durch einige frapante Tournüren, die sein Vaterland charakterisiren. Der zweite, ein Türke, wird langweilig. Jezt tritt der dritte (jener Offizier) auf. Als Biscayer von Geburt deutet er an, daß Leichtigkeit und Gewandheit (zwei diesem Volke vorzügliche Eigenschaften) seinen Tanz charakterisiren werden. Hier leistet Vestris Alles, was die Kunst für diese Art von Tänzen von ihm fordern konnte; er war bei sehr guter Laune; er verlor sich ganz in die naive Natur seiner Rolle, voll Muth-

wille und Scherz, und triumphirte durch seine Gavotte über seine Nebenbuhler. Bei diesem Ballet waren, außer Milon, der einer der vorzüglichsten Tänzer der Oper, und nach Vestris vielleicht der wichtigste ist, fast alle von Bedeutung beschäftigt, Beaupré, St. Amand, Branchu, Beaulieu, Aumar und andere.

Ein nicht weniger wichtiger Theil der Oper ist — die eigentliche große Oper selbst; allein ich muß gestehen, sie wird durch das Ballet sehr übertroffen, und wäre es wahr, was man behauptet: daß Tanz die Kunst der Franzosen sey, so dürften sie wohl den Italiänern die Musik überlassen, und nicht auch in dieser übertreffen wollen. — Lais, der bekannte Jakobiner, den (wie den David) seine Kunst allein von dem Tode nach Robespierre's Sturz befreite, ist der erste Sänger. Er hat einen melodischen vollen und herrlichen Baß, der unwillkührlich das Herz berührt und ergreift, daher er auch als Anakreon glücklicher ist, als wenn er den wilden Herkules in der Alceste geben soll. Seine Deklamation hat viele Würde, sein Gang männlichen Pathos und Ernst, eine schöne Figur in

der Oper, wenn sie gleich nicht hervorsticht. Die Hauptrollen spielt Lainez, er singt einen vortreflichen Tenor, in der Iphigenie ist der Achilles seine Hauptrolle, der Orpheus in Orpheus und Eurydice. Er singt einen hinreißenden Tenor, hat viele Deklamation, allein auch eben so viele Uebertreibung; dabei trift er das Kostüm nur selten so glücklich als Lais. Sonst muß ich gestehen, daß das Kostüm und die Dekorationen im Allgemeinen außerordentlich prachtvoll sind, und einen ungemeinen Geschmack verrathen. Die Statüen im großen Museum haben zu mancher Verbesserung in der Garderobe beigetragen, und man darf es den Franzosen nicht zum Vorwurfe machen, daß sie eine Gelegenheit vorübergehen lassen, um sich des Aeußern ihrer Rolle ganz zu bemächtigen; ja, selbst die Boulevards-Theater können nur durch Armuth zurückgehalten werden, um nicht darin ihrem Publiko ganz Genüge zu leisten. — Bei keinem Volke wirken die Umgebungen so stark auf den Künstler zurück, und je richtiger in ihnen ein Zeitalter oder eine Nation gezeichnet ist, je mehr werden sie sich denselben entsprechend betragen. Daher

man auf keinem Theater so wenig von dem, wie ein Stück in der lezten Probe ausfällt, auf die wirkliche Ausführung desselben, vor dem Publiko schließen kann. An Ort und Stelle und in der Toga ist der Franzose viel mehr Grieche als im Fracke.

Unter den Sängerinnen behauptet Madame Maillard noch immer den ersten Rang; ihre Figur ist jezt schon ein wenig zu stark, und ob sie sich gleich sehr kostbar bekleidet, so kooformirt sich ihr Körper doch weniger dem Kostüme. Sie, eine Erz-Royalistin, mußte in der Schreckenszeit dem Staate als das Bild der Göttin dienen, und sich beim Feste der Vernunft verehren lassen. Obgleich eine beliebte Künstlerin, hatte sie dennoch damals den Muth nicht, wie Vestris zu widerstreben, der, troz Robespierre's Befehl, die Carmagnole nicht soll getanzt, sondern das Anliegen mit eben der Festigkeit refüsirt haben, mit der er der Königin es abschlug, vor ihrem Bruder, dem römischen Kaiser, zu tanzen. —

Das Orchester ist durchaus gut besezt, unter der Direktion des bekannten Rey, der mit Sac-

chini gemeinschaftlich für die Oper arbeitete. Die Stimmen sind nicht nur stark und zu stark besetzt, sondern jedes Soloinstrument hat auch einen eigenen Künstler vom Conservatoire de musique, der es dirigirt, ihm Zöglinge bildet, und bei wichtiger Gelegenheit es selbst spielt. Die Professoren Lefevre für die Clarinette, Duvernoy für das Horn, Devienne für die Flöte, Ozy für's Fagott; Rodd für das Violoncello, Vogt für die Bratsche, und Chol für das Violon.

Mit Recht verdient daher dieses Institut den Namen, den es trägt; — denn wir finden in ihm Alles vereinigt, vollendet, oder doch schon im Werden, was wir wünschen dürfen, oder uns bei dieser Gattung der Kunst zu wünschen übrig bliebe. —

Madame Clairville sang und spielte im Orpheus und der Eurydice die Hauptrolle mit vielem Beifalle. Sie tritt häufiger auf, als Madame Maillard, die ihr auch nach und nach immer mehr Rollen abtritt. — Ihre starke Stimmen und die Uebertreibung im Affekte, die sie

oft über die Grenzen der Delikatesse hinausreißt, wirken zwar auf den Zuschauer, lassen sie aber auch oft den Charakter ihrer Person vergessen, und sich als eine kreischende Furie gebehrden.

Einen Vorzug der französischen Darstellungen darf ich nicht unberührt lassen, da ich ihn auf diesem Theater mehr als auf jedem andern wiederfinde. Bei jedem Blicke, den der Zuschauer auf die Bühne wirft, wird er immer von neuen, höchst interessanten, Gruppen überrascht. Auch der unbedeutendste Statist weiß sich seiner Aufgabe gemäß zu betragen, und bringt Sinn dafür auf das Theater. Man wählt überdies unter ihnen, und ist nicht blos damit zufrieden, eine lebendige Figur zu haben. Daher das trefliche Ensemble, daher keine Dissonanz auch in den verlorensten Theilen, daher diese flüchtigen, reitzenden, mannichfaltigen, abwechselnden Tableaus, die das Auge entzücken, und die Täuschung nicht gewaltsam durch Lücken aufheben.

Viele glückliche Abende verschwinden dem Freunde der Kunst im dem ersten und einzigen

Theater der Künste. Die Vollendung in den Meisterwerken Glücks, Mehuls, Gretry's, Saccini's, Piccini's, Lemoyne's, Chembini's, Zingarelli's u. a. m.; die Vollendung in Gardels Ballets, in Vestris, Milon, Goyon und den Tänzen der Gardel, Chevigny und Saulnier; Lainez Tenor, Lays und Adriens reine starke Stimme in der Iphigenie, Andromache, Hecuba, Alceste, dem Anakreon, dem Orpheus, dem Anakreon beim Polykrates u. a. m. verdienen allein schon eine Reise und einen längern Aufenthalt in Paris; und von hier, wie von den italiänischen Kunstwerken und Davids Gemählden, könnte man wohl mit Befriedigung fortgehen.

Bekanntlich haben die Theater in Paris eigene Direktoren oder Entrepreneurs; die Oper der Künste steht unter dem Schutze der Regierung, die auch das starke Deficit der Kasse deckt. Schon oft wollte man auch dieses Institut einem oder mehreren Entrepreneurs überlassen, weil es der Regierung zu viel kostete; allein dann wäre der Ruin der Oper entschieden; auch verdienen es so große Künstler wohl unter dem un-

mittelbaren Schutze der Regierung zu stehen, und den Intriguen und Launen einzelner Unternehmer nicht ausgesetzt zu werden. —

Das Theater Français besitzt die ersten und größten Schauspieler von Paris und Frankreich, seit die Intriguen der Madame Raucour durchgegangen sind, die Künstler aber durch Umstände gezwungen wurden, sich immer mehr bei dieser Bühne zu engagiren. Ehemals war das Theatre français rue Louvois, die Comediens français Theatre Feydeau, und das Theater de la republique für sich selbstständig, und vergebens bemüheten sich mehrere Große die Künstler vom Louvois und dem Theater der Republik zu vereinigen. Auf dem Theater Louvois waren die großen Künstler, Larive, Mole, St. Thal, die Madame Raucour und Mezeray. Das Theater Feydeau hatte zwei Branchen, die Operette und das Schauspiel, es trug den stolzen Titel Comediens français, Fleury und Damas und Madame Contât und Devienne machten ihn geltend. — Das Theater de la republique kam nie ganz auf, wenn gleich Talmas, Monvel, die beiden Baptiste, Madame Petit

und

und Vestris Mitglieder desselben waren. — Endlich vereinigten sich Louvois und die Schauspieler de la republique wirklich auf das fürtrefliche Theater der leztern. Das Ensemble so großer Künstler erforderte vielen Aufwand; denn auch ein mittelmäßiger Künstler fordert oder kostet dem Theater jährlich auf 1000 Louisd'or, die Regierung konnte nichts zu ihrer Unterstützung beitragen; schon im ersten Monate wurde die Gage nicht ausgezahlt. Das Theater de la republique hörte auf zu spielen, und ein Theil desselben versammlete sich im Odeon, das durch die Vorstellungen des misanthropie et repentir ephemerisch aufblühete, als plötzlich der Brand sie verjagte, und nach wenigen Darstellungen auf dem Theatre Louvois von neuem zerstreuete. — Sageret war Direkteur der drei Theater, er widmete das Theatre von Feydeau allein dem Singspiele, das Theatre der Republique und Odeon dem Schauspiele und Lustspiele. Er zerfiel nach dem Brande von Odeon, bei dem er selbst in Verdacht wenigstens der Fahrläßigkeit stand, mit der Regierung; das Theatre Louvois ward geschlossen. Jezt spielt das

Théatre Français von neuem auf dem Theatre Republique, indeß das Theatre Feydeau blos dem Singspiele gewidmet, für sich besteht. —

Das Theater Français ist groß und geräumig; die Säle der großen Oper und Français, die bei weitem prächtigsten in Paris; die Oper hat nur den, freilich wesentlichen Fehler, daß die Scene zu stark hervortritt, und den Seitenlogen die Aussicht beschränkt, so daß nur die Hälfte der Bühne übersehen werden kann. — Das Gebäude ist solide, prachtvoll und noch neu. — 12 dorische Säulen bilden die Façade und eine eiserne Balûstrade bildet längs der Façade eine Gallerie, die mit dem Foyer des Theaters in Verbindung steht. —

Das Innere ist frei und geräumig, mit Basreliefs überladen, aber reich und solide; sieben Reihen Logen erheben sich über einander, und sind in 222 Abtheilungen für mehrere Personen eingerichtet, um 1300 Zuschauer zu fassen, so daß das Ganze 2000 Personen Raum giebt.

Auf diesem Theater treten die Künstler Fleury, St. Fal, Grandmenil, Monvel, Damas,

Lafond, Baptiste der jüngere, die berühmten Schauspielerinnen Contat, Mezeray, Devienne und Madame Fleury, Mill Raucour und Simon auf. Zu ihm gehört Larive, der aber jezt verreiset ist, und den man schon während eines Jahres nicht wiedersieht. — Die meisten Rollen sind doppelt besezt, und oft ergab es sich, daß Larive, Mole', St. Fal, Vanhove neben einander Alles aufbothen, um sich den Rang streitig zu machen, und das volle Haus zum Entzücken hinzureißen. Aber so viele der besten Künstler sind verschwunden, unter denen ich den unvergleichlichen Baptiste den ältern zähle, den Meister in der Rolle le glorieux und des Lovelac français. Es war schwer, die Vereinigung, wie sie jezt da ist, zu bewirken, und man befürchtet, daß das Aufkommen des Theatre français, und sein Wohlstand nur prekär sey, und ihm ein Sturm bevorstehe, der von neuem der Hauptstadt einige der besten seiner Schauspieler entziehen könnte.

Lafont gab den Orosmann als Debût, man hatte auf ihn viel Hofnung gesezt; er soll Lari-

be ersetzen, der nicht wieder zu kommen droht; da ich auch diesen gesehen habe, so ist mir eine Parallele zwischen beiden leichter möglich. — Larive ist eine schöne, gedrungene, männliche Gestalt, die Haltung seines Körpers stolz und tragisch, sein Blick lebhaft, seine Deklamation hinreißend und stark, seine Stimme rein männlich und voll, sein Affekt gewaltig, sein Mienenspiel stark. Oft wenn er eine schöne Stelle, die ihn dahinriß, deklamirte, tönte seine Stimme wie ein reiner Posaunenton, der das ganze Haus ausfüllte, ohne, daß sie hart und unangenehm, seine Rede undeutlich geworden wäre, oder er sich überschrien hätte. Aber er war durchaus Affekt, schenkte weder sich noch dem Zuschauer einen Moment der Ruhe; nur Leidenschaften brannten auf seiner Stirne, blitzten aus dem rollenden Auge, hoben die schlagende Brust; nur Leidenschaften wußte er auszusprechen, und mit Gebehrden und Sprache zu mahlen, nur in ihnen einige glückliche Nüancen zu treffen. Jede andere Empfindung schien ihm fremd, er affektirte sie, aber unglücklich; und wenn er auch Größe und Gewalt und eine Väst-

lose Fülle der Empfindung aussprach, konnte er sich dennoch nicht zum Genealen erheben, noch sich in die Grenzen einer anspruchslosern Größe und des ruhigen männlichen Ernstes zurückstellen. Larive erschütterte oft gewaltig, aber er verstand es nicht zu rühren, noch in dem Zuschauer eine zartere Empfindung zu erhalten. — Seine Deklamation hat eine gewisse Monotonie, denn immer lief sie auf einen Kraftgedanken eine Pointe des Witzes, eine heftige Wahrheit aus, und ruhete kraftlos über ihr, wenn sie stufenweise vom höchsten Affekte hinabgesunken war, um sich von neuem emporzuraffen, fortzustürmen, wieder zu sinken; dann kam eine halbe Pause, in der die Aufmerksamkeit des Zuschauers gespannt ward, und — da — lag der Gemeinplatz in Bombast gehüllt da, und — Larive schritt gleichsam über ihn weg. — — —

Ueberhaupt singt man auf den französischen Theatern durchgehends, und nur in der Conversation rollt die Sprache leicht und zierlich fort. Fleury, St. Fal, Molé, Grandmenil haschen nach Theatre-coups; man kann es gleich an

der Sprache hören, wenn eine frappante Wendung eine schlagende Wahrheit, eine Pointe in der Rolle kommen werde; sie erhebt sich, zugleich die rechte Hand, der Schauspieler steht still, in ihm selbst zeitigt das kühne Bild; — jezt sinkt die Stimme, die Hand zittert zum Herzen, — (wie denn überhaupt beim Ausdrucke zarter Gefühle die Fläche der Hand fibrirt wird;) — nun fällt der Ton, und die Hand wirft gleichsam das herrliche bon-mot vor sich hin, und der Schauspieler schreitet Athem schöpfend weiter, indem die Menge applaudirt. —

Lafont, der seinem Vorgänger in der schönen Gestalt — und diese ist ein wichtiges Erforderniß für den französischen Schauspieler — nichts nachgiebt, und für mehrere Rollen den Vortheil hat: daß er jünger als Larive ist, der bald zu stark werden wird; Lafont steht dennoch weit hinter ihm zurück. Er hat weder die Stärke noch die Fülle Larive'ns; er scheint zwar den Fehler desselben, blos auf das Hochtragische zu sehen, verbessern zu wollen, hält sich daher bei den Nüancen auf, und bemüht sich ein weiches

lebhaftes Gefühl über sein Spiel zu verbreiten; allein dadurch wird er oft weinerlich, und singt mehr, als irgend einer, ja so stark, daß er des Wohllautes wegen, hinter jeder Stelle ein e setzt, und unausstehlich monotonisch ist, so sehr er auch dem Publiko gefällt. —

Larive nahm den Orosmann als einen großen von wilden Trieben und Leidenschaften bis zur Ermordung der Lucinde hingetriebenen Morgenländer. Wild und unruhig setzte er den Zuschauer in eine Spannung, die nicht ehr aufhörte, als bis der Todesstoß die unschuldige Geliebte niederstreckte. Sein Spiel endete mit dieser Scene, und die Aufklärung der Unschuld des geliebten Mädchens, des Sultans Entsetzen bei dem Worte: son frère, in dem seine Anklage lag; seine Reue und Entleibung gehörten fast nicht zum Stücke mehr, und erweckten weder Theilnahme, noch wußte sie Larive für sich anzuregen. Die Pariser blickten nur auf die Leiche des Mädchens, als das Opfer des Stückes. Lafont aber, war ein unglücklicher, in zärtlicher Liebe gefangener, von den Umständen

und einem bösen Rathgeber getäuschter, zwar edler, aber schwacher Fürst. Die Ermordung der Lucinde kam über ihn als der größte fürchterlichste Selbstbetrug, dem er selbst erlag, und man sah' ihn mit Bedauern auf den Divan niedersinken. — Dadurch gewann das Stück ein neues Interesse für das Publikum und Lafont gefiel. — Voltaire hat zwar den Orosmann nur als einen Theater-Helden gezeichnet, aber ihm dennoch mehr Haltung und Charakter gegeben, als ihm beide ließen. Larive aber hatte dennoch bei weitem den Vorzug vor seinem Nachfolger. —

Wie oft ist nicht schon die Zaire in Paris gegeben worden, allein das Haus war damals, als ich das Stück vom Larive sahe, so voll, daß ich schon um 3 Uhr zum Theater gehen, und mir dennoch ein Billet vom Agioteur durch die doppelte Bezahlung einlösen mußte, um nur nachher nicht bei der Kasse abgewiesen zu werden. — Das Parterre kannte das Stück auswendig, und deklamirte den Schauspielern Wort für Wort nach. Nur wenn Stellen, wie ich sie oben erwähnte, kamen, schwieg die Men-

ge. — Der Deklamator stand in tiefer Stille allein, und kaum war der Schlag erfolgt, dann schrien tausend Stimmen wild durch einander: bravo! bravo! und das Klatschen hatte kein Ende. Auch diesesmal war das Stück voll, die Logen sind gemeinhin durch Abonnement besetzt.

Wenn gleich Lafont nicht so herrliche und superieure Anlagen und Naturgaben, als Larive hat, (den Garrik, glaube ich, selbst den größten Schauspieler für die Helden-Rollen nannte, — was ich jedoch von Garrik nicht glauben mag, er habe es denn aus Artigkeit bei einem Besuche in Paris gesagt) — so kann man ihm doch nicht absprechen, daß er ein feineres Gefühl, mehr Herzlichkeit und Delikatesse im Vortrage, als sein Vorgänger besitze, allein neben ihm den Parisern nur mittelmäßigen Beifall abgewinnen werde; da sie es überdieß verlangen, daß ihre Theaterdichter und Schauspieler stark auftragen. — Wie in Deutschland, so fehlt es auf den kleinern Theatern von Frankreich auch den Schauspielern für dieses Rollenfach am meisten an Bildung; sie sind rohe Bursche

voll Prätension. In Uebertreibung, im Rasen, im Verzerren der Gesichtsmuskeln finden sie ihre Stärke, und werden bei der Menge den erwünschten Beifall finden. Doch behält der Franzose immer den Vorzug manierlicher zu seyn, und da er in bessere Gesellschaft als der deutsche Comödiant in Stuttgard, Augsburg, Frankfurt, Mainz u. s. f. kömmt, so ist er wenigstens mehr abgehobelt und schon darum weniger gemein, wenn gleich jeder Zug und Schein vom Genealen für und durch ihn ganz verloren geht. —

St. Fal ist einer der beliebtesten Schauspieler in Paris für das Fach der ersten Liebhaber. Auch er hat alle Erfordernisse zu einem guten darstellenden Künstler von der Natur erhalten. Angenehme Gestalt, reine Sprache und viel Lebhaftigkeit des Gefühls. Ich sah' ihn mit Mole' spielen, und bewunderte das feine Mienenspiel dieser beiden Künstler, das sie eine Viertelstunde ununterbrochen fortsetzten, und durch die Mannichfaltigkeit und das Treffende ihrer Attitüden, durch die feinen und glücklichen Züge und Wendungen ihrer Mimik das ganze

Haus in Extase versetzten. St. Fal hat in Misanthropie und Repentir die Rolle des Unbekannten gespielt, und durch sie sich von neuem tiefer in die Gunst des Publikums gesetzt. (Das Stück ist mit den Künstlern vom Odeon zum Theatre Français gekommen.) Auch gestehe ich gerne, daß ich bis jezt auf dem deutschen Theater noch keinen Schauspieler sahe, der diese Rolle mit so vieler Feinheit und Haltung gespielet hätte, allein er machte beide auch oft auf Kosten der Wahrheit geltend. — Gewiß ist es, daß ihm keine Rolle ganz mißglückt, denn er, Grandmenil und Monvel haben ungemein viel Manier und Biegsamkeit. Mit diesen beiden Eigenschaften kann man unter den Franzosen schon durchkommen.

Fleury spielt Charakterrollen, Gatten, Männer von Ernst und Bedeutung. Ein Fach, das wir in Deutschland noch wohl am besten besetzt finden.

Die Schwäche des deutschen Theaters ist das Fach der ersten und zweiten Liebhaber, das durchgehends schlecht besetzt bleibt; aber in

Frankreich den größten Zulauf hat. Die Franzosen sind im Durchschnitte gebildeter als die deutschen Comödianten; unter Weibern erzogen, sind sie mit dem Tone der Convenienz und des Anstandes bekannt, dabei in ihren eigenen Verhältnissen schon glücklichere Comödianten als ein Nürnberger oder Berliner Chevalier d'amour. Wir dürfen also auf den französischen Theatern nicht jene rohen ungehobelten Bursche, jene steifen verzerrten Puppen, die sich nur Stirne und Schenkel schlagen können, denen die Liebe den ganzen Körper bis zu den Fußzehen verdreht, befürchten, sondern zwar Fläche, aber doch Feinheit, Manier, Versalität im Umgange mit Weibern, wo die Deutschen nur gleich niederstürzen, und die Hehre, Trefliche, Herrliche an sich reißen wollen. — Durch diesen Mangel hat aber jede Vorstellung auch auf der ersten Bühne Deutschlands große Lücken, in die nicht selten das schönste Stück, trotz des Bemühens respektabler Künstler, in den andern Rollenfächern, hineinstürzt. Hat das deutsche Theater gleich in Einzelnen Vorzüge, und weiß Künstler aufzustellen, die Larive, Mole', Grandmenil,

Talma, Damas und Fleury übertreffen, so werden sie doch nie ein so glückliches Ensemble hervorbringen, als die Pariser Bühnen es aufstellen. Auf dem deutschen Theater bleiben noch immer große Wünsche übrig, eine Person störte gewiß durch ihr Spiel den Effekt des Ganzen; allein aus dem Theater Français, und und dem Feydeau kann man schon ganz zufrieden gehen, hat Alles recht eben, rund und nett und harmonisch gefunden, und dabei noch zwei oder mehrere Künstler von entschiedenem Werthe gesehen. — Fleury ist auf dem Theater heimisch, ungezwungen und edel; aber auch er singt, sein Ton ist weinerlich. Nichts desto weniger hat er vielen Anstand und Haltung des Körpers. —

Die deutschen zärtlichen Väter sind durch alles Kreutz, das sie auf der Bühne und im eigenen Hause erlebt haben, schon zusammengesunken und schlaf. Wenn sie im Verfolg des Stückes sich zur Stärke erheben, sieht man, wie sie aus ihrer eigenen Natur in die Rolle übertreten, um wenigstens auf Augenblicke einen andern Charakter, als ihr eigenes langweiliges

Selbst zu geben. Dies mag auch Herr Iffland in Berlin darunter verstehen, wenn er sagt: der Künstler erwärme sich oft erst im 3ten Akt für seinen Stoff, der Charakter werde dann erst in ihm geboren, so, daß in und um ihn Alles Leben und Beziehung erhalte, ihm die eigene Bedeutung und Wahrheit seines neuen Ichs selbst auffalle, und ihn bis zum 5ten Akte beherrsche. Diese Aeußerung allein giebt schon hinlänglichen Aufschluß über das, was die Ifflandische Schule Künstler-Beruf nennt. Er beruht demnach auf Lebhaftigkeit und Versalität des Gefühles, und das sogenannte Affentalent ist eine Modifikation, oder die rohe Anlage davon. Da dies aber die brillante Seite in der moralischen Natur des Franzosen ist, wie ich schon gezeigt habe, so müßte ihr auch ausschließend der sogenannte Beruf zum darstellenden Künstler zustehen. Wenn ein einzelner deutscher Schauspieler dennoch sowohl durch Mannichfaltigkeit, als auch durch Stärke und Wahrheit, dem Franzosen den Rang überhaupt streitig machte, und eine reinere vollendetere Menschheit in seinen Darstellungen aussprechen wollte; so müßte er

selbst mehr in die Breite und Tiefe der Menschheit ausgebildet seyn, um seinen Stoff von mehreren Seiten zu ergreifen, tiefer in ihn einzudringen, inniger mit ihm amalgamirt zu werden. Dies könnte wieder erklären, was es heißen solle: daß ein großer darstellender Künstler gewissermaßen selbst ein großer Mensch seyn müsse. Gerne bescheide ich mich diesen Streit hier nicht aus einander setzen zu können; nur gestehe ich, daß Lafont, so viel ich ihn kenne, nach Herr Iffland wahren Beruf habe, Larive mir aber dennoch größer scheine, weil seine Darstellungen das Gepräge mehrerer Freiheit tragen. Durch langes Spiel mußten die Künstler nach Iffland bald recht habituell werden, (sollte auch nach und nach jede Spur der Individualität in ihnen verloren gehen;) die Künstler aber Gefäße seyn, in denen nichts als der hohe Beruf, wie die quasi Essig-Mutter im Hexentopfe übrig geblieben wäre, und die Orosmane und Mahomets verjüngt hervorschäumten. — Sei dem wie ihm wolle, man mag mich roh, und meine Bemerkungen flach nennen; ich glaube, daß Fleury und Vanhove besser spielen, weil

sie besser essen, anständiger logirt sind, in glänzendere Kreise treten, als die Herren von Berlin, Hamburg, Wien, die nach schlechter Kost an gemeinem Tische, in gemeiner Familie, sich auf Rathskellern und Schießhäusern herumtreiben, und mit dem Pöbel verbrüdern. —

Vanhove spielt alte Väter und Greise mit vielem Beifalle. Die alten Väter sind in den französischen Stücken gemeinhin affektirt, aber sie gefallen doch mehr als unsere schlaffen Alten, die mit den Blicken gen Himmel, schlechten Witz über schlechte Zeit aussprechen, oder bis zur Kindheit munter und naiv sind. Die französischen Greise geben sich jovial und liederlich, oder streng und pathetisch. Vanhove deklamirt stark, seine Stimme zittert wie der Tremulant einer Orgel; oft gelingen ihm Züge, daß man den alten Römer Appius im silbernen Haare zu hören glaubt. — Die Hand fibrirt er mehr als einer seiner Cameraden. Eine äusserst gezierte Gestikulation, die man aber durchgängig findet, sie wird gemeinhin von einer Bewegung des Kopfes nach der rechten Seite begleitet. —

Die

Die alten Greise auf den kleinern Theatern heulen in Trauerspielen, und haben ein gewisses steifes Air. Man glaube nicht etwa eine Feldwebels Gerecktheit; denn auf vielen deutschen Theatern, besonders in Berlin, wo man nur vom Militair umgeben ist, betragen sich die Liebhaber, wie Fähnriche, die gesetzten Männer und die Heroen, wie wohlbeleibte Stabsoffiziere, so daß ich mir wohl vorstellen kann: wie Wallenstein — der nach der Zeichnung schon ein wenig roh und dickleibig ist, — in Berlin mit einem Oberst-Wachtmeister-Pli durch humane Wegwerfung der Hand eine gewisse Wohlhabenheit vor sich vorausttrage. — Octavio Picolomini aber auftrete wie ein edler Compagnie-Chef vom Regimente Götz, der es hinter den Ohren trägt, einen Sohn Max unter den gens d'armes hat u. s. w. Es sey dies ohne Beziehung auf die Schauspieler gesagt, die in Berlin die obengenannten Rollen begleiten, ich sahe sie nicht, auch machen Herr Fleck und Ifland wohl eine Ausnahme.

Einem Künstler kann ich nicht vorübergehen, der sich jezt in den Provinzen aufhält, den

ältern Baptiste, ich habe ihn in seinen Hauptstücken gesehen, in denen er zum Aerger der Royalisten den alten chevalier d'amour Richelieu aus dem Grabe wieder hervorrief. Er war ausschließend beim Theater der Republik für Chevaliers und Hofpersonagen angestellt. Dies will freilich mehr sagen, als wenn man in Deutschland von einem Comödianten rühmt: er spiele die Chevaliers gut. Die deutsch-französischen Chevaliers sind in hausgebackene Deutsche, denen man einige französische Floskeln in den Mund giebt, um damit Hanswurst zu spielen, verwandelt. — Herr Opitz trägt eine besondere Feinheit und Gewandheit in diesem Fache vor sich her, allein er nimmt Leipziger Bonhomie und den Leipziger Kaufmannsgeist, der auf Drath gezogen ist, für guten Ton; man sieht, daß er die große Welt an dem wohlbesetzten Tische eines Banquiers suche, der einen Geheimerath zum Vetter hat, und den Professor Platner öfter zu sich ladet. Baptiste giebt die alte Zeit der Herzöge und Grafen wieder; Ernst, Gewandheit, Stolz und Bildung spricht sein Spiel. Nur ungern verliert er sich in das Ko-

mische, und zum Harlekin taugt er gar nicht. — Sein Wuchs ist schlank, er hat eine hübsche Theaterfigur, sein Blick ist scharf und eindringend, den Kopf trägt er stolz. In der Rolle des glorieux, im Stücke gleiches Namens, konnte man es ihm in der That nicht absprechen, daß er zum großen Manne geboren sey. — Die Scenen, die in das Lächerliche fielen, der Umgang mit den Bedienten und der Akt, in dem er den Contrakt der Heirath mit dem Schwiegervater abschließt, spielte er mit vielem Ernste. Das Stück, das auf einem deutschen Theater vielleicht Veranlassung zu einer Farçe im neuesten Geschmacke gegeben hätte, wurde ruhig, bis zur Entwickelung ausgespielt. — Seine affektirte Grandezza kleidete ihm wohl, durch ihn ward der glorieux eine lichte Figur, die immer im Vordergrunde, wenn gleich einsam stand. Das Niederfallen zu den Füßen des Vaters, und der Ausruf: „ja, ich bin sein Sohn!“ überraschte; der glorieux ward zwar in den Augen der Zuschauer gerechtfertigt, aber auch jezt, in den Umarmungen des Vaters und der Schwester behielt er noch Haltung, trat nur allmählig in

ihren Kreis zurück, und fiel nicht auf einmal in Reue, Buße und eine platte Natürlichkeit. — Man könnte ihm vorwerfen, daß er in der Scene, wo er zwischen der Geliebten und der Schwester (ihrer Gesellschafterin, Kammerjungfer und Busenfreundin) stand, und diese sich Anmerkungen bei der Conversation erlaubte, die ihm unschicklich schienen, zu sehr affektirte; allein sein Mienenspiel, das Steife aber durchaus nicht Pathetische, seine Empfindlichkeit über die Ungezogenheit des Kammermädchens und die gutgemeinten Plattitüden seiner Braut, die ihn mit so weniger Schonung behandelte, das Einverständniß zwischen den Mädchen, ihre Schadenfreude, und zugleich ihr Schmerz über die Verirrung des geliebten Mannes veranlaßten eine Reihe schöner, überraschender Momente im Spiele der interessanten Scene. —

Baptiste ist selbst ein sehr stolzer Mann. Im Theater der Republik war er einer der ersten Künstler neben Talma, Grandmenil u. a. m. Seine Deklamation ist stark, aber nicht übertrieben, und überall waltet grenzenloser Stolz,

der überhaupt in seiner Körperhaltung, seiner Sprache, dem Ausdrucke seiner Bewegungen und der Art, wie er die Huldigungen des Publikums aufnimmt, vorwaltet. Kein Schauspieler macht seine Individualität so geltend. Ein deutscher Künstler wird hier über Comödianterei, Routine und Herzlosigkeit schreien, und ihn auf Drath gezogen finden; aber es liegt in Allem, was er spielt, ein durchgreiffendes Interesse.

Sein Bruder Baptiste der jüngere spielt komische Rollen und Bediente, er übertreibt, aber mit vielem Genie, und ist bei weitem nicht so sehr Bouffon als Dugazon und Juillet; alle drei sind mit Einschluß des Bouffons vom Vaudeville, Lieblinge des Publikums. —

Die Madame Contat ist die beliebte und berühmte Schauspielerin der Français; auch sie hat sich endlich an die neue Gesellschaft angeschlossen, und spielt zur Zufriedenheit des Publikums wieder. So werden endlich, wenn Paris seine Schauspieler unterstützt, die Künstler, die jezt in den Provinzen noch zerstreuet sind, sich nach und nach wieder sammlen, und ein

großes in Europa einziges, mit der Oper in Vollendung wetteiferndes Ganze, zu Stande bringen. Madame Contat war ein schönes Mädchen, noch heute eine interessante Frau, die zwar ältert, aber dies auf dem Theater nicht bemerken läßt, nur daß sie immer stärker wird. Sie hat ein großes schönes Auge, das sehr rein und voll Ausdruck zum Herzen spricht; sie singt am wenigsten bei ihrer Deklamation, die oft hinreißt; im Tragischen hat sie eine große Stärke, ihr gelingen große Züge in der weiblichen Natur mit entschiedenem Erfolge; sie heult nicht, ihre Deklamation, ihre Sprache ist natürlich; ohne zu imponiren sagt sie Sentenzen mit Wahrheit, oft mit Rührung und Schwärmerei. Die mére coupable von Beaumarchais ist ihre Lieblingsrolle. Die Franzosen können dies Stück nicht oft genug sehen, und es ist das größte Compliment für misanthropie et repentir, daß sie es der mère coupable an die Seite setzen. — Madam Contat spielt zärtliche Mütter, heroische Frauen, die Charakterrollen ihres Geschlechtes; und behauptet den ersten Rang unter den Schauspielerinnen Frankreichs.

Madame Devienne, Mezerai, Simon u. a. m. spielen die ersten Liebhaberinnen; schöne Gestalt, Lebhaftigkeit, singende Deklamation, Zierlichkeit, Prätension zeichnet sie aus; ich finde unter ihnen keine von vorzüglicher Bedeutung; sie wissen sich alle wichtig zu machen, auch Madame Longe, die zum Theater Louvois ehemals, und also zu Madame Contat, Bürger Molé, Fleury, St. Fal gehörte, hatte keinen Vorzug, war eine ächt französische Schönheit, gegen das Publikum ein wenig hochfahrend, wenn es nicht in stille Bewunderung versank, und dann wieder gehörig applaudirte. Ich sah' sie mit vieler impertinance auf das Parterre strafenden Blickes schauen, als zufällig kleine Unruhen darauf entstanden, worauf sogleich die Ruhe wieder hergestellt ward. Madame Mezerai gilt als sehr schön, spielt natürlich und macht sich täglich wichtiger.

Das Theater Français ist jezt stark besucht, und hat großes Abonnement. Als dies Theater noch den Titel de la republique führte, war es gegen den guten Ton, es zu besuchen, und

Faydeau und Louvois der Sammelplatz der beau monde. —

Die Comödie ist eine brillante Seite des französischen Schauspieles, ein allerliebstes Räderwerk, das präcise in einander greift, leicht und gefällig fortrollt, nie stille steht, und den Zuschauer lächelnd und lachend zum Ziele führt; Witz auf Witz, Schlagrede auf Schlagrede; die Weiber naiv, zärtlich, auch wohl lasciv; die Männer hoch komisch, närrisch; das Mienenspiel reißt nicht ab, Impromtû auf Impromtû, voll Beziehung auf die Tagesgeschichte setzen den Zuschauer in die Mitte von Paris. — Die naiven Mädchen in den französischen Comödien sind wirklich reitzend, Schlauheit kämpft mit gutem Herzen, Eitelkeit und Neckerei mit Liebe und Wohlwollen. Das Element einer französischen Schauspielerin. Ein polternder französischer Alter, eine Matrone aus der alten Zeit, ein Cölibateur, eine naive Brünette, verkleidete Liebhaber, sind die Figuren in ächt französischen Comödien. — Auf einem Winkeltheater sah' ich die beiden Pagen. Die Pagen

wurden von zweien Schauspielerinnen unübertreflich gespielt. Ich habe in der Folge nichts Aehnliches gesehen; Gewandheit, Raschheit, jugendlicher Sinn, Flatterhaftigkeit, Gutmüthigkeit in jedem Zuge. Bei dieser Gelegenheit trat auch Friedrich der Große auf die Bühne, in einer Carricatur, die mich herzlich lachen machte. Er betrug sich nicht anders, als ein französischer Faiseur loyaux von einem Boulevards-Bilde mußte Air, Kostüm, Haltung der Körpers entlehnt seyn. Der Krückstock, ein ungeheuer langer Zopf, der kleine abgegriffene Huth waren natürlich nicht vergessen. Der Schauspieler von langer hagerer Statur, trug sich dabei krumm und gebückt, nahm große Massen von Schnupftaback. Bei der Scene mit der Mutter fiel er in Exstase, warf den Stock weg, richtete sich in ganzer Länge auf, und fieng die pathetische Deklamation an. Er gefiel recht sehr. Dies muß man aber diesem Vorstädter Publikum nicht übel nehmen. Freilich gestehe ich, daß sich die Französinnen in der liebenswürdigen Bretznerischen Naivität nicht finden würden; aber vielleicht möchten auch vie

le deutsche Damen über den französischen Muthwillen stolpern, und in dem raschen Gange der Handlung stecken bleiben.

Die Schauspieler sind übrigens durchgehends so artig, daß sie fleißig memoriren, was um so ehr möglich ist, da das Personale ungemein stark, in den Operetten jede Stimme 6fach besetzt ist, und in der Comödie das einzelne Fach oft von acht Künstlern vertreten wird, unter denen sich mehrere vom ersten Range befinden. — Die Opera comique in der Straße Favart, und das Theater Faydeau geben Opern und Operetten, denen die Franzosen vor allen den Vorzug zugestehen. Wer wünscht nicht die deux Sauvages, die Visitantinnen, die beiden Savoyarden, die Lisbeth (das Hauptstück des Theater Faydeau) auf einem der Pariser Theater zu sehen? Nur in den französischen Operetten wird man mit dieser Gattung des Schauspiels ausgesöhnt. Dort hört man einen Martin, eine Scio, St. Aubie, und den Comiker Julliet singen. Martin ist der erste Tenorist von der ehemaligen Oper-Italien. —

Das Theater Vaudeville ist eines der beliebtesten und besuchtesten in Paris. Man geht den folgenden Tag nach einer rührenden Vorstellung des misanthropie et repentir in das Vaudeville, um das Stück in der Parodie zu sehen, und das Stück und sich selbst auszulachen. — Es arbeiteten mehrere gute Köpfe für dieses Theater; mit Witz und Geschmack sind die meisten Stücke, z. B. von Desfontaines, Radit, Leger, Mazet vorgetragen. Man würde sich also sehr irren, wenn man glaubte, es trage das Vaudeville Aehnlichkeiten mit dem Schikanederschen Theater in Wien. — Der Gesang ist ungemein anziehend, man hört die alten oft schon vergessenen Lieblingsarien mit neuen Texten wieder; es fallen Seitenhiebe nach allen Thorheiten, sowohl des guten Tones, als auch der öffentlichen Verwaltung, und kein Stand bleibt verschonet. Die Arien und Couplets pflegen immer ganze Parthien solcher folies du jour abzufertigen. Die Parodien der Stücke, die in der Oper, im Faydeau, auf dem Theater Français gegeben werden, überraschen nicht selten. Lisbeth, die Tochter des Polykrates

(Oper Anakreon) und Medea kommen auf dem Vaudeville Theater als filles mères mit der Kutsche von Auxerre angefahren, sind Maitressen, und betragen sich, eine jede nach ihrem parodirten Schicksale und Verhältnisse. Die fête de Tivoli, das neue Stück: il faut un état ou la revûe de l'an six, sind für den Franzosen äußerst unterhaltend und voll Beziehungen, die gerade für ihn vielen Werth haben. Freilich kommen auch Gemeinheiten vor, und die Madame Angot hört nicht auf, das Publikum durch ihre Plattitüden zu ergötzen. — Diese Madame Angot trat zuerst auf dem Theater auf, um die Damen zu rediculisiren, die in der Sonnenhitze der Revolution, aus dem Miste emporgetrieben, durch Reichthum und Glanz die Lilien und Rosen auf den Blumenflor von Paris zu beschämen drohten. Sie war ein Fischweib, das mit Lachs handelte; sein Reichthum macht es stolz, sich in die beau-monde zu drängen. Frau Angot läßt sich die Schleppe tragen, bringt viel Gemeinheiten in die große Welt, und parodirt durch Nachäffung den hohen Ton. Sie fällt auch in Ohnmacht; — man

bringt ihr Wasser, allein — sie fordert ein Glas Schnaps. Wir haben in Deutschland dieselbe Rolle in der alten Farçe: der politische Kannegießer. Die Bürgermeisterin ist Madame Angot. Als sich, bald nachdem diese Farçe erschienen war, eine Dame höchst gemein in einer großen Gesellschaft betrug, dabei aber mit Kostbarkeiten überladen war, nannte sie ein Spaßmacher Madame Angot. Die ganze Gesellschaft lachte über den Einfall, und die Madame Angot kam von der Zeit in allgemeinen Credit. Die Dichter des Vaudeville arbeiten oft gemeinschaftlich an einem Stücke, und werden sehr gut bezahlt. Sonst müßen sie sich noch immer von den Entrepreneurs sehr schlecht behandeln oder übervortheilen lassen, und hangen auch überdies von den Launen der Schauspieler ab. Intriguen und Kabalen reißen auf den Theatern und unter den Theatern gegen einander in Paris nicht ab.

Aber es wachsen die Schatten der Nacht, und Spiel und Tanz nehmen nach und nach ihre Endschaft. — Aus den Theatern der Gesetzes-

straße, wie der Boulevards strömt die befriedigte Menge. Um 10 Uhr gehn die Spektakel, Volksfeste, Feten aus einander; das Geräusch, und der Nachklang der Freude versummt nicht eher bis spät in der Nacht.

---

4.

# Die Nacht.

[illegible]

## 4.

## Die Nacht.

# Inhalt.

In der Stadt wird es stiller. — Beleuchtung der Stadt. Bewohner der Hauptetage, des 3ten und 4ten Stockwerkes, der Erker. Präcaution bei Freudenmädchen. Brutus Tell erhält den Namen Ludwig bei christ-katholischer Taufe. — Wachen, Sicherheitscharten, Patrouillen, 20,000 Freudenmädchen. — Die Boulevards. — Straßenräuber, der Arzt, Ohrfeigen, Stockschläge. Wie man für die gute Sache leiden müsse. — Die Dame, Diebe und Liebhaber in einer Person. Die Spielhäuser, das Belan oder Bouilleten-Spiel. — Gesellschaftsspiele, Chartengeld. — Spielhäuser. — Trente un. Wechsel des Glücks. — Glückliches und unglückliches Spiel zweier Kaufleute und Folgen für ihre Familien. — Die Nacht in der ville. Der Astronom auf dem Observatorium. — Blick über die Nacht von Paris. — Paris hangt über Abgründen. — Steinbrüche und Gipsgruben. Paris lebt, webt, lermt, schreiet, spielt, liebt, schläft über tiefen Abgründen.

# Die Nacht.

Das Räderwerk der zusammengesetzten Maschiene läuft endlich ab; — die Vorstädte, die früher erwachten, schlaffen zuerst ein. Aus dem Theater Cité verliert sich der Menschenschwarm auf den Quai's. Leiser und leiser wird das Summen, zieht sich enger und enger in das Centrum der Ville zusammen, von dem es sich am plein jour verbreitete. Von den Hügeln sinkt die Nacht, über die Barrieren. die Fiedler und Tänzer eilen aus den Guinguetten in die Stadt, wo sie in Trinkstuben und Kellern noch einmal Lerm und Getöse, Contretänze und Walzer bringen. Die Straßen Antoine, Martin und Honoré, sind voll Gruppen, die von Spiel und Tanz zurückeilen; — berauschte Väter; müde Matronen, unter schlaftrunkenen Enkeln; verliebte Paare; zudringliche Schäfer und dankbare Schäferinnen; Flüstern, Kichern und Lachen, Geschnatter der Weiber, weinende Kinder, polternde Alten.

Bis zum siebenten Stockwerke sind die Häuser erleuchtet; in dem untern verbreiten Lüstres,

Wandleuchter und Wachskerzen, Tageshelle; in den obern Stuben streuen Talglichte auf schmutzigen Leuchtern sparsame Erleuchtung aus; in den Erkern wanken trübe Schatten im matten Lampenscheine an den kleinen Fenstern hin und her. — Unten erwarten die Kammerfrauen ihre Dame von einer Fete, und scherzen zum Zeitvertreibe mit den Bedienten, die die heutigen Festen in Tivoli schildern; über ihnen zählt ein Jude die erworbenen Louisdore aus, compensirt ein christlicher Kaufmann seine Schulden. Weiter hinauf überschlägt eine Phryne, was sie noch gewinnen oder verlieren will, indem ihr Anbeter die Kleider ablegt, und mit den Thalerstücken unwillkührlich klingelt. Der Wagen kömmt, die Bedienten eilen die Treppen hinab der Gnädigen entgegen, die mit Grazie von ihrem Begleiter Abschied nimmt; die Wandblenden löschen aus, die Wachskerzen wandeln in den Zimmern auf und nieder; Dunkel überall, — nur im Schlafkabinet der schönen Hausfrau fällt ein lichter Schein von der kostbaren Lampe nieder, die an goldenen Ketten aufgehenkt ist. — Der Jude streicht die Sum-

men ein, verschließt Thüren und Geldkasten, und löscht behutsam sein Licht aus. Sein Nachbar stützet den Kopf in die Hand; — das Mirus ist nicht mehr zu decken, — er hört den lieblichen Klang der vollen Geldbeutel und Kasten neben sich, — ein Gedanke fährt ihm mit Blitzes-Schnelle durch den Kopf, sein hülfloses Kind regt sich an der Brust der geliebten Gattin; — — das niedergebrannte Licht erstirbt, — er steht in grausigem Dunkel allein, — entkleidet sich bewußtlos, und — legt sich neben die Gattin nieder, um Angst und Aussicht an ihrer Seite wegzutändeln. Im Erker brennt die Lampe noch, der Galan will es so, damit er immer wisse, wo er sey, und ihn die Dunkelheit, im Falle der Noth nicht wehrlos mache. — Im Rausche der Lust erstirbt Behutsamkeit und Furcht, die Lampe glimmt trüb und trüber, nun zuckt die darstge Flamme noch einmal auf, die Bühlerin neckt ihn mit seiner Furcht, und Nacht rollt über ihn und sie. — —

Stille herrscht längs des Stromes und auf den freien Plätzen; die Vorstädte sind einge-

schlafen, nur Diebe schleichen an der Werkstatt dort umher, um Holz zu stehlen. — Hier finde ich noch Licht und eine heitere Gesellschaft halbbetrunkener Nachbarsfrauen? Der Mann ist noch nicht aus dem Kreise seiner Freunde zurückgekehrt? — Du armer, betrogener Mann! was willst du und die Republik und alle 4 Constitutionen, wenn deine Frau nicht will? — Gevatterinnen sitzen hier, ächt christliche, ächt katholische Gevatterinnen. Der kleine Brutus Tell hat die Taufe von der Hand des eidscheuen Priesters, der über dir wohnt, empfangen, die Teufel alle und die Hölle, Robespierre und Republikanismus sind ausgetrieben, und Louis heißt das Kind, denn Brutus Tell ist ihr ein schwerer und schlechtklingender Name. — So wurden seit Jahren schon, auch unter Robespierre, die Männer und die Republik bei Tauf und Trauen hintergangen und eidscheue Priester hatten volle Hände. —

Paris gleicht einem Lager; wohin wir treten, rufen Soldaten an, und fordern die Bürgercharten. Doch nur gemach, der Schelm,

nach dem die Polizei schon gestern suchte, tritt mit Frechheit vor, zeigt eine Charte, die er vom Spieltisch mit sich nahm, und darf passiren, wohin er kömmt. — Wer kann die hunderttausend Charten beim Licht besehen, den Betrug zu finden? —

Um die Ecken fliehen weiße Schatten, den Patrouillen zu entschlüpfen, und ihre Schlupfwinkel bergen, trotz Militair und Polizei, die zwanzig Tausend Dienerinnen der Göttin Pandämos. — Hier ist Tumult, ein loser Bursch will mit ihrem wohlverdienten Lohn der Buhlerin entfliehen. — — Vergebens, wüthend stürzen aus allen Winkeln, — als wär ihr Recht gekränkt, — die Furien hervor, ergreifen den Undankbaren, ihm droht des Orpheus Schicksal; sie stoßen, heulen in wilder Wuth, er fällt zu Boden, wird geplündert, und kaum rettet ihn die Wache der Sektion vom Tode. — Fort aus der Stadt und unter eure Schatten, ihr stillen Boulevards. Die Kühle der Nacht rauscht lieblich durch eure Zweige und Düfte sinken von euren Blumenknospen nieder. — Die Nachtigallen schlagen an den hohen Fenstern

eurer fürstlichen Palläste, und flöten auf Grazien den sanften Schlummer nieder; hier feiern sie die Sommernacht, wo hinter flatternden Gardienen, an keuscher Liebe Brust die Liebe ruht, und nur in süßen Träumen mit einander tändelt. — — — „Halt hier, — die Börse oder das Leben!“ so rufen zwei Straßenräuber dem Manne zu, der in dem Dienste der Menschheit, spät sich über den einsamen Theil der Boulevards verirrt, ein Arzt, der von dem Bette einer Wöchnerin kommt, und seinem Busenfreunde selbst den ersten Sohn zur Welt gefördert hat. — Er giebt die kleine Börse willig hin; wem eine gute That gelang, dem wird das Leben theuer, und jeder Preiß es zu erhalten, scheint gering. Geringe ist dieser, die Diebe zählen nur 10 Livre, und fragen vergebens nach der Uhr? — — Sie sind erzürnt. „Siehst du nicht Schurke, spricht der eine, daß wir als Leute von Extraction, wohl mehr erwarten dürfen?“ und beide — o Büberei der Büberei! — geben dem erschrockenen Mann Maulschellen für seinen Mangel an Aufmerksamkeit, wie sie es nennen. Aber jezt weckt die beispiel=

lose Frechheit seinen Zorn, er schlägt mit dem Stocke um sich, trift, und die Diebe entfliehen. — Am andern Morgen ward der wackere Arzt, in eine ihm bekannte Wohnung hinauf gerufen. Der Sohn des Hauses klagt ihm: daß ein Terrorist, mit dem er über den ersten Consul in Streit gerieth, den Stock ergriffen, und ihm den rechten Arm durch einen Schlag gelähmt habe. So muß man für die gute Sache leiden, und der Terreur hebt überall sein Schlangenhaupt! Allein der Arzt erkennt den Straßenräuber wieder, verbindet ihm die Wunde, die er selbst schlug, und fordert seine Börse! Bestürzt fällt ihm der junge Herr zu Füßen, giebt ihm den leeren Beutel, und verspricht die Summe zu erstatten, die er gestern nothwendig brauchte, weil er einem Mädchen seinen Besuch versprochen hatte. Der zweite Dieb war des Vaters eigener Diener. — —

O Folie aller Folie! Eine Dame kehrt erst spät in ihre Wohnung zurück, und findet zwei ähnliche junge Herren, im Begriff den erbrochenen Schrank auszuplündern, und ihre Pretiosen

zu stehlen. — Sie ruft Hülfe, die Diebe wollen entfliehen, werden ergriffen und gefangen. Aber plötzlich stürzet der schönste von ihnen zu der Erstaunten Füßen, und bekennt seine Liebe zu ihr. Man reißt ihn fort, er ist untröstlich, schreibt Brief auf Brief, und als er sein Urtheil empfangen hat, nimmt er Abschied. „Ich raubte nur Bijouterien, Sie Herzen, Sie verdienen eine härtere Strafe als ich. — Grausame! ich bin nun verdammt, und Sie bleiben ruhig im Besitze Ihres Raubes.“ *) —

Bis am hellen Morgen bleiben die Spielhäuser erleuchtet und voll. Spielwuth hat sich



---

*) Je ne vole que des bijoux et vous volez des coeurs; vous meritez un châtiment plus réel que moi. Je suis pourtant condamné, cruelle! et vous jouissez tranquillement du fruit de vos rapines. N'importe, nous nous retrouverons un jour dans la societé, vous m'y reverrez fidèle, et vous me rendrez enfin justice. Adieu.

der Familien bemeistert, die Frauen eingenommen, die Männer für den Erwerb verloren gemacht. — Man spielt in allen Sektionen unter den Augen der Polizei gegen ihr Verbot; die Großen halten Theegesellschaften, geben glänzende Diners, um volle Spieltische zu erhalten; denn das Chartengeld ist oft so beträchtlich, daß es dem Mittelstande das Gastmal ersetzt, und in großen Häusern fast allein den Bedientenstand besoldet. Die Spiele sind ganz gewöhnlicher Art, und haben Aehnlichkeit mit den gemeinen in Deuschland, unter dem Namen Prome, Pochen ꝛc. bekannten Hazardspielen niedern Ranges, nur daß sie einige Modificationen erhalten haben, die Zahl der Spieler bestimmt ist, die Wetten sie höher treiben. Es ist bloßes Hazardspiel, die Ueberzahl der Augen gewinnt, ein Kunststück aber übertrift die Mehrheit der Augen in einer Farbe. — Bei allen Spielen in Gesellschaften ist das Chartengeld hoch angesetzt, und wird darum um so lästiger, weil es bei jedem neuen Spiele von neuem erlegt werden muß. Es ist schon lange in Paris unter dem Namen Brelan und Bouillote be-

kannt; in Spielen sind die Franzosen nicht erfinderisch. Mit großer Kaltblütigkeit verliert ein reicher Fournisseur bei einer Freundin 50 Louis, und oft fielen viere davon für Chartengeld aus. Der Mittelstand hat dieses Spiel auch bei sich aufgenommen, und zieht den Vortheil des Chartengeldes, das unter Familien und Freunden jedoch hinabgesetzt ist. Da glühen die Wangen, gespannt sind die Züge, man verliert zwar nur Livre, aber die Livre sind sauer erworben. Man beklagt sich überall über den Geist der jetzigen Gesellschaftsspiele, und arrangirt Whist- und Casino-Parthien. L'hombre und Tarok wird gar nicht allgemein gespielt. — Aber hier in diesen hellerleuchteten Sälen reißt das Spiel nicht ab, und Taille folgt auf Taille. Der Saal ist gut erleuchtet; ein runder Tisch in seiner Mitte, Pointeurs um ihn her, ein garçon mischt und giebt die Charten. Die hohen Paraden auf die Charten übersetzen das Spiel, daß auch in Deutschland unter dem Namen vingt-un als ein beliebtes Gesellschaftsspiel bekannt ist, hier aber trente-un heißt. Die Franzosen rasen bei ihren Spielen, und einmal

vom Glücke begünstigt, kennen sie nicht Ziel und Maaß, und wollen gleich die Banque sprengen. Wenn sie aber gleich in den ersten Taillen, nicht glücklich ziehen und wetten; dann sind sie schüchtern, wagen weniger und verlieren mehr. Auch hier wechselt das Schicksal wunderbar, heute Banquier, der mehrere Tausend L. d. ore in Banque hat, dem man nicht hoch genug pointiren und auf die Charten setzen kann, der jeder noch so glücklichen Dame mit Vergnügen die Summen zahlte, die andere auf ihre Charte ziehen, — ist heute zum ärmsten Pointeur hinabgesunken, der nicht klein genug anfangen kann. —

Ein armer Kaufmann, der auf rechtlichem Wege zu Grunde ging, und lange mit seinem trüben Schicksal rang, verzweifelt endlich, geht — er weiß nicht, wohin, und tritt in ein Spielhauß. Bewustlos greift er nach den Charten. — Wer Alles verliert, wirft leicht den Rest dem Unglück spottend nach. Er gewinnt und das Glück bleibt ihm treu, das immer ihm den Rücken wendet. Rein ausgeplündert sind Banquier und Spieler, und er, der sich im

dumpfen Schmerz von Frau und Kindern trennte, entschlossen, in Egypten ein günstigeres Looß zu suchen, kehrt im Fiakre zurück, die Taschen mit Gold gefüllt, mit Kassen-Billets, und volle Säcke um ihn her. Er ruft und pocht, die Frau erscheint am Fenster, sie hatte trostlos die Nacht durchwacht, schwarze Ahndungen folterten sie auf ihrem Lager; ach! sie glaubte ihn schon verloren, zitterte: daß er nicht in Verzweiflung über eine Brücke sich gestürzt. Nun hört sie überrascht den Unglücklichen rufen, und seine Stimme erfüllt mit Freude und Hoffnung schnell ihr Herz. Sie eilt hinab, er bleibt im Wagen, um die Schätze zu bewahren, und reicht ihr freudetrunken, sprachlos, (nur die Blicke sagen: daß er Vieles zu erzählen habe) die vollen Beutel hin. Die Meuble können kaum, die rascherworbenen Schätze tragen; es regen sich die Kinder froh in ihren Betten, und springen um die blanken Tische. — Der Mann hat bei dem Spiele allzueifrig nichts gegessen, und nun die Haus-Mütze auf dem Kopfe, heißt er die Frau herbringen, was die armselige Küche hat, die bald mit Leckerbissen soll gefüllt wer-

den. Die Frau, der Mann, die Kleinen tanzen im hellen Licht des Glückes; es treibt die Freude wie ein Rad in ihrem Herzen, und keiner weiß sie, und sich selbst zu fassen. Die Nacht entflieht, und er erzählt immer noch, wie ihm der erste Zug gelang, er weiter spielte, als hätte es ein Gott ihm eingegeben.

Dumpf, betäubt wirft sich der Unglückliche, der Alles von der unglückseligen Banque verlor, auch was er zu Hause hat und nicht hat, in seinen Wagen. Ihm hatten die Eltern das Haus so eben erst bereitet, die arme Geliebte ihm gegeben, damit sie ihn durch Liebe vom Spiel gewöhne, und an das Bürgerleben kette. Rasch gingen seine Geschäfte, er sah sein rundes Vermögen Zweige treiben, und in dem Arm der Liebe schwand die alte Leidenschaft, die zum Charten- und Lottospiel ihn lange bannte, und ganz ihn eingenommen hatte. — Heute, unglückseliger Tag, führt ihn Geschäft und Zufall in den Kreis ehemaliger Bekannten. Man ladet ihn zum Spiele, er weigert sich; — so soll er nur die neuen Arrangements der Säle se-

hen. — Er geht, und kaum, daß er die alten Freunde wiedersieht, den Tisch, die Chartenblätter, fällt aus dem Hinterhalte die Begierde, sich mit dem Glück zu messen, und er nimmt die Charten an. Das Spiel geht hoch, sonst ihm nie zu hoch, und in vier Stunden sezt er wüthend sein leztes Eigenthum, giebt sich reicher an, man trauet seinem Worte. — Die junge Gattin wartet ängstlich, er kommt nicht wieder. — Jezt hält der Wagen, sie richtet sich im Bette auf, er kömmt, sie hört die wohlbekannten Tritte wieder. — Nun rauscht die Thüre auf, — es fällt ein Schuß, mit grausenvoller Ahndung springt sie vom Bette, eilt hinaus, es schimmert Licht aus seiner Arbeitsstube, Pulverdampf schlägt ihr entgegen, und — — schreiend sinkt sie auf den blutbespritzten Leichnam nieder.

Um ein Uhr herrscht tiefes Schweigen auch über der ville. Die Laternen brennen trüber, schwarz und grausig erheben sich die Häusermaßen in den engen Straßen. Diebe, Spieler und Buhlerinnen beenden ihre Geschäf-

le und kriechen in Höhlen und Dachstuben zurück.

Auf dem Observatorium wandelt noch ein einsames Licht, und weit über die Stadt und den ganzen Erdball verliert sich ein rastlos thätiger Geist in dem unendlichen Raume des Himmels, über Sternenbahnen. — Tief unter ihm ist die Königin der Städte eingeschlafen; die ewige Verwirrung, das Treiben und Reiben des Lebens, liegt aufgelöset; die Arme, die sich umschlungen hielten, sind aus einander gefallen, und ruhig liegen Feinde, wie in ihren Gräbern, neben einander, und fühlen sich nicht. — — —

Paris, du Königin der Städte, wie ruhig liegst du vor mir da; der Schlange gleich, die Ringe dicht und dichter in einandergeschlungen, und in der Mitte den giftigen Kopf versteckt. — Es ziehen sich die Riesenschatten längs des Stromes und auf großen Plätzen, und hüllen wie in einen weiten Mantel die dunkle Höhle des Lasters hier und dort den stillen freien Tempel der Kunst und Wissenschaft. — — —

Ueber

Ueber tiefen schauerlichen Grüften schwebt Paris, die stolzen Palläste stehen auf Höhlen, über verborgenen Gängen hängen Straßen. Man fährt und reitet, man läuft, tanzt, spielt und jubelt, man schmauset, zecht und liebt über tiefen Gräbern. Der Süden ist unterhöhlt, vom Norden dehnen sich Cavagen durch die Vorstädte; die Seine dringt hier in die dünnen Steinwände, und dort frißt sich das Wasser eines zerstörten Aquädukts durch den Erdrand. Das stolze Luxenburg, das Odeon und die Palläste von St. Germain, das Pantheon, der Pflanzengarten, die Klöster und Kirchen, die Kirchen Notre Dame, sie sind von unten unterstützt, damit sie nicht einstürzen. Um den Grund zu den stolzen Pallästen zu legen, mußte man ihren Grund untergraben; große Blöcke, Piedestale, Säulen, auf denen Rotunden und Kuppeln ruhen, sind aus den Steinbrüchen; Paris ward unterminirt, um der Baulust seiner Könige rasche Gnüge zu leisten. Millionen wurden verschwendet, um die Stadt zu untergraben, und neue Millionen erfordert, sie vor dem Einsturze zu bewahren. Aber Paris tanzt

in den Klöstern seiner Mönche, die es vertrieb. — Die Mönche schütteln den Staub von ihren Füßen, und flehen Feuer vom Himmel auf die Rotte der Sünder; sie tanzten, und unter ihnen drohen unabsehbare Gründe, die entweihete Stätte zu verschlingen. — Die schöne Straße la Harpe ist untergraben, die Vorstadt St. Jaques und Viktor; das Museum mit den Schätzen der Natur und der Garten, in den die Thiere aus fremden Welttheilen, mit ungeheuern Kosten geschleppt werden; die Vorstadt Marceau, die Gobelins-Fabrique, das Taubstummen-Institut, ganz Süd-Paris und alle Landstraßen, die von ihm ausgehen, sind unterhöhlet. Schon stürzten tiefe Grüfte ein, und verschlangen Menschen, Wohnungen und Gärten; aus den Häusern kam man in die unabsehbaren Grüfte, die sich Stundenweit in mannichfachen Krümmungen und Armen unter Paris ausstrecken. Aber unbesorgt läuft und schreiet und tanzt die Menge; es rollen die Wagen hin und wieder, und jeder weiß: daß unter ihm der Boden wankt. — Die Regierung durch traurige Beispiele gewarnt, gab schon seit 50 Jah-

ren Befehle, daß man die Landstraßen und die Stadt nicht in noch größere Gefahr bringen solle; — umsonst, man grub und gräbt noch. — Im Norden schaft man Gips aus der Erde, unterhöhlet die Mühlenberge und die Felder, die Vorstadt Mont-Martre bauet immer weiter und weiter über tiefen Grüften. Die Steinbrüche und Kalchmienen ziehen sich rings um die Stadt, die Mauern, Barrieren, das ganze Departement der Seine, bis zum Wasser des Stromes von beiden Seiten, Gärten, Dörfer, die Felder sind untergraben; wohin man tritt, muß man befürchten, werde sich die Erde zu Gräbern eröfnen. Nun erhält die Erde zurück was ihr gehört, große Schutthaufen, Mauern, Pfeiler werden zurück in den Schoß der Erde geschaft, und Paris von unten unterstützt. — — Vor ohngefähr 10 Jahren brach der dünne Erdrand auf dem Menil-Montant ein, und verschlang zum Entsetzen von Paris 7 Personen; 80 Fuß tief fand man die Leichname nach 3 Wochen erst. — —

So lebt und webt, und lermt und schreit, und spielt und tanzt, und schläft Paris im wahren Sinn des Wortes über tiefen Abgründen.

III.

# Die Gärten von Versailles.

# Inhalt.

Fahrt nach Versailles. — Quais der Seine — Chaillot — Passy — Meudon — Sevre. — Versailles. Die Stadt, — das Schloß. — Einwohner. — Geist von Versailles. Plan und Zusammenhang der Gärten. Soupe' im Bad des Apollo. — Abendbeleuchtung des Bades, des Gartens. Die Geister der ehemaligen Bewohner. — Nacht von Versailles.

Die Gärten. Die Marmortreppe, Statuen-Gänge. Feste zu Versailles. Die Bosquets. — Bosquet au Bal, die Cascade, Tänze der Königin. — Das Tulpen-Bosquet oder das B. der ausländischen Gewächse. — Die Tulpen-alleen. Morgen-Promenaden. — Marmor-kolonnade, der Raub der Proserpina. — Bosquet de Domes. Die Fontaine, Kuppelgebäude. — Das Bad des Apollo. Die Gruppen der Nymphen; die Pferde. —

Klein Trianon der Königin. — Arkadien, ländliche Feste der Liebe geheiligt; Trianon ist nicht mehr. —

Groß Trianon. — Die Orangerie; der neu-modische Mars. — Das Innere des Schlosses. Das Museum. — Die Kirche. — Das Theater.

Endlich erlaubten mir meine Geschäfte auch die längst gewünschte Reise nach Versailles, und die Aussicht auf eine Reihe heiterer Frühlingstage bestimmte mich, sie selbst als ein dringendes Geschäft anzusehen, und mich durch Nichts von wenigerer Wichtigkeit zurückhalten zu lassen. Ein Freund, der in den Gärten von Versailles bekannt war, und mit einem sehr guten Hause daselbst in Verbindung stand, begleitete mich.

Der schöne Theil von Paris, durch den wir fuhren, war mir schon zum Theil durch die Fahrten nach Bagatelle, und durch einzeln Besuch in Passy bekannt. — Auf dem Quai der Tuillerien, de la Conferance, der Savonerie fuhren wir längs der Seine hin. Die eliseischen Felder, mit frohen jubelnden Gruppen der höhern und niedern Pariser Welt, die (es war ein Decadentag) aus den Tuillerien über den Revolutions-Platz strömten, blieben uns rechts liegen. Diese ziehenden, heitern Schaaren, das lebendige Gewühl, in den und um die eliseischen Felder, die Pracht-Gebäude des Platzes, (die beiden Gardemeubles) die Aus-

ſicht rechts in die prachtvolle National-Straße, bis zur Magdalenen-Kirche, links über die Revolutions-Brücke, nach dem Pallaſt der Geſetzgebung, machen einen eben ſo ſchönen als großen Effekt, und charakteriſiren Geſchmack und Reichthum. Chaillot erhält durch die Stückgießerei und die Feuerpumpe den ernſten Anſtrich des Sitzes geräuſchvoller und mühſamer Thätigkeit, indeß ſich links über die Seine hin, das Marsfeld ausbreitet. — Kömmt man aus den Barrieren von Chaillot, ſo wird man von dem heitern Geiſte umweht, der über Paſſy ruht; der Strom erhält links nach Grenelle hin ein freieres Bett. Paſſy bietet einen ergötzlichen Anblick dar, wenn man mit franzöſiſcher Bau- und Garten-Kunſt ſich vertragen kann. Wenig Schatten, grelle niedliche Landhäuſer erheben ſich auf Hügeln, zu ihren Füßen hat die Erwerbſamkeit dem Pariſer ein Vauxhall, ein maiſon rouge und weiter hin eine elende Hütte mit der Einſchrift au grand Bacchus aufgebauet. In der leztern verſpricht man Reiſenden ein Nachtquartier, ſie mögen zu Fuß oder zu Pferde reiſen, und in der hölzernen Hütte ſowohl,

als in den umliegenden Ställen würde kaum ein Pferd Raum finden. — Ungern verlasse ich die Aussicht auf diesen Lieblingsaufenthalt der Pariser, denn vor mir verliert sich die Gegend in eine reitzlose Ebene.

Die Thürme von Meudon, die links über Point du jour hervorragen, treten als ein altes Gemäuer aus einer kahlen Fläche, nicht anders als eine verfallene deutsche Reichsvestung. Bei Sevre müssen wir die Seine passiren. Der Ort ist, wie Sie wissen, durch seine Porzellain-Fabrique bekannt. Er liegt längs der Seine und zum Theil an kleinen schattigen Hügeln hin, ist zwar schmal, aber eine französische Meile lang. Die Fabrique ernährt den größten Theil der Einwohner; sie liefert vorzüglich geschmackvolle Urnen, zumal, seit dieses kostbare Geschirr wieder in die Mode gekommen, und der Geschmack an griechischen Formen durch das Museum verbreitet wird. Die Mahlereien haben ein helles französisches Colorit, sind voll Ausdruck und sehr rein, die Vergoldungen eben so reich als zierlich und ausdauernd. Von Sevre

führt ein Spatziergang durch den Park nach St. Cloud. Nach einem Aufenthalte von zwei Stunden, eilten wir auf Versailles zu, wohin ein Abweg von der Straße beim Garten des Monsieur (als N. Gut an einen Partikulier verkauft) und dem Garten der Madame Elisabeth vorbei, in die große Allee, die unmittelbar zum Schlosse von Versailles führt, uns schneller an Ort und Stelle brachte.

Um 3 Uhr waren wir in der Stadt. Versailles, ohne die Vorstädte ist sie regelmäßig gebauet. Das Schloß liegt im Süden, die berühmte Gewehrfabrike schließt sich mit einigen Hauptgebäuden daran, und sie bilden gleichsam den Hintergrund der Stadt. Nach ihnen laufen mehrere Straßen von beiden Seiten parallel fort, bis zur großen Hauptstraße, die mit Alleen geschmückt ist. Die Fronte des Schlosses zeichnet sich durch den bekannten Saal für die Schweitzergarde aus, das Ochsenauge genannt, der sich in einen Balkon öfnet, auf dem sich der König an jenem für Versailles fürchterlichen Tage dem Volke zeigen mußte. Der Vorhof des Schlosses wird durch ein eisernes Gitter, das

sich an die beiden Flügel anschließt, zu einem Quarre' gebildet. Außerhalb des Gitters liegt im Halbkreise der Paradeplatz, die andere Hälfte des Kreises bildet den Revolutions-Platz. Die Straßen sind meistentheils heiter und frei gebauet. In der Zeit seines Flores muß Versailles dem Reisenden eine erfreuliche, und durch die mannichfachen Bilder des Lebensgenusses, der Pracht und Erwerbsamkeit, eine frappierende Erscheinung gewesen seyn.

Jezt ist der lebendige Geist ausgestorben, der hier waltete; die Zeit hat die Herrlichkeit der Stadt verschlungen, und eine grausende Stille liegt über ihr. Die Menschenleere fällt eben darum auf, weil alle Anlagen auf ein drängendes Gewühl berechnet sind, und so giebt das Ganze keine andere Empfindung als die, welche mit jener Bangigkeit analog ist, die uns beim Anblick eines leeren Theaters überfällt, auf dem wir so eben von einer lebendigen Darstellung hingerissen wurden. Wir sehen die großen Zubereitungen ohne Zusammenhang, wie Trümmern dastehen; das Leben ist aus ihnen

entflohen, ihr Gehalt ist verschwunden! Die herrlichen Gestalten, die uns bezauberten, sind vorübergegangen, der glänzende Tag, in dem die Erscheinungen vor unsere Seele traten, erloschen, und im matten trüben Dunkel wandeln noch die Schatten der vergangenen Zeit. — Die bejahrten Einwohner sind still und in sich verschlossen, und wenn gleich die Behauptung nicht mit dem Charakter der Franzosen übereinstimmt, ich möchte sagen: sie hätten sich noch nicht von ihrem Schrecken erholt. Von 80,000 Einwohnern, die sich in diesen Straßen umhertummelten, sind kaum 20,000 übrig geblieben, und noch immer wird Versailles von der Regierung, welchen Anschein man sich auch geben mag, stiefmütterlich behandelt. Schwerlich könnte man ihr auch den Verlust ersetzen, ihre Blüte ist für immer dahin. — In Paris versicherte mir ein Mann von der alten Diplomatik, er habe es keinen Tag in Versailles aushalten können, es sey ihm dort nicht anders, als wenn er auf einem Kirchhofe umhergehe, auf dem seine eigene Freuden begraben lägen, die Mauern besingen ihn, wenn er in den öden

Gemächern, an die Pläne denke, die von dort aus über Europas Wohl und Wehe ausgingen. Versailles müsse nach einem halben Jahrhunderte ein merkwürdiger, heiliger Ort für den Diplomatiker und die Menschheit seyn; aber jezt sey es zu schauerlich für den, der seine Weltwichtigkeit gekannt, und selbst von den Strome der großen Begebenheiten, der dort entsprang, mehr als einmal schwindelnd mit fortgerissen wäre. —

Mein Quartier in der Homerstraße ist nicht weit vom Garten entlegen, die liebe Familie P., der ich empfohlen war, that uns den Vorschlag, die Abendstunden im Garten zu zubringen, um dort unser Souper einzunehmen. Da der Kastellan selbst zu unserer Gesellschaft gezogen ward, so konnten wir ungestört verweilen, da sonst der Garten gewöhnlich um 9 Uhr versperrt werden soll. Ich will Sie aber jezt nur mit dem äußersten Umrisse des Gartens bekannt machen. — Die Wanderung zu den einzelnen Parthien ist auf Morgen verschoben, weil wir eines ganzen Tages dazu bedürfen. —

Zum Garten führen 3 Haupteingänge, zwei für die Stadt durch die Homer- und Helvetius-Straße, und eine unmittelbar aus dem Schlosse. — Aus dem Schlosse tritt man auf einen freien Platz, von dem nach Süden und nach Westen Treppen in den Garten führen. Er selbst liegt wie ein Hain von beiden Seiten südwestlich. Nach Süden öfnet sich die Aussicht durch den Park in eine große freie Ebene, und nach Osten breitet sich eine Wiese aus, auf der ein kleines Monument steht zum Andenken, daß sich dort zwei Hofleute im Duell erstochen haben. Westen ist durchaus vom Park beschmückt, in ihm liegt Groß- (weiter nördlich) Klein-Trianon. Vom Park nach Süden fangen die Bosquets an. Ein breiter Weg, der vom Schlosse nach Süden geht (gerade von den Zimmern der Königin, dem jetzigen Museum) theilt den Garten in zwei Hälften. Die westliche begreift einzelne Bosquets, Klein- und Groß-Trianon, die östliche aber die großen und vorzüglichen Bosquets der Königin. Am Fuße des Schlosses liegt nordöstlich die große Orangerie in einem Quarré. Vor Ihnen dehnt sich der Haupt-

weg mit einer Allee von Statüen aus, die auch um sie her im Ueberflusse und selbst den Effekt störend, aufgestellt sind. — Der Charakter des Ganzen, als Garten betrachtet, würde kein anderer als der eines heitern Hains seyn, aus dem westlich ein Jagdschloß (Groß-Trianon) und hier und dort einzelne versteckte Parthien hervorblicken, der eine freie Lage hat, aber nur, wenn Sie gegen Süden blicken, nach Gesetzen der Symmetrie durchschnitten ist. Frappant ist der Ueberblick nicht; es ist aber auch nicht ein, es sind die Gärten von Versailles, und sie haben weiter keine Verbindung, als die: daß sie aus einem gemeinschaftlichen Park entstanden, und von ihm eingeschlossen sind.

Der Abend war einer der heitersten und schönsten während meines Aufenthalts in Frankreich. Der Mond glänzte am klaren Himmel; das sinkende Abendlicht legte sich in gelbgrauen Streifen am westlichen Rande des Parks; aus den Bosquets flöteten Nachtigallen, und über die Wiese hin schallten die Gesänge der einzelnen Spatziergänger, die in die Stadt zurück-

kehr-

kehrten. — Wir waren sehr froh, der Kastellan hatte uns unsern Tisch im Bosquet des Apollo anrichten lassen. Dies ist das prächtigste von allen des ganzen Gartens. Apollo ist in der Grotte der Thetis, ihre Nymphen salben ihn, er und die 6 Nymphen sind vom blendendsten karischen Marmor; sie tragen geschäftig Krüge aus dem Hintergrunde, andere sind mit der Salbung beschäftigt. Der Gott sitzt in ihrer Mitte auf einem Felsstücke. Drei Grotten verlieren sich in die Tiefe. Der Fels erhält durch überhangende Bäume einen ernsten Anstrich. Das Wasser strömt aus 3 Oefnungen hervor. Wenn gleich die Wasser von Versailles nur auf Begehren und für die Erlegung eines Louis springen, so fehlt es doch dieser Parthie nie, und es ist, glaube ich, hier auch nothwendig, um nicht dem Charakter des Ganzen zu nahe zu treten. Das Wasser rauscht in ein Bassin hinab, in dem sich die Tritonen mit den Sonnenpferden beschäftigen. Rechts vom Eingange steht ein trinkendes Pferd; ein zweites sieht sich nach dem Beobachter um, die andern werden abgeschirrt und bäumen sich. Die Stellungen der

Pferde sind kühn und äußerst mahlerisch; sie geben der ganzen Gruppe Leben und Charakter.

Das niederrauschende Wasser verbreitete eine angenehme Kühle, der überhangende Mond, unsere wankenden Lichte sezten die Scene in eine herrliche Beleuchtung, und wir fühlten uns dem Sitze eines Unsterblichen aus der heiligen Vorwelt so nahe, daß wir unwillkührlich ernster wurden. Die Gruppe gebietet Schweigen und Ehrfurcht, die Stellung der beiden ersten Sonnenpferde ist so ansprechend, daß das Auge an ihnen hangen bleibt, und der Ueberblick über die Gruppe immer neuer und eindringender wird. Die Gesellschaft wünschte die Freie des Gartens zu genießen. Es ward mir schwer, mich loszureißen, denn die goldne Fabelwelt war vor mir aufgeblüht, und sprach mich in diesen schönen Bildern an, die sich im wankenden Lichte der Cascaden mir nach zu bewegen schienen. —

Wir trennten uns in den Gängen, die mit Statüen reich besetzt waren; — die Grup-

pe der Arria und Pätus machten einen schönen Effekt. Der Mann hält die Leiche der Gemahlin mit dem linken Arme umfaßt, er will sie zu sich empor ziehen; sie liegt noch auf den Knien, die Arme hangen abgespannt herab; sein Blick folgt mit Verzweiflung dem entflohenen Geiste über den Sternen, indeß der Dolch in der Rechten die Brust sucht. — Der Sohn unsers Wirths hatte eine Flöte mit sich genommen, er setzte sich unter diese Statüe nieder, und rührte uns durch klagende Töne. — Wir wurden eben dadurch in eine heilig frohe Stimmung versezt. Der Deutsche ist geneigter mit seiner Rührung in sich zu versinken, als der Franzose, der sich mehr und freier in solcher Stimmung hingiebt. Dieser schließt sich ganz für die Umgebungen auf; jener wird passiver, weniger gesellschaftlich, aber geselliger.

Die Vergangenheit, mein Freund, tritt mir lebhaft vor die Seele; — (man erzählt ja überdies, daß die Geister des alten königlichen Hauses, in den vereinsamten Gängen des Gar-

tens, und in den verödeten Gemächern des Schlosses umherirrten, und das Direktorium behauptete metaphorisch dasselbe.) Gestalten sah ich langsam durch die Alleen wandeln, aus den Bosquets mir entgegen kommen; der Ton der Flöte weckte sie; sie sehen staunend in ihrem Eigenthum den Fremdling gehen und walten. Die alten Konzerte klingen wieder aus dem Gebüsch, die Lichter schimmern im Trianon der Königin, auf den Terrassen gehn die Schweizergarden auf und nieder, und im Corridor des Königs wandeln Lichter hin und her. Aber plötzlich bewegt sich Alles, Fackeln leuchten durch die Nacht, wildes Geschrei lärmt durch die Gänge, die Garden verschwinden, — Blut strömt, die Lichter im Trianon verlöschen, die Königin flieht aus ihrem Schlafgemach, Mörder dringen ein. O wunderbarer Wechsel! nun ist Alles still und öde und herrenlos das Schloß, die Gärten, die Bilder der Großen und ihrer Majestät sind rasch verschwunden, und aus der Ferne verspottet ein gräßliches Gelächter die Zerbrechlichkeit Alles dessen, was der Mensch

groß, mächtig, glänzend und unerschütterlich hält. —

„Trennen sie sich nicht ganz von uns!“ — rief mir meine Wirthin lachend zu; denn ich war mit starken Schritten auf dem Wege nach Trianon. — Um 11 Uhr kehrten wir in die Stadt zurück, in der eine tiefe Stille herrschte, nur wenig einzelne Lichter brannten in den Häusern. Man lebt jezt in Versailles sehr bürgerlich. Zur Aufnahme der Stadt sind mehrere Vorschläge an die Regierung gethan, allein sie waren meistentheils unausführbar, und für das Museum der französischen Mahlerschule hat es andere Werke ausliefern müssen. Das Direktorium pflegte noch wohl große Feste hier zu feiern, und dadurch wenigstens jährlich einmal den alten Schimmer der Stadt wieder hervorzurufen; allein die jetzige Regierung ist zu sehr mit dem Kriege und dem Frieden beschäftigt. Uebrigens ist die Stimmung, so verzeihlich es auch wäre, — bei weitem nicht mehr so royalistisch als ehemals. Der junge Bürger P. holte

uns am folgenden Morgen um 6 Uhr zu unserer Wanderung ab; wir fanden auch den Kastellan schon unser wartend. Jezt will ich mich mehr mit dem Detail der Anlagen und Parthien beschäftigen, denn ich wünsche Ihnen eine möglichst genaue Vorstellung derselben zu geben. Ueberall sind sie von Fülle und Pracht umgeben, und ich gestehe Ihnen, daß ich keinen Ort kenne, an dem man sich einen bessern Begriff von dem machen könne, was königliche Pracht und Verschwendung heißen will. Dies gilt selbst von den Trümmern noch. Schwerlich könnte eine Regierung, ohne sich zu erschöpfen, dies Alles wieder geben, denn das Blei zu den Wasserleitungen hat so ungeheure Summen gekostet, daß Ludwig XIV. die Rechnungen verbrannte, um die beispiellose Verschwendung nicht auf die Nachwelt kommen zu lassen. Da kein Privatmann das Schloß und die Gärten weder an sich kaufen kann, noch soll, er auch die Unterhaltung ohnmöglich bestreiten wurde, der Staat aber zu wenig Interesse am Ganzen hat, um die Ausgabe zu machen; so muß der Verfall im=

mer größer werden, wenn gleich die Hauptparthien so solide und kollosalisch sind, daß sie noch lange dem Einflusse der Zeit Trotz bieten können. Das alte Direkterium ging in der That damit schwanger, Schloß und Garten als N. Gut zu verkaufen. Das Museum und die wichtigsten Statüen aber nach Paris bringen zu lassen. —

Stellen Sie sich wieder mit mir auf jenen Platz vor dem Schlosse, so daß uns dieses nordöstlich im Rücken liegt, und lassen sie uns von hier ausgehen. — Die eine Treppe, die rechts nach Westen geht, führt nach Trianon, sie ist von Pariser Stein mit Statüen von weniger Bedeutung besetzt; vor ihr liegt ein großes Bassin, dessen Wasser aus den Münden von Fröschen herausspringt. Eine widrige Spielerei, die Sie indeß in mehreren französischen Gärten, nach dem alten Stile, wiederfinden. Der Eingang aus der Stadt durch die rue Homer führt zu diesem Bassin. — In den Garten steigt man von der großen Marmortreppe hinab. Auf dem Platze stehen zwei Marmorvasen

mit Basreliefs; näher der Treppe zwei kleinere Bassins mit Flußgöttern von Bronce, und von beiden Seiten zwei große Wasserbehälter von Stein, durch schattige Bäume überhangen. Auf den westlichen steht Diana mit ihren Hunden als Jagdgöttin in vorschreitender Stellung; auf der andern Ecke ist eine Venus aufgestellt. Dadurch wird nun dieses Bad zu einem gewöhnlichen Viereck von Stein mit Wasser angefüllt, an dessen Rande Statüen zur Verzierung aufgestellt sind. In allen Künsten sieht der Franzose nur auf eine gewisse Symmetrie und für Charakter, und charakterische Darstellung ist ihm eigentlich der Sinn noch nicht aufgegangen. Eine Bemerkung, die auf ihre Gebäude die meiste Anwendung leiden darf. Das andere Bad (um ihm diesen Namen zu geben) ist mit Robben besetzt. Es steht dem ersten gegen über oder correspondirend mit ihm. Auf Correspondenz unter den Gruppen können Sie gewiß rechnen; nur wo die Königin vorzüglich waltetete, dürfen Sie keine, die Betrachtung störende Ueberladung, nicht kleinliche Künstelei

nach Symmetrie befürchten: in ihren Anlagen herrscht viel Geschmack und Witz. Ehe man zur Treppe kömmt, hat man nach Westen hin einige Marmorstufen hinabzusteigen, das Geländer derselben von Marmor trägt auf jeder Ecke eine Statüe. Rechts einen gut gearbeiteten Schleifer und eine Venus; links zwei Sphynx mit Amoretten von schwarzem Serpentinstein. Die Statüen des Gartens sind meistentheils von weißem Marmor. —

Wir steigen die Treppe hinab, und vor uns liegen wieder zwei Bassins, in der Form eines Sechsecks mit eingehenden Winkeln. Von der Treppe gehen zwei Wege, oder vielmehr Alleen von Statüen in der Form eines Halbkreises aus. Rechts nach Trianon zeichnen sich ein Mohr und ein Herkules aus. Links liegt eine der schönsten Statüen des Gartens, ein sterbender Fechter, von parischem Marmor. Nimmt man auf das ehrwürdige Colorit des Alterthums, auf die Klarheit und Reinheit des Ausdrucks, die die sichere Hand eines griechi-

schen Künstlers verrathen, keine Rücksicht, so muß ich ihnen gestehen, daß diese Kopie des Orginals nicht unwürdig ist. Ihm steht eine Hebe oder Nymphe rechts gegen über, so viel ich die Statüe unterscheiden konnte; denn aus ihrer Hand ist eine Schaale oder Muschel gebrochen. Die Gänge nach Trianon sind weiter mit Hermen und Statüen überladen. Es befinden sich Antiquen darunter, die in Frankreich selbst, aber größtentheils beträchtlich zerstümmelt, gefunden wurden. Sie haben neue Ansätze, die mehr und weniger unglücklich ausgefallen sind. Nun müßte ich Sie durch die Statüen des Hauptganges begleiten, aber ich will Sie und mich der Aufzählung überheben. Schon kennen Sie die Gruppen, die gleich voran stehen, der Tod Arria's und Pätus, ihr gegenüber ist der Löwenkampf des Herkules aufgestellt; beide machen einen guten Effekt, und verdunkeln die weitern Stücke. Wir eilen lieber in die Bosquets der Königin, die in der Geschichte des Hofes von Versailles von großer, wenn gleich Schauder erregender Denkwürdig-

keit sind. Der Hof hat in ihren Scenen Alles dargeboten, was Raffinement des Lebensgenusses auftreiben kann, um das alte wollüstige Rom zu beschämen. Man hat mir Anekdoten erzählt, die es verdienen, daß sie in tiefes Schweigen gehüllt werden, damit unser Jahrhundert, das durch so viele Züge der Entehrung befleckt ist, nicht durch neue Flecken widernatürlicher Verworfenheit entstellt werde. Jede Ueberbildung grenzt an Roheit, nur ist jene abscheulicher und unmenschlicher als diese.

Fünf Bosquets sind vorzüglich merkwürdig. Das Boquet au bal, 2. das Tulpen-Bosquet oder das Bosquet der ausländischen Gewächse, 3. die große Marmorkolonnade, 4. das Bosquet de domes und 5. das Bad des Apollo. Die beiden ersten gehörten vorzüglich der Königin; sie sind auch versteckter in dem Gebüsche, und nur ihre Vertrauten wurden hinein gelassen. Die Bosquets sind übrigens Parthien, die in dem Haine angelegt, ein Ganzes ausmachen, und unter sich selbst in keiner Verbindung stehen.

Es führen mehrere Gänge zu ihnen, je nachdem sie selbst mehrere Eingänge haben, denn sie werden einzeln verschlossen.

## 1. Das Bosquet au Bal.

Es liegt links, und gehörte ausschließend der Königin. Zwei Eingänge führen vom Süd und West zu ihm. Ein großes Rundel von ohngefähr 20 Fuß im Durchmesser senkt sich in die Erde ohngefähr 18 Fuß hinab. Die Wände sind mit Rasen bedeckt, und liegen ohngefähr 60 Grade auf dem Sitze an, der ringsum abgestochen ist. — Nördlich ist nun die Cascade angelegt, durch welche dies Bosquet so merkwürdig wird. Ein Abschnitt des Kreises ist unter einem kleinern Winkel abgegraben, und horizontal mit Abstufungen durchschnitten. Diese Terrassen sind mit vielfarbigen Steinen ausgelegt. Das Wasser läuft in 8 Betten oder Rinnen hinab, die von jeder Seite durch andere 3 Betten oder Rinnen eingeschlossen sind. — Ein solches Bett wird von zwei mäßigern Erhöhun-

gen eingeschlossen, und an diese Lampen gehangen, so daß die ganze Cascade in 4000 Lampen glänzt. Dieser Lampen wegen ist das Wasser in mehrere Rinnen getheilt, damit sie von allen Seiten und gleichsam auf dem Fluße selbst können angebracht werden. Die Lampen sind gleichfalls von buntfarbigem Glase. — Die Cascade verbreitet Licht, Kühle und ein angenehmes Geräusch. Wenn die Königin sich im Bosquet aufhielt, (in heißen Sommerabenden) so wurden die Lampen angezündet; die Cascade rauschte wie ein Feuerstrom herab, und streuete ein wankendes Licht und buntes Farbenspiel über den eingeschlossenen Kreis. Das Wasser sammelte sich in eine Leitung längs des Randes der Terrassen und rauscht zu den Füßen der Tänzer als ein kristallener Bach, seinen Abfluß hat er in die Erde. Die Musik war über dem Ballplatze im Bosquet versteckt und tönte, wie vom blauen prächtigen Himmel nieder, die Tänzerinnen enthüllten, im griechischen Kostüme gekleidet, jeden verführerischen Reiz, die erschlafften Sinne regten sich zu unmäßigen Genüssen

auf, und in der wankenden flimmernden Beleuchtung dieses Tanzsaales (aus einem Feen-Garten entlehnt) wankte die festeste Seele. Der Unterschied der Stände floh, nichts hielt die losgezügelten Begierden. — Südöstlich steht auf der Terrasse, einige Fuß höher als der Sitz, eine weibliche Statüe von weißem Marmor, die den Finger auf den Mund legt, und einem Jüngling, der vor ihr den Blick fragend empor schlägt, das Geheimniß der Liebe lehrt: „Genieße, aber schweige." — Eine Allegorie, die dem Tanzsale zum Motto dienet. Bei dieser Statüe sagt man, müßten die Jünglinge Verschwiegenheit geloben, ehe sie ganz in die Freuden eingeweihet würden, die ihrer warteten. Die Hofdamen führten, wie man erzählt, hieher die Jünglinge und Männer, die unbekannt mit der Welt, oder unbehülflich durch den Unterschied der Stände gefesselt, sich in keuscher Entfernung hielten. — Die ganze Geschichte der Anlage sowohl, als der Scenen, die in ihr gegeben wurden, verhüllt ein keusches Schweigen.

## 2. Das Tulpen-Bosquet, oder das Bosquet der ausländischen Gewächse.

Die seltensten Blumen, Gewächse und Bäume aller Erdstriche sind in ihm in wilder Ordnung zusammengedrängt und erfüllen die Luft mit den pikantesten Gerüchen. Keime, Blüten, Blumen aller Farben, in bunter Mischung, ergözen das Auge und den Geruch. Die gesunde Organisation kann nicht lange in diesem aromatischen Dunstkreise aushalten, man glaubt sich bald in ein großes Triebhaus ausländischer Gewächse, bald in ein fremdes Klima versezt, bald in dem Lustgarten eines Asiatischen Baschen, der die düftendsten Kräuter und Blumen seines Landes zusammen tragen ließ, um den erschlafften Sinn in Wohlgerüchen zu baden. In der Mitte bilden doppelte Reihen von Tulpenbäumen einen Kreis, die Stämme sind verhältnißmäßig von beträchtlicher Stärke, haben reiches Laub und tragen viele Blumen, die senkrecht auf den Spitzen der Zweige stehen. Die Königin wandelte gerne mit ihren vertrau-

tern Freundinnen an schönen Sommer-Morgen, oder an heißen Abenden, besonders nach einer Reihe glänzender Hoffeste, oder einer Parthie in ihrem Trianon, in diesem Bosquet, und erfrischte sich auf den Bänken, die von den blühenden Tulpenbäumen beschattet werden.

## 3. Die Marmorkolonnade.

Die berühmte Marmorkolonnade liegt im zweiten Gange links vom Hauptwege, der vom Schlosse herabführt; sie ist rings von eisernen Gittern umschlossen. Vier Eingänge führen zu ihr, und theilen den Kreis, den sie bildet, in vier gleiche Theile. Sie besteht aus 32 Marmorsäulen jonischer Ordnung, von verschiedenen Farben, grau, bläulich, roth, weiß, an die sich marmorne Pilaster, von gleichem und vielfarbigem Marmor anschließen. Der Kreis ist von beträchtlichem Umfange, und hat wenigstens 30 Fuß im Diameter. Zwischen den Säulen stehen Becken von weißem Marmor, aus denen Wasser bis 30 Fuß springt. Im

Centrum

Centrum des Kreises ist die herrliche Gruppe des Raubes der Prosepina von parischem Marmor aufgestellt. Pluto, als ein junger, rüstiger Mann, hält das sträubende Mädchen mit Wildheit und Kraft umschlungen. Sein Blick spricht Liebe, Begierden und Trotz; sie will sich mit ängstlichen Gebährden, und doch zagend im Schrecken, aus seinen Armen winden; zu ihren Füßen liegt eine Nymphe, die die Arme emporstreckt, als wolle sie der Gebieterin Beistand leisten, um dem wilden Räuber zu entkommen. Die Gruppe ist sehr lebhaft. Das Piedestal derselben ist mit Basreliefs bekleidet, die auf den Mythos Bezug haben; sie stellen die 4 Hauptmomente desselben dar. 1. Das Spiel der unbesorgten Mädchen, 2. die Verwandlung der Blumen, 3. Plutos Raub. Der Gott trägt das Mädchen in den Wagen, indeß ihre Gespielinnen theils erschrocken fliehen, theils um Hülfe rufen, und 4. Ceres, die die verlorne Tochter sucht, und von den Furien zu ihrem Aufenthalte geführt wird. Wählt man den Standpunkt gleich beim Eingange, so gewährt

das Ganze einen großen Anblick, es giebt den Charakter königlicher Pracht, durch den Säulenkranz wird eine merkwürdige und große Handlung angedeutet. Der Rang der handelnden Personen rechtfertigt den Aufwand für die Kunst, und wer kann in Versailles an Verschwendung denken?? — Am Eingange ist eine Tafel mit der gewöhnlichen Inschrift: Respect au propriété nationale, aufgestellt.

## 4. Das Bosquet de Domes.

Beim Bassin des Bacchus vorbei, kömmt man von der Marmor-Kolonnade zum Bosquet der Kuppelgebäude (dome, kleines Gebäude mit einer Kuppel). Es gewährt keinen erfreulichen Anblick, da es im größten Verfall ist. Die beiden Domes für die Musik und für den Ball sind zum Theil verfallen. Sie liegen einander gegenüber, und sind durch ein großes Bassin mit einer Einfassung von Blei getrennt, dessen Fontaine 42 Fuß hoch springt. An dem Rande stehen 12 Götter des ersten Ranges von

weißem Marmor. Der innere Raum der beiden Pavillons ist nicht groß, die vouté en Dome (die innere Kuppel) für die Musik hat beträchtliche Risse. Die Wege um das Bassin sind von Gras verwachsen. Wenn ein Gast des Hofes in den Garten eingeführt ward, so gab man ihm hier ein Fest, dem auch der König beiwohnte. Das Bosquet hat zwei Eingänge zwischen den Pavillons.

## 5. Das Bad des Apollo.

Apollo ist von der Himmelreise zurückgekehrt und die Göttin des Meers hat ihn in ihrer Grotte aufgenommen. Die Nymphen sind mit ihm beschäftigt, wie er eben aus dem Bade tritt, er hat sich, müde, an die eine gelehnt; die andern salben ihn und eine trägt aus dem Hintergrunde der Halle den Oelkrug hervor. Apollo ist ein wenig zu rund und männlich, da wir uns ihn als Jüngling, oder doch als einen jungen Mann denken. Auch fehlt es der Haltung seines Körpers an Würde, an Größe,

oder vielmehr an Göttlichkeit. — Die Statüe giebt die Vorstellung von einem ziemlich wohlgebildeten Manne, der im Kreise seiner Frauen sitzt. Die Gruppe soll Ludwig XIV. unter seinen Lieblingen vorstellen; auch möchte man in den Hauptliniamenten des Kopfes und in dem gedrängten Wuchs des Körpers jenen König wiederfinden, wenn man mit den Abbildungen und Gemählden von ihm, den Kopf des Apollo vergleicht. Die Grotte, in die sich der Blick zwischen zwei Säulenschäfte verliert, ihre kühne Anlage, und die Idee der Gruppe selbst, sind eigentlich das Frappante des Ganzen. Die Ausführung ist vielleicht eben darum nicht immer gleich glücklich gelungen, weil der Künstler durch die Aufgabe: den König und seine Favoritinnen zu geben, geniret ward. — Aber einzig und sehr mahlerisch sind die Attitüden der Pferde, die am Fuße des Felsens an dem Bassin stehen. Das Wasser fällt zu ihnen aus zwei besondern Oefnungen herab. Das erste Pferd (rechts vom Eingange) trinkt, die Mähnen fallen nach dem Kopfe hinab. — Eine glückli-

che Stellung, Kraft im Moment der Ruhe, vom Genusse gefesselt. Die Stellung des zweiten ist in der That ansprechend, einer der Tritonen holt Wasser für ihn, es steht mit dem Rücken nach dem Eingange, aber sieht sich nach dem Wasser um; — oder ist er betroffen: daß sich ein Irdischer dem Heiligthum der Götter naht? —

Die beiden Pferde links vom Bassin, sollen gesäubert werden; das erste bäumt sich wild dem Bändiger entgegen, voll Muth, Kraft und Wildheit, wie es seyn muß, um Titans Wagen über den glühenden Himmel zu rollen. Das zweite scheint gemäßigter, und müde die goldene Striegel zu erwarten. Schon gestern deutete ich auf den Charakter, den die ganze Darstellung an sich trägt, und auf den Totaleindruck, den sie zurückläßt, und wirklich bleibt sie ohngeachtet der oben angeführten Mängel eines der schönsten und sehenswürdigsten Denkmäler der Kunst und des Luxus. Die Abendbeleuchtung möchte ich für diese Scene fast nothwendig halten; in ihr erschüttert sie den, der

in der Phantasie so oft mit dem leuchtenden Gotte in Thetis Hallen an Homers Hand hinabstieg. Er findet das Heiligthum plötzlich eröfnet, zu dessen Eingange ihn die Dichtungen der Alten wohl führten, aber nur verstahlen in das Schlafgemach der blauen Göttin blicken ließen. Vor dem Bassin liegt ein großer Stein, auf dem man sitzend, Alles überschauen kann.

Von den Bosquets gehen wir rechts ab nach Norden zu. Eine große breite Allee, mit den zwei Nebenalleen von Pappelbäumen parallel laufend, führt uns nach

## Klein Trianon.

Denken Sie sich ein kleines, niedliches, durchaus prunkloses Landschloß zu einem Dörfchen gehörig, das hinter ihm sichtbar wird; erwarten Sie nicht in den Garten einer Königin zu treten, in dem Sie von Gegenständen außerordentlicher Pracht, oder einer überall

waltenden Kunst, die Alles aufgeboten hat, um die Grundsätze des Geschmacks in schönen Formen, in treffenden Monumenten zu versinnlichen, umringt sind; nein, lassen Sie es sich gefallen, eine Landparthie nach Arkadien zu machen. — — Kleine Pavillons, Strohhütten, eine Kirche, rings von englischen Parthien eingeschlossen, und in ihnen versteckt; eine freundliche Ländlichkeit, über die ein heiterer Himmel ruht, der lachend in die lachende Welt, und auf die kunstlosen Anlagen frommen Sinnes und frohern Lebensgenusses herniederblickt. Folgen Sie mir, Sie können dann ausrufen: auch ich war in Arkadien! ohne Etwas zweideutiges oder Unwahres gesagt zu haben. Beim Schloß vorüber führt uns der Weg durch eine niedliche Grotte über die Brücke eines Baches, der sich in den Weiher des Dorfes ergießt. — Rings um uns ein schattiger Hain, von der Natur selbst leicht verschlungene Wege, durch überhangende schwankende Bäume beschattet. Das Pavillon dort wird der Herrschaft gehören, die aus ihm ihr liebes Eigenthum überschauen will. —

Auf jenen Wiesen weiden die Heerden des Dorfs, im Hain schlummern die Hirten, aber bald kommen sie, und werfen in diesen Teich die Angel, und treiben ihr munteres Spiel im Schilfe am Bache. Wenn die Sonne hinter den Hain sich versteckt, und die Nachtigall lüstern flötet, steigen sie auf das Gebäude jenes ländlichen Tempels am Weiher, und schauen nach den Jungfrauen, die noch auf den Matten weilen.

Da liegt das reitzende Dorf; die Hütten umrankt Epheu, Ulmen breiten ihre Aeste schützend über sie, und von hohen Pappeln rauscht Kühle herab. Da wohnt Liebe und Frohsinn, ein mäßiger Bedarf hat um die Hütten kleine Gärten angelegt, und mit Blumen zierlich Beete besteckt. Die Wege, auf denen die Liebe von Hütten zu Hütten schleicht, gehen hin und her durch den Hain. — Die Häuser stehen nicht in Reihen, nicht an einander gedrängt; hier streiten die Besitzer nicht ängstlich über ihr eigenes Gehäge; Gemeinschaft der

Güter ist kein Traum; die Liebe geht mit der goldenen Zeit Hand in Hand. — Am Bache hinab, jezt über die Brücke hin und in die Kirche des Dorfs. Kirchenkühle, fromme Stille, die Andacht hat die Kränze mit Säulen umschlungen, die Frömmelei frische Blumensträuße ausgehängt; ich höre die Glocke vom Schieferthurme zur Vesper läuten. — Paare ziehen Arm in Arm aus dem Haine; mit dem Schäfer die Schäferinnen, das Jagdhorn tönt aus dem Walde, voll und lieblich, der Abendwind rauscht in den Wipfeln. Am Weiher hin durch der Hütten dunkles Epheu blühen Kränze von von Licht auf. — Ein Gott bereitet die Feier der Nacht. — Auf dem freien Platze sammlet sich die frohe Menge. Der Herr kömmt; ihm öfnet sich der Zug, den er zum Altare führt. Er selbst ist Priester, verbindet und segnet die Paare ein. Flöten tönen, Schalmeien klingen zum ländlichen Zug. Wohin ihr Griechen mit den Frauen? —

Hinterm Haine, auf freien Matten, prangt ein Marmortempel, er birgt das holde Bild

des holden Gottes, der schalkhaft seine Bogen biegt, von dem auf schnellen Pfeilen Lieb und Gegenliebe kömmt. — Ist ihm das lachende Arkadien geweiht? hat Liebe diese Welt gestaltet?

Die Tänze beginnen. Rüstig schwingt der Mann im Arm das junge Weib; — eine Feenwelt, hüpft Alles umher, in Wonne versunken, in Wonne berauscht.

Lust und Seeligkeit
Liegt ringsum meilenbreit. — —

In Lieb' und Genuß rauscht der Hain, schlägt die Wachtel im Weitzenfelde, jauchzet der Wiesenbach; Liebe und Genuß flimmert am See, und in die kleinen heimlichen Hütten flüchtet die Liebe. — — —

So waren die bekannten Feste im Trianon der Königin; an denen Ludwig XVI. selbst einigemal Antheil nahm und den Priester machte, der die Schäfer mit den Schäferinnen verband.

Die Hütten sind im Innern geschmackvoll eingerichtet, es sind kleine nette Zimmer mit allen Bequemlichkeiten versehen, und zur Wohnung, wenigstens für eine Nacht, geschickt. — Aber ich erzähle Ihnen ja Alles, als wenn es noch jezt so wäre, wie es ehemals war, oder gewesen seyn soll. Wie gern möchte ich Ihnen die Täuschung nicht rauben; allein Sie werden es sich wohl gefallen lassen, mit mir denselben Gang noch einmal zu gehen. Man muß die meisten Anlagen in Versailles schon jezt so ansehen, wie sie waren, aus den Trümmern die glänzende Vergangenheit wieder herstellen, um aus ihnen wieder die Trümmer selbst zu verstehen. —

Das Schlößchen ist verödet, der Wind fährt durch zerbrochene Fenster-Scheiben, die Thüren sind in ihren Angeln eingerostet, das Glashaus hinter denselben leer, und die Fensterflügel sind eingestürzt, die englischen Parthien wild verwachsen. Hier liegen die Trümmern der Grotte, durch die wir zum Dorfe giengen; das Ge-

länder der Brücke ist fort, sie selbst zur Hälfte vermodert. — Der Pavillon ist von Spinnen umwoben; der Teich von Rohr und Schilf verwachsen; die Hütten halb eingefallen, halb weggebrochen; die freien Plätze abgemäht, mit Früchten beflanzt; Unkraut wuchert vor den Thüren, wohin sich die Liebe flüchtete; die Treppen zum Balkon des Tempels am See sind gänzlich eingestürzt, das Holz verschleppt. — Amors Tempel ruht noch auf 12 dorischen Säulen; aber, die Stufen um ihn sind mit Gras bewachsen, und der Gott, der in ihm wohnte, der Geist der Gegend, ist entflohn. Die Statüe des Amors, eine der herrlichsten in Frankreich, von karischem Marmor, steht jezt im Museum. Vergebens sucht die süße tändelnde Schwärmerei hier einen Zufluchtsort; der Dichtertraum ist entflohn, ein wildverwachsenes Gebüsch rankt über Arkadien. Die Zeit hat von ihr das zarte Colorit rein abgespült. — Klein Trianum ist nicht mehr! —

## Groß Trianon oder Trianon des Königs.

Es war das Lust- und Jagd-Schloß des Königs, das mehr Pracht als Geschmack verräth. Es hat große Flügel und eines Stockwerks Höhe. Hinter demselben liegt ein Garten im französischen Geschmack mit Schnirkelwerk, verschnittenen Hecken, Statüen und Brustbilder auf Pyramiden aufgestellt, u. s. f. überladen. Der Garten geht bis zum großen Park, in dem der König seine Jagden hielt. — Der Eingang zum Palais wird durch einen Säulengang von 16 Paar Säulen von rothfarbigem und grauem Marmor gebildet; der Fußboden ist gleichfalls mit couleurtem Marmor bedeckt, dessen Verschwendung bei einem Jagdschlosse allerdings auffällt. Aus dem Palais tritt man sogleich in den Garten. Rechts schließt sich an den Flügel des Pallastes ein Halbkreis von Statüen und Brustbildern an. Zwischen zweien ist ein dritter hinweggenommen, und in das Museum gebracht, so daß

hier nur noch die schlechtern stehen. Ludwig des XVI. Brustbild prangt in einer Nische auf rother Marmorsäule, er ist sehr gut gearbeitet. Ueberhaupt sind die Statüen in Nischen von verschnittenem Laubwerk aufgerichtet. Der Laokoon, den wir hier gleich am Anfange finden, ist ungemein schlecht ausgefallen. Weiterhin nach dem Park ist eine Cascade angebracht, die aber keinen großen Effekt machen kann. Die Zimmer des großen und sehr geräumigen Schlosses sind sehr prächtig, allein das Ameublement von Wichtigkeit ist hinweggeschaft. Sonst sieht man überall die Spuren großer Verschwendung, ganz dem Geschmacke der Könige von Frankreich gemäß. — Nach dem Anblick von Klein-Trianon ist der Gang nach Groß-Trianon ohne vieles Interesse. Jenes ist in seinen Trümmern, in seiner Vernichtung noch angenehmer, als diese steife Unbehülflichkeit. —

Vom Orangerie-Hause will ich Ihnen nichts mehr sagen, als daß es von sehr

großem Umfange ist; daß zu ihm ein weiter von Mauern umschlossener Raum gehört; daß man auf einer Treppe zu ihm hinabsteigt: (da es beträchtlich in der Tiefe liegt) und der Haupteingang zu dem Hause unter dieser Treppe geht, die darüber gebaut ist. Der Raum ist in vier Theile getheilt, jeder aber mit vier Reihen der stärksten Orangebäume besetzt. In der Mitte steht die Statüe Ludwigs XV., die aber durch eine Mütze zum republikanischen Mars umgeformt ist.

Im Innern des Schlosses findet man noch eine Menge Sehenswürdigkeiten; die kostbaren Sachen, die dem Gelde gleich geachtet werden, sind jedoch bereits hinweggenommen, und zum Besten des Staats verwandt. In den Zimmern der Königin, (von deren ehemaligem Daseyn man jedoch keine Spur hier mehr findet,) ist jezt das Museum der französischen Künstler, das meistentheils aus den besten Stücken des Gartens und des Schlosses bereichert ward, aufgestellt. Unter den Sta=

tüen zeichnen sich der Amor von Klein-Trianon, ein Ganymed, der den Adler füttert; Liebe und Freundschaft, die sich umarmen, und ein sterbender Fechter vorzüglich aus. Die Beleuchtung der Gallerie ist sehr gut, das Ganze geordnet, und unter der Aufsicht sachverständiger Männer.

Die Schloßkirche ist einfach, die Verzierungen, die das Königthum verriethen, sind hinweggenommen, und dadurch die Wände sehr verwüstet. —

Das Operntheater, ist eine schön gebaute Ellypse; vorn kommt man in eine Wachstube für die Garden, und auf der andern Seite in ein Foyer. Merkwürdig sind die Verzierungen an den Wänden, sie sind in Holz geschnitten, meistens en haut relief, und dann mit dünnem Silberbleche belegt. Dieses ist überall ungemein verschwendet. In der Zeit des stürmschen Jakobinismus (der einen Klubb hieher verlegt hatte) wußte man eine feingearbeitete Krone, die der königlichen Loge ge-

genüber hängt, dadurch zu retten, daß man sie unter eine Jakobiner-Mütze versteckte. — Was hat sich nicht Alles unter die rothe Mütze versteckt? — z. B. der Münster zu Straßburg, dem man sie aufsetzte, und dessen herrliche Pyramide, die nach dem tollen Einfalle eines Sanculotten (weil sie das Gleichheitsgefühl beleidige,) abgetragen werden sollte.

Aus der Loge des Königs trat man in die ehemaligen Zimmer desselben. —

# Bemerkte Drukfehler,

im dem Buch:

## Neues Paris die Pariser und die Gärten zu Versailles.

---

| | | |
|---|---|---|
| S. 5 | Z. | 4. v. u. l. Praireals st. Prärials |
| — 6 | Z. | 3. v. u. l. ihr st. sie |
| — 7 | Z. | 8. v. o. l. brausen st. braußen |
| — 9 | Z. | 3. v. u. l. nur st. uns |
| — 10 | Z. | 5. v. o. l. Dümoulin st. Dümolie |
| — 11 | Z. | 1. v. u. l. er st. sie |
| — 12 | Z. | 1. v. o. l. tritt st. treten |
| ebend. | Z. | 11. hinter Mail ein, |
| S. 13 | Z. | 2. v. o. l. de la victoire st. victoirés |
| ebend. | Z. | 10. v. u. hinter Felleisen das, weg |
| S. 14 | Z. | 1. hinter Gang ein, |
| — 15 | Z. | 2. hinter könnten st. des, ein; |
| ebend. | Z. | 2. v. u. l. foutre st. fouder |
| S. 18 | Z. | 2. v. o. l. retirirte st. reterirte |
| — 19 | Z. | 10. v. u. l. um st. mich |
| — 22 | Z. | 4. v. o. l. Etablissements st. Elablissements |
| — 25 | Z. | 2. v. o. l. Gewimmel st. Gewümmel |
| — 29 | Z. | 6. u. 7. v. o. hinter Sie und Freund ein, |
| — 30 | Z. | 5. v. u. l. Ferme, Bediente st. Bediente |
| — 31 | Z. | 9. v. o. l. den st. dem |
| ebend. | Z. | 11. v. o. l. Ferme st. Furine |
| ebend. | Z. | 1. v. u. l. Caven st. Cuven |
| S. 32 | Z. | 1. v. o. l. eingeschossene st. eingeschlossene |
| ebend. | Z. | 4. v. u. l. Aussichten st. Ausfichten |
| S. 34 | Z. | 10. v. u. l. deutscher st. die |

S. 36 Z. 11. v. o. l. großen st. große
ebend. Z. 14. fällt das und weg
ebend. Z. 7. v. u. l. Tuillerien st. Tuilerien
S. 39 Z. 10. v. u. l. auszurufen st. ausgerufen
ebend. Z. 7. v. u. hinter würden ein,
S. 42 Z. 1. v. o. l. müßigen st. mäßigen
ebend. Z. 4. v. o. l. didottischen st. diderotschen
ebend. Z. 7. v. u. l. Shawl st. Schawl
S. 43 Z. 6. u. 11. v. o. l. Shawl st. Schawl
— 50 Z. 12. v. u. l. amalgamirt st. amalljamirt
ebend. Z. 7. v. u. l. Glasfenstern st. Glaßfenstern
S. 51 Z. 3. v. o. l. Orgade st. Orsade
— 54 Z. 12. v. u. l. Elyseischen st. Elysenischen
— 56 Z. 9. v. u. l. Marionettenspielen st. Maronettenspielen
— 60 Z. 3. v. u. l. Geschäftsleute st. Geschäfteleute
— 62 Z. 3. v. o. l. embrassiren st. ambarassiren
ebend. Z. 4. v. o. l. Fleuretten st. Floretten
S. 71 Z. 11. v. u. l. außerfigürlich st. aufserfügierlich
— 72 Z. 8. u. 17. v. o. l. Kuppler st. Kupler
ebend. Z. 3. v. u. l. welches st. und
S. 75 Z. 9. v. u. l. Shawl st. Schawl
— 77 Z. 12 u. 13. v. o. l. embrassiren st. ambarassiren
— 79 Z. 3. v. o. l. entlegenern st. entlegern
ebend. Z. 10. v. o. l. Tuillerien st. Tuilerien
ebend. Z. 3. v. u. l. das st. der
ebend. Z. 2. v. u. fehlt hinter nicht das Wort ein
S. 83 Z. 10. v. u. l. amalgamirt st. amaljamirt
— 84 Z. 2. v. u. l. Fiacres st. Firacres

S. 233 Z. 7. v. u. l. den st. der
ebend. Z. 2. v. u. l. Unsterblichkeit" st. Unsterblichkett
S. 235 Z. 4. v. u. l. Augereau st. Augeran
— 236 Z. 5. v. u. l. Desaix st. Dessaix
— 237 Z. 10. v. u. l. welcher st. welchen
ebend. Z. 6. v. u. l. ahnet st. ahndet
S. 239 Z. 2. u. 3. v. o. l. Cherbourgs st. Cherburgs
ebend. Z. 4. v. o. l. Baboufs st. Babö s
S. 240 Z. 2. u. 3. v. o. l. Beauharnais st. Beauharnois
ebend. Z. 9. v. o. l. im kurzgeschnittenen
S. 251 Z. 4. v. o. l. Distinktion st. Distin-tion
ebend. Z. 6. v. o. l. des st. das
ebend. Z. 10. v. o. l. Guter Tisch st. Guter-Tisch
ebend. Z. 12. v. u. l. eheliche st. ehlige
ebend. Z. 10. v. u. hinter Aktus das, weg
S. 252 Z. 5. u. 6. v. o. l. Schmarotzer st. Schmorotzer
— 255 Z. 10. u. 11. v. u. l. boeuf-rottû st. boef-rotti
— 263 Z. 4. v. o. hinter Republiken ein,
— 264 Z. 8. v. o. l. Toaste st. Traste
— 265 Z. 8. v. u. l. Ligueure st. Liguere
— 268 Z. 11. v. o. l. Pilze st. Pilse
— 269 Z. 12. v. u. hinter Schaar das, weg
— 272 Z. 2. v. o. l. setzen st. setzten
— 273 Z. 9. v. o. l. Familie st. Famille
ebend. Z. 11. v. u. muß hinter Vorzug ein, stehen
S. 274 Z. 4. v. u. l. blühenden st. bühenden
— 279 Z. 5. v. o. l. Bois st. Boi
— 280 Z. 2. v. o. l. Kostum st. Kostüm
— 281 Z. 9. v. o. l. Müßiggang st. Müssig-gang
ebend. Z. 4. v. u. l. eben erst st. ebenerst
S. 282 Z. 3. v. o. l. ziehe st. zieht
— 283 Z. 6. v. u. l. enfant st. infant

| | | | |
|---|---|---|---|
| S. 284 | Z. 8. | v. o. | l. bossirt st. poussirt |
| — 287 | Z. 10. | v. o. | l. Neckar st. Necker |
| — 288 | Z. 2. | v. o. | l. Bois st. Boi |
| — 289 | Z. 11. | v. u. | l. hinzieht st. hinziehn |
| ebend. | Z. 9. | v. u. | l. Entrée st. Entre |
| S. 291 | Z. 3. | v. o. | l. Füsilladen st. Füssilladen |
| — 296 | Z. 1. | v. o. | l. pflegt st. pfleg' |
| ebend. | Z. 12. | v. o. | l. Bajazzos st. Bagazzos |
| ebend. | Z. 10. | v. u. | l. Leuchtkugeln st. Leichtkugeln |
| ebend. | Z. 7. u. 8. | v. u. | l. waltet st. walltet |
| S. 297 | Z. 7. | v. o. | hinter Hermitage das, weg |
| ebend. | Z. 6. | v. u. | l. Umzäunung st. Umzäumung |
| ebend. | Z. 2. | v. u. | l. Ballett st. Ballet |
| S. 298 | Z. 10. | v. u. | l. hollandaise st. hollandoise |
| ebend. | Z. 8. | v. u. | l. campagnes st. campagne |
| S. 300 | Z. 9. | v. u. | l. amusements, st. amusemens |
| ebend. | Z. 5. | v. u. | l. dem st. den |
| S. 302 | Z. 12. | v. o. | l. Terrain st. Terrein |
| — 303 | Z. 11. | v. o. | l. Lüstres st. Lüstr'es |
| ebend. | Z. 12. | v. o. | l. Pyramiden st. Piramiden |
| S. 307 | Z. 12. | v. o. | muß hinter ganz das, weg |
| — 308 | Z. 12. | v. u. | muß hinter Kleinigkeit ein, stehen |
| — 310 | Z. 6. u. 7. | v. o. | l. unverwandt st. unverwand |
| — 311 | Z. 8. | v. o. | l. mannichfach st. mannigfach |
| — 313 | Z. 2. | v. o. | muß hinter Harlekinaden das zu weg |
| — 319 | Z. 1. | v. o. | l. löst st. lößt |
| ebend. | Z. 10. | v. u. | muß das Zeichen der Note hinter Gruppe weg und Z. 8. v. u. hinter hernider stehen |
| ebend. | Z. 1. | v. u. | l. Vigano's st. Viganon's |
| — 324 | Z. 5. | v. o. | l. Maschinerien st. Maschienerien |

S. 324 Z. 10. v. o. l. Kostum st. Kostüme
— 327 Z. 5. v. o. l. mit Fertigkeit st. mit einer Fertigkeit
— 332 Z. 10. v. o. l. konformirt st. kooformirt
— 333 Z. 1. u. 2. v. u. l. Stimme st. Stimmen
— 334 Z. 1. v. o. l. hinreißen st. hinreißt
— 335 Z. 2. v. o. l. Gluks st. Glücks
— 337 Z. 2. v. u. l. Fahrlässigkeit st. Fahrläßigkeit
— 338 Z. 2. v. o. muß hinter Feydeau einstehen
ebend. Z. 12. v. u. l. Balůstrade st. Balûstrade
S. 339 Z. 2. v. u. l. Orosman st. Orosmann
— 241 Z. 2. v. o. l. Genialen st. Genealen
— 343 Z. 7. v. o. l. Orosman st. Orosmann
— 346 Z. 11. v. o. l. Genialen st. Genealen
— 348 Z. 6. v. o. l. glůklichere st. glůklicherere
— 353 Z. 11. v. ů. l. Piccolomini st. Picolomini
— 355 Z. 9. v. u. l. ihn st. ihm
— 357 Z. 12. v. o. muß hinter Bediente einstehen
ebend. Z. 7. v. u. l. des Français st. der Français
S. 358 Z. 4. v. o. l. ist noch st. noch
ebend. Z. 3. v. u. l. Geschlechts, st. Geschlechtes;
S. 360 Z. 1. v. o. l. Feydeau st. Faydeau
— 362 Z. 8. u. 12. l. Feydeau st. Faydeau
ebend. Z. 1. v. u. l. Oper Italien st. Oper-Italien
S. 363 Z. 3. v. u. l. Feydeau st. Faydeau
— 366 Z. 2. v. o. l. Spektakels st. Spekakels
— 369 Z. 4. v. u. l. hångt st. hangt
— 370 Z. 2. u. 3. v. o. l. Maschine st. Maschiene
ebend. Z. 4. v. o. l. schlafen st. schlaffen
S. 371 Z. 9. v. o. l. Feste st. Festen
— 373 Z. 6. v. u. l. Taufen st. Tauf
— 375 Z. 4. v. o. l. Gardinen st. Gardienen
— 379 Z. 4. v. u. l. das st. daß

S. 380 Z. 7. v. o. l. L.d'ore st. L.d.ore
— 381 Z. 7. v. o. l. Ahnungen st. Ahndungen
S. 384 Z. 11. v. o. l. auseinander st. aus einander =
— 385 Z. 11. v. u. l. Kirche st. Kirchen
— 386 Z. 4. v. o. l. tanzen st. tanzten
— 387 Z. 8. v. o. l. Kalkminen st. Kalch=mienen
— 392 Z. 11. u. 12. v. u. l. einzelne Besuche st. einzeln Besuch
— 395 Z. 11. v. o. l. Vorstädte, ist sehr st. Vorstädte ist sie
— 396 Z. 9. u. 10. v. o. l. frappirende st. frappierende
— 397 Z. 2. v. u. l. eigenen st. eigene
— 398 Z. 7. v. o. l. dem st. den
— 401 Z. 7. v. o. l. kararischen st. karischen
— 403 Z. 1. v. o. l. und des Pätus st. und Pätus
— 406 Z. 3. v. u. l. würde st. wurde
— 409 Z. 8. v. o. l. Sphynxe st. Sphynx
— 411 Z. 10. v. u. l. Bosquet st. Boquet
— 413 Z. 3. v. u. l. Kostum st. Kostüme
— 415 Z. 11. v. o. l. Treibhaus st. Triebhaus
ebend. Z. 9. v. u. l. Bassen st. Baschen
S. 420 Z. 11. l. Säulenschäften st. Säu=lenschäfte
— 422 Z. 8. v. o. muß hinter sitzend das, weg
— 425 Z. 10. v. o. l. Schäferinn st. Schäfe=rinnen
— 426 Z. 1. v. o. l. seinen st. seine
— 428 Z. 7. v. u. l. kararischem st. kari=schem
ebend. Z. 1. v. u. l. Trianon st. Trianum
S. 430 Z. 3. v. o. l. es st. er
— 432 Z. 3. v. u. l. stürmischen st. stürmschen.

S. 88 Z. 5. v. o. l. Coquillere st. Côquillere
— 91 Z. 8. v. u. l. von st. vom
— 92 Z. 2. v. o. l. Müßigsitzens st. Müssigsitzens
ebend. Z. 11. v. o. l. schlüpfrigen st. schörfrigen
S. 95 Z. 5. v. o. l. Guinguetten st. Guinquetten
— 96 Z. 3. v. u. l. von Richelieu st. vom Richeliau
— 96 im Custos u. 97. Z. 1. lies Medicis st. Medecis
— 103 Z. 7. hinter Ordnung ein,
— 104 Z. 4. l. portam st. partam
— 105 Z. 10. v. o. l. Terreurs st. Tereurs
ebend. Z. 10. v. u. l. Terreur st. Tereur
S. 108 Z. 11. v. o. l. langsamem st. langsamen
— 113 Z. 12. v. u. l. beschäftigten st. beschäften
— 116 Z. 3. v. o. l. Verträgen st. Vorträgen
ebend. Z. 2. v. u. l. ihm st. ihn
S. 117 Z. 6. v. o. l. ahnete st. ahndete
— 131 Z. 1. v. u. l. Maschine st. Maschiene
— 132 Z. 4. v. o. l. ebenso
ebend. Z. 11. v. o. l. bespritzten st. bespretzten
S. 138 Z. 5. v. o. muß hinter aufführen ein, statt des; stehen
— 139 Z. 1. l. verständiger st. verständigere
— 142 Z. 10. v. o. l. Chameleone st. Chamälione
ebend. Z. 6. v. u. muß hinter constituirte ein, stehen
S. 145 Z. 12. v. o. l. Opernkoulissen st. Opernkolissen
ebend. Z. 12. u. 13. v. o. l. Operntänzer st. Oberntänzer
ebend. Z. 8. v. u. l. Costums st. Castums
S. 146 Z. 7. v. o. l. warmem st. warmen
— 147 Z. 1. v. o. l. Retiriren st. Reteriren

S. 147 Z. 6. v. o. l. prügeln st. brügeln
— 148 Z. 1. v. u. l. Fructidor st. Fructitor
— 150 Z. 8 v. o. l. belegte st. belegt
— 151 Z. 7. v. u. l. Baböuf st. Baböf
— 152 Z. 3. v. u. l. ennuyirte st. ennuirte
— 159 Z. 10. v. o. l. mich st. noch
— 160 Z. 7. u. 2. v. u. müssen die, hinter Weiber u. Stimme wegfallen
— 162 Z. 1. v. u. hinter Antonelle ein, u. lies Vator st. Vatan
— 164 Z. 9. v. o. l. Mäßigung st. Müssiggang
ebend. Z. 9. v. u. l. Hassenfratz st. Hasenfratz
S. 166 Z. 5. u. 6. v. u. l. Vendemiaire st. Vendemiaires
— 167 Z. 9. v. o. hinter Gemüth das, weg
ebend. Z. 10. v. o. l. hält st. hielt
S. 169 Z. 6. v. o. l. Kaffee st. Kuchen
ebend. Z. 11. v. u. l. encanaillirten st. encannaillirten
S 170 Z. 7. v. o. l. genannt st. genennt
ebend. Z. 6. v. u. l. Bagatelle st. Bajatelle
S. 176 Z. 2. u. 3. v. o. l. Mienen st. Minen
— 177 Z. 9. v. u. muß hinter aufhören st. des; ein, stehen
— 181 Z. 9. v. u. l. leider st. leiter
— 190 Z. 8. v. u. l. Wiedehopf st. Wiedhopf
— 199 Z. 9. v. u. l. engagiren st. angagiren
— 201 Z. 6. v. o. l. eine st. einer
— 211 Z. 7. v. u. l. Toulon st. Thoulon
— 219 Z. 9. v. o. l. Salon st. Sal
— 220 Z. 11. v. u. hinter rein ein,
ebend. Z. 7. v. u. l. darinn st. darinne
S. 222 Z. 2. v. u. fallen die Worte in Judäa weg
— 227 Z. 8. v. o. l. Cloacina st. Cloacinna
— 228 Z. 3. u. 4. v. u. l. Caroussel- st. Carousel-
— 229 Z. 9. v. u. l. 500 st. 500te
— 233 Z. 3. v. o. l. Beauharnais st. Beauharnois

62

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulz, Friedrich,

Neues Paris, die Pariser und die Gärten von Versailles (Als eine Fortsetzung von Friedrich Schulze's: über Paris und die Pariser)

Altona 1801

Gall.sp. 167-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10427404-5